



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Gen. 18.

Infantry

Geom. sp. 234 lu-1

22. VI. 1891. 2. 1891.
Gef. 22. VI. 1891.
Gef. 22. VI. 1891.

Historisch =

geographisch = statistisch = literarisches

J a h r b u c h

für

Westfalen und den Niederrhein.

Herausgegeben

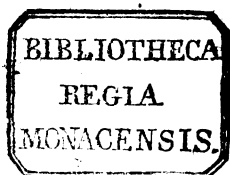
von

Carl Wilhelm Grote.

Erster Band.

1817.

Coesfeld in Westfalen
bei B. H. Wittneven.



Er. Majestät

Friedrich Wilhelm III.,

König von Preußen, Markgrafen zu Brandenburg, souverainen und obersten Herzog von Schlesien wie auch der Grafschaft Glatz, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog zu Sachsen, Engern und Westfalen, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Großen, Burggrafen zu Nürnberg, Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen der Ober- und Niederlausitz, Prinzen von Dranken, Neuschatel und Balengin, Fürsten zu Rügen, Paderborn, Halberstadt, Münster, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Rastenburg, Moers, Eichsfeld und Erfurt, Grafen zu Hohenzollern, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu Ruyppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin und Lingen, Herrn der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg und Bütow;

meinem allergnädigsten König und Herrn

in tiefster Ehrfurcht

allerunterthänigst zugeeignet.

Allerburchlauchtigster,

Großmächtigster König,

Allergnädigster König und Herr!

Der Plan zu diesem Jahrbuch wurde von **Em. Majestät** unterm 9. Aug. v. J. mit Allerhöchstem Beifall aufgenommen, darum wage ich es, auch die Ausführung vor dem Throne meines Königes in tiefster Ehrfurcht niederzulegen; hoffend, der Vater seines Volks werde auch mit huldreichen Blicken auf diesen Versuch herabschauen, der, wie früher die mit gnädiger Auszeichnung aufgenommenen, für einen kleinern Kreis berechneten Webbigenschen Jahrbücher, bestimmt ist, zur genauern und richtigern Kunde von Westfalen und dem Niederrhein beizutragen.

Je mehr die Volksstämme in diesen bedeutsamen Provinzen sich kennen und dadurch achten lernen, je mehr wird das hie und da noch feindselig wirkende Princip des Vorurtheils verschwinden und das: Liebet euch untereinander, wird in schönster Erfüllung nicht ferne mehr seyn.

Ist gleich die Gabe, welche ich zu diesem guten Zweck beizusteuern gedenke, nur gering, so möge es ihr doch erlaubt seyn, auszusprechen, was sie zu seyn, was sie zu wirken wünscht. Vielleicht fällt sie auch in Zukunft würdiger den erwähnten Platz aus, darum will sie jetzt die gute Absicht sich mit vor den Richter stellen und Schonung ersuchen für das Unvollkommene des Anfangs,

Ich ersterbe in tieffter Ehrfurcht

Ew. Königlichen Majestät

Coesfeld in Westfalen
den 14. Mai 1817.

aHerunterthänigster
Carl Wilhelm Grote.

V e r z e i c h n i s der Subscribenten.

(Ich nehme, um alle unnöthige Korrespondenz zu vermeiden, an, daß alle hierunten verzeichnete Beförderer meines vaterländischen Unternehmens auch den zweiten Band des Jahrbuchs, für 1818., zu erhalten wünschen, welcher daher zu seiner Zeit denselben zugesandt werden wird. Sollte indessen irgend jemand sein Abonnement, wider Verhoffen nicht fortsetzen wollen, so erbitte ich mir darüber baldmöglichst, auf portofreiem Wege, nähere Nachricht.

Der Kürze halber wird den Subscribenten das Jahrbuch für jetzt durch die Postämter zugesandt und der Subscriptionsbetrag als Vorschuß von der Post entnommen.)

Anzahl
d. Exempl.

Ihre Durchlaucht die regierende
Fürstin Pauline von der Lip-
pe-Detmold

6

Ihre Durchlaucht die verwittwete
 Frau Rheingräfin zu Salm,
 Horstmar I

Arnsberg.
 Hr. Regierungsrath Ulrich I

Bonkirchen.
 Hr. Pfarrer Lohmann I

Borghorst.
 Hr. Lieut. und Kreiscopist Bohländer I
 — Kanonikus Brinhaus I
 — Landrath Coermann I
 — Pfarrer Redfort I
 — Kaufmann Rubens I
 — Vikarius Wildt I

Brilon.
 Hr. Steuerempfänger Krüper I
 — Sekretair Krüper I
 — Richter Petrasch I
 — Joseph Ulrich I
 — Peter Ulrich I
 — Richard Unkraut I

Burlo.
 Hr. Rentmeister Riese I

Goesfeld.
 Hr. Brantweinbrenner Bräning I
 — Hofrath Ficken I
 — Schulze Hillert I
 — Bürgermeister Holtermann I
 — Hofprediger Wachenhauer I
 — Geheimrath von Riese I
 — Stadt- u. Landgerichts-Kanzellist Schulte I
 — Lieutenant Wennemann I
 — Ludwig Wörster I

Edlin.		
Du Mont. Bachemische Buchhandlung		8
Darup.		
Hr. Pfarrer Troos		1
Dillenburg.		
Hr. Geheimrath von Arnoltz		1
Dortmund.		
Hr. Postdirektor Gaerberg		5
Dülmen.		
Hr. Kaplan Einhaus.		1
Emden.		
Hr. Kön. Niederl. Konful und Kaufmann P. J. Abegg		1
— Kaufmann D. L. van Cammenga		1
— Prediger Gittermann		1
— Bauinspektor Kettler		1
— Kaufmann Die		1
— — van Die		1
— Oltmanns, Prof. der Sternkunde		1
— Kaufmann Ringius		1
— — Rodewyck		1
— Konrektor Siegmann		1
— Kaufmann C. Tholen		1
— Landrath Zimmermann		1
— Kaufmann Zitting		1
Freckenhorst.		
Hr. Rentmeister Hontes		1
Ham.		
Hr. Prediger Fuhrmann		2
Haminkeln.		
Hr. Prediger Hesse		1
Lagde bei Virmont.		
Hr. Land- und Stadtrichter Bachmann		4

Meteln.	
Hr. Pfarrer Wernetind	I
Münster.	
Hr. Theolog. Hagemann	I
— Dechant Dverberg	I
— Oberpräsident Freiherr von Vincke	2
Nordwalde.	
Kaplan Bispin	I
Nottuln.	
Hr. Kaplan Wilkens	I
Scherfenberg.	
Hr. Pfarrer Leppen	I
Steinfurt.	
Hr. Doktor Gempt	I
Warendorf.	
Hr. Kaufmann Dünheuft	I
— — G. Ecker	I
— — Eichholt	I
— Vikarius B. Leisert	I
— Kaufmann Schröder	I
— Kaufmann u. Stadtrath Verkruezen	I
Wiesbaden.	
Hr. Major von Numme	I

84

Den reinen durch Subscription herbeigeführten Ueberschuß dieses ersten Jahrgangs hatte ich zu wohlthätigen Zwecken bestimmt, leider sind aber meine Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen und die 84 Subscribenten reichen noch nicht einmal hin, die baaren Auslagen zu befreien.

Die Subscriptionen, jede zu 1 Rthlr. 12 Ggr. betragen 126 Rthlr.

Die Ausgaben hingegen :

126 Rthlr.

- 1.) Druckkosten des Jahrbuchs und der Ankündigungen incl. Papier 108 Rthlr.
- 2.) Porto Auslagen, Emballage der Versendung, mäßig gerechnet, schlage ich an auf 25

Die Ausgabe beträgt also

133 Rthlr.

Ich habe demnach noch, obwohl verzichtend auf Belohnung für alle meine Mühe, einen baaren Schaden von

7 Rthlr.

Es ist traurig, daß alle literarische Unternehmungen in unserm Westfalen so wenig Beförderung finden; doppelt traurig, wenn, wie hier, ein Zweck zur Unterstützung der leidenden Menschheit dadurch vereitelt wird.

Um wenigstens meiner Seits alles zu thun, was mir möglich ist, so sende ich mit heutiger Post 20 Exemplare des Jahrbuchs an den Herrn Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke zu Münster, mit der gehorsamsten Bitte, den Verkauf derselben irgend jemanden zu übertragen und den Ertrag zu wohltätigen Zwecken nach eigener Ansicht des Nothbedarfs zu verwenden.

Der Herausgeber.

Inhalts-Anzeige.

1. Hauptzüge der ostfriesischen Geschichte, von Gittermann	1
2. Das Kloster Mollenbeck an der Weser, von Horstig	39
3. Ueber die Entstehung der Torfmoore	49
4. Verzeichniß sämtlicher Kirchspiele im Herzogthum Oldenburg nebst Angabe der Seelenzahl	73
5. Geschichte der Abtei Bredelar, von Seiberß	82
6. Originalbriefe von Luther u. Melancthon	166
7. Geschichte der deutschen Landfrieden, vom Erhn. v. Ullmenstein	173
8. Noch ein Brief von Melancthon	216
9. Uebersicht der Erzeugnisse der Münsterländischen Literatur, von Raßmann	218
10. Neue Organisation des Herzogthums Nassau	235
11. Bezeichnung des Umfangs der neuen Ämter im Herzogthum Nassau	251
12. Beschreibung der Stadt Warendorf	260
13. Biographien von J. F. Bäckelmann, H. Busenbaum, Norbert von Genep, A. S. von Gour, J. Niellius, C. de Pauw, F. von Spee, G. A. H. Gramberg, J. W. Heuberger, R. F. Terlinden, F. W. Tilgenkamp	268
14. Beiträge zur Geschichte der Wehmgerichte	309
15. Gedichte.	
a) Die Erscheinung im Hain d. Hertha, v. Braun	335
b) Selbstgeständniß, von Gittermann	340
c) An den Erbprinzen von Oldenburg, von v. Halem	344
d) Bewillkommlied a. d. münst. Landw. v. Eder	346
e) Kleine Gedichte, von v. Halem u. Buaren	348

N a c h r i c h t,

die Fortsetzung dieses Jahrbuchs betreffend.

Aus mehreren Gründen und hauptsächlich weil bis Januar die Wittnevensche Druckerei mit der Besorgung meiner Zeitschrift *Thurneida* zu sehr beschäftigt war, konnte der vorliegende erste Jahrgang des Jahrbuchs für Westfalen und den Niederrhein nicht eher als jetzt vollendet und versandt werden. Der zweite, für 1818. bestimmte Jahrgang wird aber zur gehörigen Zeit, nemlich zu Ende dieses Jahres, ganz unfehlbar erscheinen.

Der Plan soll auch für die Folge im Ganzen derselbe bleiben, wie ich ihn zuerst zur öffentlichen Kunde brachte. Da indessen seitdem in meiner Ansicht sich einiges anders gestaltet hat, so sei es mir erlaubt, den Inhalt, so wie ich ihn künftig wünsche, hier mit einigen Worten näher anzudeuten.

1. **Geschichte.** Pragmatische, möglichst angenehme, dabei historisch treue Darstellung wird vorzüglich empfohlen; doch sei auch der Urkunden-Forscher und die alte Krattsprache moderner Dokumenten nicht verschmäht.
2. **Geographie.** Genaue topographisch-statistische Beschreibungen einzelner Provinzen und Städte.

3. Literatur. Geschichte und gegenwärtiger Zustand derselben.
4. Öffentliches Wohl. Uebersichten desjenigen, was von Staatswegen im laufenden Jahr für dasselbe geschehen oder nicht geschehen ist. Nur die freimüthige Darstellung der Wünsche und Hoffnungen im Volke kann die Regierungen in den Stand setzen, zur Zufriedenheit desselben zu wirken, und wo dies der Fall ist, da möge es auch mit ehrender Anerkennung öffentlich kund gethan werden.
5. Schul- und Erziehungswesen. Höhere Bildungsanstalten, Zustand der Trivialschulen. Dies Fach wird wie das vorige dringend empfohlen. Geistloses Geschwätz findet keine Stelle. Wir besitzen aber auch Männer genug, in Westfalen und am Rhein, die in dieser Hinsicht höheres zu leisten und ein beherzigungswerthes Wort zu sprechen vermögen.
6. Biographien bedeutender Männer und Frauen aus jedem Fache des menschlichen Strebens. Unverrückte Wahrheit werde hier gefunden, gegen wen es auch sei, gegen die Todten wie gegen die Lebenden.
7. Reise- und sonstige Bemerkungen, vorzüglich über Sitten, Gebräuche und Lebensweise der verschiedenen Volksstämme.
8. Beschreibungen von Ländern u. s. w. in topographischer, geschichtlicher und aesthetischer Hinsicht.
9. Beschreibungen von vaterländischen Kunstschätzen, Bibliotheken und dergleichen.
10. Vaterländische Volksagen und Legenden, in annehmlicher Darstellung.
11. Vorzügliche Gedichte von Rheinländern und Westfalen.

Der Jahrgang des Jahrbuchs wird nicht unter 20 Bogen gr. 8. stark (der erste enthält 23 Bogen).

Alle Postämter und Buchhandlungen werden die Gefälligkeit haben, Subscribenten zu sammeln und wollen für ihre Bemühung 25 c/o berechnen und mir von dem Betrag abziehen. Privatsammler erhalten auf 5 Exempl. das 6te frei. Unter andern werden folgende meiner Gönner und Freunde gebeten, Subscription anzunehmen: Hr. Prediger Gittermann zu Emden, Hr. Richter Seiberg zu Brilon, Hr. Landrichter Bachmann zu Lügde bei Pirmont, Hr. Justizrath von Halem zu Eutin, Hr. D. Mölbeck zu Didenburg, Hr. Reg. Rath v. Ullmenstein zu Wezlar, Hr. Ober-Kons. Rath Ratorp in Münster, Hr. Reg. Rath Prof. Schlüter in Münster, Hr. Pred. Strauß in Eibersfeld, Hr. Wil. Eder zu Borgdorf, Hr. Pred. D. Reche zu Mülheim a. Rhein, Hr. Pred. Konne zu Schwelm, Hr. Pred. Fuhrmann zu Hamm, Hr. D. Rosenmeyer zu Warburg, Hr. Richter Bueren zu Papenburg, Hr. Pastor Werneck zu Meteln, Hr. Lehrer Troß zu Hagen, Hr. Assistenrath von Raet zu Steinfurt, Hr. Pred. Heilmann zu Grefeld, Hr. Reg. Rath Beermann zu Achen, Hr. Kaufmann Stiegler zu Burscheid b. Achen, Hr. Prof. Braun zu Mainz, Hr. Pol. Sekretair v. Eblen zu Coblenz, Hr. Schürath v. Woringen zu Düsseldorf, Hr. Justizkommissair Lecke in Iserlohn, Hr. Pred. Verhoeff in Lippstadt, Hr. Pred. Schmölber in Iffelburg, Hr. Pred. v. d. Werth in Rees, Hr. Pred. Sonten in Wesel, Hr. Justizrath v. d. Malsburg in Cassel, Hr. Gen. Superintendent Justiz zu Marburg, Hr. Geh. Rath v. Arnoldi zu Dillenburg, Hr. Prof. Abel zu Hadamar, Hr. Med. Rath D. Wendelsstadt zu Limburg, Hr. Reg. Rath D. Mallinkrodt zu Dortmund, Hr. Pastor Riefert zu Velen, Hr. Kons. Rath D. Bruch in Gießen, Hr. Prof. Günther in Duisburg, Hr. Superint. Rebe in Dinslaken, Hr. Hofr. Hahn in Münster.

Zum Schluß empfehle ich mein Unternehmen nochmals Allen, denen die Verbreitung des Guten und die Kenntniß des Vaterlandes etwas gilt, und bitte um Unterstützung, in aesthetischer Hinsicht, durch Mittheilung von Beiträgen, und in merkantilischer, durch Sammeln von Subscribenten; denn das erstere kann nicht ohne letzteres, so wie umgekehrt, dies nicht ohne jenes bestehen.

Die gütigen Beiträge der Mitarbeiter erwarte ich bis zum 1. August, die Verzeichnisse der Subscribenten bis zum 1. Sept.

Coesfeld den 10. Mai 1817.

E. W. Grote,

Fürstl. Salm-Horstmarscher Kammersekretair.

Hauptzüge der ostfriesischen Geschichte,*)

von

J. Th. H. Gittermann,
Prediger in Emden.

Erste Abtheilung.

Ostfrieslands alte Zeit.

(Vom Anfang der ostfriesischen Geschichte bis 1453.)

**Ostfriesland, zum Lande der Chauken
gehörend.**

Die Geschichte des heutigen Fürstenthums Ost-
friesland und des damit verbundenen Hartlin-

*) Ich mußte, um diese Hauptzüge der ostfriesischen
Geschichte zu entwerfen, die letztere ganz und kritisch
(1)

gerlandes — fängt ungefähr mit der christlichen Zeitrechnung an.

Die damaligen Bewohner dieser beiden Landschaften gehörten zu dem altdeutschen Volk der Chauken, das zu jener Zeit in dem weiten Bezirk zwischen der Ems und der Elbe seinen Wohnsitz hatte. Vielleicht waren die ersten Menschen, die in Ostfriesland wohnten, von diesem Volke, wenigstens ist es das erste, das die Geschichte von den Bewohnern desselben kennt.

durchforscht, und liefere davon hier das Ergebnis. Die Gewährsmänner, woran ich mich dabei gehalten, waren — nicht etwa nur Warba, der sonst in seiner ostfriesischen Geschichte ein umfassendes Werk geliefert hat, — sondern auch andere ältere Geschichtsschreiber, und — soviel mir möglich, habe ich auch die Quellen selbst nachgesehen.

Die ostfriesische Geschichte läßt sich, wie mir vorkommt, am besten, und zur anschaulichsten Uebersicht derselben, in drei Hauptabtheilungen eintheilen, von welchen die erste die alte Zeit, die zweite die Grafen- und Fürstenzeit, und die dritte die neue Zeit in sich begreift.

Ich gebe hier denn — die erste Abtheilung, und werde die andern entweder in den folgenden Theilen dieses Jahrbuchs nachliefern, oder sie sonst — mit dieser als ein Ganzes herausgeben, indem ich zugleich glaube, daß diese kurze Uebersicht der Geschichte meines Vaterlandes auch als ein Lese- und Lehrbuch in den Schulen desselben von Brauchbarkeit seyn möchte, für welche ein solches Buch noch gar nicht vorhanden, sehr oft aber von mehreren braven Schullehrern — auch von mir, gewünscht ist.

Gittermann.

Die Chaulen gehörten zu den ursprünglichen oder doch ältesten deutschen Völkerschaften, und waren, so wie die andern von gleichem Alter, ein eigenes, selbstständiges, unabhängiges und freies Volk. Sie lebten freilich, zu der Zeit, da sie zuerst in der Geschichte vorkommen, im Stande der Wildheit, ohne alle Bildung und im Heidenthum; aber sie waren Menschen, die sich durch eine gewisse Gutartigkeit besonders auszeichneten, und eins der edelsten und bravsten altdeutschen Völker. Mit Muth und Tapferkeit im Kriege verbunden sie ein friedliches, ruhiges und sanftes Gemüth.

Ihre bürgerliche Verfassung war ein freier Naturverein der einzelnen Stämme, aus welchen sie bestanden, ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt. Nur in ihren Kriegen hatten sie besondere Anführer und Befehlshaber. Ihre Religion war eine allen altdeutschen Völkern eigene, durch eine hohe Einbildungskraft erzeugte, Naturreligion. Sie nährten sich im Innern ihres Landes von der Jagd und von der Viehzucht; an der Küste bloß von der ersteren und vom Fische. Die Küstenbewohner hatten nur ein ärmliches, mühseliges Leben. Unaufhörlich mußten sie, da der Strand noch ganz ohne Deich war, und den Meeresfluthen offen lag, mit den Wellen kämpfen, und wohnten deswegen zum Theil auf Anhöhen, die sie zu ihrer Sicherheit anlegten. Dennoch hielten sie sich für glücklich, im Gefühl ihrer Freiheit.

Zu diesen Küsten-Chaulen gehörte ein Theil der alten Bewohner Ostfrieslands. Auch sie konnten an der Seeite, im Kampf mit den Meereswellen, nur auf Anhöhen wohnen, die sie zu ihren Wohnstäl-

len mühsam aufführten. Da das letztere fast nur gemeinschaftlich geschehen konnte, so entstanden dadurch in der ostfriesischen Küstengegend wahrscheinlich schon zur Zeit der Chauken verschiedene kleine Dörfer, worin die Einwohner derselben, wider die Sitte anderer deutschen Völker, zusammen wohnten. Wenigstens liegen die ostfriesischen Dörfer in der Küstengegend fast alle auf Anhöhen, und verrathen, durch das Unerklärbare und den fremden Klang ihrer Namen, nicht weniger als einige andere Dörfer im Innern des Landes, ein uraltes Daseyn.

In dem Gebiet der Chauken, und insbesondere an der Küste des jetzigen Ostfrieslandes erschienen zur See, schon im Anfange der christlichen Zeitrechnung, zu wiederholten Malen die Römer mit Flotten und Kriegsheeren, und unterjochten daselbst nicht nur die Einwohner, sondern suchten sich auch, von ihrer Gegend aus, die benachbarten norddeutschen Völker zu unterwerfen. Bei einer solchen römischen Landung in der Ausfahrt der Ems geschah es, daß der römische Feldherr Cäsar Germanicus (im Jahr 16 nach Christus Geburt) den Ort Emden anlegte, woraus nachher die Stadt dieses Namens geworden ist. Als aber im Verfolg der Zeit die Römer sich an der chaukenischen Küste nicht mehr sehen ließen, trat unter den Chauken aufs Neue ihre vorige Unabhängigkeit und Freiheit ein. Da sie fürchteten sich jetzt vor den Römern so wenig, daß sie sogar (im Jahr 47.) an der gallischen Küste, unter der Anführung eines gewissen Gannafus, Seeräuberei trieben, und dadurch zugleich als die ersten norddeutschen Seefahrer erscheinen, die es vielleicht

von den Römern zuerst gesehen und gelernt hatten, die hohle See zu befahren.

Noch gingen seitdem fast ein paar Jahrhunderte vorüber, als das chaulische Volk sich nach und nach auflösete, indem es unter andere deutsche Völker gerieth, und mit denselben zusammen schmolz. Die am weitesten im Innern und an der Südseite ihres Landes wohnenden Chauken schlossen sich, wie es scheint, an den Völkerbund an, welchen etwa zu Anfang des dritten Jahrhunderts mehrere deutsche Völkerschaften zwischen der Elbe und dem Niederrhein unter dem Namen der Franken oder Freien, wider die Römer mit einander schlossen, und als solche bald nachher in Gallien einbrachen und sich zuletzt daselbst festsetzten.

Zu diesen Franken aber fügten sich wahrscheinlich die Küsten-Chauken und sonach auch die Bewohner von Ostfriesland nicht; die letzteren blieben vielmehr in ihrem weiter entfernt liegenden Lande zurück, geriethen aber daselbst im vierten Jahrhundert unter die Sachsen oder Sassen, die sich damals aus ihrem ursprünglichen Wohnsitz an der Ostseite der Elbe bis an den Niederrhein, zum Theil auch längs der Nordküste von Deutschland ausbreiteten, und die in diesem Bezirk wohnenden Völker mit sich vereinigten, so daß dadurch die altchaulischen Bewohner Ostfrieslands nun sächsisch wurden.

Von den Sachsen gingen im fünften Jahrhundert mehrere Bewohner der deutschen Nordküste zu wiederholten Malen nach Britannien über, und gründeten daselbst ein neues Reich, das bekanntlich von der Völkerschaft der Angeln, die einen besondern Theil der Sachsen ausmachte, den Namen des engli-

schen erhielt. Unter diesen Sachsen, die auf solche Weise die Stifter von England wurden, befanden sich ohne Zweifel auch manche von den uralten Einwohnern des heutigen Ostfrieslandes und Harlingerlandes.

Ostfriesland, ein Theil des friesischen Staats.

Als durch die Küge nach Britannien die an der Nordküste Deutschlands verbreiteten Sachsen sich merklich geschwächt hatten, erhoben sich in dieser Gegend, westwärts von der Ems, die Friesen zu einer größern Bedeutung.

Die Friesen waren ebenfalls gleich den Chauken eine uralte, selbstständige, unabhängige und freie deutsche Völkerschaft, die ursprünglich zwischen der Ems und der heutigen Südersee, auf einem schmalen Strich Landes, an der Küste ihren Wohnsitz hatte, nachher aber, schon vor der christlichen Zeitrechnung, sich noch weiter nach Westen ausbreitete. Von der besondern Lage ihres ursprünglichen Wohnsitzes an der Küste erhielt ihr Land den Namen Friesland, denn Fries oder Frese bedeutet in der altdeutschen Sprache einen Rand, und Friesland heißt soviel als Ufer- oder Küstenland. Sie selbst hießen daher Friesen oder Fresen.

Das friesische Volk kam eben sowohl als das benachbarte chaulische, und zwar ungefähr zu gleicher Zeit, gegen den Anfang der christlichen Zeitrechnung, in Berührung mit den Römern, die von Gallien aus gegen Friesland vorbrangen, und die Friesen unter ihr

re Botmäßigkeit brachten. Als im Verfolge der Zeit dieses Verhältniß wieder aufhörte, und im Gegentheil die Römer selbst mit den Anfällen der deutschen Völker zu kämpfen hatten, schloß ein Theil des friesischen Volks sich an die Franken an, und drang unter diesen, die alte Heimath verlassend, gegen die Römer nach Gallien vor; ein anderer zurückbleibender Theil der Friesen kam mit den Chauken unter die Sachsen, und wurde dadurch sächsisch. Von diesen verließen indeß in den sächsischen Zügen nach Britannien ebenfalls mehrere ihr Vaterland, so daß dadurch die Engländer auch von den Friesen mit abstammen. Doch blieb ungeachtet dieser Auswanderung immer noch ein großer Theil der Friesen in dem altväterlichen Lande zurück, die nun, da der sächsische Einfluß und Name unter ihnen aufhörte, nicht nur ihren ursprünglichen friesischen Namen wieder zu behaupten suchten, sondern auch auf eine Erweiterung ihres Gebiets bedacht waren.

Also geschah es, und zwar, wie es scheint, mit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts, daß das friesische Volk sich sowohl westwärts bis an und über die Maas, und ostwärts über die Ems bis an die Weser und noch weiter ausbreitete. Indem in diesen Gegenden der Name der Sachsen gänzlich verschwand, bildete sich daselbst unter dem Namen Friesland ein eigener, großer und völlig unabhängiger Staatskörper, der sich in seiner Länge von den Ausflüssen der Maas und Schelde bis an die Mündung der Eibe erstreckte, dessen Breite aber sehr ungleich, und im Ganzen nicht groß war.

Auf diese Weise wurden Ostfriesland und Harlingerland, die ursprünglich zum Lande der Chauken gehör-

ten, ein Theil von Friesland. Die Bewohner dieser Landschaften hießen seitdem nicht mehr Chauken oder Sachsen, sondern Friesen. Ohne Zweifel hatten sich von den vormaligen chaufisch-sächsischen Bewohnern derselben mehrere, an die sächsischen Züge nach Britannien angeschlossen. Vermuthlich waren die Stellen, welche sie verlassen hatten, für die westwärts wohnenden, etwa nicht so gut gelegenen, Friesen ein Reiz zur Wiederbesetzung derselben. Genug, die Friesen kamen über die Ems, und setzten sich, wahrscheinlich in mehreren Kolonien, und nach und nach, in Ostfriesland an, so daß die daselbst etwa noch zurückgebliebenen chaufisch-sächsischen Einwohner im Laufe der Zeit mit ihnen zu Einem Volke zusammen schmolzen, und auf diese Weise seit dem sechsten Jahrhundert die ganze Küste, von den Ausflüssen der Maas und Schelde bis zur Weser und Elbe, Friesland hieß, und die Bewohner derselben mit Einem Namen nun Friesen genannt wurden.

Die Friesen waren ursprünglich, und zu der Zeit, da sie noch in ihrem Urstamme zwischen der Ems und der jetzigen Südersee wohnten, größtentheils ein wildes, oder doch rohes Volk, ohne alle Bildung. Ihre Beschäftigung war an der Küste Fischfang und Jagd; weiterhin im Innern des Landes nebst der letztern auch die Viehzucht mit Rindern und Schafen. Da die Römer zu ihnen kamen, lernten sie von diesen auch den Ackerbau, den sie nachher, da sie über die Ems nach Ostfriesland gingen, ohne Zweifel auch dorthin verbreiteten, oder daselbst mehr in Aufnahme brachten, und auf diese Weise in dem Innern des Landes zur Anlegung noch mehrerer Dörfer Anlaß gaben. Sodann lernten die Friesen, wahrscheinlich auch zuerst von

den Römern, die Kunst, aus der Wolle ihrer Schafe gewisse Zeuge zu weben. Mit diesen, und mit den sonstigen natürlichen Erzeugnissen ihres Landes, durch die Viehzucht und den Ackerbau, fingen sie zuerst an, sich zu handeln an, welcher Handel sich aber nachher auch in die benachbarten Länder und weiterhin, und selbst, wie es scheint, auch zur See nach Britannien verbreitete. Durch die Römer lernten sie zuerst das vorzüglichste Hülfsmittel des Handels, das Geld, kennen. Sie wohnten zum Theil auf dem Lande zerstreut, auf einzelnen Höfen; zum Theil aber auch in Dörfern, von welchen einige nach und nach das Ansehen von Flecken gewannen. Eigentliche Städte waren zu dieser Zeit in Friesland noch nicht vorhanden.

Die Friesen waren durchgängig Menschen von hoher Gestalt, großer körperlicher Kraft, und kriegerischer, tapferer Sinnesart. Ihre Sitten waren zwar roh, aber ihr Gemüth war nicht ohne Gefühl für Ordnung, Recht und Bucht; sie waren ursprünglich sowohl, als auch nach der Römerzeit, da sie sich von der Maas bis zur Weser und noch weiter ausgebreitet hatten, ein verständiges, braves und gemüthvolles Volk. Ein Hauptzug ihres Charakters war eine enthusiastische Liebe für ihre Freiheit, und eine starke Anhänglichkeit an ihr Vaterland. Sie redeten eine eigene Sprache, die friesische, eine Tochter der altdeutschen Sprache.

Die Religion der Friesen, sowohl vor ihrer Bekanntschaft mit den Römern, als auch nachher und bis zur Einführung des Christenthums, war die großartige und erhabene Naturreligion aller altdeutschen Völker. Ihr höchster Gott hieß Wodan. Der Gottesdienst wurde in Hainen und Wäldern durch eigene Priester und

Priesterinnen verwaltet. Sie glaubten gleich allen alt-deutschen Völkern ein ewiges Leben jenseits des Grabes.

Die bürgerliche Verfassung des friesischen Volks beruhte, sowohl ursprünglich, und in den ältesten Zeiten, als auch nachher, da sich dasselbe längs der deutschen Nordküste ausgebreitet hatte, auf Freiheit und Gleichheit. Die Grundlage der Freiheit waren eigene Gesetze, die auf besondern und allgemeinen Volksversammlungen festgesetzt, und in den einzelnen Gauen durch gewählte Richter verwaltet wurden. Die Gleichheit bestand in einer Gleichheit der Lasten, und hinderte nicht, daß einzelne, durch eigenes oder durch ihrer Vorfahren Verdienst, durch Reichthum und Verbindungen, ausgezeichnete Geschlechter und Personen einen besondern Einfluß hatten. Es war auf diese Weise unter dem friesischen Volke schon seit den ältesten Zeiten eine Art von Adel vorhanden. Das ganze Volk aber bestand, wenigstens seit seiner größern Ausbreitung an der deutschen Nordküste aus vier besondern, jedoch zum Theil nicht ganz abgeschlossenen, Ständen, nemlich aus dem Adel, wozu die Anführer im Kriege, die Richter, und die reichsten Landbesitzer gehörten; aus den Freien, oder der ganzen Masse der erbeigenthümlichen Landbesitzer; aus den sogenannten Leten, oder Heuerleuten, und aus den Knechten oder Leibeigenen. Sie hatten ursprünglich keine Oberherren, aber im Verfolg der Zeit erhielten sie, ohne Zweifel durch die allgemeinen Volksversammlungen, Könige, die mit der Verwaltung der Angelegenheiten des ganzen Landes beauftragt wurden; durch den Krieg erhielten sie Herzoge oder Heerführer, und durch die Anwendung der Gesetze in einzeln

nen Saven, Richter. Alle diese Personen stellten, jedoch in großer Abhängigkeit von dem Volke, die Obrigkeit vor. Der Ort endlich, wo die allgemeinen Volksversammlungen für den ganzen friesischen Staat gehalten wurden, war vielleicht schon in dieser alten Zeit der Upstallboom, ein Hügel in der Nähe der jetzigen Stadt Aurich, und wahrscheinlicher Weise damals zugleich eine Waldgegend.

Von den Königen der Friesen, die unter ihnen, insbesondere seitdem sie ein größeres Volk wurden, regierten, hat die Geschichte mit Sicherheit nur einige Namen und wenige Besonderheiten aufbehalten. Sie sollen in den damaligen Flecken Stovorn, Medenbliek und Utrecht, (jetzt bekanntlich Städten in den Niederlanden) abwechselnd ihren Sitz gehabt haben. Die merkwürdigsten unter ihnen sind Adgill I. und dessen Sohn Rabbod I. Der erste wurde seinem Lande besonders dadurch nützlich, daß er etwa in der Mitte des siebenten Jahrhunderts um die friesische Küste den ersten zusammenhängenden Deich anlegen ließ; einzelne Deiche waren schon früher da gewesen, und vielleicht auf Veranlassung der Römer angelegt worden. Der andere war ein kriegerischer Fürst, doch auch sonst nicht unwirksam für das Beste seines Landes, indem er darin zuerst öffentliche Heerwege anlegen ließ, wovon in Ostfriesland noch jetzt der Konrebber- (des Königs Rabbods) Weg in der Gegend von Emden übrig ist.

Ostfriesland mit ganz Friesland unter fränkischer und deutscher Oberherr- schaft.

Auf der Nachbarschaft des friesischen Volks, in Gallien, hatten seit dem fünften Jahrhundert die Franken ein neues großes Reich gestiftet. Schon im sechsten Jahrhundert faßten diese kühnen Eroberer den Plan, sowohl die in ihrem Rücken zwischen dem Niederrhein und der Elbe, als auch die Friesen zu unterjochen, und die Länder dieser Völker mit ihrem Reich zu vereinigen.

Die Friesen wehrten sich gegen die Angriffe der Franken mit der größten Tapferkeit, mußten aber durchgängig der Uebermacht weichen, so daß schon im siebenten Jahrhundert der südliche und westliche Theil von Friesland bis an die Südersee unter die Botmäßigkeit der Franken gerieth. Sobald indeß die Unterjochten nur Gelegenheit dazu fanden, suchten sie mit Hilfe ihrer weiter nördlich wohnenden Brüder das fränkische Joch wieder abzuwerfen. Insbesondere focht der friesische König Radbod I. mit großer Anstrengung und hoher Tapferkeit für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit seines Volks. Er lieferte unter andern mit seinen Friesen (715.) dem fränkischen Major Domus oder Großhofmeister Karl Martell bei Köln eine blutige Schlacht, worin die Franken völlig geschlagen wurden, und Karl Martell sich kaum mit der Flucht rettete. Indem aber die Franken ihre Angriffe immer und mit großer Ueberlegenheit wiederholten, war

es den Friesen nicht wohl möglich, sich gegen sie auf die Dauer zu behaupten.

Mitten unter diesen Kämpfen kam das Christenthum, und zwar, wie sich denken läßt, in der römisch-katholischen Form, nach Friesland. Die Franken hatten zugleich, indem sie die Friesen unter ihre Herrschaft zu bringen suchten, die Absicht, sie zum Christenthum zu nöthigen, wozu indeß diese wenig Lust hatten, sondern vielmehr mit großem Eifer dem Heidenthum anhängen. Sobald nun der südliche und westliche Theil von Friesland unter die Vormäßigkeit der Franken gekommen war, wurde zu Utrecht, damals Wiltaburg genannt, auf Anordnung des fränkischen Königs Dagobert I. die erste christliche Kirche in Friesland erbauet, und in den sämtlichen von den Franken eroberten Gegenden desselben die Verkündigung des Christenthums angefangen.

Der erste Apostel des Christenthums in Friesland war (640.) Eligius oder St. Eloy, ein fränkischer Geistlicher und Bischof von Noyon, der bei seinen Bemühungen für die Ausbreitung desselben zum Theil durch die Waffen seines Volks unterstützt wurde, jedoch ohne sonderlichen Erfolg. Nachher (677.) erschien in Friesland, als Prediger der christlichen Lehre, der Bischof von York in England, Wilfried, und wirkte mehr durch Belehrung, nicht durch Gewalt. Selbst der König Abgill I., der zu dieser Zeit in Friesland regierte, ein sanfter Regent, war der neuen milden Lehre nicht abgeneigt. Weniger Lust zu derselben hatte sein Sohn und Nachfolger Rabbod I.; vielmehr suchte dieser, von einer stolzen und rauhen Gemüthsart, den alten Naturdienst Wodans unter

seinem Volk zu erhalten. Einst, nach einer gegen Karl Martell verlorenen Schlacht, stellte er sich zwar, als wollte er sich taufen lassen; als aber (718.) seine Taufe wirklich vollzogen werden sollte, und er bereits den Einen Fuß in die Taufwanne gesetzt hatte, zog er noch denselben wieder zurück, und starb ungetauft wenig Tage nachher.

Die Abneigung der Friesen gegen das Christenthum schreckte die Engländer nicht ab, in der Ausbreitung desselben unter ihnen fortzufahrn. Mehrere begeisterte christliche Männer kamen zu diesem Zweck aus England nach Friesland, unter welchen sich insbesondere Wilibrord und Winfried auszeichneten. Sie predigten die christliche Lehre in Friesland zwar nicht ohne Erfolg, doch fehlte noch sehr viel an einer völligen Verdrängung des Heidenthums. Vorzüglich eifrig und thätig für die Einführung des Christenthums auch in Friesland war Winfried, der (723.) von dem Pabste Gregor II. den schönen Namen Bonifacius (Wohlthäter) erhielt, und erster Erzbischof von Mainz wurde. Aber er fand noch in seinem Greisenalter, da er eine Bekehrungsreise zu den Friesen unternahm, durch einen Haufen roher und erbitterter Anhänger des Heidenthums unter denselben, in der Gegend von Dokkum (754.) den Märtyrertod.

So kämpften ungefähr anderthalb hundert Jahre in Friesland das Christenthum und das Heidenthum mit einander, als es endlich, gegen das Ende des achten Jahrhunderts (785.) dem mächtigsten fränkischen Könige, und nachherigen römischen Kaiser, Karl dem Großen gelang, ganz Friesland von der Maas bis an die Weser unter seine Botmäßigkeit zu bringen,

und solches mit seinem großen Reich als eine besondere Provinz desselben zu vereinigen. Die nächste Folge davon war eine allgemeine Annahme des Christenthums in Friesland, wozu das ganze friessische Volk sich jetzt bequemen mußte.

In dem heutigen Ostfriesland suchte vorzüglich Ludger oder Lûer, ein angesehener und eingeborner friesscher Geistlicher, und nachheriger erster Bischof zu Münster, der christlichen Lehre Eingang zu verschaffen, und zwar mehr durch Vorstellungen, als mit Gewalt. Es wurden daselbst christliche Kirchen errichtet, anfangs ohne Zweifel nur kleine, oder vielleicht nur hölzerne, nachher aber, im Anfange des neunten Jahrhunderts, auch größere von Steinen, von welchen noch jetzt einige in einem sehr hohen Alter vorhanden seyn sollen. Bei einer kirchlichen Einrichtung Frieslands wurde das heutige Ostfriesland theils dem Bischofe zu Münster, theils dem Bischofe zu Bremen untergeordnet.

Man unterschied in ganz Friesland, zu der Zeit, da es unter die fränkische Oberherrschaft gekommen war, zwei Haupt-Abtheilungen desselben, nemlich: Westfriesland bis an die Eidersee, und Ostfriesland von dort bis zur Weser. Beide Abtheilungen aber waren wieder in mehrere besondere, größere oder kleinere Distrikte oder Gauen abgetheilt.

Ueber das Ganze des Landes regierte anfangs, zur Zeit Karls des Großen, ein Herzog als Statthalter, und unter diesem hatten in den einzelnen Distrikten oder Gauen besondere Grafen (d. i. Schreiber) die Verwaltung, daher diese einzelne Distrikte den Namen von Grafschaften erhielten. Nachher aber

schaffte Karl den Herzog ab, und behielt bloß die Grafen bei. Unter dem Grafen standen in jeder friesischen Gau zwei Richter, von welchen der eine Schelza oder Schulze, der andere Aesga, d. h. ein Gesetzkundiger hieß. Der Erstere mußte die Abgaben einheben und Gericht halten, der andere aber im Gerichte die Urtheile sprechen.

Sodann ließ Karl der Große, wie in allen besondern Provinzen seines Reichs, so auch in Friesland, jährlich und von Zeit zu Zeit, wenn es nöthig war, allgemeine Landtage halten, und zwar in Friesland bei dem Upstallsboom unweit Aurich. Als Landstände, die auf den Landtagen durch Abgeordnete erscheinen konnten, galten der Adel, aus den Beamten und reichsten Güterbesitzern bestehend, die Geistlichkeit und die sonstigen freien Grundeigenthümer und Landbesitzer.

Die Landesgesetze der Friesen während dieser ihrer Verbindung mit dem fränkischen Reich waren theils die allgemeinen fränkischen Gesetze, theils auch ihre eigenen alten Gesetze. Nach jenen mußten sie dem Kaiser Karl Heerfolge leisten und die bestimmten Abgaben bezahlen. Neben den allgemeinen fränkischen Gesetzen ließ indeß der einsichtsvolle und kluge Kaiser auch die alten eigenen Gesetze und Rechte der Friesen, die unter ihnen in ihrer vorigen Unabhängigkeit geltend gewesen wären, ungehindert fortbauern, in so fern sie nämlich mit ihrer dermaligen Verfassung bestehen konnten.

Auf diese Weise behielt das friesische Volk auch unter dem fränkischen Scepter größtentheils noch seine vorigen Einrichtungen und zugleich seinen alten

Charakter, seine heisse Liebe für Vaterland und Freiheit. Nachdem es nur erst das Christenthum allgemein angenommen hatte, ging die alte Vorliebe für das Heidenthum in eine leidenschaftliche Anhänglichkeit an das Christenthum über.

Der Haupt-Nahrungsweig der Friesen zu dieser Zeit war die Viehzucht mit Pferden, Rindern und Schafen; weniger legten sie sich auf den Ackerbau. Auch fuhrn sie fort, gewisse wollene Zeuge zu verfertigen, und mit denselben, so wie mit den natürlichen Erzeugnissen ihres Landes auch auswärts einigen Handel zu treiben. An der Schifffahrt wurden sie durch die seeräuberischen Normänner gehindert. Ihre Sprache war und blieb die friesische, in den reinen Tönen ihrer Väter. Von Künsten und Wissenschaften wußten sie noch nichts, doch erhielten sie durch ihre Verbindung mit dem fränkischen Reich und durch die Annahme des Christenthums in sittlicher, bürgerlicher und häuslicher Hinsicht eine andere und größere Bildung, als sie zuvor in ihrem noch ganz einfachen alten Zustande gehabt hatten. Insbesondere lernten sie durch den Umschwung der Dinge, der unter ihnen vorgefallen war, die Baukunst kennen und anwenden. Nicht nur wurden überall Kirchen erbauet, sondern auch hin und wieder verschiedene eigentliche Städte angelegt, die vorher noch gar nicht da gewesen waren. Nur in dem heutigen Ostfriesland wurden auch damals noch keine Städte angelegt. Emden und Norden waren bereits da, aber nur als Dörfer, und blieben es noch.

(2)

Zu den merkwürdigsten Begebenheiten, die zu dieser Zeit in Friesland vorkamen, gehörten insbesondere eine große, verderbliche Wasserfluth (806.) und wiederholte gewaltsame und grausame Einfälle der Normänner. Diese Barbaren, die damals noch Heiden waren, wohnten in dem jetzigen Dänemark, auf der Südküste von Norwegen, und auf der südwestlichen Küste von Schweden. In großen Schwärmen kamen sie zu Schiffe nach den europäischen Küsten der Nordsee, des atlantischen und selbst des mittelländischen Meeres, um daselbst zu plündern und zu rauben. So kamen sie auch nach Friesland. Die Friesen leisteten ihnen zwar jedes Mal den tapfersten Widerstand, aber nicht selten erlitten sie auch durch die Anfälle derselben großen Schaden. Einst indeß (880.) erfochten sie über die Normänner, in dem heutigen Ostfriesland in der Gegend von Norden, einen so bedeutenden Sieg, daß dabei von letzteren nicht weniger als zehntausend und vierhundert Mann auf dem Platz blieben. Zum Andenken dieses Sieges soll man den Anführern diejenigen Ländereien, auf welchen die Leichname der erschlagenen Normänner gelegen, für sich und ihre Nachkommen zum gemeinschaftlichen Eigenthum gegeben haben, und man glaubt, daß dieß der Ursprung der in der Stadt Norden und der dortigen Gegend noch jetzt vorhandenen sogenannten *Teel Societät* sei.

Durch den berühmten Vertrag von Verdün (843.) zerfiel das große fränkische Reich in drei Theile, und alle die Länder, in welchen noch reine, mit andern Völkern unvermischte deutsche Stämme wohnten, kamen unter dem Namen Deutschland, als ein eigenes, für sich bestehendes, Königreich an Karls

des Großen Enkel, Ludwig, wegen dieses seines Reichs der Deutsche genannt. Unter den Ländern, die auf diese Weise unter seine Herrschaft kamen, war beinahe auch ganz Friesland, in seiner damaligen Ausdehnung. Nur ein kleiner Theil an der Südgränze fiel erst an Lothringen, und demnächst auf eine Zeitlang an Frankreich, bis es zuletzt ebenfalls unter Deutschland kam. Seit dieser Zeit gehörte also Friesland zu dem deutschen Reiche, anfangs unter den Königen desselben, und dann, da die deutschen Könige erst zuweilen, und zuletzt (962.) immer römische Kaiser waren, auch unter den letzteren. Die deutschen Könige und Kaiser ließen es, seitdem es ein Theil ihres Reichs war, eben so, wie vorher, da es noch zu der fränkischen Monarchie gehörte, durch verschiedene Statthalter, in besondern Bezirken, unter dem Namen von Grafen, regieren.

Ostfriesland, ein Theil der sieben friesischen Seelände.

Die deutschen Könige und Kaiser konnten sich, seitdem Friesland unter ihren Scepter gehörte, nicht viel um dasselbe bekümmern. Es lag an der äußersten deutschen Nordgränze, weit entfernt von den Dörtern, wo sie ihr Hoflager hatten. Die deutschen Könige mußten, seitdem Deutschland ein Wahlreich geworden war, (911.) und dadurch die Stände desselben mächtig wurden, mit den letzteren von Zeit zu Zeit allerlei Mißhelligkeiten bestehen, insbesondere aber machten

ihnen, seitdem sie zugleich römische Kaiser geworden waren, die Päbste durch ihre Anmaßungen viel zu schaffen, und verwickelten sie in große Streitigkeiten. Eine Folge davon war eine geringere Aufmerksamkeit auf ihre Regierung und insbesondere auf die entfernt liegenden Theile ihres Reichs. So versäumten sie auch, das weit entlegene Friesland in einer ununterbrochenen Abhängigkeit, und ihre Herrschaft über dasselbe in einem festen Gange zu erhalten.

Indem auf diese Weise das Band zwischen Friesland und dem Oberhaupte des deutschen Reichs nur sehr schlaff war, so suchten theils die baselbst von dem letzteren nur angestellten Grafen sich selbstständig und ihre Grafschaften erblich zu machen, theils aber erwachte auch der alte, noch nicht erlöschende Freiheitsinnr des friesischen Volks mit neuem Feuer. Wirklich gelang es in einem nicht unbedeutenden Theil des damaligen Westfrieslands, an der südwestlichen Seite desselben, dem dortigen Grafen Dirk, oder Diederich I., sich (922) unter Begünstigung des Königs von Frankreich, Karls des Einfältigen, zu einem erblichen Grafen zu erheben, und das Land, dem er sonst nur als Statthalter vorgesetzt war, als sein Eigenthum an sich zu bringen. Dieses Land hieß seitdem, zu Anfang dieses neuen Verhältnisses Erb-Friesland; nachher aber erhielt es den Namen Holland, und galt sodann unter dieser Benennung als eine selbstständige, erbliche Grafschaft. Auch in dem andern Haupttheil von Friesland, der seit der fränkischen Oberherrschaft Ostfriesland hieß, strebten einzelne Grafen nach einer gleichen Unabhängigkeit und Erblichkeit ihrer Grafschaften, ohne daß es ihnen bei der großen Freiheitsliebe ihrer Unterge-

benen gelingen wollte. Vielmehr bildeten sich dadurch die Bewohner dieses Theils von Friesland nach und nach, und insbesondere in der Mitte des zehnten Jahrhunderts zu einem eigenen Freistaat, den man die sieben Seelande, oder auch zum Unterschied von dem oben angeführten Erb-Friesland das freie Friesland nannte. Die deutschen Könige und Kaiser mußten in ihrer damaligen Lage und bei der weitesten Entfernung Frieslands, sowohl die Grafen von Holland, als auch die Bewohner des damals so genannten Ostfrieslandes in ihren Unternehmungen gewähren lassen. Also geschah es, daß die letzteren sich ohne Zweifel vermittlest ihrer Landtage, die sie auch unter und nach der fränkischen Oberherrschaft jährlich und sonst gelegentlich zu halten pflegten, zu einem Freistaat einrichteten, der zwar noch als zu dem deutschen Reiche gehörend betrachtet seyn wollte, eigentlich aber von dem deutschen Reiche fast ganz unabhängig war.

Der Landinbegriff dieses friesischen Freistaats erstreckte sich von dem Bach Rinhem bei Alkmaar bis an die Weser, in einem schmalen Strich längs der Küste der Nordsee, und wurde größtentheils nach Naturgränzen in sieben besondere Landschaften eingetheilt, welchen man von ihrer Lage an der See den Namen Seelande gab, und sonach den ganzen Staat die sieben Seelande nannte.

Das jetzige Ostfriesland und die vormalige Herrschaft Jever machte davon das sechste Seeland aus, welches das Land zwischen der Ems und Jade in sich begriff. Jedes einzelne Seeland bestand aber auch wieder aus besonderen größern oder kleinern Bezirken, die vielleicht vorher zur Zeit der fränkischen Oberherrschaft

besondere Graffschaften oder sonstige Abtheilungen gewesen waren, Die Bewohner dieser Bezirke hatten mit und nach denselben besondere Namen. So waren in dem heutigen Ostfriesland und Feberland die besonderen Bezirke: Rheiderland, Overledingerland, Moormerland, Lenggen, Auricherland, Emfzigerland, Brookmerland, Norderland, Harrlingerland, Wangerland, Destringen und Rüstringen, deren Einwohner davon die Rheider, Overledinger, Moormer, Lengener, Auricher, Emger, Brookmer, Norder, Harrlinger, Wanger, Destringer und Rüstringer genannt wurden.

Die Verfassung des Freistaats der sieben Seelände war ganz demokratisch. Es galt in demselben seit seiner anfänglichen Bildung und noch eine Zeitlang nachher kein anderer Unterschied der Stände, als des geistlichen und des weltlichen Standes. Der vorherige Adel verlor ganz seine Bedeutung und Gültigkeit; die sämtlichen Einwohner machten nur Ein Ganzes aus, und die höchste Staatsgewalt beruhte allein bei dem ganzen Volke. Sie wurde theils vermittelst allgemeiner Landtage, theils durch gewählte Beamte, die man Richter nannte, dargestellt und ausgeübt. Jedes Seeland hatte Einen obersten Richter; sodann aber gab es auch in den einzelnen Bezirken besondere Richter.

Die Gesetze des Freistaats waren zum Theil die uralten friesischen Gesetze und Rechte, die schon vor der fränkischen Oberherrschaft von dem alten friesischen Volke festgesetzt, und nachher unter Karl dem Großen bestätigt waren; zum Theil aber wurden auch jetzt noch neue allgemeine Gesetze angeordnet. Außerdem hatte jeder einzelne Bezirk seine besonderen Gesetze,

Rechte und Gewohnheiten, worauf mit Eifer gehalten wurde.

Die allgemeinen Landtage wurden ordentlicher Weise jährlich Ein Mal in der Pfingstwoche, und, wenn es nöthig war, auch außerordentlicher Weise gehalten, und zwar jedesmal nach der vorigen, nun schon alten Sitte, bei dem Upstallsboom, unter dem Schatten hoher Eichen. Auf den Landtagen wurden neue allgemeine Gesetze gemacht, wichtige Streitigkeiten geschlichtet, und überhaupt das Wohl des ganzen Staats erwogen. Auf denselben erschienen als Landstände die vornehmsten Geistlichen, die vorzüglichsten Beamten, und insbesondere die obersten Richter der Seelande, nebst einem gewählten Ausschuss der Eingefessenen des Landes.

Obgleich nun die Grundlage und das Wesen des Staats der sieben Seelande ursprünglich Freiheit und Gleichheit war, so brachte dennoch die Verwaltung desselben im Verfolg der Zeit aufs neue eine Art von Adel darin hervor. Die obersten Richter gewannen nemlich durch ihre höhere Würde und ihr besonderes Ansehen einen **Amtsadel**, und bildeten, da sie vermöge ihres Amtes immer auf den Landtagen erschienen, auf diese Weise unter dem sonst freien Volke einen neuen Adelstand. An diesen suchten sich späterhin auch die reichsten Güterbesitzer wieder anzuschließen, und ebenfalls aufs neue einen **Güteradel** einzuführen, jedoch nicht ohne großen Widerstand der sonstigen Einwohner.

Vorzüglich lebhaft war nemlich zu dieser Zeit das Selbstgefühl und die Freiheitsliebe der Friesen, um so mehr, da es ihnen gelang, ihre Selbstständigkeit und

Unabhängigkeit zu behaupten. Sie grüßten sich mit dem edelstolzen Zuruf: *Eala fria Fresena!* d. h. Willkommen freier Friesen! Auf dem Lande durften nur Kirchen, nicht Häuser, von Steinen erbauet werden, damit aus den letzteren keine Burgen würden, die der Freiheit gefährlich wären. Die Anhänglichkeit der Friesen an ihr Vaterland war so groß, daß sie die Gränzen desselben nur im Kriege, zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit, aber in nothwendigen Geschäften verließen. Ohne sonst den Krieg zu lieben und auf Eroberungen zu denken, waren sie stets schlagfertig gegen innere und äußere Feinde ihrer Freiheit. Außerdem beschäftigten sie sich mit der Viehzucht, dem Ackerbau, der Fischerei und dem Torfstich. Auch Schifffahrt und Handel gewannen unter ihnen immer mehr Ausbreitung und Leben. Schon verstanden sie Salz aus Meerwasser zu siedeln und Steine zu brennen. Ihre Lebensart war übrigens einfach, außer daß sie zu dieser Zeit rüstige Biertrinker wurden. Ihre Kleidung war eine ungekünstelte Nationaltracht, bei welcher indess die Reicheren sich gern mit goldenem und silbernem Geschmeide schmückten. Ihre Sprache war noch die friesische in unverfälschter Reinheit. In ihrem sittlichen Charakter waren Religionsliebe, Billigkeit und Keuschheit hervorragende Züge. Selbst ihre Priester mußten, um ihrer Keuschheit versichert zu seyn, in der Ehe leben.

Es konnte nicht fehlen, daß diese von den Friesen in den sieben Seelanden unter den Umständen sich ungehindert angeeignete Freiheit und Unabhängigkeit im Fortgange der Zeit von den deutschen Kaisern nicht mit Mißfallen und Eifersucht bemerkt wäre. Die

Friesen nannten sich zwar, um diese nicht zu sehr zu reizen, und um wenigstens eine Art von Abhängigkeit oder auch nur Anhänglichkeit anzudeuten, des Kaisers freie Friesen; dagegen aber ertheilten die deutschen Kaiser verschiedenen auswärtigen, sowohl geistlichen als weltlichen Fürsten wiederholte Belehnungen auf einzelne Theile von Friesland, welche diese zum Theil auch durch die Macht der Waffen geltend zu machen suchten, ohne jedoch ihre Absicht zu erreichen. Die Friesen hatten dadurch zur Behauptung ihrer Freiheit mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch regten sich im Verfolg der Zeit unter ihnen selbst mancherlei innere Uneinigkeiten und Zwistigkeiten, die in Befehdungen zwischen einzelnen Bezirken und Völkerschaften übergingen. Doch auch diese wurden immer noch beseitigt und wieder ausgeglichen, so daß die friessche Republik der sieben Seelände sich bis in die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unzerrissen und aufrecht erhielt.

Unterdes nahmen die Friesen in den sieben Seeländen, ungeachtet ihrer Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden, aus Eifer für die Religion an den Kreuzzügen zu verschiedenen Malen einen thätigen Antheil, und zeichneten sich in denselben durch Standhaftigkeit und Tapferkeit rühmlichst aus.

In dem heutigen Ostfriesland sammelte sich zwei Mal eine friessche Kreuzflotte bei der Insel Vorkum, und segelte von dort mit einer großen Mannschaft nach Palästina. Insbesondere sollen sich in dem letzten Kreuzzuge, den der französische König Ludwig IX. (1269.) unternahm, aus dem heutigen Ostfriesland zwei wackere Männer, Ezzard Cirksena und Keno, beide aus

der Stadt Norden, vor andern ihrer Landsleute hervorgethan haben. — Ohne Zweifel waren die Kreuzzüge, an welchen die Friesen Antheil nahmen, dadurch auch für sie ein besonderes Beförderungsmittel ihrer Schifffahrt und ihrer Aufmerksamkeit auf den Seehandel.

Ein trauriges Ereigniß zu dieser Zeit war insbesondere für Ostfriesland der Einbruch des Dollart's oder Dullerts, eines noch immer vorhandenen großen Meerbusens zwischen Ostfriesland und den Niederlanden. Durch eine hohe Wasserfluth wurde anfangs (1277.) nur ein Theil des Deichs am linken Emsufer in dem Bezirk Rheiderland eingerissen; bald aber drangen daselbst durch wiederholte Fluthen die Wellen des Meeres immer weiter Land einwärts, und überschwemmte die ganze dortige Gegend, die zum Theil nur niedrig und sumpfig war, und in welcher vielleicht schon ein besonderer Sumpf den Namen Dullert führte. Auf diese Weise wurden daselbst nach und nach durch die Gewalt des Wassers mehrere größere und kleinere Ortschaften, zusammen ungefähr fünfzig, zerstört, und an der Stelle derselben entstand ein Meerbusen, der sich anfangs in seiner größten Ausdehnung bis auf drei Meilen ins Land erstreckte, nachher aber durch die Anlandung schon auf die Hälfte wieder zu Land geworden ist.

In dem heutigen Ostfriesland kam während dieser Zeit, da es zu dem Freistaat der sieben Seelande gehörte, neben der Viehzucht und dem Ackerbau auch der Handel auf, der Selbst- und Aussenhandel nemlich, womit die Bewohner desselben sich bis dahin noch gar nicht, oder nur wenig abgegeben hatten.

Insbefondere legten sie sich auch auf die Schifffahrt und unternahmen sogar weite Seereisen. Der Hauptsitz des ersten ostfriesischen Selbst- und Aussenhandels zu dieser Zeit, so wie auch der Schifffahrt zum Behuf desselben war Norden, welcher Ort bis dahin nur ein Dorf vorstellte, nun aber durch seine Kaufleute und Schiffer das Ansehen eines Fleckens, und fernerhin im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die Bedeutung einer Stadt erhielt, und somit die erste Stadt in Ostfriesland wurde. Schon in der ersten Zeit nach der Einführung des Christenthums in Friesland, da Norden lange noch ein Dorf war, erbaute man daselbst eine Kirche, und ein Kloster, Namens Marienthal; wozu im Verfolg (1288.) noch eine zweite sehr ansehnliche Kirche mit drei hohen Thürmen kamen, die aber jetzt nebst der zweiten Kirche nicht mehr vorhanden sind. Auch hatte Norden im dreizehnten Jahrhundert, da es eine Stadt vorstellte, seinen eigenen städtischen Magistrat, bestehend aus Richtern oder Bürgermeistern. Während dieser Zeit gewann auch Emden, das damals nur noch ein bloßes Dorf war, die besondere Bedeutung, daß daselbst im zwölften Jahrhundert ein Decanats des Bischofs zu Münster seinen Sitz erhielt, wodurch ohne Zweifel damals auch die Erbauung der großen Kirche zu Emden veranlaßt wurde. Ueberhaupt sind in Ostfriesland während dieser Zeit, da es zu den sieben Seeländern gehörte, die meisten Kirchen und Klöster daselbst erbaut, von welchen die ersteren größtentheils die noch jetzt vorhandenen sind.

Wie aber alles Irdische in sich selbst einen Keim der Zerstörung trägt, der früher oder später anfängt zu wirken, so begann auch das gemeinsame Band der

sieben Seelände in dem Laufe des dreizehnten, und vorzüglich seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts nach und nach zu erschaffen. Merktlich verschieden und immer ungleicher wurden durch den aufblühenden Handel die Beschäftigungen und die Umstände der Einwohner; hin und wieder thaten sich sehr begüterte Personen und Familien hervor; selbst einige Landschaften wurden im Ganzen weit wohlhabender und mächtiger, als andere. Daraus entstanden Selbstsucht, Eifersucht und Uneinigkeit. Hierzu kam die eigenartige Lage des Landes, nach welcher es als ein langer, schmaler Strich an der Küste sehr ungleiche und ganz entfernte innere und äußere Berührungen hatte. Sobald also der Gemeingeist und die Eintracht wankten, mußte das Band des Ganzen bald in Gefahr kommen und sich endlich ganz auflösen. Also geschah es, daß die Landtage bei dem Upstallboom in Verfall gerieten, und im vierzehnten Jahrhundert (1327.) ganz aufhörten. Auch die Rechtspflege verlor ihr Ansehen und ihre Kraft; jeder that, was er konnte und ihm gut dünkte, und überall begann Unsicherheit des Lebens und des Eigenthums einzureißen. So ging in Unordnung und Gefeglosigkeit der Staat der sieben Seelände — zu Ende.

Friesland unter den sogenannten Häuptlingen.

Da bei dem Verfall der Verfassung und des gemeinsamen Bandes der sieben Seelände, und bei der

immer mehr wankenden Rechtspflege die öffentliche Ruhe und Sicherheit überall in Gefahr gerieth, suchten in Ostfriesland (wovon nun in dieser Geschichte allein die Rede ist) und zwar, wie es scheint, schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, verschiedene reiche Güterbesitzer auf dem Lande und in den Dörfern aus Noth und zum Schutz für sich selbst und ihre Mitbewohner steinerne und befestigte Gebäude oder Burgen anzulegen. Für den Schutz, den sie ihren Mitbewohnern dadurch leisteten, bedungen sie sich von diesen anfangs nur einige besondere Verbindlichkeiten; bald aber, da das Ansehen der bisherigen seeländischen Richter auch in Ostfriesland ganz aufhörte, und eine völlige Verfassungs- und Regierungslosigkeit einriß, erhielten die Burgbesitzer in den Bezirken, wo ihre festen Häuser standen, eine obrigkeitliche Macht. Sie zogen solche theils durch Zwang an sich, theils fiel sie ihnen durch die Umstände gleichsam von selbst zu, theils wurden sie von dem Volke durch Wahl zu Oberhäuptern angenommen. Ihre Macht war freilich mehr oder weniger beschränkt, aber sie war erblich, und ging auf die Kinder, selbst auf die Töchter über. Ein solcher Gebieter in einem gewissen Bezirke hieß der Häuptling desselben, in der friesischen Sprache *Haudling*, *Hauding* und *Hoiflet*. Ihre Gebiete nannte man, etwa seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, Herrlichkeiten. Die ersten ostfriesischen Häuptlinge befanden sich auf dem Lande, und, wie es scheint, besonders in Emsigerland; und alle diese waren die reichsten Landbesitzer an den Orten, wo sie ursprünglich wohnten. Einige jedoch mochten vorher auch Richter gewesen seyn, oder von

Männern abstammen, die sich vormalß im Kriege, und insbesondere in den Kreuzzügen ausgezeichnet hatten.

Im Verfolg der Zeit thaten sich auch in der Stadt Norden, und nicht weniger in Emden, das unterdeß die Bedeutung eines Fleckens erhalten hatte, solche Häuptlinge hervor. In Norden dauerte zwar das Amt der Richter oder Bürgermeister in seiner Gültigkeit fort, dennoch aber erbauete daselbst (1285.) ein Verein von begüterten Bürgern auch eine Burg, auf welcher sie eine Besatzung anlegten, und aus einer angesehenen und reichen Familie einen Commandanten oder Drossen, d. i. Vorgesetzten, bestellten, der nöthigen Falls die Ordnung handhaben konnte. Ein gleiches geschah (1300.) auch zu Emden. An beiden Orten aber erhoben sich im Verfolg die Burgcommandanten oder Drossen mit List und Gewalt zu gebietenden und erblichen Herren oder Häuptlingen. Zu Emden insbesondere war der erste nahmhafte Drost daselbst, Wiard Abdena, (1312.) zugleich auch Dechant und Probst des Bischofs von Münster, und konnte dadurch, indem er als friessischer Geistlicher in der Ehe lebte, um so eher erblicher Häuptling zu Emden werden.

Die ostfriesschen Häuptlinge, sowohl auf dem platten Lande, als auch in Norden und Emden, wollten obgleich ursprünglich wohl alle aus dem Bauernstande abstammend, dennoch nach einer solchen vor andern ausgezeichneten Erhebung ihrer Personen und Familien für adelig gehalten werden, und wurden bald auch wirklich dafür gehalten. In den sieben Seeländen gab es sonst ursprünglich und anfänglich gar kei-

ten Adel; erst nachher galten die vornehmsten Beamten und insbesondere die Richter der Seelande in Hinsicht ihres Amtes gewissermaßen für adelich. Die nämliche Bedeutung suchten sich späterhin auch die reichsten Güterbesitzer wenigstens für ihre Personen anzueignen, und bildeten auf diese Weise mit den Beamten der Republik schon vor der Auflösung derselben eine Art von Adelsstand. Waren es nun im Ganzen die reichsten Güterbesitzer auf dem Lande, und mitunter auch die vormaligen Beamten und angesehensten Personen des Volks, die sich in Ostfriesland zuerst zu Häuptlingen emporschwangen, so erhielt dadurch nicht nur ihr bisheriger Güter- und Amtsadel gleichsam eine neue Weihe, sondern ging auch durch die Erbllichkeit ihrer Häuptlingswürde nun gleichsam von selbst in einen Geburts- und Geschlechtsadel über, ohne daß es dazu einer höhern schriftlichen Beurkundung bedurfte, die auch in den ersten Zeiten wohl bei keiner ostfriesischen Häuptlingsfamilie mag statt gefunden haben.

In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stand beinahe schon ganz Ostfriesland, wenigstens eine bedeutende Anzahl der besten Dörter desselben, unter solchen Häuptlingen. Das gemeinsame Band der sieben Seelande hatte sich gänzlich aufgelöst; insbesondere war damals das heutige Ostfriesland mit den andern Seelanden außer aller Verbindung, und führte bereits ausschließlich den Namen Ostfriesland, der vorher eine weit größere Bedeutung gehabt, und das ganze Land von der Eidersee bis zur Weser bezeichnet hatte. Jetzt hatten nicht nur die größeren Dörter, Norden und Emden, ihre eige-

nen erblichen Häuptlinge, sondern auch jedes einzelne Dorf, vorzüglich in den fruchtbarsten Gegenden des Landes, war damit versehen, ja einige Dörfer hatten sogar mehrere. In den weniger fruchtbaren Gegenden, wo es aus Mangel an vorzüglich reichen Einwohnern noch gar keine Häuptlinge, oder solche nicht immer gab, unterwarf man sich bei vorfallenden Streitigkeiten entweder gewählten Richtern, oder es waltete daselbst eine völlige Geseßlosigkeit.

Obgleich nun das allgemeine Band der sieben Seelände nicht mehr vorhanden war, und insbesondere die Bewohner des vormaligen sechsten Seelands in dem jetzigen Fürstenthum Ostfriesland und dem Feverlande in den meisten Gegenden unter die Vormäßigkeit besonderer Häuptlinge gekommen waren, so betrachteten sich doch die sämmtlichen besonderen Bezirke und Völkerschäften in demselben in gewisser Hinsicht immer noch als ein Ganzes, theils weil sie es vorher wirklich gewesen waren, und jetzt wieder der Name Ostfriesland auf sie gemeinschaftlich überging, theils weil sie die vorigen allgemeinen Geseße noch, soviel möglich war, beibehielten, theils weil sie sich zu einer gemeinschaftlichen Unterhaltung der Deiche und Ziele ihres Landes noch zusammen halten mußten. Als Landstände dieses Vereins betrachteten sich aus den nämlichen Gründen ebenfalls immer noch die vornehmsten Geistlichen und Prälaten im Lande, sodann die Häuptlinge, die nun den Adelstand desselben vorstellten, und endlich die gemeinen Bauern und Landbesitzer, die entweder noch gar nicht unter besonderen Häuptlingen standen, oder doch auch unter denselben noch etwas mit zu sagen hatten. Der ganze

Bauernstand hieß das gemeine Volk, oder in der damaligen Sprache die *meene Mēente*.

Als eine vorzüglich mächtige und angesehene Häuptlingsfamilie that sich auf der Oldeburg im Brookmerland und auf der Burg zu Aurich die Nachkommenschaft jenes *Keno* hervor, der sich einst in den Kreuzzügen berühmt gemacht hatte. Diese Familie beherrschte nicht nur ganz Brookmerland und Auricherland, sondern hatte auch in Rheiderland große Besitzungen. Eine besonders merkwürdige dazu gehörende Person war im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die sogenannte *quaade Foolke*, eine wegen ihrer Grausamkeit damals in ganz Ostfriesland äbel berückichtigte böse Frau. Sie verstattete mit ihrem Sohne und Eiben *Keno* töm Brook den damaligen Seeräubern, die unter dem Namen der *Vitalienbrüder* in der norddeutschen und nordischen Geschichte vorkommen, eine freie Niederlage in ihrem Gebiet zu Marienhafse. (1399.) Diese Seeräuber erhielten auch von dem Häuptling zu Emden *Hisko Abdena* eine ähnliche Begünstigung, und veranlaßten durch ihren Raub, den sie nach Ostfriesland brachten, und daselbst insbesondere zu Emden verkauften, einen neuen Aufschwung des ostfriesischen Handels.

Es konnte nach der Natur der Dinge nicht fehlen, daß das Ansehen und Vermögen der Häuptlinge im Verfolg der Zeit nicht sehr ungleich wurde; und dies gab Veranlassung, daß immer einer vor dem andern nach der Oberherrschaft und Alleingewalt über das ganze Land strebte. Sie bekämpften einander in fast unaufhörlichen Fehden, woran natürlich die Einwohner

(3)

und gemeinen Landesfürst einen wirksamen Antheil nahmen. Ostfriesland wurde zu ihrer Zeit ein Schauplatz der traurigsten Auftritte, eines beinahe ununterbrochenen innern Volkskrieges, und einer fast völligen Anarchie. Nahe an die Höhe der Alleingewalt kam unterdeß (1421.) Otto tom Brook, Häuptling von Brookmerland, Auricherland, Emden und mehreren Gebieten in Emsiger- und Rheiderland. Er nannte sich schon Häuptling und Regent von Ostfriesland. Ihn stärkte indeß sein Feind und Nebenbuhler Fokko Ukena, ein kriegskundiger, hochherziger und tapferer Mann, und Häuptling zu Leer. Zwischen Behnhusen und Uppant, nicht weit von der Oldeburg in Brookmerland, lieferte er (1417.) dem Otto eine blutige Schlacht, worin beiderseits über 4000 Mann auf dem Plage blieben und Otto in die Hände seines Siegers fiel, der sich dann den größten Theil der Besitzungen desselben zueignete, und jetzt nicht weniger als Otto nach der Alleinherrschaft über ganz Ostfriesland strebte.

Bald aber (1436.) bildete sich wider diesen tapfern und höchst ehrgeizigen Helden unter mehreren ostfriesischen Häuptlingen und dem gemeinen Volke in verschiedenen besonderen Bezirken des Landes ein sogenannter *Freiheitsbund*, an den sich auch die vornehmsten Geistlichen und Prälaten angeschlossen. Dieser Verein wählte zu seinem Anführer wider Fokko den Häuptling zu Greetziel, Enno Cirksena, einen allgemein geachteten, kriegskundigen, aber bereits betagten Mann, ein Nachkomme des einst in den Kreuzzügen berühmten Edward Cirksena. Er lehnte indeß wegen seines Alters den Antrag ab, und so fiel die Wahl eines Anführers einstimmig auf seinen ältesten Sohn,

Namens Edzard. Dieser, ein noch junger Mann von einigen dreißig Jahren, voll Geist und Feuer, war glücklich genug, die Macht Fokko's mit Gewalt zu brechen, ihn ganz zu verdrängen, und, so wie es schien, das Gleichgewicht unter den Häuptlingen und im ganzen Lande, so viel möglich, wiederherzustellen.

Unvermerkt aber wurde nun die Macht Edzards in Ostfriesland an mehreren Orten immer größer und ausgebreiteter, und schon innerhalb weniger Jahre befand er sich theils durch Erbschaften, theils durch verschiedene Verträge mit den Eingefessenen einzelner Gegenden beinahe im Besitz der Herrschaft über das ganze heutige Ostfriesland. Auch die Stadt Norden kam (1439.) unter seine Botmäßigkeit, und zu gleicher Zeit auch Emden, das zur Zeit seiner vorigen Häuptlinge ebenfalls das Ansehen einer Stadt erhalten hatte. Edzard starb indeß bald (1441.) noch in der besten Blüthe seines Lebens, und ohne Kinder.

Der alleinige Erbe seiner Besitzungen war sein jüngerer Bruder Ulrich, ebenfalls ein wackerer, kühner und zugleich gewandter Mann, bei dem Tode seines Bruders bereits Häuptling zu Aurich und Esens. Er wurde sowohl durch die Erbschaft seines Bruders, als auch, da durch das Absterben seines Vaters (1450.) dessen Güter auf ihn verfielen, in kurzer Zeit der mächtigste Häuptling des ganzen Landes. Die meisten und ansehnlichsten Häuptlingsburgen nebst den dazu gehörenden Gebieten waren sein Eigenthum.

Indem aber auf diese Weise die ostfriesischen Häuptlinge mit einander um die Oberherrschaft kämpften, und dadurch der Zustand des ganzen Landes ein fast völlig anarchischer war, suchten von Aussen her die Ham-

burger bei der Ausbreitung ihrer Schiffahrt in Ostfriesland einzudringen, und sich daselbst auf eine oder die andere Art einen festen Fuß zu verschaffen. Es gelang ihnen sogar, sich (1431.) mit List und Gewalt der Stadt Emden zu bemächtigen, die sie nachher an Ehzard und Ulrich wieder überließen, jedoch so, daß diese anfangs nur in einer gewissen Abhängigkeit von den Hamburgern Herren zu Emden waren.

Dieser Einfluß der Hamburger auf Ostfriesland, der dem ganzen Lande gefährlich zu seyn schien, und sehr ungern daselbst gesehen wurde; das Verlangen aller Einwohner, daß der anarchische Zustand des Landes aufhöre, und daß eine sichere und feste Ordnung der Dinge darin statt finden möchte, und ohne Zweifel auch Ulrichs eigene Anleitung — veranlaßten, daß die ostfriesischen Prälaten, Häuptlinge und angesehensten Landesfürsten, die noch nach der alten Verfassung der sieben Seelände die Stände vorstellten wollten, ihn, (1553.) zum erblichen Oberherren über ganz Ostfriesland erwählten, jedoch mit Vorbehalt der alten allgemeinen und besonderen Gesetze und Gerechtsame des Landes und seiner Einwohner.

So erreichte Ulrich Cirksena von Greetfiel die Höhe, nach welcher vorher die krookischen Häuptlinge und Fokko Ukena vergeblich gestrebt hatten. Er nannte und schrieb sich indeß nicht Landesherr von Ostfriesland, sondern nur Häuptling zu Greetfiel, Emden, Norden, Brookmerland, Aurich, Esens, Berum und Lengen, jedoch mit dem Zusatz: „von Ostfriesland,“ und in der Mehrzahl „Wir.“ Seinen Hauptsitz hatte er zu Emden auf der alten dortigen Burg, neben welcher er nachher noch einen

neuen Pallast zu seiner Residenz erbauete. Um sich in dem Besiz seiner neuen Würde durch eine nahe Verwandtschaft mit der Familie des vorher verdrängten Fokko Ukena noch mehr zu befestigen, vermählte er sich, da seine erste Gemahlin Fookke von Esens (1452.) gestorben war, zum andern Mal (1454.) mit Fokko Ukena's Enkelin Theda, einer adelichen Jungfrau, die durch Jugend, Reichthum, Ansehen, Verstand und Schönheit für die Krone des Landes galt.

Die Einwohner Ostfrieslands behielten zwar unter den Häuptlingen immer noch etwas von dem alten Charakter ihrer Vorfahren, nemlich ihr Selbstgefühl, und ihre Liebe für Vaterland und Freiheit, doch nicht ohne einen andern Ton dieser Eigenschaften durch die veränderte Verfassung ihres Landes. Die Fehden der Häuptlinge, daran das Volk Antheil nahm, entwickelten eine Art von Roheit des Gemüths, und veranlaßten viele Unregelmäßigkeiten. Durch die Lebensweise der Häuptlinge, die zum Theil Reisen in das Ausland unternahmen, durch den Einfluß der Hamburger, die sich in Ostfriesland festzusetzen suchten, und vielleicht auch durch Geisliche aus den angränzenden Ländern, kam allmählig ein deutscher Geist nach Ostfriesland, zwar nur aus Niedersachsen und Westfalen, aber doch mit dem Erfolg, daß die ostfriesische Sprache ganz in Abgang kam, und dadurch die niedersächsische oder plattdeutsche herrschend wurde.

Die Beschäftigung der Ostfriesen unter den Häuptlingen war außer dem Kriege die Viehzucht und der Ackerbau, die nun beide mit gleichem Fleiß getrieben wurden; auch der Handel, sowohl zu Lande als zur See, kam zu dieser Zeit immer mehr empor. Von

Künsten und Wissenschaften wußten die Ostfriesen immer noch wenig; doch kamen sie in der Baukunst immer weiter. Beweise dafür sind noch das hohe Chor an der Kirche zu Norden, welches Ulrich (1445.) auführte, und das Schloß zu Aurich, welches er (1448.) ebenfalls erbauete. Die Häuptlinge legten sich unter allen Künsten vorzüglich auf die Kriegskunst. — In kirchlicher Hinsicht begab sich zur Zeit derselben das ganze Land unter die geistliche Obermacht des Bischofs zu Münster.

Unter den einzelnen Orten blüheten damals vorzüglich Norden und Emden, beide durch Handel und Schifffahrt. Letzteres eignete sich schon zu der Zeit, da es die Bedeutung einer Stadt erhielt, das Stapelrecht an, und bekam, was Norden schon längst gehabt, unter Ulrich (1442.) noch vor seiner Erwählung zum allgemeinen Landesherrn, einen eigenen Magistrat, gleich aus vier Bürgermeistern bestehend. Ulrich verwandte viel auf die Verschönerung der Stadt Emden, und suchte sie auch sonst möglichst empor zu bringen.

Das Kloster Möllenbeck

an der Weser.

Ich war schon einige Jahre im Schaumburgischen, und hatte Möllenbeck, die berühmte alte Stiftung noch nicht gesehen. Gesehen zwar, doch nur von ferne, mit seinen zwei Thürmen, wie es am Abhange grüner, walbiger, Vorgebürg auf einer lieblichen Aue im Weserthale lag, aber noch war ich nie am Orte selbst gewesen, der mir nur von Seiten einiger auf Holz gemalten Bilder als Etwas — übrigens als gar nichts vorgestellt war.

Die auf einmal sich verklärende Witterung, der schöne Tag, an welchem ich durch nichts gebunden war, und die Anwesenheit meiner verwandten Freunde und Freundinnen, denen ich gern einige Annehmlichkeiten schaffen wollte, brachten schnell den Entschluß zur Reise, eine Wallfahrt nach Möllenbeck in Vorschlag zu bringen. Die Hausfrau war kaum davon unterrichtet, so war auch schon alles im Hause geweckt und ich hatte alle Mühe, vor dem Frühstücke noch das

Nöthige zur kleinen Reise vorzubereiten. Unser Vater, der sich anfänglich darüber zu wundern schien, daß wir einen so unbedeutenden Ort, wie Möllenbeck, besuchen wollten, hatte geschwind Dollens Geschichte von Schaumburg auf unsern Frühstückstisch gelegt, und das Kloster Möllenbeck aufgeschlagen, damit ich die historischen Nachrichten vom Orte der Gesellschaft vorlesen möchte.

Nichts in der Welt kann fähiger seyn, uns eine Reise interessant zu machen, als wenn die Geister der Vorzeit aus ihrer Gräbern heraufsteigen, und uns Kunde von den ehemaligen, durch Menschen bewirkten, Verwandlungen eines Ortes und einer Gegend geben.

Gleich der Anfang der Beschreibung Möllenbecks — „lustig am Walde gelegen“ wurde das Loosungsort des Tages. Immer wiederholten wir das Wort, je näher wir dem schönen Walde selbst kamen, noch mehr, als wir am Abende des Tages in diesem Walde lustwandelten. Aber kaum wurde Hildburg, die arme, kinderlose, Hildburg genannt, die fromme Stifterin der neun Kirchen, die bei Rinteln in dem schönen Walde umher liegen, so wurde auch unsere ganze Theilnahme der holden Rittersfrau geschenkt, die ihren Gemahl nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande mit dem zärtlichen Scherze erschreckte, daß sie ihm in seiner Abwesenheit neun Töchter geboren habe. Sie sind aber noch nicht getauft, setzte sie hinzu, und der fromme Gemahl verstand die Gattin und begabte alle Kirchen, die auf den Wink der gottseligen Hildburg entstanden waren, mit zeitlichen Gütern reichlich.

In einer solchen gemüthlichen Stimmung begannen wir am lieblichen Morgen unsere Pilgerreise nach Möllenbeck. Unsere Annäherung an das erste Dörfchen

vor den Bergen, die uns von dem Weserthale trennten, erweckte in uns den Gedanken, dem Herausgeber des westfälischen Magazins, der durch sein unermüdliches Forschen und Sammeln vaterländischer Nachrichten sich uns so werth gemacht hatte, unsern Morgengruß zu bringen. Nach einem kurzen Aufenthalte in Lütgen-Bremen und nach Ablegung einiger entbehrlichen Kleidungsstücke gingen wir munter und fröhlich bei zunehmender Wärme den kühlen, schattigen, Bergen entgegen. Bei der Trennung des Weges von der Heerstraße, die nach Rinteln führt, weilten wir einige Augenblicke unter der großen Eiche, die uns den Rückblick in die Bergschlucht und die ferne Aussicht über den Schaumburger Wald noch verstattete. Während der Zeit, daß meine Gesellschafter ein wenig ruhten, zeichnete ich die Ansicht der tiefen Bergschlucht mit den einsamen Waldhecken im Grunde mit feinen Umrissen; dann eilten wir dem schönen Punkte entgegen, der uns die erste große Aussicht nach Rinteln und in's weite Weserthal bis nach Hameln eröffnete, dann stiegen wir allmählig den Berg hinab und genossen den angenehmsten Theil des Waldes auf dem Wege zwischen den Eichen mit unbeschreiblicher Süßigkeit. Wir näherten uns Eisbergen. Um der Wärme des Tages auszuweichen, zog ich meine Gefährten in's Dorf, wo uns das erste religiöse Denkmal unserer lieben Hildburg, die Kirche von Eisbergen mit ihrem, den Einsturz drohenden, Thurme entgegen winkte. Wir besuchten den Garten von Eisbergen, dessen anmuthige Lage an der Weser zuweilen noch an schönen Sommertagen einige Gesellschaften aus der Nachbarschaft herbeizieht. Unsere Ueberfahrt über die Weser brachte uns auf das gegenseitige Ufer, wo

wir den letzten Theil des Weges durch Wiesen und Felder in ziemlich grader Linie zurücklegten. Möllenbeck zog in der Nähe mit seiner lieblichen Lage am Fuße des Waldes und den schönen Erdmassen, die von dem vorbeiströmenden Bache ausgespült werden, alle unsere Blicke an sich. Die alten Klostermauern, das große Gebäude, die beiden Thürme und die ehrwürdigen Linden am Eingange stimmten uns zu angenehmen Erwartungen. An der großen Mauer am Thore, die den Hof des Klosters einschließt, fragten wir nach dem Gasthause. Wir wurden von einem Knaben zum Klostervogte geführt, der an der Straße von Rinteln näher an den Bergen wohnte. Ein ländliches Mittagmahl und eine süße Ruhe im kühlen Schatten unter den, mit Obst schwer beladenen, Fruchtbäumen erquickten uns. Von einer Aufwärterin geführt machten wir den Weg am Todtenhofe vorbei zum Kloster zurück. Am Hause des Predigers, dicht vor dem Eingange in's Kloster, erwarteten wir den Führer. Der Prediger Paulus, der eine Geschichte vom Kloster Möllenbeck herausgegeben hat, kam selbst aus seiner Wohnung, uns die Merkwürdigkeiten des Klosters zu zeigen. Es liegt etwas unbeschreiblich anziehendes in dem Anblicke eines alten Klostergebäudes. Große Mauern, hohe Thürme, eine Menge von Steinmassen, die überall die Spuren jenes alten gothischen Geschmacks verrathen, der in die düstere schwermuthsvolle Harmonie der klosterialischen Einrichtungen aus dem grauen Alterthume mit vollen Akkorden eingreift, die hohen Bäume vor dem alten Gemäuer, welche Gebäude und Thürme nur halb verstohlen durchblicken lassen, und ihnen die mystische Feierlichkeit geben, die sie ohne diese Bekleidung nicht

haben würden; — das alles stimmt die Seele zu Empfindungen und Betrachtungen, die nur an solchen Orten gedeihen können, wo der menschliche Geist das Edelste, was er in jenen düstern Zeiten hervorzubringen vermochte, in einen Punkt zusammendrängte, um der Nachwelt in den spätesten Zeiten noch die Spuren seiner Eigenthümlichkeit zu überliefern.

Mit dem ersten Eintritt in's Thor begann schon die Geschichte des Klosters, womit uns der sachkundige Führer bis zum Ausgange auf die willkommenste Weise unterhielt. Die Kirche wurde aufgeschlossen, ein langes großes Gebäude im corthischen Style mit schlanken achteckigen Säulen unterstützt und mit einem antiken Chore versehen, der nur am letzten Ende durch drei Fenster erleuchtet wird. Die Höhe und Länge der Kirche sind beträchtlich. Die schmalen, hohen, zum Theil beschädigten, Fenster sind durch Glasmalerei verdüstert. Der ganze Fußboden ist mit Leistensteinen gepflastert. Die mehrsten darunter erregten mein herzlichstes Bedauern, daß ich nicht Zeit hatte, die seltenen Ueberreste von alter Bildhauerkunst sorgfältiger zu betrachten und die vielen merkwürdigen Zeichnungen, die größtentheils hohe, edle, Formen von alten Rittern in gestrengen Umrissen darstellten, so wie die wohlerhaltene Mönchsschrift, womit sie von allen Seiten eingefast waren, durch Nachzeichnung mit eigen zu machen. Mitten im Chore findet man den merkwürdigen Sarkophag vom Grafen Jobst zu Schaumburg-Holstein, worauf der Ritter in Lebensgröße vollständig in Stein gehauen, wie in der Stiftskirche zu Obernkirchen ein anderer dieses Hauses auf einem ähnlichen Sarkophage, liegt. Wir lasen die Inschriften,

wir betrachteten den alten Herrn in seiner ausdrucks-
vollen, frommen, männlichen, Physiognomie. Schade,
daß der Muthwille einiger unverständigen Klosterknechte
seine Kraft am Aufheben dieser merkwürdigen Figur
vom Steine oft versucht und durch das Fallenlassen ein
Bein abgebrochen hatte. Wir gingen aus dem Chöre
in die Sakristei. Hier fiel mir von allen Dingen ei-
ne Menge hölzerner Bilder in die Augen, worunter
die Gestalt der frommen Stifterin vor andern sich aus-
zeichnete. Eine liebliche Madonnengestalt, statt des
Kindes ein Modell des Klosters in dem Arme, welches
sie mit zarter Mütterlichkeit umfaßte und an ihr Herz
drückte. Die schöne Haltung des Körpers, der edle
Faltenwurf, vom Schleier, der den Kopf umschloß bis
auf die Hüfte, das lange umfließende Gewand, die
ausdrucksvolle Wendung des Kopfs, das feine, liebliche,
Gesicht, alles verkündete sich zum Ideale bei dem lebens-
vollen Anschau unsrer Vorliebe. An der Seite dieses
Bildes standen noch eine Menge hölzerner Figuren, et-
was kleiner als in halber Lebensgröße. Weiter hin
aber auch eine lebensgroße Form, die sichtbare Aehn-
lichkeit mit einer andern hatte, welche für den Schutz-
patron des Klosters, den heil. Dionysius, ausgegeben wird.

Welche eigne Empfindungen durchdrangen mich
bei dem Anblicke dieser Formen. Süße, zauberische,
Einbildungskraft, du schufst in den Seelen der Urzeit
alle die lebendigen Gestalten, die uns mit ihrem An-
blicke vom Geiste der Vorwelt mehr sagen, als alle an-
dern sprachlosen Denkmäler. Herrliches Geschenk der
Natur, edle Bildungskraft, du begeisterst den Menschen
unter allen Himmelsstrichen, du schaffst der Kunst die
Ideale, die sich aus dem gemeinen Leben hervorthun,

Und in ihrer Kraft und Wirkung wieder mit dem Leben vermischen. Möchten doch alle Zeiten und alle Völker diese heiligen Reste des menschlichen Schöpfergeistes mit der Achtung behandeln, die ihnen gebührt, Fein rauher feindseliger Dämon der Unwissenheit und der Gefühllosigkeit diese letzte Spuren des menschlichen Aufstrebens, in den wilden, rauhen, Gegenden der Unkultur schonungslos vertilgen.

Wir sahen noch in der Sakristei die Tafel, worauf das Andenken der beiden Schaumburgischen Grafen, Hermann und Antonius, der Bischöfe von Minden, erhalten wird. Mitten unter diesen Alterthümern vergaßen wir das Bild, worauf der Unhold der Menschenfurcht, der Teufel selbst, die schrecklichen Gestalten bildete, die von der neugierigen Menge für die erste Merkwürdigkeit des Orts gehalten werden.

Beim Austritt aus der Kapelle sahen wir noch mehrere Monumente in der Kirche; als mein Interesse auf einmal von einer Tafel gefesselt wurde, worauf die bekannte Stelle: ich weiß, daß mein Erlöser lebt, in einer unvergleichlich herrlichen Paraphrase so wunderbar mich ergriff, als wenn die Gebeine in der großen Todtenhalle sich zu regen anfangen. Ein Dichter von 1760., der sich so ausdrücken konnte, verdient Bewunderung, wenn auch die Nachwelt seinen Namen nicht erfährt. Unter den wenigen Grabchriften in Deutschland, die durch edle Poesie sich auszeichnen, wird diese mir immer als eine der vorzüglichsten erscheinen. Hier ist sie:

Wie ist mir denn? welch süßes Leben!
Wer gießt in meinen Staub das Leben?

Was schauert sanft durch mein Gebein?
 Ist das mein Leib? ich lebe wieder,
 Das bin Ich, das sind meine Glieder,
 Der Glanz der Göttlichkeit ist mein!
 Wer sammelte mich aus dem Staube?
 Was Thron ist dort! wer ruft mir zu?
 Ach, das ist Gott, an den ich glaube!
 O mein Erlöser, das bist du!

Bewundernswertth schienen mir an einigen Stühlen und Thüren die gothischen Schnitzwerke und Farbengebungen, womit die Verzierungen bekleidet waren. Ein vorzügliches Stück in dieser Art war der Kirchensstuhl der Landgräfin Hedwig, der Kanzel gegenüber.

Unter der Kanzel öffnete uns der gutmüthige Führer, mit angestrenzter Leibeskraft, die in einem Alter, was 70 Jahre zählte, immer noch mit dem Eifer für das Alterthümliche gleichen Schritt hielt, eine hölzerne Decke, welche den Leichenstein des Baron von Kettlig in besondern Schutz nahm. Wir lasen die Inschriften und gingen dann voll ernster Gedanken aus der Kirche heraus, um in das Innere des Klosters einzugehen. Alle Mauern fanden wir noch wohl erhalten, und fast alles Klosterliche verschwand, als wir in die lichten Gänge eintraten, die in der Mitte durch das Gebäude hinliefen, und wir zu beiden Seiten die hellen, reinlichen, Zimmer erblickten, die nichts mehr zu bezaubern geben, als daß sie völlig zwecklos dastehn und unbenutzt verfallen sollen, wenn sie nicht bald eine andere Bestimmung erhalten. Besondern Eindruck machte auf uns das mit der herrlichsten Aussicht nach Minteln begabte Zimmer, welches der Landgräfin Hed-

zig zum gewöhnlichen Aufenthalte gedient hatte. Welcher nebenswerthe Raum für eine Erziehungsanstalt, dergleichen hier schon einmal vor langen Zeiten war, nachdem die Mönche dieses Kloster verlassen hatten; oder welcher schöne Zufluchtsort für Gelehrte, die in glücklicher Muße sich der Pflege ihrer Wissenschaft überlassen könnten, wenn ihnen nur ein Theil der ansehnlichen Einkünfte des Klosters zuflöße, die jetzt wie ein vielarmiger Strom im Sande verrinnen.

Unser freundliche Führer hatte seine Gefälligkeit noch nicht erschöpft. Er führte mich noch auf das Gewölbe der Kirche bis in den Glockenthurm hinauf und beschenkte mich beim Abschied mit einem, mir sehr schätzbaren, Exemplare seiner Klostergeschichte.

Wir traten nun aus dem grauen Alterthume in die wirkliche Welt zurück.

Von dem Hügel über dem Baumgarten, der uns am Kaffeetische versammelte, gingen wir durch's Dorf in den erquickenden Wald, den wir von allen Seiten durchkreuzten, bis uns ein ausgekreterener Weg nach Steinen führte. Auch dieser Ort und diese Gegend wird uns wegen ihrer angenehmen Lage und des klaren breiten Baches, der hier von dem Gebirge herabfließt, in freundlichem Andenken bleiben.

In süßer Abendlühle machten wir noch anmuthiger, wie am schwülen Vormittage, unsern Rückweg nach Eisbergen. Wir stiegen auf die Ellernburg. Der unerwartete Anblick der Weser fesselte uns vor der Thüre des Meierhofes. Einige Gläser voll süßer Milch im Angesicht der feuerrothen Flut, worin die untergehende Sonne sich spiegelte und die Gespräche mit unserm Gastfreunde, der zugleich Aufseher über die Heer-

den ist, die hier im Sommer weiden, verzögerten unsern Fortgang am Ufer der Weser bis nach Eisbergen. Wir verherrlichten uns die Ueberfahrt durch einen dreistimmigen Gesang. In der Dämmerung gingen wir nun weiter durch alle die schönen Waldungen zurück, die uns am Morgen ihren Schatten dargeboten hatten und bei unserm Austritt aus dem heiligen Dunkel erhob sich der Vollmond über dem Harz.

Horstig.

Ueber die Entstehung der Torf-Moore, mit besonderer Rücksicht auf Ostfriesland.

Wenn gleich das Land an der deutschen und niederländischen Nordküste gegen andere Länder von der Natur nur sehr dürftig begabt ist, und wenig Produkte aufzuweisen hat, die es von der schaffenden Natur allein, ohne Mitwirken der Menschen, erhielt, so finden wir dennoch einige, die unsere Aufmerksamkeit verdienen und unter denen unstreitig unsere bedeutenden Torf-Moore den ersten Rang behaupten möchten. Diese sind insbesondere auch für Ostfriesland eine fast nicht versiegende Quelle des Erwerbs, wodurch im Allgemeinen ein großes Bedürfniß dieses Landes befriedigt wird, was ohne sie mit weit größten Kosten verbunden seyn würde; und insbesondere erhält durch die Benützung der Torf-Moore ein großer Theil der Einwohner Ostfrieslands seine Beschäftigung und Nahrung, so daß das Ganze in jeder Hinsicht Ursache hat, sich über dieses große Geschenk der Natur

(4)

zu freuen. Dieser allbekannte, hier nicht weiter zu erörternde, Nutzen desselben macht es aber auch jedem dazu befugten Bewohner dieses Landes zur Pflicht, über ein so herrliches Produkt der Natur weiter nachzudenken und dasselbe genauer zu untersuchen, um dadurch sich selbst und andern nützlich zu werden. Gegenwärtige Abhandlung wird sich mit der Entstehung der Torf-Moore beschäftigen und darüber eine wissenschaftliche Erklärung versuchen, wobei der Verfasser bemerkt, daß eine Fortsetzung seiner Untersuchung über diesen Gegenstand von der Aufnahme des sachverständigen Publikums abhängen wird. —

Sowohl ältere, als neuere achtungswerthe vaterländische Schriftsteller haben sich mit der Beantwortung der Frage beschäftigt, wie die Torf-Moore zuerst entstanden seyn mögen, so daß man beim ersten Anblick die gegenwärtige Arbeit für überflüssig halten könnte, wogegen ich aber bemerken muß, daß letztere, obgleich ich sie durchaus nicht als vollkommen und nichts weiter übrig lassend ansehe, sich doch dadurch einigermaßen von denen ihrer Vorgänger unterscheidet, daß sie den Gegenstand nicht so sehr historisch zu erklären sucht, wie jene, sondern mehr auf physikalisch-chemischem Wege, als welcher meiner Meinung nach der einzige ist, auf welchem sich die Entstehung und Fortbauer der Torf-Moore erklären läßt. Die verschiedenen Meinungen älterer Schriftsteller findet man umständlich angegeben bei Freese.*) Da aber die Schrift desselben schon selten zu werden anfängt, und auch,

*) Ueber die Wehne oder Torfgräbereien, von J. C. Freese. Zurich, 1789. Seite 42. ff.

um die gegenwärtige Abhandlung allgemeiner bearbeiten und somit für ein größeres Publikum lesbar zu machen, werde ich einige der älteren Meinungen von der Entstehung der Torf-Moore anführen, und über dieselben Einiges bemerken.

Die Idee des alten Geschichtschreibers Schotanus in seiner *Beschryving van Friesland*, daß die Moräste durch hohe Wasserfluthen aus mehr nördlich gelegenen Ländern zu uns herüber getrieben wären, ist zu absurd, um sie weitläufig zu widerlegen; und gesetzt auch, daß diese Erzählung wahr wäre, so würde sie doch keinesweges die erste Entstehung der Moräste erklären, da diese dabei als in einem andern Lande schon gebildet angenommen werden und mithin Schotanus über die eigentliche anfängliche Entstehung derselben in jenen nördlichen Ländern, woher wir sie erhielten, nichts erklärt.

Piccardt glaubt, *) daß alle Stellen, welche jetzt die Torf-Moore ausmachen, vormalß Land und Wiesen gewesen seien, mit Binnen-Seen und Pfützen, welche durch große Ueberschwemmungen mit vielen Vegetabilien angefüllt worden und dadurch die Fehne entstanden wären, indem diese Vegetabilien in Fäulniß übergegangen und so nach und nach den Torf gebildet hätten. — Obgleich Piccardt weit vernünftiger dachte, wie Schotanus, so ist doch seine Meinung auch falsch, weil eine Menge aufgehäufter vegetabilischen Stoffe wohl in wahre Fäulniß übergeht, aber nie eine dem Torf ähnliche Materie hervorbringt. Letzteres bestätigt sowohl Theorie, als auch Erfahrung, nach welcher nie

*) *Oudheden van Drenthe*. Seite 37. 38.

ein ähnliches Ereigniß bemerkt wird, welches andern sehr leicht der Fall seyn könnte, da wir auch noch jetzt oft Gelegenheit haben, die Veränderungen zu bemerken, welche große Haufen faulender Vegetabilien untergehen.

Guicciardin meint in seiner Beschreibung der Niederlande: die Torf-Moore seyen schon seit Erschaffung der Welt als eine fettige Schlamm Erde da gewesen und nach und nach durch die Sonnenwärme ausgetrocknet und in Torf verwandelt. *) Da er sich über die Art und Weise, wie diese Verwandlung vor sich gegangen sei; nicht weiter ausläßt, so sieht man, daß gedachter Guicciardin sich es sehr leicht macht, die Entstehung der Moore zu erklären. Daß dieselben aber noch nicht so alt sind, wie das Universum selbst, beweisen mehrere Umstände, als wohin z. B. die in den Mooren gefundenen Sachen und Werkzeuge neueren Ursprungs zu rechnen sind und dann auch das Anwachsen der Torf-Moore.

Auch Focké Sjoetb's ist mit ihm über die Entstehung der Moore einerlei Meinung; **) er glaubt jedoch auch mit Schotanus an die Ortsveränderung der Moräste durch hohe Wasserfluthen.

Duthof stimmt in gewisser Hinsicht mit Guicciardin überein; er spricht aber schon deutlich von dem Anwachsen der Moore, ***) woran jetzt niemand noch zweifelt.

*) *Beschryving der Nederlanden. P. 3. S. 227. ff.*

**) *Algemeene Beschryving van oud en nieuw Vriesland. I. Deel, p. 126.*

***) *Verhaal van alle hoge Waterulieden. P. 169.*

Der Prediger Tanssonius glaubt mit den Vor-
rigen, daß die Moore schon seit Erschaffung der Welt
da gewesen seien, *) und erklärt also eben so wenig
die Entstehung derselben, als seine Vorgänger. Von
dem leichten grauen Torf glaubt er jedoch, daß der-
selbe nach und nach angewachsen und von der See
ausgeworfen sei. **) Durch dieses wiederholte Nieder-
sinken des Torfstoffs komme es, daß der graue Torf
aus mehreren dünnen Schichten bestehe und derselbe sich
der Länge nach so leicht spalten lasse. Jenes ist nun
zwar leicht zu sagen, aber schwer zu beweisen, und
schon Degner ***) erklärte sich mit Gründen gegen
die Meinung, daß der Torf ein Auswurf der See sei.
Dieser glaubt, „daß der Torf in der That eine Zu-
hauffammlung unzähliger in und unter dem sumpfhafte
stillstehenden Wasser blühenden, grünenden und wach-
senden sumpfigen Gewächse sei.“ Er sucht diese Mei-
nung nach dem der damaligen Zeit zu verzeihenden
Stande der Naturwissenschaften zu erörtern, worüber
ich mich hier nicht weiter auslassen will. —

Auch Freese glaubt nicht, ****) daß der Torf
durch Ueberschwemmungen producirt werde, sondern hält
mit Recht dafür, daß letztere vielmehr in morastigen
Ländern die Fruchtbarkeit des Bodens sehr befördern.
Er handelt ferner über das jährliche Anwachsen und

*) *Een vyftal van Leerredenen &c. Voorberigt,*
pag. VIII. IX.

**) *l. c. pag. IX.*

***) *Phyſikalische und chemische Erörterung vom Torf.*
1760. S. 126.

****) *l. c. S. 51.*

Höherwerden der Moräste und führt die Meinung der neueren Naturlehrer damaliger Zeit an, daß der Torf von niedergeschlagenen Pflanzen, Sumpfsgras, Moosgewächsen, Heide, Wurzeln u. d. g. seinen Ursprung habe. Ueber die eigentliche Weise aber, wie aus diesen Pflanzen nun der Torf entstehe, läßt er sich jedoch nicht weiter aus, wie solches nach dem damaligen Standpunkte der dazu erforderlichen Hülfswissenschaften auch wohl nicht anders möglich war.

In neuerer Zeit stellte der verdienstvolle holländische Gelehrte van Marum mehrere Versuche über die Entstehungsart des Torfs an, und glaubte, sie durch eine künstliche Ueberschwemmung nachgemacht zu haben.*) Derselbe ließ nemlich in seinem Garten bei Harlem ein 10 Fuß tiefes Bassin für Goldfische graben, und zwar in einem Boden, der durchaus nicht morastig, sondern rein sandig war. Nach Verlauf von zwei Jahren bemerkte er in dem Bassin verschiedene Wasserpflanzen wachsen, wodurch die Tiefe desselben unmerklich abgenommen hatte, und nach fünf Jahren bestand sich auf dem Boden des Bassins eine Lage Torf von 4 Fuß dick. Die Pflanzen, welche hier wuchsen, waren vorzüglich die *Conserua rivularis* und das *Myriophyllum spicatum*, wovon erstere hauptsächlich an der Producirung des Torfs großen Antheil haben soll, da dieselbe nach van Marum im Herbst specifisch schwerer wird, wodurch sie zu Boden sinkt und die andern Pflanzen mit hinunter reißt, die denn auch die Erzeugung des Torfs mit bewirken. Nach den Beobachtun-

*) Hermbstädt's Archiv der Agriculturchemie. 1. Bb. 2. Heft. Berlin, 1804. Seite 419. ff.

gen des genannten großen Naturforschers muß also der Torf als ein Product der *Conserva rivularis* angesehen werden, welche selbst dann, wenn der Torf schon wiederholt abgegraben ist, denselben immer wieder von neuem hervorbringt.

Durch diese Beobachtung des Hrn. van Marum scheint man auch in spätern Zeiten auf die Idee gekommen zu seyn, daß die Moräste und der Torf hohen Ueberschwemmungen ihren Ursprung zu danken haben möchten. Man meinte nemlich nicht, daß die Moräste durch dieselben aus andern Ländern zu uns herübergeführt worden, sondern daß sie an derselben Stelle, wo sie sich noch jetzt befinden, entstanden seien und daß dazu große Ueberschwemmungen die erste anleitende Ursache gegeben haben sollen. *) Bei der genaueren Betrachtung unseres Vaterlandes und des ganzen nördlichen Deutschlands bringt sich jedem leicht die Idee auf, daß vor mehreren hundert Jahren große Naturveränderungen daselbst sich ereignet haben müssen. Ein großer Theil des Landes zeigt die deutlichsten Spuren, daß die Fluthen des Weltmeers einst auf demselben wogten und daß die See nachher in engere Gränzen zurückgeführt sei. Auf diese Art sollen die Inseln längs unserer Küste entstanden seyn, die vormals mit dem festen Lande vereinigt waren. **) Durch solche Natureignisse mußte nothwendig auch das feste Land, worin sie vorsielen, große Veränderungen untergehen. Ein Chaos organischer und unorganischer Körper, die in dem Wasser sich

*) Gittermann (Pred. zu Emden) im Westfäl. Anzeiger. 1801. No. 68.

**) Outhof, l. c. pag. 58. 59. 62.

befanden, blieb zurück, und verursachte nach dem Ablauf des Wassers von dem festen Boden auf demselben eine Menge von Ereignissen, die die Nachkommenschaft vergeblich zu durchdringen sucht. Von einer solchen Ueberschwemmung meint man denn auch die Entstehung der Moräste herleiten zu müssen, und um so mehr, da die Geschichte von einer solchen Wasserfluth einige Meldung macht. Gittermann nimmt die sogenannte cimbrische Wasserfluth für diejenige an, von der sich die Entstehung her datirt. Diese soll 350 oder 120 Jahre vor Christi Geburt vorgefallen seyn, und einen großen Theil des nördlichen Deutschlands überschwemmt haben. *) Man glaubt, sagt Schotanus, daß durch diese Fluth sehr wichtige Veränderungen vorgefallen seien, und daß hauptsächlich dadurch die Inseln längs der Küste entstanden seien, die schon dem älteren Plinius bekannt waren, der ihre Zahl auf 23 angiebt. **) Die Zeit der genannten Ueberschwemmung läßt sich indeß nicht ganz genau angeben, doch sicher ist es, daß sie schon vor Plinius Statt gehabt hatte, denn die Insel Vorkum, die denn auch durch diese Fluth entstanden wäre, war schon zur Zeit der Römer vorhanden, wie Drusus an der hiesigen Küste landete. Plinius nennt sie *Burchana*. ***) Auch Ubbo Emmius meint, daß die Inseln längs der Küste durch eine

*) *Schotanus, Geschiedenis van Friesland, Oost en West. Amsterd. 1660. L. I. pag. 2.*

**) *Histor. natural. Lib. IV. Cap. 13,*

***) *l. c. Lib. IV. Cap. 13,*

solche Ueberschwemmung von dem festen Lande getrennt worden seien. *)

Durch die genannte cimbrische Wasserfluth glaubt man auch erklären zu können, wie die verschiedenen Bäume, welche man bekanntlich an mehreren Stellen in unseren Mooren vorfindet, hineingekommen seien. Da dieselben nemlich durchgängig mit der Wurzel nach Nordwesten und mit der Krone gegen Südosten liegen, so glaubt man, sie seien entweder aus andern Gegenden durch Nordwestwinde in dieser Richtung hier her getrieben, oder sie haben vormals auf derselben Stelle gestanden, wo sie noch jetzt gefunden werden, und seien bloß durch nordwestliche Winde bei hoher Fluth niedergerissen und an der Stelle liegen geblieben. Nachher habe sich das Moor über denselben erzeugt. **) — Andere schreiben die Anwesenheit jener Bäume in den Mooren wieder andern Ursachen zu, worüber ich mich hier nicht weiter auszulassen brauche, da diese Untersuchung mehr historisch ist, und man das Meiste darüber bei Freese findet, der die verschiedenen Meinungen älterer Schriftsteller darüber gesammelt und seine eigne hinzu gefügt hat, worüber ich nicht urtheilen kann. —

Obgleich ich nicht läugnen will, daß die Entstehung der Torf-Moore sich vielleicht schon vor der cimbrischen Wasserfluth her datiren möge, so glaube ich dennoch nicht, daß dieselbe dazu durchaus erforderlich gewesen sei, da die Entstehung der Moore sich viel

*) *Rer. frisiç. histor. Lugd. 1616. Lib. IX. pag. 3.*

**) Gittermann, *l. c. S. 1076.*

leichter ohne sie theoretisch und empirisch erklären läßt. Die cimbrische Wasserfluth ist auch durchaus noch nicht historisch bewiesen, wenn man nicht bloßen Sagen eine zu große Glaubwürdigkeit beimessen will. Auch scheint es mir, beiläufig gesagt, nicht wahrscheinlich, daß dadurch überall die Bäume in die Moore gekommen seyen, da diese sich auf dem Harzgebürge in dem dortigen Moore auch finden lassen, so daß jene Fluth doch von einer außerordentlichen Höhe gewesen seyn müßte, wenn sie durch dieselbe auch dorthin gekommen seyn sollten. Was endlich die Beobachtungen des Hrn. van Marum betrifft, so scheinen diese auch noch nicht viel zu beweisen, um grade eine Inundation und die *Conserva rivularis* als das Agens der Moorerzeugung annehmen zu müssen, wenn man das dagegen Angeführte *) in Anmerkung nimmt, was ich der Vollständigkeit wegen hieher setze.

„Die *Conserva*, welche er *rivularis* nennt (eigentlich *sagacissima* Roth), müßte in ungeheurer Menge vorhanden seyn, wenn sie den Hauptbestandtheil der Moore ausmachen sollte. Ein Heuwagen voll würde kaum einen einzigen Faden Torf geben.“

„Die faserige Substanz des Torfs ist durchaus ganz anders, nemlich holziger Natur, und kann daher nicht aus dieser Conserve herkommen, welche eine das dünnste Goldschlägerhäutchen noch an Düntheit übertreffende Membran ist. Ueberdem müßte ja die *Conserva* überall Torf bilden, wo sie vorkommt, welches ganz gegen alle Erfahrung ist.“

*) Sener allgemeine Literatur-Zeitung. 1804. No. 118.

„Der Torfboden ist ein eigener Boden, zu dessen Wiedererzeugung mehrere Pflanzen beitragen, wie *Ledum palustre*, *Myrica Gale*, *Vaccinium uliginosum et oxycoccus*, *Empetrum nigrum*, *Eryophorum polystachion et vaginatum*, vorzüglich aber *Sphagnum palustre*“

„Alle diese Pflanzen sind daher auf dem durch van Marum erwähnten Teufelsmoore zwischen Bremen und Stade sehr häufig.“

„Da der Fischteich, an welchem van Marum seine Beobachtungen machte, nicht an den Seiten mit Bohlen abgefest war, so läßt sich auf eine ungezwungene Art das so schnelle Anhäufen der Torferde aus dem Zuschießen des Bodens von allen Seiten erklären.“

„Man hat übrigens noch nirgends bemerkt, daß obige *Conserva* auf anderem Boden, der kein Torfboden ist, Torf erzeugt habe, so häufig sie auch z. B. auf dem Aieiboden bei Bremen sich findet.“

Von allen bisher angeführten Schriftstellern hat keiner nach meiner Meinung die Entstehung der Torfmoore genügend erklärt und zwar, wie ich glaube, vorzüglich aus der Ursache, weil fast alle die Sache historisch zu erklären suchten und sich bemühten, einen gewissen Zeitpunkt ausfindig zu machen, wann die Moräste und zwar plötzlich entstanden seyn sollten, wodurch sie natürlich in Ungereimtheiten verfallen mußten, da die ausbildende Natur dergleichen Produkte niemals plötzlich, sondern nur während einer Reihe mehrerer Jahrhunderte erzeugt. Eine Erklärung der Entstehung der Moore läßt sich ferner nur nach den Prinzipien der dazu erforderlichen Wissenschaften, vorzüglich der Physik und Chemie, darstellen, wel-

des die genannten Schriftsteller durchaus nicht thaten und sonach die Sache nie zureichend erklären konnten. Ich will deswegen jetzt eine auf den Versuchen der neueren Chemie und Physik gegründete Erklärung des in Rede stehenden Gegenstandes vortragen, in der Hoffnung, daß dieselbe des Beifalls der Sachverständigen nicht verfehlen möge, deren Belehrungen mir übrigens sehr angenehm seyn werden. —

Vorläufig verdient hier bemerkt zu werden, daß sich von der Erzeugung des Torfs nur im Allgemeinen eine Erklärung geben läßt, da die Torferzeugung in jedem einzelnen Lande verschieden ist, was sowohl aus den dazu konkurirenden Umständen, als auch aus dem Torfe selbst deutlich hervorgeht. Dasselbe gilt sogar von einem auf demselben Moore producirten Torf, der zuweilen nach den verschiedenen Stellen, wo er auf demselben wächst, seinen Bestandtheilen nach sehr verschieden ist. Ich werde mich aus dieser Ursache mit der Betrachtung einzelner Torf-Arten nicht aufhalten, sondern nur im Allgemeinen Einiges über den Torf bemerken, um dann die Erklärung seiner Entstehung darauf folgen zu lassen. —

Das vorzüglichste, was hier unsere Aufmerksamkeit fesseln muß, sind die Bestandtheile des Torfs, so wie sie aus der chemischen Analyse desselben hervorgehen. Ueber diesen Theil der agronomischen Chemie haben sich vorzüglich die neueren Naturforscher ein großes Verdienst erworben, da aus ihren Versuchen sich ergab, daß die älteren Arbeiten unrichtig und die daraus hergeleiteten Resultate fast ganz falsch waren. So wurde z. B. von den älteren der Torf lange Zeit als eine mit Erdharz durchdrungene vegetabilische Sub-

stanz betrachtet, da doch aus den neueren Versuchen von Acharb*) und Bucholz**) hervorging, daß nur in sehr wenigen Torfforten wirklich Erdharz vorhanden sei. Dasselbe erhellt aus den von Thaer u. Einhof***) untersuchten Torffarten, welche Männer sich durch ihre Arbeiten über diesen Gegenstand vorzüglich verdient gemacht haben. Nach denselben ist in dem Torf eine freie Säure enthalten, die durch Kochen des Torfs in Wasser nicht davon zu trennen ist, sondern mit demselben vereinnigt bleibt. Dies findet vorzüglich bei dem schweren schwarzen Torf Statt; da bei dem leichteren grauen Torf jene Säure durch Kochen in Wasser sich einigermaßen von demselben trennt und in das Wasser übergeht. Wie diese Säure der Torfmasse so fest adhäre und sich nur so schwer davon trennen lasse, ist nicht leicht zu bestimmen, da ihre Verbindung keine bloß mechanische Adhärenz, sondern eine wahre chemische Verbindung zu seyn scheint. In dem hiesigen schweren Torf ist diese Säure in keiner so großen Menge vorhanden, wie in unserm leichteren grauen Torf, worin sie sich sehr deutlich offenbart. Interessant ist die Untersuchung, was für eine Säure die in Frage stehende seyn möge? Thaer und Einhof fanden, daß es in den von ihnen untersuchten Torffarten Phosphorsäure war, Andere aber hielten sie für Essigsäure, was sie meinen eigenen Versuchen zu-

*) Crell's Chemische Annalen. 1786. 2r. Bd. S. 391 — 403.

**) Scheerer's Journal der Chemie. 8r. Bd. Seite 580 — 600.

***)) Archiv der Agricultur-Chemie für denkenbe Landwirths. Berlin, 1804. 1r. Thell. S. 354 — 386.

folge auch in dem hiesigen Torfe zu seyn scheint. Beides kann jedoch der Fall seyn, da die Verschiedenheit dieser Säure nothwendig von der Art der den Torf producirenden Substanzen abhängen muß, welche letztere nach dem Boden sehr verschieden seyn können. Der Torf an sich ist bekanntlich der Fäulniß nicht unterworfen, da derselbe so lange Jahre derselben völlig widerstehen kann, und ohne Hinzukommen anderer Stoffe nicht verfault. Zu dieser Eigenschaft scheint auch die Unauflöslichkeit des Torfs im Wasser sehr viel beizutragen, da dieses den Torf nicht bedeutend angreift, sondern ihn nur wie einen Schwamm durchdringt. Wird aber dem Torf eine hinlängliche Menge von Natrum oder gebranntem Kalk zugesetzt, so löst das Wasser jetzt den Torf fast gänzlich auf und bildet mit demselben eine gleichförmige dicke Masse, worin nur die Pflanzenfasern des Torfs unauflöst zurückbleiben. In diesem Falle wird die vorher im Torf befindliche freie Säure durch das hinzugekommene Laugensalz gesättigt, so daß jetzt jede Spur derselben verschwunden ist. Wird das Ganze zur Trockne abgedampft, so bleibt eine schwarze und blättrige Substanz zurück, die mit Wasser angefeuchtet, sehr bald in gänzliche Fäulniß übergeht und einen stinkenden Geruch verbreitet. Es läßt sich hieraus mit der größten Wahrscheinlichkeit schließen, daß diese im dem Torf befindliche freie Säure dasjenige Mittel sei, wodurch derselbe so sehr gegen die Fäulniß geschützt wird, ja sogar die Eigenschaft erhält, auch andere im Torf befindliche, sonst sehr faulende Körper gänzlich gegen Fäulniß zu bewahren. In Thaer's Annalen des Ackerbaues wird von von Esen ein Beispiel erzählt, daß man aus einem Torflager den ziemlich unversehrten

Körper eines alten Deutschen, mit einer Thierhaut bekleidet und mit noch einigen Waffen versehen, hervorgegraben habe. Auch die bei uns im Moore befindlichen Blume und andere Sachen sind ein Beispiel von der der Verwesung widerstehenden Kraft desselben. Die erwähnte freie Säure ist in jedem Torfmoore, auch in den hiesigen, immer vorhanden; ja sogar auch in unsern niedrig liegenden, morastigen, unfruchtbaren Wiesen. Sie ist die Hauptursache der großen Unfruchtbarkeit eines solchen Bodens, da ohnerachtet der Erfahrung des Hrn. von Humboldt, daß Säuren in geringer Menge die Fruchtbarkeit befördern sollen, dieselben sie doch sehr unterdrücken, wenn sie in zu großer Quantität in dem Erdreiche vorhanden sind. Ueberall, wo Fruchtbarkeit des Bodens Statt finden soll, muß auch Verwesung organischer Körper und die Producirung einer guten Dammerde aus denselben sich ereignen können; jene Verwesung aber wird durch die Gegenwart der Säure in dem Moorboden fast ganz verhindert, so daß in demselben nur sehr wenig Pflanzen gedeihen können, wovon ich in der Folge besonders handeln werde.—

Eine genaue chemische Analyse des Torfs hier zu geben, wäre theils für den Gegenstand überflüssig und theils auch für ein gemischtes Publikum nicht geeignet, weshalb ich dieses übergehe und mich nur an die Sache selbst halte.

Die ganze Oberfläche des fruchtbaren Bodens ist zum Theil mit einer eigenartigen Materie bedeckt, wodurch derselbe grade die Eigenschaft erhält, fruchtbar zu seyn, das heißt, Pflanzen hervorzubringen. Man benennt diese Materie mit dem Namen der *Dammerde* oder des *Humus*. Dieselbe ist keine reine Grund-

erde, sondern ein Produkt, was erst aus der Verwesung von Pflanzen und thierischen Körpern hervorgegangen ist. Die Meinungen sind indessen noch verschieden, wie eigentlich aus jenen Substanzen die Dammerde gebildet werde, sie wird jedoch immer producirt, wenn die Ueberreste von Pflanzen und Thieren dem Einfluß der Luft und des Wassers ausgesetzt werden und in Verwesung gerathen. Die Dammerde besteht wieder aus denselben Bestandtheilen, welche die Pflanzen und Thiere hatten, woraus sie hervorging, nur ist das Verhältniß derselben gegen einander verändert worden; so ist z. B. vorzüglich die Quantität des Kohlenstoffs in der Dammerde weit bedeutender, als sie es in den sie producirenden organischen Körpern war. Die festeren Principien jedoch, wie einige Erden und Metalle, bleiben fast die nemlichen, sowohl an Quantität als Qualität. Nach den Beobachtungen des Hrn. Saussure ist es hauptsächlich der Kohlenstoff, der in der Dammerde in großer Menge enthalten ist und vorzüglich die schwarze Farbe derselben erzeugt; je länger die organischen Körper der Verwesung ausgesetzt bleiben, desto mehr nimmt die Menge des Kohlenstoffs in denselben zu. Indem nun die organischen Körper durch ihre Verwesung in eine andere Substanz, nemlich in Dammerde verwandelt werden, scheint wohl der Zweck dieser Verwesung erreicht zu seyn, da die Dammerde producirt ist, aber auch in dieser Dammerde gehen nun wieder andere Veränderungen vor, die von der größten Wichtigkeit sind. Die Dammerde steht nemlich immer mit der äußern atmosphärischen Luft in Berührung und geräth hiermit in eine wechselseitige Wirkung; der Sauerstoff der atmosphärischen Luft vereinigt sich fortbau-

ernb mit dem Kohlenstoff der Dammerde und bildet damit unter Hinzukommen des Wärmestoffs kohlensaure Luft, die so sehr zum Gedeihen der Pflanzen dienlich ist. Hierdurch wird nun zwar wieder einigermaßen die Menge des Kohlenstoffs in der Dammerde vermindert, sie bleibt jedoch noch immer bei weitem der größte Theil derselben, weil auch fortwährend durch die Verbindung des Wasser- und Sauerstoffes in der Dammerde Wasser gebildet wird, so daß endlich die Dammerde immer mehr in den Zustand der reinen Kohle übergeht.

Außer den genannten Veränderungen ereignen sich in der Dammerde noch andere für die Vegetation sehr bedeutende Verwandlungen, wie z. B. die Bildung des Extractivstoffs, deren weitere Auseinandersetzung hier indeß am unrichtigen Orte wäre. Durch alle diese Ereignisse aber und vorzüglich durch die in der Dammerde wachsenden Pflanzen selbst, welche ihr die wichtigsten Bestandtheile durch den Wachsthum entziehen, wird dieselbe nach und nach so sehr vermindert, daß endlich nach einer langen Zeit nichts weiter von ihr übrig bleiben würde, als die reinen Erden und Metalle, die darin enthalten sind. Es geht dies deutlich aus der Erfahrung mancher Landwirths hervor, daß die Ländereien zuweilen durch eine zu starke Benützung derselben endlich für eine lange Zeit ganz unfruchtbar werden, was größtentheils in dem Mangel einer guten Dammerde seinen Grund hat. Die Dammerde wird aber in den meisten Fällen durch die Pflanzen selbst wieder ersetzt, die im Sommer darauf wuchsen; wenn diese nemlich zum Theil auf dem Lande liegen bleiben, so wird aus

(5)

ihnen während des Herbstes und Winters wieder neue fruchtbare Dammerde gebildet, was durch Hinzukommen anderer Stoffe, vorzüglich thierischer, z. B. des Mistes, sehr befördert wird. Wenn nun solche Ländereien aber im Gegentheil gar nicht benützt werden, und alle Reste von Pflanzen und Thierkörpern, die darauf producirt wurden, hier liegen bleiben, so wird mit der Länge der Zeit auf solchem Boden die Menge der Dammerde immer größer, so daß am Ende daraus eine sehr bedeutende Quantität entsteht. Letzteres glaube ich auch auf die Entstehung der Torf-Moore anwenden und dieselbe daraus erklären zu können. —

An den Stellen, wo unsere Torf-Moore sind, mögen vielleicht vor mehreren Hunderten von Jahren uncultivirte Gründe gewesen seyn, und lange nagten vielleicht die Elemente an dem nackten Urboden, bis sich die erste Spur einer wahrscheinlichen Moos-Erzeugung zeigte. An der Torf-Erzeugung haben überhaupt die cryptogamischen Gewächse den meisten Antheil, und vorzüglich anfangs die *Conserva bullosa*, *setiformis*, *Ulva lubrica*, *Rivularia endiviafolia*, *Byssus flos aqua*. Nachher erscheinen in den Torfsüchern *Potamogeton natans*, *P. fluitans*, *P. crispum*, *P. compressum*, *Callitriche verna*, *C. autumnalis*, *Ranunculus aquaticus*, *Hottonia palustris*, *Myriophyllum verticillatum*, *M. spicatum*, und mehrere, die wieder nach einigen Jahren verschwinden, in Erde übergehen und neuen Pflanzen Platz machen. Diese sind mehrere Arten des *Hypnum* und *Sphagnum*, denen nach einiger Zeit wieder andere Pflanzen folgen und zwar schon Phanerogamen, mehrere *Drosera*-Arten, *Ledum palustre*, *Vaccinium*

uliginosum und Grasarten, *Scirpus ovatus*, *Carex dioica* und andere. Durch die Verwesung dieser Pflanzen entsteht nun schon eine festere Erdbedeckung, so daß bald eine vielseitigere Vegetation auf derselben erscheint, zu der vorzüglich folgende Pflanzen gehören: mehrere Arten Wollgräser, *Eriophorum vaginatum*, *polystachion*, *alpinum*; ferner Niedgräser, *Carex caspitosa*, *C. vulpina*, *C. stellulata*; dann die zwei Heidearten *Erica vulgaris* und *tetralix*; *Vaccinium*, *Myrtillus*, *Ranunculus flammula*, *Polypodium thelypteris* und *P. filix femina*. Ferner wieder mehrere Moose *Bryum serpillifolium*, *B. squarrosum*, *B. nutans*, *Dicranum glaucum*, *D. cerviculatum*; *Jungermannia sphagni* und *J. bicuspidata*, *J. tomentosa* und andere. —

Durch den ganzen Haufen dieser und mehrerer anderen Pflanzen, die an derselben Stelle, wo sie hervorkamen, liegen blieben und in Verwesung übergingen, bildete sich nun eine Art von Dummerde, die sich jedoch von der gewöhnlichen dadurch unterschied, daß sie saure Dummerde war, nemlich eine freie Säure enthielt. Wie hier diese Säure gebildet wird, läßt sich nicht genau angeben; am leichtesten ließe sich noch die Entstehung einer Essigsäure erklären, da die Bestandtheile derselben hier vorhanden waren. Bei der Erklärung der Entstehung der Phosphorsäure muß man seine Zuflucht wahrscheinlich zu der großen Menge von Thieren, Insecten, nehmen, welche die Pflanzen bewohnten. Durch die Gegenwart dieser Säure in der Dummerde wurde aber die Fruchtbarkeit derselben sehr eingeschränkt, und nur die in einem solchen Boden fortkommenden, oben genann-

ten Pflanzen, konnten hier ihren Wachsthum finden. Durch das jährliche Hervorkommen derselben und ihre Verwesung im Herbst und Winter bildete sich jedes Jahr eine neue Lage der sauren Dammerde, so daß daraus endlich, nach mehreren hundert Jahren vielleicht erst, die bedeutende hohe Torfmasse des Moorbodens entstand. Da aber der größte Theil dieser tiefen Masse von der atmosphärischen Luft durchaus getrennt war, so mußten auch in derselben ganz eigenartige Prozesse vor sich gehn. Die ganze Masse konnte durch die sich darin befindende Säure in keine eigentliche faule Verwesung übergehen, weil sie durch jene Säure dagegen bewahrt wurde. Von der größten Wichtigkeit aber ist es, daß aus dieser Masse, wenigstens aus dem tiefer liegenden Theil derselben, gar kein Kohlenstoff abgeschieden werden konnte, weil der freie Zutritt der atmosphärischen Luft fehlte, wodurch also die Menge des Kohlenstoffes hier progressiv größer werden und eine fast völlige Verkohlung eintreten mußte. Hierdurch, und auch weil wahrscheinlich die Erzeugung des Extraktivstoffes cessirte, nahm die Fruchtbarkeit jenes Bodens zugleich immer mehr ab. Der Wasserstoff jener verkohlten Masse des Torfbodens geht wahrscheinlich Verbindungen mancherlei Art ein; ein Theil desselben verflüchtigt sich z. B. mit Hülfe der Sonnenwärme, indem es noch einigen Kohlenstoff oder Phosphor aufnimmt, als gekohltes und gephosphortes Wasserstoffgas, und bildet so die unter dem Namen Irlichter bekannten Feuererscheinungen auf dem Moore. Ein anderer Theil des Wasserstoffes aber kann sich auch mit einem Theil des Kohlenstoffes und des Sauerstoffes in

einigen Fällen zu einer solchen Mischung vereinigen, daß daraus wirklich eine Art von Erdharz entsteht. Der Sauerstoff der Masse kann sich auch immer noch mit einigem Wasserstoff verbinden und Wasser bilden, vorzüglich wird aber derselbe wohl zur Bildung der freien Säure im Torfboden verwandt, die entweder als freie Säure darin enthalten bleibt, oder auch, wo sie Laugensalze und Metalloryde antrifft, sich mit diesen zu Salzen verbindet. — Der Kohlenstoff aber muß, wie gesagt, in der Masse bleiben, da derselbe wegen Mangel der atmosphärischen Luft aus den tiefer liegenden Schichten des Torfbodens durchaus nicht entweichen kann, sondern hier eingeschlossen bleibt, woraus denn die verkohlte Substanz des Torfs entsteht, die bekanntlich auch in dem tiefern Theil der Torf-Moore, der den besten Torf liefert, am vorzüglichsten ist.

Dies sei genug zur Erklärung der Entstehung des Torfbodens, da dieselbe aus dieser, nach chemischen Principien hergenommenen Ansicht, meines Erachtens, deutlich genug ist, sich das Ganze erklären zu können. Ich überlasse es hierbei den Geschichtsforschern, zu untersuchen, wann die erste Torfbildung in unserm Vaterlande ihren Anfang genommen habe und wie die Bäume in das Moor hineingekommen seien, da mir zu dieser Untersuchung die erforderlichen Kenntnisse fehlen.

Zum Schluß aber füge ich noch einige Worte über die Verbesserung des Moorbodens in einen fruchtbaren Boden hinzu, welche jedoch nicht so sehr auf das eigentliche Moor, als vielmehr auf einen dem Moore ähnlichen Boden anzuwenden sind. Die Ste-

tilität eines solchen Erbreichs beruht in den meisten Fällen mit darauf, daß die Dammerde desselben, eben so wie das Moor, eine freie Säure enthält, durch deren Entfernung die Fruchtbarkeit bedeutend zunimmt. Obgleich nun zwar jene Säure aus dem Boden wohl nicht gänzlich weggeschafft werden kann, so läßt sie sich doch durch Hinzufügung einiger Stoffe so binden, daß sie sich mit diesen vereinigt und damit solche Mischungen bildet, die der Vegetation nicht nur nicht schädlich sind, sondern sie im Gegentheil befördern. Das Hinzukommen solcher Stoffe benimmt nicht nur dem Boden seine Unfruchtbarkeit dadurch, daß jene die Säure des Bodens neutralisiren, sondern sie befördern auch auf eine andere Art durch die neuen Verbindungen, die sie eingehen, sehr den Pflanzenwuchsthum.

Eins der vorzüglichsten Mittel zur Verbesserung einer unfruchtbaren sauren Dammerde ist bekanntlich der Kalk, nicht allein im gebrannten, sondern auch im ungebrannten Zustande als kohlensaurer Kalk. Der gebrannte Kalk scheint dadurch hier so vortheilhaft zu wirken, daß er die freie Säure der sauren Dammerde neutralisirt, wodurch ihre, der Vegetation nachtheilige Eigenschaft verloren geht; der kohlensaurer Kalk hat überdies noch den Nutzen, daß er bei seiner Verbindung mit der Säure des Bodens seine Kohlensäure fahren läßt, wodurch die Vegetation noch mehr befördert wird. —

Ferner gehört zu den Mitteln zur Verbesserung eines sauren Bodens auch das Rasenbrennen, was auch bei uns bekannt ist. Man lese darüber Thacker's Einleitung zur Kenntniß der engli-

then-Landwirthschaft, Seite 597. ff. Obgleich der Nutzen dieser Operation auch bei andern unfruchtbaren Ländereien bekannt genug ist, so ist sie doch vorzüglich zur Verbesserung des sauren Bodens zu empfehlen. Ausser den andern Wirkungen, die das Rasenbrennen haben mag, nützt dasselbe doch vorzüglich durch die daraus entstehende Asche und die darin enthaltene kohlensaure Kalk- und Bittererde, die sich dann mit der Säure des noch übrigen sauren Bodens, der durch das Verbrennen nicht ganz zerstört ward, vereinigen.

Endlich möchte auch noch der vor einiger Zeit wieder gethane Vorschlag, *) das Moor mit See- oder Meerwasser zu inundiren, sehr zu empfehlen seyn, da letzteres wahrscheinlich auch durch den darin enthaltenen kohlensauren Kalk dahin wirkt, daß die Säure des Bodens gebunden wird. Mehr noch ist in dem Schließ der kohlensaure Kalk enthalten, und dieser möchte deshalb wohl sehr zur Verbesserung eines unfruchtbaren Bodens zu empfehlen seyn, nur müßte er nicht zu alt seyn, da derselbe, je älter er wird, immer mehr an Kalkgehalt, und aus dieser Ursache wahrscheinlich auch an Fruchtbarkeit, abnimmt. So gaben z. B. 4 Loth des an der Außenseite des Deichs gesammelten Schließ 1/4 Loth und 14 Gran Kalkerde mit etwas Magnesia; ein gleiches Gewicht Schließ von der Landseite des Deichs aber nur 44 Gran; der ältere, vor etwa 60 Jahren

*) In dem Emder Gemeinüzigen, 1815. 38. Stück.

angespülte Schließ nur 20, und ein noch älterer nur neun Gran. *)

*) Physikal. Gemische Beobacht. von P. Driessen; übersetzt u. mit Anmerkungen begleitet von Doktor J. W. Gittermann. In Hermbstädt's Museum 10. Berlin bei Amelang. 1815. 4. Bd. 2tes Heft. Seite 136 — 147.

Verzeichniß
sämmtlicher Kirchspiele
 im
Herzogthum Oldenburg,
 nebst

Angabe der Seelenzahl und der Anzahl der Feuerstel-
 len, aufgenommen im August des Jahres 1815.

		Feu- erst.	See- lenz.	Feu- erst.	See- lenz.
		der Amtsbezirke		der Kirchspiele.	
A. Kreis Oldenburg.					
I. Stadt Oldenburg .		711	4983		
1. Stadtgemeinde . .		.	.	711	4983
II. Amt Oldenburg .		1447	8893		
2. Landgemeinde . .		.	.	675	4083
3. Kirchspl. Osterburg		.	.	205	1281
4. — Holle . .		.	.	177	1209
5. — Wardeburg		.	.	390	2320

			Feu- erst.	See- leng. der Kirchspiele.
III. Amt Elsfleth . 1135 — 7510				
6.	Kirchspl. Elsfleth	363	2808	
7.	— Altenhuntof	125	769	
8.	— Barbenfleth	227	1465	
9.	— Neuenbrock	106	495	
10.	— Großenmeer	148	912	
11.	— Oldenbrock	166	1061	
IV. Amt Zwischenahn 802 — 4488				
12.	Kirchspiel Zwischenahn	435	2352	
13.	— Edewecht	367	2136	
B. Kreis Neuenburg.				
V. Amt Rastede . 1307 — 8083				
14.	Kirchspl. Rastede	539	3228	
15.	— Wiefelsfede	322	1947	
16.	— Fahde	307	2047	
17.	— Schwepburg	139	855	
VI. Amt Westerfede 1073 — 6191				
18.	Kirchspl. Westerfede	717	4301	
19.	— Apen	356	1890	
VII. Amt Bockhorn . 937 — 6196				
20.	Kirchspl. Bockhorn	441	3054	
21.	— Betel	496	3142	

Feu- erst.	See- lenz. der Kirchspiele.
---------------	--------------------------------------

VIII. Edle Herrschaft Barel 832 — 5233

22. Kirchspl. Barel	832	5233
-------------------------------	-----	------

C. Kreis Dvelgönne.

IX. Amt Brake . . . 789 — 5904

23. Kirchspl. Hammelwarden . . .	420	3289
24. — Strückhausen . . .	369	2615

X. Amt Rodenkirchen 1055 — 7038

25. Kirchspl. Dvelgönne	95	802
26. — Golzwarden	207	1451
27. — Rodenkirchen	305	2008
28. — Esensham	214	1124
29. — Schweg	234	1653

XI. Amt Abbehausen 1122 — 6132

30. Kirchspl. Abbehausen	292	1438
31. — Uten	85	611
32. — Blexen	321	1516
33. — Stollhamm	235	1269
34. — Seefeld	189	1298

XII. Amt Burhave . . . 846 — 4032

35. Kirchspl. Waddens	83	360
36. — Burhave	259	1185
37. — Langwarden	320	1357
38. — Tossens	66	357

		Feu- erst.	See- leng. der Kirchspiele.
39.	— Edwarben	118	773
XIII. Amt Land-Währden 258 — 1513			
40.	Kirchspl. Debesdorff	258	1513
D. Kreis Delmenhorst.			
XIV. Amt Delmenhorst 936 — 5452			
41.	Kirchspl. Delmenhorst	324	1874
42.	— Hasbergen	232	1372
43.	— Schönmoor	136	748
44.	— Stuhr	244	1458
XV. Amt Berne . . . 1227 — 6967			
45.	Kirchspl. Berne	501	3089
46.	— Warfleth	161	865
47.	— Bardewisch	132	753
48.	— Alteneßch	338	1697
49.	— Neuenhunteff	95	563
XVI. Amt Ganderkesee 1185 — 6895			
50.	Kirchspl. Ganderkesee	835	4855
51.	— Hude	350	2040
XVII. Amt Wilbeshausen 1408 — 8442			
52.	Kirchspl. Hatten	284	1863
53.	— Dötlingen	286	1814
54.	— Wilbeshausen	454	2618

55.	—	Großenkneten . . .	311	1633
56.	—	Huntlosen . . .	73	514

E. Kreis Wechta:

XVIII. Amt Wechta 2220 — 12381

57.	Kirchspl.	Wechta . . .	280	1692
58.	—	Wakum . . .	336	1912
59.	—	Westrup . . .	107	583
60.	—	Langförden . . .	229	1348
61.	—	Wisse . . .	441	2383
62.	—	Zwistringen . . .	351	1862
63.	—	Goldenstedt . . .	226	1176
64.	—	Lütten . . .	128	706
65.	—	Dythe . . .	121	719

XIX. Amt Steinfeld 1532 — 8740

66.	Kirchspl.	Steinfeld . . .	574	2993
67.	. .	Lohne . . .	524	3160
68.	. .	Damme . . .	354	2124
69.	. .	Neuenkirchen . . .	80	463

XX. Herrlichkeit Dinklage 741 — 4740

70.	Kirchspl.	Dinklage . . .	741	4740
-----	-----------	----------------	-----	------

F. Kreis Kloppenburg:

XXI. Amt Kloppenburg 1694 — 9475

Feu- | See-
erst. | lang.
der
Kirchspiele.

	Feuer- erst.	See- lenz. der Kirchspiele.
71. Kirchspl. Kloppenburg und Krapendorf	864	4649
72. Kirchspl. Emstedt	410	2314
73. " " Cappeln	164	1246
74. " " Molbergen	256	1267
<hr/>		
XXII. Amt Lönningen 2260 — 11513		
75. Kirchspl. Lindern	311	1634
76. " " Lastrup	364	1985
77. " " Essen	649	3181
78. " " Lönningen	916	4713
<hr/>		
XXIII. Amt Friesoithe 1052 — 5753		
79. Kirchspl. Friesoithe	202	1087
80. " " Altenoythe	215	1162
81. " " Barßel	238	1294
82. " " Markhausen	75	416
83. " " Scharrel	113	607
84. " " Ramsloh	102	568
85. " " Strüdlingen	107	619
<hr/>		
G. Herrschaft Jever.		
XXIV. Stadt Jever . 275 — 1604		
86. Stadt Jever	275	1604
<hr/>		
XXV. Amt Jever . 1420 — 7029		
87. Vorstadt Jever	384	1933

			Geu- erst.	See- lenz. der Kirchspiele.
88.	Kirchspl.	Schortens	251	1296
89.	" "	Niende	222	1089
90.	" "	Sande	187	854
91.	" "	Heppens	59	319
92.	" "	Sillenstede	160	751
93.	" "	Clevers	101	479
94.	" "	Sandel	56	311
<hr/>				
XXVI. Amt Lettens 876 — 4264				
95.	Kirchspl.	Lettens	268	1298
96.	" "	Hohentkirchen	369	1781
97.	" "	Wiefels	57	283
98.	" "	Middog	64	382
99.	" "	Sanct Jost	73	318
100.	" "	Insel Wangeroge	45	202
<hr/>				
XXVII. Amt Minsen 836 — 4034				
101.	Kirchspl.	Minsen	193	920
102.	" "	Wiarden	135	698
103.	" "	Waddewarden	144	697
104.	" "	Pakens	174	793
105.	" "	Oldorf	79	366
106.	" "	Wappels	80	409
107.	" "	Westrum	31	151

U e b e r s i c h t.

	Feuer- stellen.	Seelen- zahl.
A. Kreis Oldenburg	4095	25874
B. " " Neuenburg	4149	25703
C. " " Ovelgönne	4070	24619
D. " " Delmenhorst	4756	27756
E. " " Vechta	4493	25861
F. " " Kloppenburg	5006	26741
G. Herrschaft Feber	3407	16931
Summe	29976	173485

Rechnet man zu dieser Summe nun noch das im Durchschnitt nicht mit in Anschlag gebrachte Militair und die vielen, zur Zeit der Aufnahme des gegenwärtigen Verzeichnisses in Holland und andern Ländern sich aufhaltenden, Arbeiter: so kann die ganze Bevölkerung unbedenklich zu 176000 Seelen angeschlagen werden. Der Militair-Etat besteht aus zwei Bataillonen Infanterie und einer Dragoner-Brigade.

Als obere Behörden in diesem, in mehr als einer Hinsicht musterhaft verwalteten und unter der Regierung eines liberalen, von acht-deutschen Gesinnungen besetzten Fürsten glücklichen Lande bestehen:

die Regierung, und unter deren Kontrolle
 die Justiz-Kanzlei,
 das Konsistorium,
 die Kommission der römisch-katholisch-geistlichen Angelegenheiten,

die Kammer,
 das General-Direktorium des Armen-
 wesens,
 die Direktion der Wittwen-Kasse;

das Ober-Appellationsgericht, und
 die Militär-Kommission.

Jedem Kirchspiele steht ein Kirchspielsvogt vor; je-
 dem Amte ein Amtmann, welchem ein Amts-Auditor
 als Gehülfe beigeordnet ist und die Kirchspielsvögte un-
 tergeordnet sind.

In jedem Kreise besteht ein Landgericht.

Geschichte der Abtei Brebelar.

Einleitung.

Wie viel man durch pragmatische Bearbeitung überdürftige Geschichtsquellen vermöge, dieses sollen die nachfolgenden Blätter darzustellen versuchen. Nicht, als ob man ohne Quellen eine Geschichte schreiben könnte, sondern weil auch sparsame, oft durch große Zeiträume getrennte, Thatfachen, sehr vieles zur Aufklärung einer Historie beitragen können, wenn sie unter gemeinschaftlichen, durchgreifenden Gesichtspunkten zusammengestellt und für ein Ziel geordnet werden.

Die Abtei Brebelar hat keine Epoche in der allgemeinen Geschichte gemächt, kaum zeichnet sie sich durch etwas Besonderes in der Provinz aus, der sie gehört;

so stille war ihr Leben! Ihr Archiv konnte daher nichts Andern als Belege für das fast siebenhundertjährige Dasein einer geistlichen Stiftung, wie es deren viele gegeben hat, enthalten. Aber auch diese Belege fehlen zum größten Theil, weil sie verwahrloßt, meist zu Stube gegangen und die wenigen unerfreulichen der letzten Zeit, dem Verfasser nicht zu Gebote sind. Außer einigen handschriftlichen Nachrichten *) und dem Wenigen, was nur beiläufig in andern Geschichtsbüchern über diese Stiftung gesagt worden, bleibt daher kaum etwas übrig, die Geschichte derselben darzustellen. Desungeachtet wagt es der Verfasser, diese, aus dem Eingangs angegebenen Gesichtspunkte, zu schreiben, um dadurch ein Beispiel (kein Muster) für die ganze noch wenig aufgeklärte Geschichte seines Vaterlandes zu geben.

*) Dahin gehört hauptsächlich: *Catalogus, Nomina R. R. P. P. ac F. F. continens, qui ab anno 1600. in libero ac exempto monasterio B. M. V. de Bredelaria S. Cist. Ord. professi fixerunt, in quo cujusvis patria, officium, annus et dies nativitatis, professionis, sacerdotii vel status et demum mortis, quantum scire liceci, ostenduntur, collectus per F. Petrum Mörichen dicti loci Priorem anno 1682.* Ein für die Geschichte nicht unwichtiges Manuscript, welches der Verf. vielleicht in seinen westfälischen Beiträgen zur deutschen Geschichte, wovon jetzt der erste Band, enthaltend eine Gelehrtengeschichte des Herzogthums Westfalen, bei Mallinckrodt in Dortmund erscheint, mittheilt.

Wie mit Bredegar, so mag es mit dem ganzen Herzogthum Westfalen aussehen. So klassisch der Boden ist, so ungenannt oder ungenutzt sind die Quellen seiner Geschichte. Viele sind hochgerühmt, die wenig, viele ungeachtet, die weit mehr ergeben; im Ganzen sind zu wenige aufgeklärt, um alles, zu viele vorhanden, um nichts von ihnen zu erwarten; hauptsächlich fehlt es an Versuch. Diesen wagt hiedurch der Verfasser über einen sehr kleinen, an Ergebnis sehr un dankbaren Theil des Ganzen, mit der Bitte, ihn nur hiernach zu beurtheilen, und mit dem Wunsche, ihn bald durch größere, bessere übertroffen zu sehen. So will es reine Liebe für Geschichte.

Erster Abschnitt.

Stiftung und erste Einrichtung der Abtei Bredegar.

1170 — 1196.

Der nun längst erstorbene fromme Mann des Mittelalters, der im Herzogthum Westfalen, wie in ganz Deutschland, so viele milde Stiftungen schuf, gab auch der Abtei Bredegar, oder, wie sie sonst hieß, Breittlar das Leben. *) In jener kräftigen Zeit, da Geschlechter,

*) Alle bedeutende Klöster des Herzogthums Westfalen wurden um diese Zeit gestiftet z. B. Grafschaft 1072.

erhaben durch Geburt und vom Glück begünstigt, die Ehre ihres Namens noch durch solche Stiftungen zu erhöhen glaubten, deren Erhaltung sich ihre Nachkommen um so liebere Pflicht seyn ließen, weil es wirklich, mehr wie heut zu Tage, beschaulichen Gemüthern an Zufluchtsorten vor dem Tosen der wilden Zeit gebrach, stiftete Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Eöln, im zweiten Jahr seiner Regierung — 1170. — inmitten eines tief verborgenen Thals, zwischen den damals hochberühmten Orten Paderberg, Marsberg und Büren, *) dicht am Fluß Hoppeke, ein Kloster für Jungfrauen Prämonstratenserordens. **)

Die nähere Veranlassung hiezu ist eben so unbekannt als der Umstand, der dem Kloster den Namen Breitlar gegeben hat. Daß die Stiftung für Frauen war, mag die Hilfsbedürftigkeit dieses Geschlechts, daß sie für Prämonstratenser war, die ungemeine Aufnahme dieses, damals noch im Aufblühen begriffenen, Ordens ***) erklären, aber warum sie gerade an diesem Orte

Delinghausen 1174. Weddinghausen 1157. Rumbach 1192, Mülheim, die Kommenbe, 1266. 2c. 2c. v. Steinen westph. Gesch. St. 30. S. 1225 — 1244.

*) Sie liegen alle an der nordöstlichen Grenze des Herzogthums Westphalen, Büren im Fürstenthum Paderborn.

**) Kleinsorgen westph. Kirchengesch. B. 2. S. 66. Stangefol annal. circ. westph. L. 3. p. 312. Schaten annal. Paderb. T. 1. p. 583. Meibom Script. rer. german. T. 3. p. 30. und der dort angeführte Christian Kleinsorgen in seiner lipptischen Chronik. Manuscript.

***) Er wurde zuerst 1119. von dem heil. Norbert

und in der Paderborn'schen Diocess gemacht wurde, das für wissen wir keine nähere Gründe, wenn wir sie nicht in der besonderen Ehrfurcht Philipps vor den großen Ereignissen finden wollen, welche unsere Väter um die Trümmer der Chresburg, *) damals noch in frischem Andenken, gefeiert hatten; denn als Landesherr dieser Gegend konnte er um diese Zeit noch nicht betrachtet werden, weil ihm die Herzogthümer Engern und Westfalen erst zehn Jahre später — 1180. — nach Heinrich des Löwen Sturz, von dem Kaiser Friedrich dem Rothbart geschenkt wurden. **)

Ueber den Namen Breitlar giebt es mancherlei Vermuthungen. Meibom ***) glaubt, Lär oder Lar sei eine Abkürzung von Leger oder Lager und so bedeute Breitlar: breites Lager; wie Wechtelar ein Wechtlager, Friedlar ein Friedenslager, Goslar ein Lager an der Gose. Klöbner ****) meint, der Name komme daher, daß Bredelar zwischen Madfeld d. i. Martisfeld

nach der Regel des h. Augustin gestiftet.

*) *Fürstenberg monumenta paderborn.* p. 59.
Meibom l. c. *Irminsula*.

**) Sieh unter andern v. Seib a Maximilian Franz, letzter Churfürst von Köln, S. 58., wobei auch die Schenkungsurkunde abgedruckt ist.

***) Meibom l. c. p. 23.

****) Martin Klöbner, ober. eigentlich Klöner aus Paderborn, in *continuatione cosmodromii Gobelini Personae usque ad annum 1616*. Manuscript. v. Steinen l. c. St. 30. S. 1226. Cosmann versprach in seinen Materialien u. Beiträgen Th. 1. S. 293. den Abdruck dieses Manuscripts, welcher aber nicht erfolgt ist.

und Pabberg liege. Weil nämlich zu Marsfeld stets Heidenthum gelehrt worden, sei Brebelar gestiftet, diesen Ort mit Christi Lehre auszuföhnen; die breite Lehre zu verkündigen!!!

Wir lassen diese und andere Muthmassungen auf ihrem Werth oder Unwerth ruhen. Genug, daß Brebelar in der angegebenen Art gestiftet worden.

Ueber den ersten Umfang des Klosters ist uns eben so wenig etwas Genaueres bekannt. Indes mag er nicht unbedeutend gewesen seyn. Theils, weil es ein Erzbischof wie Philipp stiftete, theils weil er es neben seiner Diocess in einer fremden anlegte, also gewis dem Lieblingswerke Bedeutung zu geben suchte, theils endlich, weil er die Stiftung in einer Versammlung von Männern vollzog, in deren Gegenwart wohl nichts unbedeutendes verhandelt wurde. Es werden nämlich als Zeugen genannt: der Bischof Evergis von Paderborn, Siegfried Probst der Domkirche daselbst, Almar Domdechant, Uffo Subdecan, Bernhard Cappellan, Monegald Canonich, Bruno Domprobst zu Eöln, Hugo Domdechant daselbst, Wibekind Subdecan, Arnold Domprobst zu Denabrück, Dietrich Canonich zu St. Peter in Eöln, Abt Nicolaus von Sieberg, der Abt von Graffschaft, Abt Uffo von Flechtorp, Heinrich Graf von Arnsberg, Otto und sein Sohn Hermann Grafen von Ravensberg, Graf Eberhard von Altena nebst seinem Sohne Arnold, Graf Heinrich von Frosberg, Bernhard von der Lippe, Conrad von Rudenberg, Rabe von der Mark, Heinrich von Bure, Gerhard Vogt von Eöln, Heinrich von Wolmestein, Hermann des Erzbischofs Kämmerer, Richero von Mblenheim (Mülheim) Hermann von Unterbecke, Eberhard von Pabberg,

Ludolph, Heinrich und Johann Brüder von Gotener, Thuno von Soest und Adelbert und Hilbeger von Benustein. *)

Seine innere Einrichtung mag das Kloster mit allen übrigen dieses Ordens gemein gehabt haben.

Zweiter Abschnitt.

Von der Verwandlung der Abtei aus einem Frauen-
in ein Mannskloster.

1196 — 1232.

- 1.) Albert.
- 2.) Dethmar I.
- 3.) Siegfried I.

So viele Mühe sich auch Philipp, besonders seit der Zeit, wo ihm Bredelar als Landesherr angehörte, gegeben haben mochte, dieser neuen Schöpfung Dauer zu geben, so bald bewährte sie doch die Hinfälligkeit alles Menschlichen. Die Klöster der damaligen Zeit, und insbesondere die nach der Regel des heil. Norberts, waren ihrem ursprünglichen Sinne nach gewiß vorzügliche Anstalten, aber sie hatten alle den Fehler, daß die Strenge ihrer Grundsätze, worauf eben ihre Zweckmä-

*) *Gelenius in auctuario vite S. Engelberti*
p. 308.

zigkeit beruhte, der menschlichen Schwäche meist immer Veranlassung werden mußte, sie zu verfehlen.

So ging es auch Bredegar. Kaum sechs und zwanzig Jahre nach seiner Stiftung war es schon in einen solchen Sittenverfall gerathen, daß sich der Erzbischof von Köln, Adolph Graf von Altena, auf seiner Reise durch Westfalen, *) welche er 1194. unternahm, genöthigt sah, die entarteten Frauen daraus zu vertreiben und zu ihren Ordensschwestern nach Rumbach zu versetzen. **) Mit Einwilligung des Bischofs von Paderborn, Bernhards II. von Dissen, seines Suffragans und in Gegenwart vieler geistlichen und weltlichen Großen, namentlich der Grafen Wilhelm von Jülich, Simon von Tecklenburg, Wernher von Wittgenstein, Hermann und Heinrich, Brüder von Waldeck und Hermann von Paderberg wurde es förmlich aus einem Prämonstratenser Frauenkloster in eine Cistercienser Manns-Abtei verwandelt *** und am 20. Juli 1196. von dem ersten Abt Albert, der mit fünf Brüdern von Hardehausen ****) dorthin zog, als Filial dieses Klosters übernommen. *****)

*) Webdigen paderb. Gesch. nach Schaten's Annalen. Th. I. S. 191.

**) Schmidt Uebersicht der älteren Geschichte des Herzogthums Westph. im rheinischen Taschenbuche für 1810. S. 218.

***) Kleinsorgen l. c. p. 92. Stangefol l. c. p. 312. Schaten l. c. p. 637.

****) Hardehausen im Fürstenthum Paderborn, behauptete seine Rechte als Mutterabtei bis in die neuesten Zeiten, wo sie Maximilian Franz, Churfürst von Köln, vernichtete. (Sieh unten.)

*****) *Mörichen Catalogus in appendice.*

Wieviel durch diese Veränderung für die klösterliche Zucht gewonnen worden, ist unbekannt, obgleich sich nicht bezweifeln läßt, daß Mönche hier schon darum mehr an ihrem Plage seyn mußten, als Nonnen, weil diese nicht stark oder nicht schlaue genug waren, sich der Zudringlichkeiten zu erwehren, welche sie von ihren raub- und rauf-lustigen Nachbarn, den Grenzdynasten von Paderberg, Büren, Waldeck und Hessen zu erdulden hatten. *)

Bischof Bernhard von Paderborn nahm sich der neuen Pflanzung besonders an, wie dann ausdrücklich von ihm gerühmt wird, daß er noch kurz vor seinem Tode, auf einer der damals üblichen Diocesanreisen, den 3. September 1202., den Kirchhof zu Bredelar geweiht habe. **) Unter seinem Schutze führte Abt Albert

*) Der Fall, daß Nonnenklöster wegen aufgelöster Zucht zu strenger Verantwortung gezogen und nach Umständen in Männerklöster verwandelt wurden, kam in jener Zeit mehrmal vor. So wurden 1319. das Jungfernstift zu Meschede in ein Kanonikenstift verwandelt, *ob Luxum et dissolutas procarium virginum mores, Schaten T. 2. p. 172. Stangefol l. 3. p. 409.* und 1337. befahl Walram Erzbisch. v. Köln dem Probst zu Oelinghausen und dem Pastor zu Dellinghausen, das Stift zu St. Walburg zu Soest zu visitiren und daran zu seyn, daß die Einwohnenden nicht so oft ausziehen, noch weltliche Personen ins Kloster lassen; damit aller Unrath und Uergerniß abgewendet werde. Wie aber solches in diesem und anderen Klöstern beobachtet worden, ist leider zu viel am Tage. *Kleinsorgen Th. 2. S. 228. Stangefol l. c. p. 420.*

**) *Schaten T. 1. p. 654.* Bernhard starb am 23.

das ihm vertraute Regiment, bis 1210., wo ihm Dethmar in dieser Würde nachfolgte, die nach dessen Tode, 1222., Siegfried erhielt. *) Dieser Letzte scheint sich dadurch ein besonderes Verdienst um sein Kloster erworben zu haben, daß er die von Erzbischof Adolph erhaltenen Stiftungsprivilegien, durch Erzbischof Engelbert den heiligen, Graf von Berge, erweitern und bestätigen ließ. Die Urkunde über diese Thatsache ist zwar verloren gegangen, letztere aber darum nicht minder gewis, weil Engelberts Nachfolger, Heinrich von Möllenarch, derselben in einer späteren Urkunde ausdrücklich erwähnt. **) Der Hauptinhalt von Engelberts Verleihung mag sich auf den Schutz gegen die Unterdrückungen der Schirmvögte bezogen haben, welche sich die benachbarten Ritter Bredelars, unter diesem Vorwande eben so gut, wie viele andere ihres Standes erlaubten. Dieses ist höchst wahrscheinlich 1.) weil Pabst Honorius sich 1221. in drei Bullen ***) über die Habsucht dieser Schirmvögte beschwerte und Engelbert auftrug, dagegen zu arbeiten, 2.) weil Engelbert wirklich andere Klöster, wie z. B. Essen und Dehlinghausen ****) von der Tiranei ihrer Vögte befreite, *****) 3.) weil er in einer, im Jahr 1217., dem Gottschalk und Johann von Pab-

April 1203.

*) *Mörichen Catalogus in appendice.*

**) *Schaten T. 2. p. 15.*

***) Sie sind abgedruckt in *Gelenii vita S. Engelberti* p. 85. *Schaten T. 1. p. 692.*

****) Ein Prämonstratenser Nonnenkloster im Amt Arnberg. H. W.

*****) *Schaten l. c. Gelenius l. c. p. 101.*

berg zu Rütten *) erteilten Belehnung mit dem *Castro Padberg*, zur Pflicht machte, dasselbe für ihn und die Seinigen offen zu halten, es jedem Fremden zu verschließen und ohne des Erzbischofs Willen keinen Nachbar daraus zu bekriegen **) und 4.) endlich, weil seitdem nie ein Schirmvogt über Bredelar gewesen ist. ***) Das Jahr dieser Verleihung läßt sich hiernach nicht genauer bestimmen, als zwischen 1217., wo die Belehnung für Padberg und 1223., wo die Befreiung für Dethlinghausen erfolgte.

Mit solchen Privilegien brachte Siegfried das Kloster auf seine Nachfolger.

Dritter Abschnitt.

Fernere Schicksale der Abtei im dreizehnten Jahrhundert.

1232 — 1302.

4.) Dethmar II.

*) Im Herz. Westph. eine in der westph. Geschichte berühmte Stadt, bisher der Sitz eines Amtes.

**) v. Steinen l. c. St. 14. S. 1572. und Gelenius l. c. p. 65.

***) Des Klosters Name war: *Liberum ac exemptum monasterium Beata Maria Virginis de Bredelaria S. ordinis cisterciensis*.

- 5.) Heinrich I.
- 6.) Wibekind.
- 7.) Heinrich II.
- 8.) Alexander I.
- 9.) Berthold.
- 10.) Rudolph.
- 11.) Conrad.

Nach Abt Siegfrieds Tode, welcher 1232. erfolgte, übernahm Dethmar II. *) die Ehre und Last dieser Würde. Er ließ es seine erste Sorge seyn, sich die Privilegien, welche Adolph und Engelbert dem Kloster gegeben hatten, durch Erzbischof Heinrich von Möllen noch bestätigen zu lassen. Diese Bestätigung erfolgte auch durch eine Urkunde vom 17. Juli 1233. aus dem Lager von Störmede, welches Heinrich damals belagerte. **) In dieser Urkunde werden dem Kloster 1.) alle Güter als namentlich *sex mansi in Upsespringe, pradium in Mere et sex mansi in Veltloen, universa quoque bona, qua in presentia possidet vel adhuc Domino dante poterit adipisci*, 2.) alle von den früheren Erzbischöfen verliehene Privilegien bestätigt. Namentlich wird in letzter Beziehung *Ecclesia cum personis et omnibus attinentiis sub nostram (archiepiscopi) et B. Petri patroni nostri protectionem* genommen: *sub anathemate districtius prohibentes, ne quis ausu temerario molestare praesum-*

*) Mörichen I. c.

**) Sie steht bei Schaten T. 2. p. 13. Störmede ehemals ein *Castrum*, nahe bei Geseke, enthält mehrere Ritterhöfe.

mat eadem, sicut iudicium divinum et nostra jurisdictionis effugere cupit ultionem.

Durch diese Verleihung hatten Heinrich sowohl als Dethmar das Ihrige gethan, um die Abtei vor freveln den Händen sicher zu stellen. Wirklich scheint auch unter den beiden ersten Nachfolgern Dethmars, Heinrich und Wilekind ziemliche Ruhe in der Nachbarschaft geherrscht zu haben und in dem Kloster selbst an wissenschaftliche Beschäftigungen gedacht worden zu seyn. Wenigstens wurde noch bis in die spätesten Zeiten eine, auch wegen ihrer Schönheit seltene Handschrift der Bibel aufbewahrt, welche unter Wilekinds Regiment (1243—1253.) von zwei leiblichen Brüdern im Kloster auf Pergament gefertigt worden war. *) Aber unter den folgenden Äbten Heinrich II. gestorben 1258., Alexander I. gestorben 1267., Berthold gelebt um 1275., Rudolph um 1295., und Conrad um 1298. **) ging dieser gemüthliche Sinn meist wieder verloren; entweder weil die Mönche zuviel für die äußere Cultur ihres Klosters zu sorgen hatten, um sich um die innere ihrer selbst bekümmern zu können, oder weil sie durch unverschuldeten Haß mit ihren Nachbarn zu sehr beschäftigt wurden, um an etwas anders als an ihre Erhaltung denken zu können oder endlich weil beides zugleich der Fall war, wie es sich auch von der Roheit eines so unwissenden Jahrhunderts wie

*) *Mörichen l. c.* Nach der Aufhebung des Klosters wurde sie nach Darmstadt geschickt, wo sie sich jetzt noch befindet.

**) *Mörichen l. c.*

das dreizehnte, *) das nicht über sieben deutsche Schriftsteller zählt, **) kaum anders erwarten läßt. Die Geschichte des Klosters schweigt hierüber, doch scheinen es die folgenden Ereignisse zu bewähren.

Nur das verdient hier noch angemerkt zu werden, daß unter Conrads Regierung im Jahr 1298. Otto Graf von Waldeck und dessen Gemahlin Sophie, Tochter Heinrichs des Kindes von Hessen, mit ihrer Erben Bewilligung, ihren Hof (*curtem*) zu Cörbach ***) bei

*) Hierüber klagt auch *Stangefol l. c. Li. 3. p. 228. Historia hujus temporis plane jejuna est; eo quod rerum politicarum imperiti eam tractent monachi, qui magis admirandis rebus, quam veris narrandis incumbabant. Squaler enim oratio ad voces barbaras, qua lingua latina jam plene sese immiscuerunt ut guerra pro bello, Treuga pro iudiciis, aliaque complures, quae a gothis sunt accepta, poesin quoque corruptam, ostendant varia Epitaphia, leoninis versiculis insulse composita, quae ob vetustatis memoriam nequaquam sunt delenda.*

**) Friedrich II. *de arte venandi* und Manuskriptensammler 1196 — 1250. Eptō von Reggow Sachsenspiegel 1240. *Albertus stadensis* Chronikenschreiber und Naturforscher 1193 — 1280. *Martin Polonus*, *Chronik der Päpste und Kaiser* 1277. *Freibank* 1280. Graf von Grimmenstein *Schwabenspiegel* 1282. und noch einige andere unbedeutende namentlich Minnesinger.

***) Cörbach, die alte Hauptstadt von Waldeck, behauptete einst Reichsfreiheit gegen seine Grafen. s. d. folgende Nota.

der Altstädter Pfarrkirche gelegen, nebst Zehnten und aller übrigen Zugehörung, den Brüdern zu Bredegar durch Brief und Siegel überließen. Acht Jahre später erhielt das Kloster von Otto's Wittve und deren Sohne Heinrich einen lateinischen Bestätigungsbrief über diese Schenkung. *)

Vierter Abschnitt.

Die Schicksale des Klosters im vierzehnten Jahrhundert.

1302 — 1396:

12.) Theoborich I. von Adorp.

13.) Dethmar III.

14.) Johann I.

*) Die erste Urkunde ist wahrscheinlich verloren gegangen, die letzte steht in Vietors gräf. walbedischer Ehrenrettung. Beil. XXXVI. S. 294 — 296. abgedruckt. Knipschilts Corbachische Chronik, in Warnings Sammlungen zur walbedsch. Geschichte. Th. I. S. 106. Das Kloster behielt diesen sogenannten Mönchenhof bis zur Aufhebung, wo er durch einen Austausch der westfälischen und walbedischen Gefälle wieder an seine ursprüngliche Herrschaft, das Haus Walbed kam.

**) Mörichen l. c. append. N. 12.

15.) Gottsleb.

16.) Dethmar IV.

Theodorich von Aborp, *) Conrads Nachfolger, trat seine Würde in mißlichen Zeitverhältnissen an. Die vielen Fehden zwischen dem Bischof von Paderborn, Simon Graf von der Lippe und dem Herzogthum Westfalen, die Kriege des kölnischen Erzbischofs, Siegfried von Westerbürg gegen die Landgrafen von Hessen, gegen die Grafen von Jülich, Berg, Sayn, Nassau, von der Mark, von Arnsberg, Cleve, Sponheim, Kesseln, Salm, Birneburg, Rietberg, Tecklenburg und Limburg, so wie gegen die Dynasten von Heinsberg, Isenburg, Wären, Reifferscheid, Falkenburg, Waldeck, von der Lippe und von Widenrad; ferner die Streitigkeiten Ludwigs von Arnsberg mit Graf Eberhard von der Mark, wegen des Herzogthums Limburg, **) alles dies hatte in einem Zeitraum von fast fünfzig Jahren die zarten Bande bürgerlicher Sitte und Ordnung so locker gemacht, daß alle Macht der Ueberredung oder, was damals stärker wirkte, des Vorurtheils, dazu gehörte, ihnen wenigstens hinter Klostermauern einen sichern Zufluchtsort zu gönnen. Aber je mehr unter solchen Verhältnissen auf der einen Seite Asyle in klösterlichem Schutz gesucht wurden, destomehr wurden sie auch auf der andern von der Habsucht an-

*) *Mörichen l. c. append. N. 12.*

**) Eine Uebersicht hievon findet sich in *Schaten annalib. paderb. ad hoc saeculum* u. Schmidt alte Gesch. v. Westf. im rhein. Lesehb. für 1811. S. 12. u. fg.

gefeindet, welcher dadurch so manche Beute entzogen wurde. Brebelar erfuhr das Letzte so häufig, daß Theodorich für nöthig hielt, sich bei seinem Diocesar Bischof von Paderborn von neuem über die vielfachen Bedrückungen zu beschweren, die er von den Rittern der Nachbarschaft zu erdulden hatte. Er berief sich dabei auf eine frühere Beschwerde, welche von seinem Kloster deshalb bereits bei Papst Alexander IV. (gegen 1260.) angebracht und worauf von diesem auch eine Schutzbulle erlassen war, die man aber entweder nicht bekannt gemacht oder wieder vergessen hatte. Theodorich fand endlich Gehör. Zu Warburg in *vigilia Pentecostes* des Jahrs 1302. erließ Otto von Rietberg, Bischof zu Paderborn, eine Verordnung, wodurch er bekannte, es sei ihm wirklich eine Bulle Alexanders zu Gesicht gebracht, worin sich der heilige Vater beschwere:*) „er habe nicht ohne den theilnehmendsten Schmerz vernommen, wie an den meisten Orten die canonischen Vorschriften so wenig geachtet wurden, daß die Geistlichen und besonders solche, die ausgezeichnete Vorrechte sich zu erfreuen hätten, bei dem Mangel alles Schutzes die mannigfaltigsten Räubereien von boshaften Nachbarn erdulden mußten. Vor allen andern aber sei dies mit seinen geliebten Söhnen, dem Abt und dessen Brüdern zu Brebelar, der Fall, welche sich eben so sehr über die ihnen täglich zugefügt werdenden Unbilden, als über die Lässigkeit, womit ihre Klagen darüber enthört wurden, zu beschweren Ursache hätten. Er befehle daher ernstlich, daß alle, welche Besitzungen, Sachen oder Häuser des gedachten Klosters unge-

*) *Schazzen* l. c. T. 2. p. 141.

büßlicher Weise angefallen, oder dasjenige, was den Brüdern durch Testamente Verstorbener zugewandt worden, ungerichter Weise zurückgehalten, oder sich unterstanden hätten, den Fluch der Excommunication auf sie zu legen, oder ihnen endlich den Zehnten der durch sie und ihr Vieh bebauten Aecker abpressen zu wollen, seien sie weltlich, excommunicirt, wenn aber geistlich, obendrein ihrer Beneficien verlustig erklärt werden sollten.“ Mit Bezug auf diese Bulle hätten daher alle, welche die Brüder zu Brebelar durch Raub oder sonstige Unbilde auf irgend eine Weise beeinträchtigt hätten, dieses so gewiß alsbald gütlich mit denselben zu vergleichen, als widrigens die schärfften Strafen der angedrohten Excommunication über sie verhängt und die Namen der Einzelnen bei erloschenen Kerzen in allen Kirchen verflucht werden sollten.

Es läßt sich erwarten, daß eine Bulle dieser Art, von einem so energischen Mann wie Ditto, mit festem Willen verkündigt, ihren Eindruck um so weniger verfehlen würde, weil Theodorich, der selbst *nobilis* *) genannt wird, denselben dadurch zu erhöhen wußte, daß er nicht lang nachher ein Privileg von Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg (1309—1313.) erwirkte, wodurch Brebelar zu einem kaiserlichen freifreiherrlichen Stift erhoben und in des Kaisers besondern Schutz genommen wurde. **) Wirklich scheinen auch die ferneren

*) Der Titel *nobilis* kam damals nur dem hohen Adel zu.

**) Dies geht aus nun wahrscheinlich verloren gegangenen, urkundlichen Nachrichten des Klosters hervor, worin es einer der noch jetzt lebenden Brüder gelesen zu haben versichert.

Regierungsjahre Theodorichs, der 1338. starb, so wie die Regierungen seiner Nachfolger Dethmars III., gelebt um 1343. und Johannes I. gegen 1355. ziemlich ruhig und unangefochten geblieben zu seyn. *) Unter der darauf folgenden Regierung Gottfrieds aber und dessen Nachfolgers, Dethmars IV., wovon jener gegen 1375., dieser um 1390. regierte, nahmen die Räubereien an dem in stillem Frieden vielleicht etwas wohlhabend gewordenen Kloster, besonders durch die Hessen und die Herren von Pabberg wieder so überhand, daß dasselbe fast bis zur Vertilgung ausgeplündert wurde. Die Mönche verloren nicht allein den größten Theil ihres Vermögens, sondern mußten auch eine bedeutende Menge Schulden machen, um den Forderungen ihrer Feinde zu genügen und kamen dadurch in ihrem Haushalt so zurück, daß sie, mit Ausnahme einiger Wenigen, genöthigt wurden, das Kloster ganz zu verlassen und auswärts Schutz und Unterstützung zu suchen. **) Das kaiserliche Privileg Heinrichs hörte dadurch in seinen Folgen von selbst auf.

Ueberhaupt war um diese Zeit die Straßenräuberei der vielen Grenzdynasten, welche sich in diesem Winkel berührten, besonders der Herren von Pabberg, welche auf einem der höchsten, fast unzugänglichen Berggipfel hauf'ten und von da aus die ganze Gegend beherrschten, auf einen so hohen Grad gestiegen, daß sie zum Sprichwort wurde. Johann und Friedrich von Pabberg (1353 — 1396.) sind eben so berüchtigt durch den besonders von ihnen unterstützten Rauborden der

*) *Mörichen l. c. append. N. 13, 14, 15 u. 16.*

**) *Schäten l. c. p. 303.*

Bengeler, *) als durch die einzelnen Unthaten, die sie mit ihren Burgmännern, z. B. 1353. auf der Lipp-springer Heide, an den Kreuzfahrern, welche der Herzog von Lancaster nach Preussen führen wollte, **) 1386. an dem Bischof von Minden, Otto vom Berge, ***) ferner in den Jahren 1389 bis 96. an dem ganzen Paderbornischen Lande ****) und später 1400. an der Grafschaft Waldeck verübten. *****) Die Verheerung der ganzen Gegend war Folge dieser unseligen Fehden.

Unter diesen Umständen erließ daher der Bischof von Paderborn, Simon II., Graf von Sternberg, *****) sonst nur Krieger, einen Hirtenbrief an die Vorgesetz-

*) Der Bengeler Orden, *societas Benglerorum seu fustiariorum*, von seinem Sinnbild, einem goldenen Bengel, den die Ritter auf der Brust trugen, so genannt, entstand 1391. Hessische und westfälische Ritter, unter diesen hauptsächlich die Paderbaer, errichteten ihn. *Schmincke Monum. Hassiaca. Th. 2. p. 507.*

**) Sie beraubten und erschlugen an 400 Mann. v. Steinen W. H. St. 14. p. 1580.

***) Sie fingen ihn, ohne Fehde, um ein ungemeines Lösegeld. v. Steinen l. c. p. 1581.

****) v. Steinen l. c. *Schaten l. c. p. 309.*

*****) v. Steinen l. c. S. 1582. *Leerbeck Chron. Comit. Schawenburg. in Meibom T. 1. p. 520. Knipschildts corbachische Chronie in Varnhagens Samml. d. d. wald. Gesch. Th. 1. S. 131. u. fg.*

*****) Webdigen l. c. p. 461.

ten seiner Diöces, worin er das unverdiente Elend der unglücklichen Abtei schilderte und alle christlich gesinnte Menschen unter Verleihung eines dreißigtägigen Ablasses, *de injunctis sibi pœnitentiis* aufforderte, den diesen Brief vorgeigebnen Mönchen allen Vorschub zu leisten und möglichst mit Almosen zu unterstützen, auf daß sie zum Wiederbesitz ihrer Güter gelangen, ihre entlassene Viehherde wieder aufnehmen und die vormals geübten Werke der Gastfreundschaft, in ihrem Kloster wieder beginnen könnten. *)

Dieser und vielleicht noch andere, nicht bekannte, ähnliche Hirtenbriefe, scheinen durch Ansprechen christlicher Milde den Grund zur Wiederaufnahme des Klosters, wie wir sie im folgenden Abschnitt betrachten wollen, gelegt zu haben.

Fünfter Abschnitt.

Die Zeiten der stillen Verwaltung im fünfzehnten Jahrhundert.

1396 — 1499.

17.) Johann II.

18.) Siegfried II.

19.) Ludwig.

*) Diese Collecte sollte aber nur ein Jahr dauern.
Schaten l. c. p. 304.

- 20.) Beringer.
- 21.) Heinrich III. von Essinghausen.
- 22.) Johann III.
- 23.) Anton I.

Nach so heftigen Stürmen läßt sich nicht viel von der Geschichte einer Stiftung erwarten, welche, ihrem Zwecke nach, nur zu stillem Leben bestimmt, auch so heruntergebracht war, daß ihre Mitglieder in beständigem Kampf mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, die sie dem zum Theil noch jetzt rauhen, damals wegen seiner feuchten Wälder und unwegsamen Sümpfe noch undankbaren Boden abgewinnen mußten, weder Zeit übrig behielten, sich wie andere, glücklicher gelegene Klöster, durch Werke des Geistes einen Namen zu machen, noch Veranlassung geben konnten, durch große äußere Ereignisse ausgezeichnet zu werden. Die Regierungen der Äbte Johannes II., gelebt um 1416., Siegfrieds II. um 1423., Ludwigs, gestorben 1430., Beringers, gelebt um 1431., Heinrichs III. von Essinghausen, um 1443., Johannes III. um 1450. und Anton I. um 1469. *) sind daher auch so lautlos im Strome der Zeit dahin geglitten, daß außer ihren Namen nichts davon auf die Nachwelt gekommen ist. Vielleicht ist aber auch eben dies ein Beweis, daß die Dämmerung wissenschaftlicher Bildung, welche um diese Zeit unter Maximilians glücklichem Scepter durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, durch die Bemühungen eines Rudolf Agricola, Thomas Hümmelrin und vieler andern Gelehrten, zuletzt auch durch die Kreisverfassung

*) *Mörichen l. c. in append. N. 17, 18, 19, 20, 21, 22 u. 23.*

und das Reichskammergericht in Deutschland begann, auch auf Brebelars unruhige Nachbarn einen mildern- den Einfluß hatte, und dann konnte das Kloster wieder- um nur veranlaßt werden, sich endlich in stiller Ver- waltung erst dem nothwendigen Wohlstande zu nähern, dem es bisher mit immer treuloſem Glücke nachgeſtrebt hatte. Dies iſt am wahrſcheinlichſten, denn grade die Klöſter mußten bei jener, nicht zu verkennenden Ver- ſchwichtigung der Gemüther am meiſten gewinnen. Sie werden durch den Glanz der Tugend groß, Ritter durch Gewalt der Waffen. Hier ſchwieg das Recht, dort genoß der Landmann unter friedsamen Prälaten ein einförmiges Glück; hier beſtändiger Kampf mit den Launen der Verhältniſſe, dort gebahnter ſtiller Weg zum Wohlſtande. Ohne ſeiner Beſtimmung ungetreu zu werden, konnte da der Landmann nicht anders, als ſich dem geiſtlichen Stande gern und willig anſchließen, ſo wie auch der Vornehme jener Tage nicht anders, als folgererecht handeln; wenn er im erwachten Sinn für das Gute oder in bedrängter Erinnerung an die ver- ſtorbte Jugendzeit, durch Vergabung an geiſtliche Stiftun- gen, den Frieden der Seele wieder herzuſtellen ſuchte. Ueberhaupt findet ſich in der Geſchichte der mittleren Zeit; wenn man ſie unbefangen betrachtet, vieles na- türlic und verſtändig, was man mit Vergleichung der ſpättern Zeit, ſonſt nur als Schwäche und Aberglauben, oder als ſtolze unverſchämte Anmaßung zu betrachten pflegt. Die damalige Chriſtenheit im Abendlande war nicht ſo unbegreiflich dumm und blind, wie die weiſen Enkel ſich vorſtellen. *)

*) Joh. v. Müller.

So scheint auch die Abtei Bredelar gerade in dem stillsten Zeitraum ihrer Geschichte, die ersten bedeutenden Fortschritte in ihrer Ausbildung als Kloster gemacht zu haben, wenigstens wird uns am Ende dieses Jahrhunderts von dem auf Anton gefolgtten Abt Theodorich II. zuerst berichtet, daß er im Stande gewesen sei, die Klostergebäude, besonders die Kirche und das Dormitorium nach dem Priorat- und Krankengebäude hin zu erweitern. *) Ein Umstand, der uns noch mehr zu der Vermuthung berechtigt, daß in dieser Zeit die meisten derjenigen Erwerbungen gemacht wurden, welche den spätern Wohlstand des Klosters begründeten und von denen wir hie r hauptsächlich um deswillen eine nähere Nachricht zu geben denken, weil, so viel uns bekannt, genauere Angaben über den Zeitpunkt ihrer Vereinigung mit Bredelar fehlen.

Die ersten Stiftungsgüter Bredelars, deren oben in der Besitzungsurkunde Heinrichs von Möllenarch v. 1233. gedacht worden, **) waren *sex mansi in Upsespringe, pradium in mere et sex mansi in Veltloen*. Hievon ist das *pradium in mere* höchst wahrscheinlich das Gut selbst, auf dem das Kloster errichtet wurde, denn der Name Mere ist dem Namen Bredelar so gewichen, daß er sich in der ganzen Flur nicht mehr befindet. Die *sex mansi in Upsespringe* und *Veltloen* aber bilden das heutige Dorf Giershagen, ***) welches ursprünglich aus zwölf einzelnen Höfen bestand, die im Verlauf der Zeit zusammengezogen, sich nur

*) *Mörichen* l. c. N. 24.

**) Sieh oben. S. 93.

***) Es gehört jetzt zum Amt Marsberg.

noch in der Feldmark unter den alten Namen Upsprunge und Feldlohn erhalten haben. Upsprunge insbesondere ist durch eine Kapelle oder Klaus, *) etwa eine Viertelskunde von Giershagen, bezeichnet, welcher eigentlich die Rechte der Pfarrkirche anlehen, und welche in späteren Zeiten auch wohl der Gegend den Namen Klus, einem kleinen Inbegriff dazu gehöriger Ländel, für deren Benutzung das Kloster wöchentlich eine Messe in dieser Kapelle lesen ließ, den Namen Klusländer und einer jährlichen berühmten Procession, welche der Abt selbst für das der Abtei zufallende beträchtliche Opfer, *in pontificalibus* dahin führen mußte, den Namen Klusprocession gegeben hat.

In diesen ältesten Besitzungen war der Abt Erbs Grund- Guts- und Gerichtsherr; auch nannte er sich *Archidiaconus* in Giershagen et Bontkirchen. Denn er besetzte nicht bloß in beiden Orten die Pfarrstellen, sondern übte auch darin einen Theil der geistlichen Jurisdiction selbst, wie er in Giershagen die weltliche durch seinen Richter üben ließ. **)

*) So steht es auch auf den alten Charten vom Herzogthum Westf.

**) Außerdem hatte dieser Archidiaconat nicht viel zu bedeuten. Ursprünglich wurden Stadt und Gebiet Marsberg, die Herrschaften Canstein, Padderberg und Alme, ferner Madfeld, Bredelar, Giershagen und Bontkirchen zur paderbornischen Diöces gerechnet. In der Zeit aber gingen diese Diöcesanrechte wahrscheinlich durch Nichtgebrauch für Paderborn verloren, während der Abt von Bredelar sich den Archidiaconatstitel über einige dieser Orte beilegte. Man nahm aber so wenig Rücksicht darauf, daß nicht allein

Mit Ausnahme dieser weltlichen Gerichtsbarkeit stand Bonkirchen *) ungefähr in demselben engen Verhältnisse zu Bredehar, wie Giershagen, denn auch hier war der Abt Grund- und Guts Herr, hatte Pächte, Zehnten, sogar von Holz, Jagd und Fischerei. Wann und wie aber Bredehar zu dieser Besizung gekommen, ist ungewiß, wie denn überhaupt das ganze Archiv in eine solche Armuth und Unordnung versunken war, daß über die meisten Rechte außer dem Besiz kaum ein Beweis erbracht werden konnte. Nach einer alten Sage wäre Bonkirchen von dem Hause Kauffungen in Hessen gekauft und die Pfarrei daselbst vor der Reformation ein Filial von der Pfarrei Heringhausen im Waldeck'schen gewesen. Allein was von bloßen Sagen zu halten ist, weiß man wohl. Daß wenigstens der letzte Theil von dieser falsch sei, beweiset die in der Note beigefügte, bisher ungedruckte Urkunde, **) aus

Grombach in seinen *Metropolis colonia agrippinens.* jene Orte als zu keinem Decanat gehörig aufzühete (*Hartzheim Bibl. Colon. append. Descriptio Archidiocesis.* p. 20. v. Steinen W. G. St. 30. S. 1263. u. *Gelenii vita S. Engelb. T. 3. c. 52.*) sondern deswegen auch der Churfürst Maximilian Franz noch in der neuesten Zeit aus den meisten derselben den neuen Decanat Brilon bildete. Ueber d. jeh. Einth. sehe m. d. Großherzogl. Hessisch. Civil-Stat vom Jahre 1812. S. 438 u. 448.

*) Im Amt Brilon.

**) *Simon Dei gratia Episcopus Paderbornensis Ecclesia, universis Christi fidelibus, ad quorum notitiam ha littera nostra pervenerint, perpetuam in Domino salutem. Quia propter*

welcher hervorgeht, daß Bontkirchen, oder, wie es sonst hieß, Bobbenkercken oder Bownkercken, bereits im dreizehnten Jahrhundert, also lange vor der Reformation, eine eigene selbstständige Pfarrei war, die aber durch Armuth so zurückkam, daß nicht allein aller Gottesdienst darin aufhörte, sondern sogar das Andenken an ihren Stiftungspatron erlosch. Bischof Simon I. von Paderborn, Graf von der Lippe, in dessen Diöces sie lag, verordnete ihr daher durch jene Urkunde, im Jahre 1276. nicht allein den noch heut zu Tage hochgefeierten St. Veitsstag zum Stiftungs-feste, sondern verlieh auch einen dreißigtägigen Ablass allen denen, die zum Wiederaufkommen der Pfarre etwas Wesentliches beitragen würden. Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts war also Bontkirchen

paupertatem et desolationem, pauper parochialis ecclesia in Bobbenkercken, nostra Diöcesis, caruit divinis officiis, et propter praedicta, quis ejusdem ecclesiae dedicationis vel consecrationis dies fuerit ignoratur. Nos, cupientes quod dicta ecclesia in meliorem statum reformetur, precipimus et statuimus, quod in santa die Beati Viti, dicta ecclesia dedicationis vel consecrationis anniversarius celebretur. Nos etiam his, qui ad usum vel reparationem dicta ecclesia aliquid obtulerint vel dederint de bonis a Deo sibi datis, contritis et confessis corde triginta dies de injuncta sibi poenitentia misericorditer relaxamus. Datum Paderborna anno Domini MCCLXXVI. in octava annunciationis B. M. Virginis.

wohl noch nicht mit Brebelar vereinigt, weil dies sonst gewiß in der angezogenen, oder in andern Urkunden für Brebelar, auf irgend eine Art würde erwähnt seyn. Vielmehr scheint dieser Hirtenbrief Simons, so wenig zum Wiederaufkommen des Dorfs beigetragen zu haben, daß dasselbe durch seine Verlassenheit endlich genöthigt wurde, sich, allenfalls durch Hinzutritt des erwähnten Kaufs, an die um diese Zeit zum Wohlstand gebliebene Aitei anzuschließen. *)

Zu diesen beiden Hauptwerbungen, war am Ende des dreizehnten Jahrhunderts auch der Hof mit dem Zehnten zu Corbach gekommen, wie bereits oben erwähnt worden. **)

Außerdem war Brebelar Guts- und Zehntherr über das ganze Dorf Rösenbeck. ***) Wann es diese Gerechtsame erworben, ist eben so ungewiß, wie die Erwerbungszeit von Bontkirchen. Doch scheint sie viel später, vielleicht erst im sechszehnten Jahrhundert, erworben zu seyn; denn einer Sage zufolge ist das Dorf von einer kinderlosen Frau von der Burg dem Kloster gegen lebenslänglichen Unterhalt geschenkt worden und diese Frau hat sich nachher zu den Mönchen zu Brilon zurückgezogen, bei denen sie auch begraben worden, ja es soll in einem alten Annotationsbuche dieses Convents der Todestag der Frau mit der geistlosen Bemerkung angezeigt gewesen seyn: *nos habemus corpus sed Brebelaria habet animam* ****)

*) Die Pfarreibücher in Bontkirchen gehen nur bis 1609, wo Johann Kroll von Brebelar Pastor war.

**) Siehe oben. S. 95.

***.) Im Amt Brilon.

****.) Einer der noch lebenden Brüder von Brebelar ver-

Wäre dieses richtig, so könnte die Vergabung an Bredekar höchstens gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts geschehen seyn, weil die Minoriten erst im Anfange des siebzehnten nach Brilon kamen. Allein folgende Umstände machen die Sache höchst zweifelhaft. 1.) Es findet sich keine Spur eines Geschlechtes von der Burg, welches zu Rösenbeck gewohnt, selbst der Name eines Rittersitzes dieser Art, in dieser Gegend, ist der Geschichte unbekannt. Nur Trümmer einer Burg trauern auf einem hohen Felsen zwischen Bredekar und Rösenbeck, der noch heute auf der Burg, so wie die Gegend umher unter dem alten Fels heißt. 2.) Soll hier wirklich ein adelicher Sitz gewesen seyn, so lassen sich nur folgende zwei Stellen darauf deuten, nämlich a) im Jahre 1325. kamen Gottscale v. Pattberg, Ritter und Amtmann des Stifts Cöln, die gemeinen Burgmänner von Rüden, Hovestadt, Werle, Fürstenberg, Hallenberg, Almene, Olden- vils und Scharpenberg, ferner die Bürgermeister der Städte Brilon, Berge, Rüden, Geseke, Werle, Bedelike, Warsten, Kalbhart, Attendorn, Medebede, Winterberg und Hallenberg in der Fasten nach Soest und machten mit denen von Soest einen Bund, alle unrechte Gewalt zu vertreiben, und die Straßen zu beschirmen. *) b) Unter den Rittersitzen des vierten Quartiers des Herz. Westfalen wird bei v. Steinen auch Rosborn mit dem Bemerken aufgeführt, daß die Besitzer desselben am Ende des sechszehnten Jahrhun-

sichert, dies Buch beim Guardian, Paulus Osterbrock, in Brilon gesehen zu haben.

*) v. Steinen St. 14. S. 1579.

bereits auf ein Pferd angeschlagen seien *) Versteht man hier unter dem vierten Quartier das Brilon'sche, wie z. B. Büsching **) und Zittart, ***) so kann dies Rosborn recht gut Rosenbach oder Rosenbeck seyn, weil sich hier kein anderer Sitz dieses Namens findet. Nimmt man aber z. B. mit dem Vogt von Elspe Brilon für das dritte Quartier, so wird die Sache wieder um so viel zweifelhafter, weil 3.) in dem Matricularanschlage von 1653., ****) befuß der Bielfeld'schen Redemtionsgelder, nichts vorkommt, was auf unsere Burg Bezug hat. Nimmt man hierzu, 4.) daß weder der Vogt von Elspe in seinem geographischen Wegweiser über die Herzogthümer Engern und Westfalen *****) dieses Sitzes noch die Klosterchronik der Erwerbung desselben erwähnt, so läßt sich kaum annehmen, daß noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts eine Frau von der Burg zu Rosenbeck gewohnt haben sollte; denn sowohl der Vogt von Elspe als Morichen der Verfasser der Chronik lebten in der er-

*) v. Steinen l. c. S. 1592.

**) Büsching Erdbeschreibung. Schaffhausen 1786. 7ter Th. S. 972.

***) Zittart Charte v. Herzogth. Westf. Nürnberg. 1757.

****) Magazin für Westfalen p. 1797. St. I. S. 70. der Sitz zur Burg, der hier in der ersten Klasse aufgeführt wird, ist derselbe, den v. Steinen St. 14. S. 1446 nennt. Er liegt im Werl'schen Quartier und gehört jetzt v. Lilien. Hier wohnte das bekannte Geschlecht von der Borg, zur Borg oder thors Borg.

sten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, und jener gab nicht bloß die damals noch bestehenden, sondern auch die zerstörten Ritterfide, dieser nicht bloß die Namen der Brüder, sondern auch was sie fürs Kloster gethan, getreulich an. Es würde also nichts übrig bleiben als 5.) annehmen, daß, nachdem der Glanz dieses Geschlechts schon lange mit der Burg gebrochen gewesen, die letzten Sproßlinge desselben im unerkannten Dunkel des Dorfs gewohnt hätten, wovon sich aber auch keine Spur findet.

Dann hatte Bredelar noch einzelne Colonen und gutherrliche Pächten in den Dörfern Messinghausen, Rablinghausen, Thülen, *) Madfeld, **) Beringhausen ***) und in der Stadt Marsberg; im Waldeck'schen zu Ehlte ****) und Adorf *****) welche letztere von der Familie von Dalwigk erworben seyn sollen.

*) v. Steinen St. 7. S. 1929.

**) Diese drei Dörfer gehören zum Amt Brilon.

***) Madfeld hatte sonst ein eigenes Gericht, welches jedoch der Richter zu Brilon, der sich von Brilon und Madfeld schrieb, mit versah. In der Hessischen Organisation wurde es dem Amt Marsberg zugetheilt.

****) Beringhausen gehört zur Herrschaft Paderb., vielleicht sind einzelne Colonen an Bredelar versezt.

*****) Ehlte ist ein Kirchdorf im Amt Wetterburg, eine Stunde von Arolsen u. nicht ganz so weit von Volkmerfen. Dieser Ort kommt schon in alten Urkunden unter dem Namen Culite vor. Er hatte einen *Mallum* oder ein Landgericht, welches sich später in einem bloßen Bauerngericht verlor. *Wartnagel l. c. S. 168. notiz.*

Endlich hatte es noch den Zehnten zu Brilon, Mülfte, *) Messinghausen, Radlinghausen, Rosenbeck, Bonkirchen, Marsberg, Malsfeld, Siershagen und Medebach. **) Im Waldeck'schen zu Cölte, Adorf und Corbach. Von den meisten dieser Gerechtsame sind die Erwerbtitel, sofern sie nämlich hier nicht ausdrücklich angegeben werden, verloren gegangen. Der Zehnte zu Malsfeld wurde durch ein den Herren von Pabberg, den Hauptguts Herren zu Malsfeld vorgeschossenes Kapital nugnießlich erworben. Der Zehnte zu Brilon gehörte ehemals dem Stift zu Soest, welches überhaupt viele Rechte in dieser Stadt besaß. ***) Dagegen hatte Bredehar einen Zehnten zu Soest, welcher, wie es scheint, von den Herren von Pabberg erworben wurde und welchen es gegen den Zehnten und einige andere Rechte des Soester Stifts in Brilon austauschte. Wann dieses geschehen, ist wieder eben so unbekannt, als der eigentliche Umfang der übrigen, dem Kloster mit übertragenen Rechte. ****) Nur der einzige Um-

*) Mülfte gehört nach Brilon, welche Stadt daselbst Guts Herr ist.

**) Medebach im H. W. ist der Sitz eines Amts.

***) J. B. unter andern das Patronatrecht über die Pfarre daselbst. In seiner Geschichte der Stadt Brilon, welche der Verf. vielleicht in seinen westfälischen Beiträgen zur deutschen Geschichte mittheilt, werden diese Rechte vollständig abgehandelt. Vielleicht keine andere Stadt im H. W. hatte ein so reinbürgerliches Gemeinwesen wie Brilon.

****) Die Großherzogl. Hessische Hofkammer wollte einen Theil dieser Rechte, bestehend in Wortzins u. dgl.

stand findet sich in Geschichtbüchern, daß *Johannes Castellanus in Pathberg* 1238., seine Rechte über Ländereien zu Soest, an die Kirche St. Patrokli dafelbst vergeben habe. Vielleicht daß er dadurch den Uebertrag der Bredelar'schen von seinem Hause herrührenden Rechte an das Stift bestätigen wollte. *) Außerdem findet sich keine Spur dieses Ereignisses, selbst Inschriften an dem sonst noch ganz im gothischen Styl erbauten Zehnthause verlassen uns; denn die älteste, in Holz geschnigte, an der Außenseite des Hauses ist ganz verwittert und in neuerer Zeit mit Kalk überstrichen worden, die anderen im Hause befindlichen aber sind zu jung und geben nur die Gewisheit, daß in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts manches des alten Inneren bequemer umgeformt worden sei: die älteste davon, vor einem Kamin auf dem Saale, sagt:

*Attrahit ut fumum, piger iste caminus acerbum.
Attrahat hic idem verba odiosa simul. Anno
Domini 1580. Alexandri Britanni Abbatis et
Melchioris Grubenii Industria.*

Rechts ist das Wappen des Churfürsten Gerhard Truchses, links das der Abtei Bredelar, und zwar in einem viel gebildeteren Style, ausgehauen, als worin die übrigen Verzierungen des Gebäudes geschnigt sind. Es war also das Kloster damals wohl schon lang im Besiz des Hauses, dessen Erwerb wahrscheinlich noch vor dem Zeitpunkt fällt, wovon wir hier sprechen.

nach der Aufhebung wieder geltend machen, es fehlte aber überall an Beweis.

*) v. Steinen St. 14. S. 1579.

Ähnliche, jüngere Inschriften finden sich in der Kirche u. s. w.

Noch hatte Brebelar einige geistliche Rechte, deren wir hier am Schlusse der Uebersicht seiner Erwerbungen mit erwähnen wollen. Nämlich: das Patronatsrecht über die Pfarrei Heringhausen im Waldeck'schen, welches jedoch in dem Vergleich über einen mit dem Hause Waldeck gehaltenen Rechtsstreit, an dieses abgetreten worden; ferner das *jus visitandi* im Nonnenkloster Holthausen, *) welches durch Nachlässigkeit des Abts Georg Wulff verloren ging; dann das Recht, einen Probst und Kappellan in dem Nonnenkloster Himmelpforten **) zu halten, und endlich, unter Beschränkungen, die Befugniß, Kappellane nach Messinghausen, Rösenbeck u. s. w. zu schicken. ***) Die Pfarre zu Madfeld wurde von Brebelar zwar auch meist versehen, aber das eigentliche Patronatsrecht gehörte nicht dem Kloster, sondern der Familie von Pabberg.

Dies ist ungefähr die Summe des Vermögens und der Rechte, welche Brebelar besaß und meist um diese Zeit erwarb. Wir kehren nun zur Geschichte des Ganzen zurück, um zu sehen, wie die Brüder mit

*) Holthausen liegt im Fürstenthum Paderborn, in der Herrschaft Büren. *Möricben l. c. Class. 2. F. Philippus Höxar.*

**) Himmelpforten liegt im Amt Weel S. W. an der Mönne.

***) Das Kloster bekümmerte sich eigentlich um diese Kaplaneien nicht. Das davon abhängende Salar gehörte zum *Peculio* der Brüder, welche diese Stellen versehen.

diesem Vermögen für den eigentlichen Zweck ihrer Stiftung lebten.

Sechster Abschnitt.

Das sechzehnte Jahrhundert,

1499 — 1593.

- 24.) Theodorich II. dankt ab.
- 25.) Tilmann.
- 26.) Christian.
- 27.) Theodorich II. abermals erwählt.
- 28.) Peter I. Ruhrmann.
- 29.) Alexander II. Britannus.
- 30.) Melchior Gruben.

Theodorich II., dessen schon oben als Nachfolgers von Anton I. Erwähnung geschehen, *) wurde, wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften, gegen 1499., von allen Brüdern einmüthig zum Abte gewählt. **) Er rechtfertigte auch ihre Erwartungen; indem er dem Kloster eben so sehr mit weiser Sorgfalt vorstand, als den Brüdern in bescheidener Würde vorleuchtete. Aber eben dieser demuthsvolle Sinn veranlaßte ihn auch, sich der

*) Siehe oben.

**) Mörichen l. c. in append. N. 24 u. 27.

Würde wieder zu entziehen, womit man ihn beehrt hatte.

Er legte dieselbe 1503. nieder und war Zeuge, daß nach ihm erst Tilmann, der 1523., dann Christian, der 1526. starb, zu Aebten gewählt wurden. *) Doch jetzt, nach drei und zwanzigjähriger Entsagung, bestanden zum zweitenmale alle Brüder darauf, daß er das wohlgeführte Regiment wieder übernehmen solle, und da er diesem gleichsam götlichen Ruf nicht widerstreben zu dürfen glaubte, so bequeme er sich dazu, noch zwei und zwanzig Jahre lang, des Klosters schönste Zierde, zu glänzen. Er starb 1544. Seine Bescheidenheit verließ ihn auch im Tode nicht; denn seine letzte Bitte war, ihn still wie jeden andern Bruder, durch keinen prangenden Leichenstein ausgezeichnet, beizusetzen, und als ihm die Gewährung dieser Bitte zwar zugesagt, aber vom Nachfolger, der ihn durch einen desto prächtigeren Grabstein würdig zu ehren glaubte, nicht gehalten wurde, da riß das kaum gesetzte Denkmal plötzlich von einander.

Sein Nachfolger war Peter I. Ruhmann, von dem uns die Geschichte sonst nichts aufbehalten hat, als daß er 1553. gestorben ist. **)

Diesem folgte Alexander II. Britannus, ***) ein Engländer, geboren 1509., der durch unbekannte Schicksale zur Profession nach Bredelar gerufen wurde. Sein langes sechs und dreißigjähriges Regiment ist durch das große Lob geschmückt, daß er nicht bloß für Vervoll-

*) *Mörichen l. c. append. N. 25 u. 26.*

**) *Derselbe l. c. N. 28.*

***) *Derselbe l. c. N. 29. u. in Introd.*

Tommlung der klösterlichen Gebäude *) und Einkünfte, sondern vorzüglich auch für geistige Bildung seiner Brüder gesorgt hat, wie er dann selbst ein so gelehrter Mann war, daß ihn Erzbischof Gebhard Truchses 1581. zum hursfürstlichen Rath ernannte. Eine Ehre, die vor ihm noch wohl keinem Mönche im Lande widerfahren war, die aber auch, wegen Gebhards Verhältnissen, leicht verdächtig hätte werden können; wenn nicht aus andern Umständen hervorginge, daß dieser wirklich nur das Verdienst in der Rute auszeichnen wollte, um sich den Schein eines ächt katholischen Reformators zu geben. **) Daher suchte er auch nach dem 1581. erfolgten Tode des Weddinghauser ***) Abts, Michael von Brandis, die Wahl eines neuen Abts unter dem geglaubten Vorwande zu verzögern, dies Kloster sei so verschuldet, daß man es sich selbst nicht mehr überlassen dürfe. Vor der neuen Wahl solle zwischen dem Abt zu Knechtsteden, als *Superior* des Klosters, dem Abt von Bredehar und Landdrost und Räten, hierüber erst Rath gepflogen und Mittel getroffen werden. ****)

Unter Alexander zeichnete sich der Prior Heinrich Saurland dadurch aus, daß er von dem Ertrage eines ihm überlassenen Lederhandels eine neue Orgel bauen

*) Siehe z. B. oben.

**) v. Kleinsorgen Kirchengesch, Th. 3. S. 9.

***) Weddinghausen, eine berühmte Abtei Norbertiner Ordens, liegt bei Arnberg.

****) Kleinsorgen l. c. S. 15. u. v. Steinen St. 35. S. 1242. ,

ließ und viele Werke für die damals noch geringe Klosterbibliothek anschaffte. *)

Alexander starb 1589. in seinem achtzigsten Jahre. Ihm folgte der Abt Melchior Gruben, vorhin Kelner, der aber durch seine zweideutige religiöse Gesinnung gewissermaßen den Reigen der vielfachen Unglücksfälle eröffnete, welche das Kloster in den folgenden Jahren betrafen. Nachdem die Brüder den sämmtlichen Religionsunruhen, welche Churfürst Gebhardt Truchses, Freiherr von Waldburg im Herzogthum Westfalen erregt hatte, durch Alexanders weise Fürsorge so glücklich entgangen waren, daß Kleinsorgen, der Beschreiber dieser Unruhen, auch nicht an einem Orte seines Tagebuchs Gelegenheit findet, dergleichen von Bredegar zu gedenken, obgleich die Nachbarschaft, namentlich Marsberg und Brilon den Nachstellungen Gebhardts nicht entgingen, **) gab Melchior durch eine ganz unerwartete Abtrünnigkeit zu den lebhaftesten Besorgnissen Veranlassung. Unter andern Verhältnissen würde diese Gesinnung des einzelnen Mannes wenig zu bedeuten gehabt haben. Aber bei den Prälaten einer nicht unwichtigen, größtentheils von heftig gesinnten protestantischen Grenzländern (Hessen und Waldeck) eingeschlossenen Abtei, konnte sie für die kaum wieder gewonnene, in dieser Gegend vielleicht nur mit Mühe erhaltene Ruhe um so gefährlicher werden, weil selbst in dem benachbarten katholischen Fürstenthum Paderborn die Religionspartheiungen noch

*) *Mörichen l. c. Intr.*

**) v. Kleinsorgen Kirchengesch. Th. 3. S. 14, 29, 38, 46, 52, 82, 89, 106, 110, 172, 181, 208, 230, 260, 265, 272, 303, 483. u. 484.

aufs heftigste wütheten. *) Es wurden deswegen schleunig Vorsichtsmaaßregeln getroffen, dem Uebel bei Zeiten vorzubeugen. Wie diese eigentlich eingeleitet worden, verschweigt zwar des Klosters Chronik aus falscher Schaam, doch gesteht sie, daß der Abt nach kaum zweijährigem Regiment durch ein General-Kapitel des Cisterzienserordens abgesetzt worden. Seine weiteren Schicksale sind unbekannt. **)

Hiedurch wurde dann zwar dieser Keim der innern Zwietracht wieder erstickt, aber nicht alle scheinen ausgerottet worden zu seyn. Wenigstens blieb ein solches Mißtrauen unter den Brüdern zurück; daß sie nicht wagten, die volle Prälatengewalt wieder in Eines Hände niederzulegen. Zwei Jahre lang schwankte das Kloster unter der unsicheren Leitung des Küchenmeisters Johann Raitberg aus Werl, welchem die Verwaltung desselben übertragen worden war, und wer weiß, wie lange dieser unselige Zustand noch gedauert haben würde; wenn nicht unzeitiger Hochmuth dieses Bruders, der neue Partheiungen zu veranlassen drohte, und die Furcht, daß in den gefährlichen Unruhen, welche die Vorboten des dreißigjährigen Krieges eben damals in Westfalen erregten, die hirtenlose Heerde leicht ein Raub der Wölfe werden könnte, die Brüder bewogen hätte, sich einen neuen Abt zu wählen. ***)

*) Sieh die ganze Regierungsgeschichte des Bischofs Theodor von Fürstenberg in *Strunck annalib. paderb. L. 23. p. 513. u. fg.*

**) *Mörichen l. c. in Introd. u. append. N. 30.*

***) Derselbe *l. c. in Introd. u. Class. I. F. Joannes Raitberg.*

Dieses war Ulrich Iserenhoit, der dann auch mit nicht wenigen Unfällen zu kämpfen hatte. Seine Geschichte erzählt der folgende Abschnitt.

Siebenter Abschnitt.

Die Unruhen des dreißigjährigen Krieges,

1593 — 1640.

- 31.) Ulrich Iserenhoit.
- 32.) Johann IV. Stensfurt.
- 33.) Martin Boesfeldt.
- 34.) Georg Wulff.

Abt Ulrich war 1560. geboren *) und wurde 1593. zum Abt gewählt. Bei dem Antritt seiner Regierung fand er das Kloster in nicht schlechten Umständen. Das durch Alexanders Sparsamkeit gesammelte und erhaltene Vermögen war weder durch Melchior's schnell unterdrückte Neuerungsucht, noch durch Johann Raitberg's Verwaltung zu Grunde gegangen. Letzterer scheint vielmehr in dieser Hinsicht wesentlich für des Klosters Beste gesorgt zu haben, weil ausdrücklich von ihm gerühmt wird, **) daß er nach seiner

*) *Mörichen l. c. Class. 1. R. D. Udalricus Iserenhoit u. in app. N. 31.*

**) *Derfelbe l. c. Joannes Raitberg.*

Entlassung, als Reichtvater zu Himmelpforten, nicht allein die Kosten zu mehreren ansehnlichen Bauunternehmungen für dieses Kloster, sondern auch zu einzelnen sehr kostbaren Anschaffungen für Bredelar namentlich einem großen, wegen seiner seltenen künstlichen Arbeit lange aufbewahrten goldenen Kelch erspart habe. Die Brüder mochten daher Anfangs gern sehen, daß Ulrich vieles auf die Verschönerung des Klosters verwendete, namentlich einen neuen Hochaltar mit mehreren kleineren, eine neue Scheuer und überhaupt viele Gebäude zum Nutzen wie zur Bequemlichkeit errichten ließ. Allein nicht lange nachher hatten sie das Entbehren der dadurch verwendeten Summen zu bedauern, weil bei Gelegenheit der niederländischen Unruhen, besonders auf Veranlassung der damals zwischen dem Paderbornschen Bischof Theodor von Fürstenberg und der Stadt Paderborn herrschenden Religionsstreitigkeiten, *) bald spanische, bald niederländische Partheigänger Westfalen überzogen und es entweder als Freunde oder als Feinde auf grausamste verheerten. Letzteres war besonders 1606. mit Bredelar der Fall und zwar auf folgende Veranlassung. **)

Ulrich hatte einem seiner Diener, der sich verfehlt, eine Ohrfeige gegeben. Der Mensch wurde dadurch so beleidigt, daß er mit dem Vorsatz grausamer Rache entwich. Diese zu üben, gab ihm ein damals eben vorgenommener Streifzug der Holländer Gelegenheit. Er ging zu ihnen, schilberte ihnen die fette Beute, seine Bekanntschaft im Kloster und vermogte dadurch

*) *Scharen l. c. Weddigen S. 896. u. fg.*

**) *Mörichen l. c. Udalr. Iserehoit.*

die lüfternen Keger, die sich überhaupt gern an geistlichem Gute lerten, leicht, ihm nach Bredelar zu folgen. Rasch durchstöberte er mit ihnen alle Winkel nach Beute, die aber vielleicht spärlicher ausfallen mochte, als die Räuber gedacht hatten und wollte endlich auch, ein zweiter Ischariot, seinen Herrn und Meister verrathen, um wenigstens ein großes Lösegeld zu erpressen. Aber der hatte sich weggemacht und so wohl verborgen, daß der befehlende Offizier, nach langem vergeblichem Suchen, den Verräther aufknüpfen zu lassen drohte; wenn er den Abt nicht zur Stelle schaffe. Da fiel dem Unseligen noch ein undurchsuchter Winkel ein, wohin er die Ungebuldigen führte. Es war die unter Alexander gebaute Orgel, wo sich der Abt wirklich in einem dunkeln Eck unter den Blasebälgen versteckt hatte. Indes würde er hier so leicht nicht entdeckt worden seyn; wenn er nicht abermals, wiewohl durch ein seltenes Spiel, diesmal aus Treue, verrathen worden wäre. Ein kleiner Hund, gewohnt jedes Schicksal mit seinem Herrn zu theilen, war ihm auch in diesen Winkel gefolgt und als der die gefahrdrohenden Feinde witterte, verrieth er ihn durch dasselbe Gebell, wodurch er ihn vertheidigen zu können meinte. Unter lautem Jubel der Feinde wurde Ulrich hervorgezogen — 8. Juni 1606. — und nicht anders als gegen die damals ungeheure Löse von 4000 Rthlr. wieder entlassen. *)

Durch diesen Unfall gerieth das Kloster in äußerste Verlegenheit. Da das baare Geld verbaut, alles übrige aber durch die plündernden Feinde geraubt war, so muß-

*) *Stangefol annal. circuli West. L. 4. p. 94.* sagt irrig 3000 Rthlr.

te das Lösegeld von einem reichen Marsberger Bürger, Martin Plaffsoit, geliehen, und da dieser bald nachher, wegen verdächtiger religiöser Gesinnung, auf Veranlassung des kölnischen Suffragans, des Minoriten Pulkung, den die Chronik des Klosters selbst einen zu eifrigen Beoloten nennt, aus seiner Vaterstadt vertrieben wurde, mußten ihm für die Zinsen des Klosters Hof und Zehnte zu Corbach wiederlöslich abgetreten werden. Diesen brachten die Brüder nachher zwar wieder an sich, weil sie dem übel damit hausenden Plaffsoet das hergeliehene Geld zurückzahlten; aber dieses Geld mußte im Waldeck'schen doch von neuem geliehen werden und drückte des Klosters Wohlstand bis in die neuesten Zeiten. *)

Unter solchen Umständen wäre es daher besser gewesen, wenn Ulrich seinen prächtigen Sinn endlich mit einem sparsamen vertauscht hätte. Aber begierig, durch sprechende Denkmale seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, ließ er sich auch durch den zerrütteten Zustand des Klosters vom Bauen nicht abhalten und stürzte es dadurch noch mehr in Schulden, bis endlich sein am 5ten März 1611. erfolgter Tod dieser Prachtliebe eine Grenze setzte. Von allen diesen Denkmalen hat die Zeit nichts verschont, als eine alte Scheuer und das Andenken an die theure Ohrfeige, welches die Geschichtsbücher aufbewahrt haben. **)

Ihm folgte der Abt Johann IV. Stenfurt aus Werl, von dem die Chronik nichts sagt, als daß er erst Küchenmeister, dann Prior gewesen und am 25. Juli

*) *Mörichen l. c.*

**) *Strunck annal. pad. T. 3. p. 674. v. Steinen westf. Gesch. St. 30. p. 1227.*

1616. gestorben sei. *) Unter ihm wurden 15 neue Brüder aufgenommen, von denen Jodoc Goclenius aus Bönenburg, Johann Cruse aus Meschede **) und Johann Langerbein aus Salzkotten ***) genannt zu werden verdienen. Der erste, weil er als Kelner sehr bedeutende Anschaffungen ****) für den Haushalt sowohl, als für die Bibliothek erübrigt, der Andere, weil er für werth gehalten wurde, mit einigen Brüdern dem durch den Krieg entvölkerten Braunschweig'schen Kloster Amelungsborn als Abt vorzustehen. Eine Würde, welche in den Unruhen des 30jährigen Krieges, nach dreijähriger mühseliger Behauptung, mit dem ganzen Kloster wieder verloren ging; *****) der dritte endlich, weil er als Gelehrter nicht wenig für das Aufkommen der Wissenschaft im Kloster that; denn er hielt Vorlesungen über alle Theile der Theologie, nach eigenen, von ihm ausgearbeiteten Lehrbüchern. *****)

*) *Mörichen l. c. Class. 1. F. Joannes Stenfurt u. in append. N. 32.*

**) Ein Städtchen im S. W. bisher Sitz eines Amts.

***) Im Fürstenthum und 2 Stunden von Paderborn.

****) Er war eine Zeitlang Reichthaler in dem Nonnenkloster Rengelinghausen, münsterischer Diöces, nachher Kelner, und starb den 21. Febr. 1620. *Mörichen l. c. Class. 2. F. Jodocus Goclenius.*

*****) Er war erst Abt Johanns IV. Kapellan, nachher Kelner und seit 1629 Abt zu Amelungsborn, von wo er 1632 wieder zurückkehrte und den 4ten October 1636 starb. *Mörichen l. c. F. Joannes Cruse.*

*****) Er war eine Zeitlang Kapellan in Holthausen, dann Subprior, welches Amt er aber wegen einer un-

Johanns IV. Nachfolger war Abt Martin Boesfeldt aus Paderborn, welcher weniger durch öconomische Ersparnisse, als durch den frommen religiösen Wandel, wodurch er, das Vertrauen auf Gott belebend, seine Brüder, ihrer Bestimmung gemäß, mehr auf himmlische Güter hinwies, dem Kloster nützte. Nachdem er im Gymnasio zu Paderborn die vierte Klasse absolvirt hatte, trat er ins Kloster, wo er die angefangenen Studien mit einem solchen Eifer fortsetzte, daß er oft ganze Nächte bei der Lampe des Dormitorii durchwachte. Er erwarb sich deswegen auch bald den gegründeten Ruhm eines Gelehrten, nicht bloß im Kloster, sondern im ganzen Orden, daher er, nachdem er bereits früher als Prior vieles für die Wiederherstellung der Disciplin in seinem Kloster gethan, zum Ordens-Commissar und Visitator der Klöster in der ganzen Provinz ernannt wurde, als welcher er dann auch ungemein viel zur Wiederbelebung der alten Zucht und Ordnung beitrug; indem er nicht bloß mit Ernst zu strafen, sondern auch mit Güte zu bessern und die Tugenden, die er empfahl, durch sein eigenes, glückliches Beispiel darzustellen wußte. Er starb, eines längeren Lebens werth, den 11. Sept. 1633. zum größten Bedauern aller Ordensbrüder, die ihn kennen und lieben gelernt hatten. *)

heilbaren Schwäche in den Füßen aufhaken mußte. Er ergab sich nun ganz dem Studiren, welches ihn aber so angriff, daß er zuletzt wahnwitzig wurde. In diesem Zustande gerieth er auf den Einfall, auf dem heißen Ofen der Krankenküche Heu und Stroh zutrocknen; der Qualm davon erstickte ihn. den 11. März 1629. Mörichen l. c. F. Joannes Langerbein.

*) Mörichen l. c. Cl. 2. R. D. Mart. Boesfeldt app. 33.

Unter ihm wurden sechszehn neue Brüder in Breslar aufgenommen, von denen hier vor allen Absolon Heuck, nachher des Klosters größter Abt, Jodoc Ribrock aus Paderborn, Augustin Schmitt genannt Schläter aus Lichtenau *) und Philipp Nolthen aus Geseke **) genannt zu werden verdienen. Von diesen hatte Ribrock das Verdienst, daß er seinem Orden das Kloster Derenburg ***) gewann. Nachdem er nämlich eine Zeitlang bei dem Oberst Druckmüller Feldprediger gewesen, wurde er nach gedachtem Kloster, welches von einigen Nonnen andern Ordens bewohnt wurde, als Probst geschickt. Als solcher hatte er Gelegenheit, sich so auszuzeichnen, daß er bald nachher zum Coadjutor, dann zum Nachfolger des Abtes Rudolph in Marienrode ****) gewählt wurde. In dieser Lage trug er dem General des Ordens die Verwandlung des ohnehin fast ganz verlassenen Klosters Derenburg in eine Cistercienserabtei vor, welche dann auch endlich mit Einwilligung des Erzbischofs zu Stande kam. Er verwendete dazu 4000 Rthlr. erspartes Geld und wurde zum ersten Abte ernannt, welche Würde er jedoch nachher einem Andern überlassen und sich mit der Abtei Marienrode, worin er auch gestorben, begnügen mußte. *****) Schmidt

*) Ein Städtchen im Fürstenthum Paderborn.

**) Im Herzogth. Westf. Stadt und Sitz eines Amtes.

***) Im Fürstenthum Hildesheim.

****) Im Fürstenthum Calenberg.

*****) *MDriichen Class. 3. F. Jodocus Ribrock*, Cistercienser seit 1626, war erst Pector, dann Pfarrer in Giershagen, von wo er dem Oberst Druckmüller ins Feld folgte und Gelegenheit fand, die Probstei zu Derneburg zu erlangen.

und Nolthen sind dadurch merkwürdig, daß sie beide, jener durch sein altes Gedächtniß, *) dieser durch seine auf des Abts Absalon Befehl gesammelte Nachrichten über die frühern Schicksale des Klosters, **) den Grund zu der Chronik Mörichens legten, welche uns allein möglich gemacht hat, noch so viel, wie geschehen, von dieser Stiftung erzählen zu können. ***)

Nach Martins Tode wurde Georg Wulff, geboren 1594 zu Wilkibadessen, ****) Cistercienser seit 1617 und Priester seit 1620. zum Abte gewählt — 1633. Diese

*) Mörichen Class. 3. F. *Augustinus Schmitt conductus Schlüter*, wurde geboren 1604, Cistercienser 1628, Subprior 1631. Um diese Zeit flüchtete er mit Philipp Nolthen nach Altenberg, von da nach *Clairvaux* u. andere Orte in Frankreich und Brabant. Nach seiner Rückkehr unter Abt Georg wurde er Pfarrer und Zehntinspektor zu Giershagen, dann Probst zu Himmelpforten und endlich unter Absalon 1644 Prior. Dieses verwaltete er 36 Jahre bis 1680, wo er es wegen Altersschwäche an Peter Mörichen abtrat. Er starb als Jubilarius den 30ten October 1633 im 80ten Jahre seines Alters.

**) Mörichen Class. 3. F. *Philippus Nolthen*. Er wurde 1606 geboren, Cistercienser 1629, als solcher erst Pfarrer und Zehntinspektor zu Giershagen, dann Prior, Kelner und sechs Jahre Zehntenschreiber Absalons; hierauf wieder Kelner, in welcher Würde er den 23ten Febr. 1667 starb. Er war nicht bloß Theologe, sondern auch gebildeter Jurist.

***) Mörichen in *prefat*.

****) Ein Städtchen mit einem Nonnenkloster im Fürstenthum Paderborn.

Wahl war nicht glücklich, denn obgleich es Georg nicht an Verstand und Fähigkeit gebrach, so war er doch zu vertrießlichen Temperaments, als daß er den immer verheerendsten werdenden Stürmen des dreißigjährigen Krieges mit dem nöthigen Gleichmuth hätte begegnen können. *) Bei aller Einfachheit der Lebensweise war es dem Abt Martin nicht möglich gewesen, das Kloster dem alten Wohlstande unter Alexander II. wieder näher zu bringen; vielmehr wurden die Verhältnisse von Tage zu Tage schwieriger, so daß gegen das Ende seiner Regierung — 1631. — bis wohin er sich wenigstens Glück hatte wünschen dürfen, daß das Kloster nicht noch tiefer gesunken war, fast alle Mönche dasselbe verlassen und viele Jahre lang auswärts ihr Unterkommen suchen mußten. Wie hätte es also Georg bei seiner mürrischen Gemüthsart möglich werden können, zu leisten, was die wahrhaft verlassenen Brüder erwarten mußten? In der That ging unter ihm alles mehr zurück und das dadurch in ihm erregte Gefühl der Widerwärtigkeit vergrub ihn selbst so tief in Melancholie, daß er nach sieben Jahren — 1640. — die schwere Würde niederlegte, und sich unter gern bewilligten vortheilhaften Bedingungen in den vorigen Privatstand zurückzog, worin er die verlorene Ruhe wieder fand. Er starb erst unter seinem zweiten Nachfolger Peter II. als Jubilarius, im siebenzigsten Jahre seines Alters, den 18. Januar 1672.

Unter seiner Regierung wurde auch nicht ein neuer Mitbruder aufgenommen.

*) Mödchen *Cl. 3. R. D. Georgius Wulff* u. in *app.* 34.

Achter Abschnitt.

Abalon Heud und die Zeiten nach ihm bis zum Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts.

1640 — 1705.

- 35.) Abalon Heud.
- 36.) Peter II. Focken.
- 37.) Laurenz I. Ulrich.
- 38.) Fabian Hauffstein.
- 39.) Franz Stöver.
- 40.) Ferdinand Laër.

So wie jede Familie, von der größten in der Reihe der Staatenvereine bis zur kleinsten in der Bauernhütte, einen gewissen verhältnismäßigen Zeitraum des Glanzes und einen Mann hat, der sie, oft unter unglaublichen Verhältnissen, zu diesem Glanze erhebt, dann aber wieder sinkt, immer tiefer sinkt, bis sie ihr vergängliches Leben ausgelebt, und wieder aufgehört hat zu seyn, so erscheint auch Bredelar, nachdem es unter seinen vorigen Heuten die mühsamen Stufen des Beginns und allmählichen Gedeihens erstiegen hatte, unter Abalon Heud in seinem größten Glanze so gebiegen in jeder Hinsicht und befestigt, daß man kaum begriff, wie es je anders habe seyn, oder daß es je wieder anders werden könne. Wie Spaminondas die wenig angesehenen Bbotier durch sich zu Helden, so hob Abalon seine gesunkenen Brüder schnell mit einer

Leichtigkeit zur fast höchsten Stufe klösterlicher Vollkommenheit, die im voraus erwarten ließ, sie würden sie nicht länger behaupten, als sein Geist über ihnen wehte. Nur sie selbst erkannten dieses weniger, daher ihnen auch ihr Fall unberührt und darum unmerklicher kam, weil Anstalten dieser Art, länger wie andere, die nur dadurch bestehen, daß sie fortdauernd beweisen, was in ihnen ist, etwas scheinen könnten, was sie nicht sind. Im innersten Lebensnerv zernagt, hatte Wredelar, wie alle seine Schwestern, längst aufgehört zu seyn, was es sollte, als die Fackel der Zeit auch den letzten Schein seiner Hülle versengte. Es hatte sich selbst überlebt!

Absalon Heuck war 1598. zu Liesen, einem Dörfchen nahe bei Hallenberg im Herzogthum Westfalen, von guten vermögenden Eltern geboren. *) Nachdem er sich durch glückliche Gymnasialstudien hinlänglich zum Eintritt ins Kloster befähigt, meldete er sich zu Weddinghausen um Aufnahme, die man ihm auch schon zugesagt hatte, als er plötzlich, den gefaßten Vorsatz ändernd, sich nach Wredelar wandte, wo man ihn ebenfalls gern aufnahm, weil dieses Kloster kurz zuvor auf ähnliche Art einen gleich fähigen Jüngling an Weddinghausen verloren hatte, der, durch ein sonderbares Spiel des Schicksals, nachher zugleich mit Absalon seinem Kloster als Abt fast dasselbe wurde, was dieser Wredelar. Letzterem übertrug man hier bald nacheinander mehrere Aemter. Er wurde erst Pfarrer in Giershagen, dann Subprior und Novizenmeister, endlich Prior. Da er

*) *Mittheil. l. c. Class. 3. F. Absalon Heuck Class. 4. R. D. Abs. Heuck append. N. 35.*

sich aber mit dem mürrischen Abt Georg nicht zum Besten vertragen konnte, und von dieser Unverträglichkeit mit Recht das Schlimmste für den Verfall der Disciplin im Kloster befürchtete, legte er dies Amt freiwillig wieder nieder und ging als Beichtvater nach Himmelpforten. Hier war er noch als Abt Georg, zur großen Freude seiner Brüder, der ihm übertragenen Würde entsagte und am 10ten Sept. 1640. vorgenommene Wahl, einstimmig zu seinem Nachfolger gewählt wurde.

So ehrenvoll dieser Ruf durch den Umstand war, daß man Absalon nach der Abdankung eines sonst nicht unfähigen Mannes zur Führung des Regiments gewählt hatte, so mühevoll und beschwerlich war er aber auch eben durch diesen Umstand. Denn der Zustand des Klosters war diesmal wo möglich noch elender, als weiland vor 200 Jahren unter Abt Gottfried. Die meisten Brüder waren zerstreut, die Gebäude verwüstet, aller Hausrath geraubt, die Aecker vernachlässigt, die ganze Gegend in gleichem Grade verarmt. Auch nicht ein lebendes Hausthier wurde mehr angetroffen, so daß das Ganze einer verwaissten Ruine ähnlicher sah, als einer bewohnten Abtei.

Absalon ließ sich indeß durch alles dies nicht abschrecken, weil er den richtigen Grundsatz hatte, daß nur, wer sich selbst verläßt, von allen verlassen ist. Im festen Vertrauen auf seinen standhaften Willen und Gottes Hilfe begann er den kleinen Haushalt mit einem Ochsen zum Feldbau und einer Ziege zum Milchgeben, welche beide verschönte Reste er von einem Colonen in Beringhausen geliehen hatte und noch ehe sechs Jahre verflossen, hatte er durch weise Sparsamkeit al-

les wieder in einen solchen Stand gebracht, daß der alte große Haushalt von neuem begonnen und sämtliche Brüder, die etwa noch entfernt waren, zurückgerufen werden konnten. So wurde er gewissermaßen der zweite Stifter des Klosters.

Sein Ruf im Orden verbreitete sich dadurch so sehr zu seinem Vortheil, daß er, nachdem der westfälische Friede die lang gestörte Ruhe Deutschlands wieder zu befestigen angefangen hatte, *) auf Verwendung des Ordens Progenerals, des Abts Johann Blankenburg zum Altenberg nebst den Aebten von Hardehausen und Mariensfeld **) für werth gehalten wurde, durch Verleihung der Inful mit bischöflichen Ehren geziert zu werden. Am 6. Jänner 1647. wurde er von dem Fürstbischof von Osnabrück, Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, nachherigem Cardinal und Bischof von Regensburg, ***) dazu geweiht. Und so erstieg er auch die fast höchste Ehre, die ihm in seinen Verhältnissen werden konnte.

Doch diente alles dieses nur dazu, seinen Eifer fürs Beste noch mehr zu spornen. Je mehr er den Seinigen gewann, desto leichter die Möglichkeit, diesen Gewinn zu vervielfältigen. So dachte er und so blieb er im Fortschreiten bis an sein Ende. Seine erste Sorge war auf Wiederherstellung des Vermögens der

*) Der Friede wurde zwar erst im folgenden Jahre, den 24. October 1648., unterzeichnet, aber doch lange vorher unterhandelt. *Itel. Sandhoff res gesta antistiti. Osnabr. T. 2. p. 187.*

**) Eine Cistercienerabtei im Hochstift Münster.

***) *Sandhoff l. c. p. 196 u. 212.*

Abtei, als der nothwendigsten Voraussetzung für alles andere gerichtet. Nachdem er dem Haushalt wieder aufgeholfen und die meisten dringendsten Schulden bezahlt hatte, sorgte er für Wiederherstellung der zerstörten Gebäude. Die Prälatur, den Hof zu Corbach, den Wintersaal der Brüder, die Klostermühle, dies und vieles andere baute er ganz von neuem auf. Die Kirche zierte er mit einer neuen Orgel, der prächtigsten im Lande, mit einer künstlichen Vierteluhr, mit einem neuen Hochaltar und drei kleineren.

Hierdurch sorgte er für eine regelmässige Einrichtung des Gottesdienstes, stellte unter andern die jährliche durch ihre Festlichkeit berühmte Procession nach Ursprunge, der ältesten Besizung des Klosters, nachdem er die dortige Kapelle erneuert hatte, wieder her und suchte überhaupt solche Anordnungen zu treffen, daß es der Gottesverehrung weder an einfacher Ordnung noch an würdevoller Pracht gebrach.

Dazu half ihm vorzüglich seine Liebe für Musik, diese Himmelstochter, die das sinnige Gemüth so leicht auf den Flügeln frommer Begeisterung zur Anbetung des Höchsten trägt! Er war in einem so hohen Grade Kenner und Beförderer derselben, daß das von ihm aus der Mitte der Brüder selbst geschaffene Orchester lange das Lob der Gegend blieb, und der Sinn für diese Kunst, auch in den letzten Zeiten, nicht ganz im Kloster erstarb.

In diesem Geiste wachte er auch mit größter Aufmerksamkeit auf solche Gerechtsame des Klosters, welche weniger Vortheil als moralischen Nutzen und Ehre erwarben. So erweckte er durch ein Ordensdekret Erneuerung des von Abt Georg aufgehobenen Visitations-

rechts im Kloster Holthausen, obgleich die losen Nonnen, aus Abneigung vor Klausur und unter dem Beistande des Abts von Mariensfeld, Absalons scharfer Disciplin zu entgehen wußten.

Mit gleicher Hingebung lebte er den Wissenschaften. Selbst ein aufgeklärter gebildeter Theologe, suchte er alle seine Mitbrüder, besonders die jungen von ihm aufgenommenen, zur Wissenschaft hinzuleiten, und brachte es wirklich durch Wettkampf nach dem schönen, von ihm selbst dargestellten Ziele so weit unter ihnen, daß sie zuletzt öffentliche Vorlesungen über Theologie und Philosophie hielten, welche selbst von Auswärtigen besucht wurden und dem Kloster zum erstenmale einen gelehrten Namen im Auslande machten. Die meisten Schriftsteller Bredelars lebten um diese Zeit *) und wurden oft weit und breit zu öffentlichen Disputationen gebeten.

Auch die Armen hatten sich seiner Fürsorge zu erfreuen; denn er hielt mit Recht Gastfreiheit im edelsten Sinne für den besten Gebrauch, den man vom Uebersflusse machen kann.

Doch wir würden zu weitläufig für den Zweck dieser Blätter werden; wenn wir alle Einzelheiten erzählen wollten, wodurch sich Absalon die zärtlichste Liebe und Verehrung aller, die ihn kannten, erwarb. Genug er hatte das Verdienst, in einem hohen Grade der Wiederhersteller und Schöpfer des äußern Wohlstandes sowohl, als der vielseitigsten geistigen Bildung

*) Sie sind alle angeführt in des Verf. Nachrichten über die Schriftsteller des Herz. Westfalen.

der Seinigen zu werden, und obgleich er auch das Schicksal mit Epaminondas gemein hatte, daß nur wenig von seinen Einrichtungen auf die Nachwelt gekommen ist, so wird ihm doch auch in seiner viel bescheidenern Sphäre das gerechte Lob nicht versagt werden, womit die Geschichte jenen Helden als Mensch ehrt. Kein Abt vor ihm hatte nach so gelehrten und praktischen Grundsätzen zugleich regiert, keiner die Kunst des Regiments so hoch gebracht, dabei war Absalon der edelste redlichste Mann, großmüthig, voll Bescheidenheit, sanft, warm für Freundschaft, Philosophie, einer der vollkommensten Menschen. *)

Er starb nach einer fast dreißigjährigen glücklichen Regierung, während welcher er auch nicht einmal betrunken gewesen, auf St. Ursulen Tag 1669. zur unbeschreiblichen Trauer seiner Brüder, welche grade jetzt erst fühlten, daß sie in ihm nicht bloß einen Vorstand ohne Gleichen, sondern auch jeder einen herrlichen Freund verloren hatten. Nicht lange vor seinem Tode war er bei einem Besuche des Churfürsten Maximilian Heinrich, der ihn mit seiner Freundschaft beehrte, von diesem gewarnt worden, seine sichtlich wankende Gesundheit zu befestigen. Deswegen hatte er sich zur Veränderung der Luft nach Himmelpforten begeben, wodurch er aber, bei zunehmendem Fieber, nur noch schneller erlag. Seine Leiche wurde nach Bresdelar gefahren, und dort von den trauernden Brüdern, deren Grabgesänge in lautem Schluchzen erklangen, mit stillem Pomp mitten in dem Tempel begeben, dessen würdiger Priester er so lange gewesen war. Eine sep.

*) Joh. von Müller.

her von ihm zu andern Zwecken gestiftete Lampe bezeichnete noch nach hundert Jahren den Ort, wo er ruhte. Der Churfürst Maximilian Heinrich, den die Nachricht von dem Tode des Geliebten gerade an der Tafel überraschte, mußte diese aufheben, um dem überwältigenden Schmerze Luft zu machen.

Abfalon hat ein und zwanzig neue Mitbrüder aufgenommen, welchen fast ohne Ausnahme das Lob gebührt, daß sie ihrerseits alles gethan, eines solchen Meisters werth zu werden. Eine besondere Auszeichnung verdienen: Fabian Hauffstein, Rappellenmeister, von dem als nachherigem Abt weiter unten die Rede seyn wird, Hermann Poelmann aus Brakel, *) Bassist, Tenorsänger und Trompeter, der als Jurist das ganze Archiv neu geordnet, die Nachrichten des Pater Nolthen über das Kloster fortgesetzt, einen Traktat über die Testamente geschrieben und philosophische Vorlesungen gehalten; **) dann Alberich Elöver aus Meschede, † auch ehemals Jurist, der als Kelner das Kloster unter andern mit einer neuen Ringmauer beschenkt; ***)

*) Ein Städtchen im Fürstenthum Paderborn.

**) *Mörichen Class. 4. F. Hermannus Poelmann.* Er wurde 1633 geboren und nach einer wunderbaren Reise, die er von Wien, wo er Jurisprudenz studirte, nach Rom unternommen, 1661 Cistercienser. Er lebte lange ohne Amt im Kloster, bis er 1678 Kapellan und Zehntinspektor zu Biershagen und endlich 1686 Pfarrer daselbst wurde. Seinen Tod fand er im Kloster, wohin er sich wegen Altersschwäche zurückgezogen hatte, den 28. Oct. 1707.

***) Elöver war geboren 1638, studirte gleichfalls erst zu Wien Jurisprudenz, wurde 1633 Cistercienser,

und endlich Stephan Schilling aus Paderborn, der durch die kindliche Unschuld seiner Sitten, wie durch seine ungemeinen, auf vielen öffentlichen Disputationen bewährten philosophischen und theologischen Kenntnisse, den Brüdern vorgeleuchtet, *)

Drei Wochen nach Absalons Tode wurde zur Wahl eines neuen Abtes geschritten, und diese fiel auf Peter II. Focken, geboren 1611. zu Brakel im Fürstenthum Paderborn, **) zum Bruder aufgenommen durch Abt Martin, dann nacheinander Küchenmeister, Pastor zu Bontkirchen, Beringhausen und Giershagen, Zehntinspektor zu Brilon und zu Madfeld und endlich Beichtvater zu Himmelsporten. Ein Mann von größter Bescheidenheit und Einfachheit der Sitten, der sich mit der Inful alle Titel verbat ***) und seines Vorgängers Beispiel darin folgte, daß er das Vermögen treu verwaltete und für die Pserde der Kirche, welche

dann Kapellan und Zehntinspektor zu Giershagen und endlich Kelner, als welcher er nach elfjähriger Verwaltung auf St. Johannistag 1678 an einem bössartigen Fieber starb. *Mörichen Class. 4. F. Albericus Clöver.*

*) Schilling war geboren 1642, wurde Cistercienser 1663. Er kehrte eben mit Hermann Poelmann von Hardehausen, wo sie disputirt hatten, zurück, als er, die Klostertreppe steigend, fiel und plötzlich starb den 29. Mai 1664. *Mörichen l. c. F. Stephanus Schilling.*

**) *Mörichen Class. 3. F. Petrus Focken. Cl. 5. R. D. Petrus Focken in append. N. 37.*

***) *Ut titulum Reverendissimi recusaret, sed solo Pralati nomine nominari vellet. Mörichen l. c.*

er mit zwei kleinen Altären und einer neuen Kanzel, so wie der Umgebungen des Klosters, welche er mit kleinen Anlagen beschenkte, Sorge trug. Sein starker Körper hatte ihn 69 Jahre lang vor aller Krankheit bewahrt, bis er am 19. Mai 1680. einem Fieber erlag, das ihn seit zwei Monaten geplagt hatte. Unter den neun Brüdern, die er aufnahm, verdienen bemerkt zu werden, Laurenz Ulrich von Brzentreich, *) nachher Abt und Peter Mörichen aus Heshorn, **) Prior, der oft angeführte Verfasser der Chronik, der wir für die Geschichte Brebelars so viel verdanken. ***)

Zu Peters II. Nachfolger wurde der eben genannte Laurenz I. Ulrich ****) am 4. Juni 1680. gewählt. Er war 1648. geboren, seit 1669. Cistercienser, dann sechs Jahre Zehntinspektor in Brilon, hierauf — seit 1678. — Küchenmeister und endlich Abt, welche Würde er kaum acht Jahre bekleidete. Er starb insulirt in seinem vierzigsten Jahre und hat nur vier neue Mitbrüder aufgenommen.

Ihm folgte der bereits erwähnte Fabian Hauffstein aus Arnsherg, geboren 1635. Cistercienser seit

*) Ein Städtchen im Fürstenthum Naberhorn.

**) Ein Dorf im Amt Medebach S. W.

***) *Mörich. Class. 5. F. Petrus Mörichen.* Er wurde den 9. Nov. 1650 geboren, Cistercienser 1770, Zehntinspektor zu Corbach 1775 und dann 1680 Prior, als welcher er seinen *Catalogum* schrieb. Sechs Jahre später ging er als Probst nach Himmelpforten, wo er 1679 an der Auszehrung starb. Sein Eifer wird gerühmt und getadelt.

****) *Mörichen Class. 5. F. Laurentius Ulrich. Class. 6. R. D. Laur. Ulr. append. N. 37.*

1657. *) Dieser war einer der liebsten Zöglinge Absalons, der ihn zu seinem Geheimschreiber und zum Meister der neuen Kapelle ernannte. Zugleich wurde er Küchenmeister, 1673. Kelter und endlich den 10. Febr. 1688. Abt. Seine Wahl wurde mit ähnlichen Erwartungen und eben so einhellig vorgenommen, wie die seines alten Meisters. Denn durch das unselige Bündniß zwischen Churfürst Maximilian Heinrich und Ludwig XIV., veranlaßt durch den Cardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg, **) war unter dem vorigen Abt Laurenz eine Reihe von Kriegsäbeln auf Bredelar, wie auf das ganze Erzstift eingestürzt, denen durch Fabians feste Entschlossenheit als Kelter nur zum Theil hatte vorgebeugt werden können und deren Folgen er nun vollends heilen sollte. Seine Einsetzung wurde daher mit feierlichem Pomp vollzogen, wobei zu bemerken, daß ihm unter allen Bredelarschen Äbten zu erst die Ehre wurde, in der Kirche von Bredelar selbst als infulirter Abt geweiht zu werden. Diese Weihe wurde den 8. Dec. 1688. aus Auftrag des kölnischen Suffragans und Hierapolitanischen Bischofs Johann Heinrich Anathons, während eines feierlichen Hochamts

*) *Mörichen Class. 4. F. Fabianus Hauffstein. Class. 7. R. D. F. Hauffst. append. N. 38.*

**) v. Seida Maximilian Franz. S. 98. Fürstenberg strebte nachher vergebens, auch Churfürst zu werden. Innocens XI. wollte ihn, obgleich er zum Coadjutor angenommen war, wegen des Streits mit Ludw. XIV. über die Quartiersfreiheit des franz. Gesandten in Rom (1687) nicht bestätigen (1688).

durch Abt Stephan Dergaer von Hardehausen ver-
richtet.

So gerecht aber auch die Erwartungen der Brüder von der Regierung Fabians seyn mochten, so wenig war er im Stande, sie zu erfüllen, weil er schon im fünften Jahre darauf starb, wo er kaum angefangen hatte, das vielfach Verrückte und Zerstückte in den vorigen Stand zu setzen — 1693. — Er nahm nur drei neue Brüder auf.

Noch in dem nämlichen Jahre wurde ihm Franz Eidver aus Bären *) zum Nachfolger gegeben. Derselbe war geboren im Jänner 1625., Cistercienser seit 1672.; dann 1683. Pastor in Bonkirchen und als solcher zum Abte erhoben. Von ihm hat die Chronik weiter nichts aufbewahrt, als daß er noch im Jahre seiner Wahl auf St. Annentag insulirt worden und nach vierjährigem Regiment 1697. gestorben sei. Von ihm wurden sechs neue Brüder aufgenommen, worunter ein Abt und vier Jünglinge aus der einzigen Stadt Werl. **)

Auf Franz folgte 1697. Ferdinand Laër, ***) der Letzte dieses Jahrhunderts, über den die Chronik aber so einsylbig ist, als über seinen Vorgänger. Er war noch ein Zögling Absalons, geboren zu Brakel im Für-

*) M d r i c h e n *Class. 5. Fr. Franciscus Stöver.*
Class. 8. R. D. Fr. St. append. N. 39.

**) Der Abt war Robert Pielsticker, die Werler Franz Schöler, Joseph von Tappin, Florenz von Kleinsorgen und Wolfgang von Brandis.

***.) M d r i c h e n *Class. 4. F. Ferdinandus Laër,*
Class. 9. R. D. F. Laër, append. N. 40.

stentum Paderborn den 3. März 1644., Cistercienser seit 1664. und so lange Absalon lebte, Tenorist in der Kapelle, auch eine Zeitlang dessen Geheimschreiber. Nach Absalons Tode ging er als Beichtvater nach Himmelpforten, kehrte aber 1686. zurück und ging als Pfarrer nach Giershagen, welche Stelle er 1688. aus Gehorsam mit der weit beschwerlicheren eines Kelners vertauschte. Nachdem er dieser zwölf Jahre lang mit größter Treue vorgestanden, wurde er zur Belohnung seiner Verdienste zum Abte gewählt. Diese Würde verwaltete er acht Jahre, worauf er den 11. Juni 1705. im ein und sechszigsten Jahre seines Alters am Schläge starb. Von ihm wurde das sehr geschmackvolle Lusthaus im Klostergarten gebaut, — 1701. — welches aber seine Nachfolger, besonders in der letzteren Zeit so nachlässig verfallen ließen, daß man die Inschrift desselben nicht ohne Mühe lesen konnte.

Ferdinand nahm acht neue Brüder auf.

Neunter Abschnitt.

Geschichte des Klosters im achtzehnten Jahrhundert.

1705 — 1790.

- 41.) Nivard Epne.
- 42.) Robert Dielsicker.
- 43.) Peter III. Nolthen.

- 44.) Bernhard Webdemann.
- 45.) Caspar Weise.
- 46.) Anton II. Brexel.
- 47.) Laurenz II. Spanke.
- 48.) Vincent Bönig.
- 49.) Joseph Kropff.

Mörichens Chronik, der wir in Erzählung der bisherigen Begebenheiten so viel verdanken, wird nach seinem Tode, besonders mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts immer dürre und unfruchtbarer. Obgleich er in der Vorrede seines Buchs *) seine Nachfolger aufs inständigste bittet, nicht allein dasjenige, was er etwa über die Vergangenheit unrichtig vorgetragen haben möchte, zu verbessern, sondern auch die folgenden Zeiten genau nachzutragen, damit man neben den Namen der Brüder auch wisse, was sie für das Kloster lobens- und wahrnehmungswerthes gethan, so scheint diese Bitte doch keinen sonderlichen Eindruck auf seine Nachfolger gemacht zu haben. Denn die von Mörichen erzählte Vergangenheit ist nicht allein ganz so auf sich beruhen geblieben, wie er sie giebt, sondern die folgenden Zeiten sind auch so trocken und charakterlos, so nachlässig in Form und Materie behandelt, daß man außer der Bemerkung, wie sprechend dadurch der allmähliche Verfall und die Ueberlebung der Klöster in dieser Zeit dargestellt werde, kaum etwas anders, der Geschichte Angehöriges daraus nehmen kann. Wir wollen versuchen, wie wir unsere Leser ohne Langeweile durch diese traurige Zeit bis zum Ausgang der Stiftung führen können.

*) Mörichen in prefat.

Der erste Abt, den wir hier zu nennen haben, ist Nivard Synn aus Arnsberg, *) ein höchst einfacher Mann, der eben sowohl 1705. wider seinen Willen zum Abte gewählt, als am 6. Juli desselben Jahres mit der Inful geziert wurde. Er war am 22. Dec. 1669. geboren, wurde 1691. eingekleidet, verwaltete nach mehreren kleinen Klosterämtern die Behnterhebungen zu Madfeld, Giershagen und Corbach, und ging dann als Pastor nach Giershagen, wo er zu Ferdinands Nachfolger gewählt wurde. Er zog indeß fortbauend das frühere stille Leben seiner Würde vor, daher er dieselbe nach Erneuerung des verfallenen Pfarrhauses zu Giershagen, im achten Jahre seiner Regierung wieder niederlegte — 1713. — und zurück nach Giershagen kehrte, wo er auch am 10. Dec. 1721., im zwei und sechszigsten Jahre seines einfachen, nur durch kunstreichen Sinn ausgezeichneten Lebens, starb. Eine sehr schätzbare Probe dieses Sinnes hinterließ er in einem lange aufbewahrten, noch vor seiner Erhebung geschriebenen Antiphonal mit Choralnoten, welches er in sozierlicher Eleganz vollendet hatte — 1696. — daß auch die schönsten Drücke der neuern Zeit den Vergleich damit nicht aushalten. Er hat neun Brüder aufgenommen.

Ihm folgte Robert Pielsticker aus Marsberg, **) geboren 1671., Cistercienser seit 1695., nach mehreren kleinen Klosterämtern 1701. Behntaufseher zu Corbach,

*) M d r i c h e n *Class. 7. F. Nivardus Synn. Class. 10. R. D. Nivard Synn append. N. 41.*

**) D e r s e l b e *Class. 8. F. Robertus Pielsticker. Class. 11. R. D. Rob. Pielst. app. N. 42.*

dann 1706. Prior, 1709. Refner und endlich 1713. d. 8. August Abt, als welcher er auf Christtag desselben Jahrs durch den Abt Laurenz Kemper von Hardehausen insulirt wurde. Er starb nach elfjähriger lautloser Regierung am 12. Sept. 1724. Von ihm wurden zwölf neue Brüder aufgenommen.

Nicht so ruhmlos war die Regierung seines Nachfolgers Petrus III. Nolthen aus Salzkotten, *) der 1679. den 20. April geboren, 1703. zu Brede- lar eingekleidet, seit 1709. Behtinspektor zu Brilon, seit 1719. Pfarrer in Giershagen, dann als Probst zu Himmelpforten am 17. Okt. 1724. zum Abte gewählt und am 18. Nov. durch den Abt, Weisbischhof und Paderborn'schen Suffragan, Paktaleon in Abbinghoff, aufs Feierlichste insulirt wurde.

Gleich nach seiner Erhebung wendete dieser die größte Sorgfalt auf Verschönerung des Klosters, welches durch sechs hundertjährige Angriffe der Zeit beschädigt, den einzelnen Erneuerungen seiner Vorgänger nur ein sehr unsymmetrisch zusammenhängendes Daseyn verdankte. Er beschloß deswegen, das Ganze von Grund aus neu in einer zeitgemäßen ansprechenden Form zu bauen und ließ dazu durch einen hessischen Ingenieursoffizier einen nach seiner Idee verfaßten Plan entwerfen, der dem Meister, der ihn darstellte und dem Abt, der ihn auszuführen unternahm, gleichviel Ehre macht; denn er vereinigte Zweckmäßigkeit, Schönheit und Dauer in einem so hohen Grade, daß der nach ihm gebauten Ab-

*) *Mörrichen Class. 9. F. Petrus Nolthen & Cl. 12. R. D. Pet. Nolthen in append. N. 43.*

tei Brebelar kaum eine andere des Herzogthums an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Den Anfang seiner wirklichen Unternehmung machte Peter in den Jahren 1726. und 27. mit Oekonomiegebäuden. Das Kloster selbst begann er 1731., wo er zu dem südlichen Hauptflügel, ein Sommeraal der Brüder, am 7. April feierlich den ersten Stein legte. Seine Absicht war, wenigstens diesen Haupttheil des Ganzen mit zwei Pavillons und die Anfänge zu zwei anderen Flügeln nach Westen und Osten bis an den, unter dem Kloster herfließenden, Mühlbach zu vollenden. Aber weiter, als bis zu den Anfängen dieses eben so schönen als großen Werks brachte er es nicht. Er starb schon am 17. Sept. 1733. nach einer neunjährigen Regierung, die um so längere Dauer verdient hätte, weil er über seiner großen Baulust der nothwendigen Sparsamkeit nicht vergaß, vielmehr noch alte Schulden tilgte und das Kloster mit sechs neuen Brüdern beschenkte.

Sein Nachfolger Bernhard Weddemanni aus Medebach *) hat das Verdienst, Peters Anfänge vollendet zu haben. Dieser war am 25. März 1685. geboren, wurde 1705. eingekleidet, 1715. Kapellan, 1724. Probst zu Himmelpforten, als solcher am 24. Sept. 1733. Abt und am 8. Dez. desselben Jahrs durch den Abt, Weihbischof und Paderborn'schen Suffragan Meinwert aus Abdinghoff **) feierlich insulirt. Sonst hat die

*) *Mörichen Class.* 10. *F. Bernardus Weddemann. Class.* 13. *R. D. Bern. Wed. append.* N. 44.

**) Eine Benediktinerabtei in Paderborn.

Geschichte nichts von ihm zu sagen. Er starb nach zwanzigjährigem Regiment am 13. März 1754. Von ihm sind fünfzehn neue Brüder aufgenommen.

Caspar Weise aus Arnsherg *) war Bernhards Nachfolger. Er war am 15. April 1703. geboren und am 5. Jänner 1721. eingekleidet. Nachdem er Lector, Pfarrer in Bontkirchen, Prior, Pfarrer in Giershagen und endlich Probst zu Himmelsporten gewesen, wurde er am 30. März 1754. zum Abte gewählt; auch am 28. August feierlich insulirt. Seine Regierung war aber so kurz, so still, daß sich kaum etwas anders von ihr sagen läßt, als daß sie durch seinen am 3. Febr. 1758. erfolgten Tod wieder ein Ende nahm. Nur zwei neue Brüder waren von ihm aufgenommen.

Zu Caspars Nachfolger wurde am 19. Oct. 1758. der Prior Anton Brexel aus Westernkotten **) gewählt, der am 14. März 1703. geboren, 1722. eingekleidet, 1730. Pfarrer in Bontkirchen, 1733. Subprior und im folgenden Jahre Prior geworden war.

Sein Regiment war nicht so stumm, wie das seiner Vorgänger, aber leider aus Gründen, die es der Geschichte noch unwillkommener machen, davon zu reden als ganz zu schweigen. Der siebenjährige Krieg ist es, der Anton's II. Regierung eben so laut als kläglich machte; theils durch das Ungemach, was damals West-

*) *Mörichen Class. II. F. Casparus Weise. Cl. 14. R. D. Casp. Weise. append. N. 45.*

**) *Derfelbe Class. II. F. Antonius Brexel: append. N. 46.* Westernkotten ist ein Dorf mit Salzwerken nahe bei Erwitte H. W.

falen im Allgemeinen, theils Brebelar ganz insbesondere traf.

Die nähere Veranlassung dazu gab der Bruder Carl Knippenberg, Pfarrer zu Giershagen, *) ein äußerst genialer Mann, der, aus Neigung, dem Soldatenstande so ergeben, daß er zum Vergnügen eine eigene, sogar uniformirte Regimentsmusik unterhielt, **) wegen persönlicher Bekanntschaft mit Broglio sich dazu verstand, diesem der Kaiserin verbündeten General, als Rundschafter gegen die Alirten, welche sich 1761. mit den Franzosen in Westfalen schlugen, zu dienen. Die Nachtheile, welche er den Deutschen dadurch zufügte, mögen zwar im Ganzen so bedeutend nicht gewesen seyn, aber doch entgingen sie dem scharfsichtigen Auge des Erbprinzen von Braunschweig nicht, ***) der daher, bei immer steigendem Glück, auch den Sitz dieser kleinen Rabalen zu zerstören beschloß.

Nachdem die Franzosen den größten Theil des Herzogthums Westfalen geräumt hatten, näherte er sich Brebelar, wo sie sich fast allein noch hielten. Broglio,

*) *Mörichen Class. II. F. Carolus Knippenberg.* Er war geboren zu Lichtenau im Fürstenth. Paderborn den 2ten März 1698, eingekleidet zu Brebelar den 28ten Okt. 1719. Hier wurde er erst 1724 Kapellan in Giershagen, 1726 Zehntinspektor zu Madfeld, 1733 Pfarrer zu Bontkirchen und endlich 1741 Pfarrer und Zehntinspektor zu Giershagen.

**) Er verbrauchte dazu den ganzen Ertrag des seiner Aufsicht untergebenen Zehnten zu Giershagen.

***) Die Veranlassung dazu wird verschiedn erzählt. Der Erbprinz von Braunschweig lag lange zu Brilon im Quartier.

der sein Hauptquartier bei Corbach hatte, stand hier auf dem Bellerstein und auf der Chaussee von Brede-
lar nach Siershagen; seine Vorposten und Schützen
hinter den Ringmauern des Klosters. Die Deutschen,
welche ihn unter General Wangenheim aufsuchten, stell-
ten sich von der Briloner Chaussee über den sogenannten
Krähenbrink nach der Nordseite des Klosters, ihre Vor-
posten hinter der Klostermühle, im Garten und durch
Scheunen gedeckt. Zwischen beiden lag die Abtei.

Da die Franzosen nicht weichen wollten, so war
Kampf unvermeidlich, der dann auch mit größter Hefi-
gkeit begann, und endlich zum Nachtheil der Franzo-
sen, die sich hierauf gänzlich aus Westfalen zurückzo-
gen, *) entschieden wurde. Das Kloster litt da-
bei ungernein, theils durch die zu niedrig gerichteten
französischen Kanonen, **) theils durch die Vergeltung,
welche die Deutschen darin übten; denn obgleich der
Erzprinz von Braunschweig förmliche Plünderung ver-
hütete, und nur jedem Mönche öffentlich den Galgen
verhieß, der es noch einmal wagen würde, sich in Kriegs-
angelegenheiten zu mischen, so waren doch die Bewir-
thung der Sieger, die Aufnahme eines nicht unbedeu-
tenden Lazareths ***) und die ausgeschriebenen Contri-
butionen von solcher Belästigung für die Brüder, daß sie
sich kaum zu retten wußten. Knippenberg entwich mit

*) v. Archenholz Geschichte des 7jährigen Krieges.
Th. 2. S. 146 u. fg.

**) Das Dach wurde sehr beschädigt; noch wird ein
Ofenblatt gezeigt, das von einer Kartätsche zerissen
worden.

***) Von etwa drittehalb hundert Verwundeten.

den Franzosen, *) der arme Abt aber, der trotz aller Anstrengungen die auferlegten Contributionen nicht schaffen konnte, wurde noch im Anfange des folgenden Jahrs **) mit dem Bruder Benedikt Aschhof ***) nach Lippstadt geführt und dort bis zum 23. Dez. als Geisfel gefangen gehalten.

Diese Schläge des Schicksals untergruben die Gesundheit des ein und sechzigjährigen Mannes. Er starb am 14. Jänner 1764. und hinterließ die Angelegenheiten seines Klosters in nicht geringer Unordnung. Er hatte nicht einen neuen Bruder aufgenommen.

Nach solchen Unglücksfällen bedurfte es eines geistvollen kräftigen Mannes um dem erschütterten Gemeinwesen wieder aufzuhelfen. Man hoffte diesen in Laurenz II. Spancken aus Meschede ****) zu finden. Derselbe war am 17. Mai 1707. geboren, eingekleidet am 10. Okt. 1728., dann seit 1733. zwanzig Jahre Kapellan und halb so lange Probst zu Himmelpforten, von wo er noch am 30. Jänner 1764. als Abt nach Brebelar gerufen wurde. Allein so viel man von ihm

*) Er kehrte jedoch bald zurück, war auch bei den Allirten sehr wohl gelitten und starb am 25ten Juni 1767 als Pfarrer zu Giershagen.

**) Am 19. April.

***) Er war aus Neuhaus im Fürstenthum Paderborn, geboren den 4. Dez. 1716, Cistercienser seit 1734 und starb, nachdem er Prior gewesen und als Pfarrer zu Giershagen in Upsprunge sein Jubiläum gefeiert, als Senior im Kloster den 2. Juni 1797, im zwei und achtzigsten Jahre seines Lebens.

****) *Mörichen Class. 12. F. Laurentius Spancken. Class. 12. R. D. Laur. Sp. app. N. 47.*

zu erwarten Ursache haben mochte, so wenig war er zu leisten im Stande, weil er schon nach einjährigem. Kurzem Regiment am 14. Sept. 1765. starb. In den bedrängten Umständen des Klosters verzichtete er, wie sein Vorgänger, auf die mit vielen Kosten verbundene Ehre der Inful. Doch nahm er vier neue Brüder auf *) und beschenkte das Kloster mit einem neuen nun abgebrochenen, aus Quadersteinen sehr geschmackvoll aufgeführten Thor, nach der Chaussee von Giershagen hin, welches mit seinem Wappen (einem Rost, zu Ehren des h. Laurentz) dem Wappen des Klosters und der Inschrift geziert war:

*Portarum rex Christe, foras defende tuorum,
Quas tibi, quas matri, mellifluoque **) da-
mus.*

Man wählte zu seinem Nachfolger Vincent Bönig aus Neuenbeken ***) im Fürstenthum Paderborn, gebo-

*) Und zwar ohne alle Mitgift; denn er sah nur auf persönlichen Werth und gewann durch diese Uneigennützigkeit dem Kloster vier vortreffliche Männer. Sie waren: Ernst Deppen, gestorben als Pfarrer zu Giershagen, Robert Helwig, gestorben als Probst zu Himmelpforten, Anton Ler und Wilhelm Murrach, beide gestorben als Pfarrer zu Bontkirchen.

**) *Mellifluus*, der Honigfließende, ist ein Beinahme des h. Bernhard. Die Cistercienser waren Bernharden.

***) *Mö r i c h e n Class. 13. F. Vincentius Bönig. Class. 16. R. D. Vinc. Bönig. append. N. 48.*

ren den 23. Juni 1716., Cistercienser seit 1733. und nach Verwaltung einiger kleiner Klosterämter seit 1764. Prior. Er wurde gewählt den 7ten Okt. 1765. und am 7. April des folgenden Jahres feierlich wieder mit der Inful geziert. Man mochte ihn mit nicht geringeren Erwartungen gewählt haben, als seinen Vorgänger, denn er war wirklich ein viel versprechender Mann, ganz im Geiste Absalons, groß, schön, wie zum Prälaten geboren, *) würdevoll ohne Stolz, vielmehr leutselig, höchst gastfrei und bieder, nur nicht so glücklich in seiner Verwaltung. Er unternahm den großen östlichen Klosterflügel nach Marsberg hin, den Peter III. und Bernhard unvollendet gelassen und vollendete ihn auch während seines zwölfjährigen Regiments. Aber bei dem erschöpften Zustande des Klosters war ihm nicht möglich, die Kosten dazu ganz zu erübrigen. Er hinterließ 12,000 Rthlr. neue Schulden. Indes verlor er dadurch nicht in der Meinung seiner Brüder, welche eifersüchtig auf die Ehre und den Glanz des Klosters ahnen mochten, daß in ihm der letzte Widerschein von Absalons Herrlichkeit **) unterging. Wie dieser der erste, so starb er der letzte infulirte Abt Breder

*) Sein Bruder war Abt in Hardehausen. Beide wurden mehrmal von Churfürst Clemens August, der zugleich Fürst zu Paderborn war, mit Besuchen beehrt.

**) Unter ihm erreichte auch die Musik noch einmal den Flor. Er selbst blies Fagott mit einer Stärke und Leichtigkeit, wie man sie nur bei einer so ungemeinen Körpergröße, wie die Seinige war, wiederfindet. Er duldete Carl Knippenbergs große Verwendungen auf diese Kunst.

lars, am 23. Okt. 1777, im ein und sechzigsten Jahre seines Alters. Die Regierungen seiner Nachfolger erscheinen unter immer trostlosern Verhältnissen für klostertliche Stiftungen.

Joseph Kropff aus Alsborg im Amt Brilon, *) geboren den 12. Jänner 1733., Cistercienser seit 1753., war erst Pfarrer in Bonticken, dann Subprior im Kloster und endlich Kapellan zu Himmelsporten, als er am 11. Nov. 1777. zum Abte gewählt wurde. Er beobachtete nur des Klosters Schulden, verschmähte die Inful aus Sparsamkeit und deckte mit Bierkrügen die Spuren der Weingläser zu, aus welchen Vincent des Klosters Gäste bewirthet hatte. Sein karges zwölfjähriges Regiment wurde deswegen wenig geliebt, zumal da ihm auch nicht einmal vergönnt war, die erspriesslichen Folgen desselben für des Klosters wiederaufblühenden Wohlstand zu genießen; denn alles, was er in den ersten zehn Jahren zur Verminderung der großen Schulden erspart hatte, brannte in der Nacht vom 21. auf den 22. März 1787. mit dem ganzen Kloster, keine der neuen Anlagen ausgenommen, wieder zusammen.

Der Küchenmeister hatte nemlich vergessen, auf der Rauchbühne den Schieber im Schornstein zuzumachen, der Einheizer trocknet dieselbe Nacht Holz, dies entzündet sich, die Flamme ergreift den Ruß im Kamin, bringt durch den Rauchfang desselben zum Speck, und nährt sich hier zu einer so wüthenden Heftigkeit, daß sie plötzlich, durch das ganze weite Gebäude verbreitet, nichts davon verschont, als die nackten Mauern. Ab-

*) Mörichen Class. 14. Fr. Josephus Kropff.
Class. 17. R. D. Jos. Kropff. append. N. 49.

salons große Ueget, die meisten Mobilien gingen verloren, selbst ihr Leben retteten einzelne Geistlichen nur mit Mühe.

Dieser Schlag war mehr, als das erschöpfte Kloster zu ertragen vermochte; denn obgleich aus der schon eingerichteten Brandversicherungskasse des Landes 18,000 Rthlr. zum Wiederaufbau bewilligt wurden, so stand diese Summe doch in keinem Verhältniß zu dem ungeheuren, fast unersehblichen Schaden, den es erlitten hatte. Die Zeit schien seinen baldigen Untergang durch Zeichen verkündigen zu wollen.

Indeß verdient gelobt zu werden, daß Joseph auch in dieser trostlosen Lage nicht verzweifelte. Er begann vielmehr den neuen Bau in den alten stehen gebliebenen Mauern, und zwar wieder nach dem ersten, von Peter III. entworfenen Plan, welcher fortbauend so vollkommen befunden wurde, daß er, mit Ausnahme einiger geringen Abänderungen im Innern, durchaus beibehalten werden konnte. Der südliche Hauptflügel von Peter und Bernhard, der östliche von Vincent wurden wieder hergestellt, eben so der Pavillon, der diese beiden Flügel und der andere, der den südlichen mit einem alten westlichen Rest des Urgebäudes und der hierum stehenden Kirche verband. Die Kirche aber und der Rest des alten Gebäudes, welche beide zu sehr vom Brande beschädigt waren, wurden ganz neu gebaut. Dieser als neuer östlicher Flügel, dem nach Osten gegenüber; jene, der Länge nach als Schlußwand des Ganzen nach Norden.

Es spricht von selbst, wie sehr das ohnehin verschuldete Kloster durch diese neuen Anstrengungen angegriffen werden mußte. Auch reichte weder Josephs

Sparsamkeit, noch die Zeit seiner Regierung hin, das Ende dieser großen Anlagen zu bewirken. Er starb am 24. Januar 1790. und hinterließ nur die Anfänge derselben seinem Nachfolger, der sie auch größtentheils vollendete. Er hatte sieben neue Brüder aufgenommen.

Zehnter Abschnitt.

Der Ausgang des Klosters im neunzehnten Jahrhundert.

1790 — 1804.

50.) Laurenz III. Schefferhoff.

Wenn schon der vorige Abschnitt wenig Erfreuliches für den Beobachter ergab, weil er im Ganzen mehr den allmählichen innern Verfall des Klosters, als ein kräftiges zeitgemäßes Fortleben desselben bezeugt, so ist dies mit dem folgenden letzten Abschnitt, den wir nun beginnen, noch mehr der Fall, weil er nicht, in der Geschichte fortschreitend, einen erhebenden Glanzpunkt darzustellen hat, der uns mit dem hundertjährigen schleppenden Gange der bisherigen Ereignisse versöhnen könnte, sondern nur den Zusammen-

hang der Umstände völlig enthüllen soll, *) welche den gänzlichen Ausgang dieser Stiftung herbeiführten.

Nicht als ob von den kleinen Ereignissen, welche in diesem Kloster vorkamen, die Dauer seines einzelnen Daseyns abgehangen hätte, sondern weil sie die geistige Auslebung, wovon diese und alle ähnliche Stiftungen zu Grunde gingen, durch ein Beispiel darstellen; denn ihre Aufhebung wurde nicht durch den eingreifenden Willen Einzelner, sondern durch den unwiderstehlichen Willen des fortschreitenden Geistes der Zeit, dem alle, auch die Mächtigsten dienen, ausgesprochen. In Brebelar geschah dieses auf folgende Weise.

Seit undenklicher Zeit bestanden im Kloster zwei Partheien, eine Edelnische und eine Paderbornische, welche sich besonders im legt verfloßenen Jahrhundert, wenn nicht durch offene Fehde, doch durch heimliche Kavalen immer schärfer von einander schieden. Die — gewöhnlich durch die Mehrzahl — überwiegende Parthei suchte stets einen aus ihrer Mitte zur Abtwürde zu befördern, um durch diesen die andern zu unterdrücken. Die so erhobenen Aebte erkannten dieses auch bisweilen in ihren Regierungsmaximen an, und verliehen, durch vorzügliche Aufnahme der Günstlinge von der stärkeren Parthei, dieser eine Dauer, die sich auf mehrere Lustra erstreckte. Manchmal waren sie aber auch entweder im wahrhaften Gefühl ihrer Würde über solche Kleinlichkeit erhaben, oder glaubten wesentlich für ihr eigenes Interesse zu sorgen, wenn sie die eine Parthei nicht zu über-

*) Die Einzelheiten der folgenden Darstellung über das Innere des Klosters verdanke ich der liberalen Mittheilung einiger noch lebenden Brüder selbst.

müthig werden ließen, sondern durch Erhaltung des Gleichgewichts unter den Streitenden die Aufmerksamkeit derselben von sich, den über beide Herrschenden, ablenkten. So wurden, was wegen des Stimmrechts aller Brüder sonst schwer hielt, auch wohl neue Landesleute der schwächern Parthei aufgenommen und diesen die Möglichkeit gelassen, unter günstigen Umständen die Stelle zu tauschen.

So leer und zwecklos die Partheiung erscheint, so heftig war sie doch, wie so manchmal eine Sache erst durch die Heftigkeit Bedeutung erhält, womit sie behauptet wird. Auf allen Fall aber war sie für das Kloster selbst von den nachtheiligsten Folgen; denn den Brüdern ging durch die kleinen Katalen, welche beständig gegen einander geschmiebet wurden, die beste Zeit, zuletzt der Sinn für den höchsten Zweck ihrer Stiftung verloren. Mit einer nothdürftigen Moralthologie zufrieden, kümmerten sich die Wenigsten *) um andere Wissenschaften. Sie konnten es auch nicht wohl, denn der verderbliche Geist hatte das Ganze so erlähmend angeweht, daß der Einzelne im Kampfe mit ihm unterlag. Ihre pflichtmäßigen Beschäftigungen bestanden in mäßigem Chorbefuchen. **) Was Wunder, daß die übrige

*) Ich sage die Wenigsten, denn es gab ehrenvolle Ausnahmen, die nach Aufhebung des Klosters der Kirche noch jezt als sehr würdige Geistliche dienen. Wir sprechen im Text nicht von Einzelnen, sondern vom Ganzen.

**) Eine, wiewohl unvollständige und höchst intolerante Zusammenstellung der Ceremonien des Cistercienserordens findet man in einer neuern Schrift: *Blick in das Innere der Prälaturen oder Kloster-Ceremonien*

Zeit durch andere, ihrem Zwecke nach fremdere Beschäftigungen, eben so mächtig vertrieben wurde? Die besondern Anordnungen Abfalons für Bildung durch Wissenschaft und Kunst bestanden kaum noch in der Erinnerung. Für die Sache selbst wurde so wenig gethan, daß man seit hundert Jahren, gerade da, wo die deutsche Literatur Riesenschritte gethan, auch nicht ein neues Buch in die Bibliothek angeschafft hatte. Baronius, Eusebius, Flavius Josephus, einige Bände des Surland und ein Fragment von Herodot, waren die Quintessenz des Guten darin, daher auch das Ganze *) nachher nur zu 18 Rthlr. geschätzt und für diese Summe von der Großherzoglich-Hessischen Hofkammer zu Arnberg verkauft wurde.

Alle diese, den Verfall der Stiftung so sichtlich verkündigenden Umstände, waren dem großen Churfürsten von Cöln, Maximilian, kein Geheimniß geblieben: Er hielt deswegen für nöthig, bei dem Tode des Abts Joseph durch weisere, zeitgemähere Anordnungen dazwischen zu treten, welche das Uebel mit der Wurzel vertilgen sollten.

Nach alter Einrichtung war Brebelar eine Filialabtei von Hardehausen, dessen Abt nicht allein das nie gekühte Recht der Visitation, sondern auch das Einträg-

im 18ten Jahrhundert. Erstes Bändch. mit Kupfer. 1794. In Briefen. Mit dem Motto: Man könnte euch noch Manches sagen, aber ihr wißt es nicht zu verbauen. Joh. XVI. 12.

c) Einzelne Manuscripte von Werth waren vorher für die Großherzogl. Bibliothek zu Darmstadt vindicirt.

lichere hatte, einer jeden Abtwahl zu präsidiren. Hierfür erhielt er unter andern beträchtlichen Geschenken das beste gesattelte Reitpferd. So lang es bei dieser lässigen Aufsicht blieb, konnte die Entartung in Bredelar nur größer werden. Deswegen hob Maximilian Franz vor allen Dingen diesen nichtsbedeutenden Supremat des Abts von Hardehausen auf und schickte den geistlichen Rath Freusberg als Commiffar nach Bredelar, um der neuen Wahl auf eine erspriesslichere Art vorzustehen. Der Abt von Hardehausen protestirte zwar dawider, als gegen einen Eingriff in die Rechte des Cistercienserordens, welcher eremt sei und nicht unter dem Erzbischof, sondern unmittelbar unter dem Papst stehe; aber der Churfürst kümmerte sich nicht um den Sinn dieser Einrede, sondern ließ die Wahl des letzten Abts, Laurentz III. Schefferhoff, am 11. Mai 1790. vollziehen.

Dieser war am 11. April 1747. zu Westonnen im Amt Werll geboren, *) Cistercienser seit 1766., dann, nach Verwaltung mehrerer kleiner Klosterämter, seit 1778. nach einander Pfarrer zu Bontkirchen, Sehtdirektor zu Messinghausen, zu Corbach und endlich zu Brilon, als er zum Abte erhoben wurde.

Das erste, was dieser vornahm, war, für Fortsetzung des höchst nöthigen, von Joseph angefangenen Klosterbaues Sorge zu tragen, dann aber lag ihm auch die noch wichtigere Pflicht ob, durch sein erstes Beispiel die Ausführung der besondern Regierungsgrund-

*) *Wriehen Catalogus Class. 16. F. Laurentius Schefferhoff. Class. 18. R. D. Laur. Schefferhoff. Append. N. 50.*

sätze darzustellen, die ihm vom Churfürsten überhaupt empfohlen waren. Denn dieser, nicht gewohnt, etwas halb zu thun, hatte es nicht bei der Aufhebung des Unzweckmäßigen bewenden lassen, sondern war auch bemüht gewesen, etwas anderes besseres an seine Stelle zu setzen. Er hatte nämlich dem Kloster mit dem neu gewählten Abt eine ganz neue innere Organisation gegeben, welche, wie alle andere Verordnungen dieses herrlichen Fürsten, sein Gesetzgebertalent aufs deutlichste bezeugt, insbesondere aber seinen tiefen Blick in das Mißverhältniß zwischen der Zeit und den klösterlichen Stiftungen enthüllt. Die Summe dieser Organisation war folgende:

Der Abt soll nur Abt seyn durch Würde und Beispiel fürs Ganze. Störende Beschäftigung mit dem Einzelnen soll er meiden; daher sich weder mit dem Haushalt, noch mit Geld und Rentempfangen abgeben, wie mißbräuchlich nur zu oft geschehen war.

Der ganze Haushalt soll in den Händen von Provvisoren ruhen, die alle drei Jahre durch ein Kapitel neu gewählt werden. Die alten unpassenden Benennungen, *Culinarius*, Küchenmeister, *Cellarius*, oder, wie es noch unförmlicher gebraucht wurde, *Cellerarius*, Kellner, sollen aufhören und an deren Stelle der eines ersten Provisors für diesen, eines zweiten für jenen treten. Jedoch sind diese Provvisoren in ihren Verrichtungen nicht unabhängig, sondern dem Kapitel verantwortlich.

Dieses Kapitel soll bestehen aus dem Abt als Vorstand und den zehn ältesten approbirten Brüdern als Kapitularen. Was diese zusammen verfügen, geht über alles, selbst über den Abt, der nur durch das Kapitel,

worin er außer dem Vorränge, dem Recht des Vortrags und bei gleichen Stimmen durch schwarze und weiße Kugeln, einem *voto decisivo*, keine besondere Vorrechte hat, seinen Anordnungen Kraft, seiner Würde Ansehen zu geben vermag. Diesem Kapitel sind auch die Provisoren verantwortlich.

Alle übrige Mönche sollen sich weder um den Haushalt noch um das Regiment bekümmern, sondern allein den Abt als gesetzliches Organ des Gesamtwillens ehren und bloß dem Zweck ihres beschaulichen Lebens dienen, hauptsächlich aber Wissenschaft und Kunst pflegen, wozu sie in unserer Zeit, durch ihre Unabhängigkeit von physischen Bedürfnissen, so sehr berufen sind. Als Hinderniß dagegen sollen das viele Chorbefuchen und Singen eingeschränkt, und dafür Studirstunden zur Kultur aller Fächer des Wissens, hauptsächlich aber Theologie, angeordnet werden.

Alle Brüder zusammen endlich sollen nur ein Ganzes, ein *Cometerium* im ursprünglichsten Sinne, im Zusammenwirken Vieler für einen Zweck darstellen. Deswegen sollen alle überflüssige Unterschiede wegfallen, namentlich die vielen besondern Tafeln aufhören, deren oft fünf bis sechs verschiedene an einem Mittage gedeckt wurden. Wie sonst alles im Leben, soll auch der Tisch den Brüdern gemein seyn. Selbst Fremde sollen hier bewirtheet werden.

Je mehr man diese Verfassungsurkunde betrachtet, desto einleuchtender wird ihre Vortrefflichkeit, weil sie nicht bloß die Grundzüge eines gut eingerichteten Gemeinwesens überhaupt, sondern auch eine Anwendung derselben auf klösterliche Stiftungen enthält, deren all-

gemeinere Befolgung vielleicht allein noch im Stande gewesen wäre, den Sturm, der ihren nahen Untergang drohte, zu beschwören. Daher ließ sich erwarten, daß der neue Abt, wie er sich der äußeren Verschönerung des Klosters aufs angelegentlichste beß, es auch nicht an Eifer fehlen lassen würde, eben so dieser neuen inneren Verfassung, deren sich das Kloster mit Recht als einer besonderen Wohlthat rühmen durfte, auf alle Weise Eingang und Dauer zu verschaffen. In der That scheint der Ernst, womit der Churfürst die Befolgung derselben eingeschärft halte, während der ersten Regierungsjahre dieses Abts, seinen Eindruck nicht verfehlt zu haben. Allein nur zu bald hörte dieses Verhältniß, sogar dem Scheine nach, wieder auf zu bestehen. Im Jahre 1796. gerieth nemlich Laurenz mit den Brüdern, die sich der gegebenen Verfassungsrechte zu trotzig bedienen mochten, in den heftigsten Streit, verklagte den ganzen Convent beim Churfürsten, und erpirkte von diesem, der einsehen mochte, es sei mit dem Schicksal nicht länger zu haben, die Zurücknahme der schönen Verordnung.

Durch diesen Schritt gingen auch die letzten Hoffnungsbüthen unter, die der alte sechshundertjährige Stamm noch getrieben hatte. Schnell sank alles wieder in die alten ausgefahrenen Gleise zurück, in denen die einmal verrückte, kaum wieder befestigte Ordnung des Innern sich bald so gänzlich löste, daß die folgenden Regierungsjahre dieses Abts, nichts als ein Gewebe von Uneinigkeit und Intriguen darstellen, welche nur insofern interessiren, als sie die Vorboten der nahen Katastrophe waren, die den Faden dieser unerfreulichen Ereignisse endlich zerriß.

Wir sind weit entfernt, unsere Leser mit Erzählung aller der kleinen Handel unterhalten zu wollen, welche von nun an die innere Ruhe im Kloster, die Zufriedenheit der Brüder unter einander, fortdauernd erschütterten. Wie hier durch die angegebene, so wurde fast in allen übrigen Klöstern durch andere Veranlassungen ein höchst widriges Gefühl der Gegenwart erregt, welches sich meist durch den Wunsch völliger Auflösung ausdrückte. Bei den ältern Brüdern mochte dies, aus Anhänglichkeit an liebgewordene Gewohnheit, weniger der Fall seyn, aber bei den jüngern, die seltener durch Beruf, als durch Familienverhältnisse, oft ehe sie noch einen eigenen Willen zu haben, gelernt hatten, in die Klöster geführt wurden, nur destomehr. Schon seitdem man angefangen hatte, Klöster als Versorgungsanstalten zu betrachten, wurde der Zweck ihrer Stiftung verfehlt; wievielmehr mußte dies in der letzten Zeit der Fall seyn, wo die freien Ideen Rousseau's und Voltaire's, welche sich nicht blos in philosophischen Systemen, sondern, hauptsächlich durch den Freiheitsschwindel der französischen Revolution, auch in den ungebiegensten Köpfen und grade da am unbändigsten und unrichtigsten aussprachen, fast Jeden, nicht blos die willenlose Eingeschränktheit des Mönchslebens, sondern sogar die Formen aller Verfassung im Großen, wenn sie auch noch so gut waren, kosmopolitisch verachten lehrten! *) Trat nun noch der Umstand hinzu, daß ein

*) Auch in Brebelar klagte der würdige Prior, zugleich Virtuose auf mehreren Instrumenten, namentlich dem Pianoforte, daß er mehr mit zu freien als mit zu indolenten Lehrlingen zu schaffen habe.

Kloster so außerordentlich weit hinter der geistigen Bildung des Zeitalters zurück war, wie Brebelar, so wird es nicht allein erklärlich, sondern sogar moralisch nothwendig, daß es zerfallen mußte. Dies beweist selbst der Umstand, daß die Verordnung Maximilians, welche das Veraltete mit der widersprechenden Zeit versöhnen sollte, sich nicht zu erhalten vermogte. Denn die Kluft zwischen dem Alten und Neuen war hier so groß, daß der Gedanke an die Möglichkeit einer Wiedervereinigung nur in der weiten Brust dieses großen Mannes wurzeln konnte. Schnell kehrten die Andern von dem schwindelnden Steige zu dem kaum verlassenen Punkte zurück, wo dann die Sehnsucht nach dem Unerkannten, durch unzählige Schreier Ausposaunten immer verzehrender wuchs.

Ja es läßt sich fast behaupten, daß Brebelar, und wohl auch die übrigen Klöster, ausgestorben seyn würden, wenn sie gleich nicht aufgehoben worden wären. Denn in den dreizehn ruhigen Jahren seiner Regierung nahm Laurenz nicht mehr als sechs und während der letzten sechs Jahre keinen einzigen neuen Bruder mehr auf. Selbst die Weltgeistlichen werden im katholischen Deutschlande seit dem Anfange dieses Jahrhunderts so selten, daß es bald auch hier an den nöthigsten Subjekten fehlen wird.

Unter solchen, wohl überall nur nicht in denselben Formen waltenden Verhältnissen erfolgte dann die Aufhebung der von der Reformation verschonten Klöster. Keinem Verstandigen unerwartet; denn das ist das Schicksal alles irdischen Lebens, im Großen wie im Kleinen, daß es entsteht, gedeiht und wieder vergeht. Sparta, Rom, das deutsche Reich und die Klöster, so weit sie sonst von ein-

ander stehen, haben dies miteinander gemein gehabt, daß sie, nachdem sie von ihrer Idee, dem Princip ihres Lebens gewichen, zerfielen. So erlag auch Brede-
lar, nachdem es sechshundert drei und dreißig Jahre, mit abwechselndem Glück für sein Bestehen gekämpft, in schweren Zeiten sich mit Mühe erhalten, in guten mit redlichem Eifer dem Zweck seiner Stiftung nachge-
strebt, im Jahre 1804. dem Schicksal alles Vergänglich-
en; weniger zu bedauern, daß es endlich unterging, als daß seine, einmal zu milden Zwecken bestimmten Güter nicht fortbauernb dazu verwendet wurden.

Der Großherzog von Hessen, damals Landesherr
des Herzogthums Westfalen, verwandelte es in eine
Domaine, wobei ihm das Lob gebührt, daß er die wahr-
haft schönen Gebäude nicht allein nicht verwüsten, son-
dern den unvollendeten Theil derselben durch einige
Ausbauung, auch vor Wetterbeschädigungen sichern ließ.
Die Einkünfte desselben betragen, ohne den Forst, über
dreißigtausend rheinische Gulden. Von seinen alten
Bewohnern leben noch neun Brüder und der Abt. *)

Brilon.

Joh. Guibert Seiberg.

*) Zum Schluß bittet der Verf., bei Beurtheilung die-
ser Geschichte mit in Anschlag zu bringen, daß ihm
zur Ausarbeitung derselben nur die Nebenstunden von
kaum 14 Tagen vergönnt wurden.

Original-Briefe

von Luther und Melancton.

Nachstehende 4 Original-Briefe der genannten großen, und jeder Religionsparthei unvergeßlichen, Männer sind mir von Hrn. Ober-Consistorialrath Natorp, durch den Hrn. Regierungsrath, Prof. Schlüter in Münster, mitgetheilt worden. Ein willkommener Beitrag! Ich habe augenblicklich genaue Abschriften davon genommen, und glaube, den Lesern meines Jahrbuchs, durch die Mittheilung dieser Briefe, einen Gefallen zu erweisen. Es giebt noch mehrere Archive, die in dem Besitze solcher Originalien sind. Möchte es mir durch freundliche Bereitwilligkeit möglich gemacht werden, auch in den künftigen Jahrgängen dergleichen Beiträge zur Charakteristik der Reformationsgeschichte liefern zu können.

I.

Gnade gotes vnd fride durch unsern herren Iesum Christum, Erbare, Ersame, Weyse, gunstige freunde. nachdem mein gnedigster herr, der Churfurst zu Sachsen ewr schriftt mir zugeschickt, vnd beuolen hat, euch *) ein gelarten vnd fromen man zum superattendenten anzuzeigen, ist mein rath, das yhr einen der predicanten zu Bremen soddert, *Jacobum prepositum*, oder *Iohannem Zelst*, welche, als ich vernomen habe, von Bremen weg begeren, so sind sie gewißlich sittige vnd gelarte menner, vnd haben viel in yhrer *administratio* leidenn mußen, Ich habe auch alhie mit eynem geredt das ehr zu euch ziehen wolt, mit namen *Iohannes de Brune* von Gent, den ich auch fur tuchtig zu dissem ampt achte. Aber dweil ehr auf ettlichen vrsachen disses schwer ampt nicht gern annemen wolt, ist mein bedenden, yhr soddert zu uor der predicanten einen von Bremen. So aber der selbigen keyner sich zu euch begeben will, vnd yhr widderumb bei mir ansucht, wil ich mit gedachtem *Iohanne de Brune* handeln, das er sich zu euch begeben wolle. Ich bitte auch vnd vermane euch als die so das heilig Euangelium begern vnd ehren, yhr wollet euch wol vorsehen, das nicht vnreyne vnd aufrurische lahr wider das sacrament des leibs vnd bluts Christi, widder die taufft, bei euch einschleiche. Ich hab auch hie bey an gedachte predicanten zu Bremen geschrieben, so yhr villeicht einen da soddern wolten, das sie sich mit guter antwort wol-

*) Das durch den Druck ausgezeichnete Wort ist von Luther's eigener Hand zugesetzt.

ten vornemen lassen. *Dat. Wittenberg vff den abent
Philippi vnd Jacobi. Anno 1532.*

*Doctor Martinus Luther
manu propria.*

Den Erbaren, Ersamen vnd weysen
burgermeystern vnd rath der stadt
soist, meinen gunstigen Freunden.

(Dieser Brief ist von einer fremden Hand, und
von Luther blos eigenhändig unterschrieben.)

II.

Gnab vnd freid durch vnsern herrn Jesum Chri-
stum, Ersame, weise, gunstige herrn vnd freund, Nach-
dem vhr solchen vleis erzeigt, ewr Kirchen wol vnd
christlich zu bestellen, habe ich euch hierin, got zu lob,
auch gern gebienet, vnd ein sonderlich freud daran ge-
habe, daß vhr euch diser christlichen sachen so ernstlich
annemet, Vnser herr christus wolle gnade dazu verlei-
hen. Vnd habe vff ewr beger mit her Johanne be

Brun gehandelt, daß ihr zu euch ziehen wölet, vnd sich gebrauchen lassen, wo ihr ihm das predigamt oder *superintendentia* beuehlen wollet, Denn disen Johann habe ich sonderlich für tüchtig geacht zu solchem ampt, von wegen seines ehrlichen lebens vnd wandels, dazu seiner lahr, denn ihr ist für ander wol gelernt, vnd gehabt in christlichen sachen, hat auch zuvor gepredigt vnd Kirchen regirt, vnd hat gestritten wider vnrechte lahr, vnd vffrurische secten als widertauffer vnd der gleichen, so die sacrament leßern, oberkeit vnd regiment schmecken ic. Darumb hoffe ich ewr Kirch soll durch ihn, mit gottes gnaden wol bestellet vnd versorget sein, hoff auch, ihr werde zu friid und einigkeit mit hohestem vreis helfen, vnd verhüten, daß nie vnchristliche lahr bei euch einreisse, wie ihr dann selb weiß, daß solchs alles ein prediger zu thon schuldig ist, so hab ich ihn auch dazu ernstlich vermanet. Ich will aber dabey euch auch gebetten haben, daß ihr ihn freundlich halten, vnd trewlich versorgen und schützen wölet, Denn ich sehe, daß unsere arme prediger vbel vnd vnfreuntlich an vielen orten gehalten werden, derhalben auch viel geschickter Leut vor dem ampt fliehen, wollet bedenken, daß prediger ein hohes vnd swer ampt habenn, daß wir got zu lobe, vnd vns zur seligkeit, zu ehren, zu erhalten vnd zu handhaben schuldig sind, darumb wollet euch disen fromen man, Johannem de Brun, der sich erbotten hatt, zu euch zu ziehen, trewlich lassen beuohlen sein.

Ich höre auch, Es sei einer bei euch, genannt Campensis, der viel vnruhe anrichtet, nun binn ich gleichlich berichtet, daß sich der selbig Campensis zu Brunschwig an lahr vnd leben vbel gehalten habe, darumb

wollet verwarnt sein, vnd verhüten, das gedachter Campensis nit secten oder auffrur in ewr statt anrichte. **Wort** bewar euch gnediglich vnd verleihe euch sein gnab vnd frieden. *Dat.* Witeberg montags nach viti *Anno* 1532.

Doctor Martinus Luther.

Den Ersamen vnd weisen Bürgermeistern vnd Radt der stat Soist meinen günstigen fründen.

III.

Gnab vnd friede vnn Christo. Ersamen weisen lieben herrn vnd freunde. Am nehesten hab ich euch geschrieben (wie wol durch M. Philipps hand, weil ich fur schwindel vnd schwachheit meins heubts mit eigener handschrift nicht kondte schreiben.) Vnd euch ewren Supattendenten Johann Brun, trewlich besolhen. Vnd daneben mit vleis gewarnt, fur dem schedlichen menschen Johannes Campensis. Nu höre ich, das der selbe teuffels Apostel solle noch igt bei euch sein vnd Unglück anrichten. Ist demnach mein herglichs vnd Christlich trewer rat, wollet ia mit vleis dran sein, das yhr des Menschen los werdet. Es darff einer klag noch vber weisung, denn sein thun ist offentlich, wie er

zu flensburg mit dem Melchior Knesner, (genannt Hof-
man) der schwermerey beygestanden, Vnd seinen samen
zu Lubeck und Brunswig zu sehn sich vnterstanden.
Ich bitte, wollet alle die ewren fur yhm warnen bey
Zeit, das nicht ein feur aus dem funcken werde, denn
da ist nichts guts ynne und ist gewislich ynn yhm der
teuffel ewr stad gast. Wir thun das unsre vnd wollen
hiemit euch vnd ewr stad gewarnet haben. Christus
vnsrer herr, der euch ynns herz gegeben hat Lust. und
Liebe zu seinem reinen wort, der sterck vnd beware euch
darinnen, bis yhr vollkomen werdet. Amen. An
Sanct Thomas Apsti. tag 1532.

D. Martinus Luther
mit selb eigener hand.

Den Erfamen vnd weisen Bürgermei-
ster und Rat der Stad Soist, mei-
nen gunstigen Herrn und guten
freunden,

*Testimonium DD. Martini Luth. de Joac.
Campesi manu sua conscriptum.*

(Dies ganze Schreiben ist von Luther's eigener Hand
geschrieben.)

IV.

Gottes gnad vnd fried durch seinen Eingebornen son
Jesum Christum vnsern heiland zu uor, Erbare weise

gunstige herrn, Ew sende ich ein schrifft, die ich einfältiger trewer wolmeinung von bestellung einer latinischen christlichen schul in Ewr stadt, an Ew. geschriben, vnd bitt ganz vleissig, Ew. wolle sie gutwilliglich annemen, lesen vnd beherzigen, denn ich auch darumb zu trut geben, damit sie zu lesen leichter were, besonder weil ich iegund alhie zu Bonn nit schreiber nach meiner Gelegenheit bey der hand habe, vnd wie wol ich weiß, das iegund die zeit leider vnruhig ist, vnd ettlich auch mir vbel theuten werd, das ich, der ich ein geringe person binn, an fremden ort, mich anmaß, ettwas zu radn, so bitt ich doch Ew. als die verstendige und ehrliebende wollen mir mein schreiben zu gut halb., Denn warlich zu fürderung christlicher schulen iederman vermanung vnd hulff thun soll, so hoff ich, der Ewige gott werde auch die stadt, so seiner heilg. Kirchen vnd dem Evangelio herberg geben, gnediglich bewaren, wie der Psalm spricht, psalmo 45. Gott ist in dieser Stadt, darumb wert sie nit zerstoret, ze. Ach so wir diesen schuz suchen, gebe vns gott gnedigl. fried vnd wolhart, darumb wolle Ew. vhr dises wert gott zu lobe, vnd den Ewrn zu gute lassen beuohlen sein, der Ewige Gott bewar Ewr. Stadt allezeit, dat. Bonn den 20. Juny, 1543.

Ewr weißheit

williger

Philippus Melanthon.

Den Erbarn vnd weisen herrn
Burgermeistern vnd Radt zu
Soß meinon gunstigen herrn.

Geschichte

der

deutschen Landfrieden

im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte.

Die allerältesten Landfrieden, von welchen uns die Geschichte Nachricht giebt, kamen in Deutschland gegen den Ausgang des elften, hauptsächlich aber im zwölften Jahrhundert zu Stande. In jenem, im elften Jahrhundert wurde ein solcher Landfriede schon im Jahre 1083., in Westfalen zu Stande gebracht. Man findet das Nähere darüber in den *statutis synodali-bus Concilii Coloniensis de pace publica*. Er war aber weder allgemein, noch durch das Ansehen und die Mitwirkung des Kaisers befestigt. Im folgenden zwölften Jahrhundert wurde der erste eigentliche Landfriede

unter der Regierung Heinrichs V. im Jahr 1121. zu Würzburg geschlossen. Die Sitte der deutschen Könige dieser Zeit, sich öfters aus Deutschland zu entfernen, und in Welschland einen, oft Jahre lang dauernden Aufenthalt zu nehmen, hatte häufig die Folge, daß Unordnungen aller Art in Deutschland einrissen und daß Zwiespalt und Eigenmacht unter den deutschen Fürsten und Ständen an der Tages-Ordnung waren. Während der Entfernung des eben genannten Kaisers Heinrichs V. aus Deutschland trat eben dieser Fall ein.

Geistliche und weltliche Fürsten handelten nur nach Willkür, und kannten nur die Habsucht, als Richtschnur ihrer Handlungen. Glaubten sie, daß es ihr Vortheil erheische, unter einander Verbindungen zu schließen, so veranstalteten sie Zusammenkünfte unter sich. Bei diesen hatten sie dann nur allein ihren Vortheil, ihr Interesse im Auge. Das Ansehen des Kaisers und sein Vortheil wurden dabei in den Hintergrund geschoben. Bei dieser Beschaffenheit der deutschen Reichsregierung mußte das Faust- und Kolbenrecht eine hohe Stufe erreichen. Plünderungen und Straßenraub mußten überhand nehmen. Kaiser Heinrich hatte bei seiner Entfernung aus Deutschland seinen beiden Neffen, Söhnen seiner Schwester, den Herzogen Conrad von Franken und Friedrich von Schwaben, die Sorge anvertraut, die Ruhe und die Ordnung im deutschen Reiche, während seiner Abwesenheit, zu handhaben. Bei aller Klugheit und Tapferkeit, und bei allem dem Ansehen, welches die Zeitgenossen von diesen beiden Fürsten rühmen, waren sie doch nicht im Stande, der Eigenmacht der deutschen Fürsten und den aus derselben entstehenden Unordnun-

gen Einhalt zu thun. Eine Mehrzahl solcher unruhigen Fürsten trieb endlich die Eigenmacht so weit, daß sie sich erdreistete, einen Reichstag nach Würzburg mit der Absicht auszusprechen, daß entweder der Kaiser ihnen Recht und Genugthuung für erlittene Gewaltthaten verschaffen oder der kaiserlichen Würde entsetzt werden sollte. Dieser kühne Schritt bewog den Kaiser Heinrich, ins Vaterland zurückzukehren. *) Er mußte aber bei seiner Wiedererscheinung in Deutschland die unangenehme Erfahrung machen, daß die unruhigen Gemüther durch seine Gegenwart mehr erbittert, als besänftigt schienen. Die Vermittelung, welche er zu Stande zu bringen strebte, glückte ihm endlich doch so weit, daß zu Tribur oder Trebur am Maynströme, in der obern Grafschaft Ragenelenbogen, in welchem Flecken sich zu dieser Zeit ein kaiserlicher Pallast befand, eine Uebereinkunft zwischen ihm und seinen Gegnern erzielt wurde, vermöge deren jeder das, was ihm gewaltthätig entrisen worden war, wieder zurück erhalten und der Kaiser im Besitze aller fiskalischen Gefälle bleiben, jeder im deutschen Reiche aber sich ruhig verhalten und niemand sich eine Störung der öffentlichen Sicherheit erlauben sollte. Bald nach dieser Uebereinkunft entspann sich indessen in Sachsen ein neuer Hader. Die sächsischen Fürsten erlaubten sich abermals alle mögliche Handlungen der Eigenmacht und trosteten dem Ansehen des Kaisers. Sie errichteten Verbindungen unter sich, zu dem Zwecke, Frieden und Ruhe in den Grenzen ihrer

*) Siehe Michael Ignaz Schmidts Geschichte der Deutschen, im zweiten Theile, S. 354 der Original-Ausgabe.

Staaten, in so weit, als es zu dieser unruhigen Zeit thunlich war, zu erhalten. Sie wählten ihre Bischöfe, und ließen sie weihen, ohne ihnen zu gestatten, daß sie vom Kaiser die Investitur nehmen dürften. Der Erzbischof Adelbrecht oder Albrecht der Erste von Mainz, aus dem Geschlechte der Grafen von Saarbrücken, hatte sich vorzüglich den Verdacht des Kaisers zugezogen, der Anstifter dieser eigenmächtigen Schritte zu seyn. Da dieser geistliche Fürst in der damaligen freien Reichsstadt Mainz einen Zufluchtsort gegen den Eifer des Kaisers gesucht hatte, so traf derselbe zur Belagerung dieser festen Stadt Anstalt. Der Erzbischof skumte dagegen nicht, alle Mittel zu versuchen, welche geeignet waren, die sämmtlichen sächsischen Fürsten gegen den Kaiser aufzubringen, und dieselben zum öffentlichen Widerstande gegen diesen ihren Oberherrn zu bewegen.

Diese Bemühungen glückten ihm auch so sehr, daß bald, im Jahre 1121., ein von diesen Fürsten zusammengezogenes Heer gegen das Heer des Kaisers heranzog. Schon waren beide Heere einander nahe gekommen, als man den Kaiser zu bewegen wußte, so weit nachzugeben, daß von beiden streitigen Theilen zwölf Schiedsrichter ausgewählt werden, und daß die streitenden Partheien sich dem Ausspruche derselben unterwerfen sollten. Die Stadt Würzburg wurde wieder zur Zusammenkunft dieser Schiedsrichter bestimmt. Hier fand sich dann auch der Kaiser Heinrich ein. Hier erschienen auch seine Gegner, die sächsischen Fürsten. Das Heilsamste, was diese Schiedsrichter hier zu Stande brachten, war ein Land-Friede, eine allgemeine Uebereinkunft, daß das deutsche Reich eines allgemeinen Friedens genießen

solle. „Es mag hier genug seyn,“ sagt der bekannte Chronist, der Abt Conrad von Ursberg, *) „die Ursache dieser Zusammenkunft zu bemerken, nemlich „die Errichtung eines festen allgemeinen Friedens, zu dessen Haltung sich jeder, bei „der Gefahr, mit Lebensstrafe belegt zu „werden, verbinden mußte, vermöge dessen „die Regalien oder die fiskalischen Gefälle dem Reiche, (also dem Kaiser, als dem Haupte des Reichs) „die geistlichen Gerechtsame den Kirchen, die geplünderte Habe den Beraubten, und die Erbschaften den „Erben wiedergegeben werden sollten, auch einer jeden „Person und einem jeden Stande sträflische Gerechtigkeit angebeihen sollte. Die Räuber und die Diebe „sollten durch kaiserliche Strafbefehle verfolgt und den „vorhandenen alten Gesetzen gemäß bestraft werden. „Jedes Kergerniß endlich, jede Störung der Ruhe, welche im deutschen Reiche entstanden, und in der Pflanzschule des Teufels **) ausgebrütet wäre, sollte mit „der Wurzel ausgerottet werden.“

So kam der älteste bekannte Landfriede zu Stande, und dies ist auch alles, was die Geschichte von demselben berichtet. Die Urkunde über denselben, das Instrument, durch welches er errichtet wurde, ist noch niemals zum Vorschein gekommen. Auf diesen ältesten allgemeinen Landfrieden im ganzen deutschen Reiche folgten nun verschiedene andere, diesem ganz ähnliche, nemlich mit dem Ansehen und der

*) Seite 202 des *Chronici Ursbergensis*.

**) (*Inimici seminario*.)

Macht der deutschen Könige errichtete und befestigte Landfrieden. Die erste zuverlässige Nachricht, welche sich in dieser folgenden Zeit von einem solchen ähnlichen Landfrieden in der deutschen Geschichte wiederfindet, erscheint unter der Regierung des Kaisers Friedrich des Ersten. Den ersten Versuch zur Befestigung des Landfriedens machte dieser deutsche König im Jahre 1156. auf dem Reichstage, welchen er zu Roncaglia am Po-Flusse, in Welschland, unfern der Stadt Piacenza hielt. *)

Die Geschichte weiß aber auch von diesem Versuche nichts Näheres oder Bestimmteres. Mit ungleich besserem Erfolge war die Bemühung dieses thätigen deutschen Königs um die Befestigung des allgemeinen Landfriedens dreißig Jahre später gekrönt. Auf dem Reichstage, welchen er kurz vor der für ihn so unglücklichen Unternehmung eines Kreuzzuges nach dem gelobten Lande, im Jahre 1187., zu Nürnberg hielt, verwandte er sich mit großem Eifer für die Befestigung des Landfriedens. Er erließ hier öffentliche Befehle zur Aufrechthaltung des Landfriedens und zur Verhinderung der zu dieser Zeit üblichen Mordbrennereien, und verordnete: daß jeder, welcher einen andern befehlen wolle, denselben wenigstens 3 Tage vor dem Beginnen der Befehdung von seiner Absicht unterrichten solle. Die Befehle dieses Kaisers zur Aufrechthaltung des Landfriedens erhielten den Namen der Friedebriefe. Den Inhalt derselben theilet der schon genannte Chronist, der Abt von Urs-

*) Siehe Melchioris Goldast, *Haiminsfeldii*, *Constitutiones Imperiales*. Tom. 3. pag. 335.

berg mit. Der Kaiser ließ über seine Absicht, den Landfrieden aufrecht zu erhalten und den üblichen Mordbrennereien zu steuern, eine weitläufige Urkunde ausfertigen, welche die Bestimmung der Maassregeln enthält, die er zur Erreichung dieses seines Zweckes zu ergreifen nöthig erachtete. Diese, in lateinischer Sprache verfaßte Urkunde ist noch vorhanden. *)

Der erste deutsche König, welcher sich nach der Regierungszeit des Kaisers, Friedrich des Ersten, wieder für die Aufrechthaltung des Landfriedens verwandte, war der König Philipp von Schwaben. Er erließ in dieser Absicht, im Jahre 1201., eine Verordnung, welche Bestimmungen enthielt, wie man sich bei den Befehlungen, welche zu dieser Zeit an der Landesordnung waren, verhalten sollte. Diese Verordnung wiederholt den schon erwähnten, vom Kaiser Friedrich dem Ersten ausgegangenen Befehl: daß ein jeder, welcher eine Fehde beginnen wolle, seinen Gegner drei Tage vor dem Anfange der feindseligen Behandlung von seiner Absicht unterrichten solle; und erklärt den für ehe los, welcher dieser Verordnung zuwider handeln würde. Auch in ihr wird der Mordbrennereien (*incendiorum*) sowohl, als der Plünderungen (*spoliorum*) und der Straßenträbereien (*rapinarum*) daneben auch der ungebührlichen Bölle gedacht. **)

*) Sie findet sich in des Paters, Carl Meichelbeck, *Historia Frisingensi*, im 2ten Theile des ersten Bandes. S. 567.

**) Diese auch in der lateinischen Sprache verfaßte königliche Verordnung: *de diffidamentis* — findet sich in *Melchioris Goldast ab Haimensfeld Collec-*

Nach dem im Jahre 1208. zu Bamberg, durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, erfolgten Mord des Königs Philipp behauptete der schon bald nach der Erwählung dieses Königs, von einigen gegen denselben feindlich gesinnten, geistlichen und weltlichen deutschen Fürsten zum deutschen Gegen-König gewählte Otto der Vierte, des Herzogs Heinrich des Löwen von Braunschweig Sohn, für sich allein den deutschen Königsthron, und wurde nicht allein von den sächsischen Fürsten zu Halberstadt, von den übrigen deutschen Fürsten aber zu Frankfurt am Mayn, als König anerkannt, sondern auch vom Papste zum römischen Kaiser gekrönt. Auch Otto suchte sich durch seine eifrige Sorge für die Aufrechthaltung des Landfriedens auszuzeichnen. Mehrere Zeitgenossen desselben, *) z. B. der Mönch Gottfried von Edlsh, der Verfasser des Geschichts-Bruchstücks beim Urstis, **) und der Abt Arnold von Lübeck, geben uns Nachricht hievon, und der letztere meldet besonders: daß man beim Antritt der Regierung dieses Königs der Wonne des Friedens und einer sichern Ruhe entgegen gehatret habe. Eine Urkunde aber über das wirklich von ihm zur Ausführung Gebrachte, oder eine diesen Gegenstand betreffende Verordnung findet sich nirgends. Sein Nachfolger auf dem deutschen Herrscher-

one Constitutionum Imperialum, im 3ten Theile
S. 367.

*) *In Marquardi Freheri scriptoribus rerum germanicarum, Tom. I. pag. 378.*

**) *In Christiani Urstisii Historicis illustribus Germania; S. 2. pag. 88.*

thron, Friedrich der Zweite, suchte das rühmliche Beispiel dieser Vorgänger nachzuahmen.

Schon auf dem zu Frankfurt am Mayn, im Jahre 1234., gehaltenen Reichstag bewies er sich zur Erreichung dieses Zwecks, zur Aufrechterhaltung des Landfriedens, thätig. Noch mehr aber bethätigte er diese Sorge auf der zu Mainz, im Jahre 1236., am Marien Himmelfahrtstage gehaltenen Reichsversammlung. Hier ließ er in deutscher Sprache verfasste pergamentene Urkunden über die den Landfrieden betreffenden Verordnungen ausfertigen. *) Aber auch diese Urkunden sind gänzlich verloren gegangen. Die Regierung dieses Kaisers war länger als ein Vierteljahrhundert ziemlich ruhig. Nach dem Verflusse dieser Zeit aber wurde sie durch den Haß, welchen er sich bei verschiedenen deutschen Fürsten zugezogen hatte, sehr unruhig. Dieser Haß war die Ursache, daß diese Gegner des Kaisers, zuerst im Jahre 1246. den Landgraf Heinrich Raspo von Thüringen, und nach dessen im Jahre 1247. auf der Wartburg bei Eisenach erfolgten unvermutheten Tode, den Graf Wilhelm von Holland zum deutschen Könige erwählten, diesen lekten auch im November 1248. zu Aachen zum Könige krönten. Der Kaiser Friedrich überlebte zwar diese Kränkung nicht lange, denn dieser unglückliche Fürst wurde gegen den Ausgang des Jahres 1250. zu Fiorenzuola, nach einer andern Nachricht zu Brindisi in Apulien, im untern Welschlande, von seinem eigenen unehelichen Sohne Manfred, theils durch Gift, theils da dieses

*) Siehe *Datt, de pace publica. Lib. I. pag. 21 & 23.*

nicht zweckmäßig wirken wollte, gewaltsam gemorbet, der Sage nach mit Rissen erstickt. Wilhelm von Holland konnte nach des Kaisers Tode nicht sogleich zum alleinigen Besitze des deutschen Königssthrons gelangen; denn der bei der Lebzeit des Kaisers Friedrich, schon im Jahre 1237., zum römischen Könige gewählte Sohn Kaisers Friedrich, Conrad der Vierte, machte ihm diesen Besitz streitig. Doch verhalf ihm der unerwartete, im Jahre 1254. zu Lavello erfolgte Tod dieses Nebenbuhlers um die deutsche Königskrone, zum alleinigen Besitze des Thrones. Jetzt war auch Wilhelm ernstlich bedacht, für die Aufrechthaltung des Landfriedens im deutschen Reiche alle zweckmäßigen Maasregeln zu ergreifen. Zu Erreichung dieses Zwecks erließ er zu Döpenheim am Rheine, im Jahre 1255., im November eine ziemlich genau bestimmte, in lateinischer Sprache verfaßte Verordnung. *) Von der Zeit dieser Urkunde, der Verordnung des deutschen Königs, Wilhelm von Holland, ober vom Jahre 1255. an, bis zur Regierungszeit des deutschen Königs, Rudolph von Habsburg, war bis auf unsere Zeit, keine weitere, den Landfrieden im deutschen Reiche, besonders aber am Rheinstrome und in der Wetterau betreffende Verordnung oder Verbindung bekannt.

*) Sie findet sich wörtlich abgedruckt in dem bekannten Werke des Herzoglich-Württembergischen Consistorial-Raths, Johann Philipp Datt: *de pace publica* — im vierten Kap. des ersten Buchs, Seite 22., und schon früher, in den zu Mainz, im Jahre 1624. gedruckten Privilegien des rheinischen Adels, Seite 14.

Man wußte zwar, daß in verschiedenen Gegenden des deutschen Vaterlandes mehrere deutsche Fürsten, Herren und Städte Verbindungen unter sich geschlossen hatten, welche die Aufrechterhaltung des Landfriedens im Reiche bezweckten. Authentische Urkunden über dergleichen Verbindungen aber waren unbekannt und äußerst selten. Eine unbestimmte Nachricht von einer solchen, besonders unter den am Rheine und in der fruchtbaren Gegend, welche die Wetterau genannt zu werden pflegt, befindlichen Fürsten, Herren und Städten, ungefähr in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geschlossenen Verbindung, soll sich zwar an irgend einem Orte, ich weiß aber nicht wo, finden. Zuverlässig gewiß weiß ich aber, daß die Urkunde über diese hier ange deutete Verbindung rheinischer Fürsten, Herren und Städte, noch niemals zur Kenntniß des Publikums gebracht worden ist. Ich hatte das Glück, diese noch nicht im Druck erschienene, merkwürdige Urkunde in dem sehr alten Stadt-Archive der ehemaligen Reichsstadt Weglar, dessen Sichtung und Durchsuchung mir von höherer Behörde anvertrauet worden war, zu finden.

Werfen wir jetzt zuvorderst noch einen Blick auf die Geschichte der Zeit, der diese seltene Urkunde ihren Ursprung verdankt! Der Zeitraum von dem im Jänner 1256. zu Nebenblich in Nordholland erfolgten Tode des deutschen Königs, Wilhelm von Holland, bis zu der im Jahre 1271. geschehenen Wahl des Königs, Rudolph von Habsburg, ist in der Geschichte unsers Vaterlandes, unter der Benennung des großen Zwischen-Reichs (*Interregni*) bekannt, weil man an-

nimmt, daß das deutsche Reich während dieser ganzen Zeit ganz ohne Haupt gewesen sei, indem die Geschichte lehrte, daß der deutsche Königsthron während derselben entweder ganz ledig geblieben, oder doch nur immer auf eine sehr kurze Zeit behauptet worden sei. In diesen ungefähr fünfzehnjährigen Zeitraum fällt die Ausfertigung dieser merkwürdigen Urkunde.

Die vaterländische Geschichte lehret uns; daß der Graf Richard von Cornwallis und Poitou, ein vornehmer, in England einheimischer Herr, des Königs Johann von England zweiter Sohn, und des englischen Königs, Heinrich des Dritten, Bruder, am 15. Jänner 1257., also fast ein Jahr nach dem Tode des deutschen Königs, Wilhelm von Holland, vor der Wahlstadt der deutschen Könige, der Stadt Frankfurt am Mayn, von einigen geistlichen und weltlichen deutschen Fürsten, der König Alphons der Verständige (*sapiens*) von Castilien dagegen, am Palmsonntage eben dieses Jahres, in der genannten königlichen Wahlstadt, von mehreren andern geistlichen und weltlichen deutschen Fürsten, zum römischen und deutschen Könige erwählt worden war. König Alphons hatte nicht so viel Ehrgeiz, seinen Erbstaat zu verlassen, und zum Empfange der deutschen Königskrone nach Deutschland zu reisen. Richard von Cornwallis aber kam, auf die vom Erzbischofe, Conrad von Eöln, aus dem Geschlechte der Grafen von Hochsteden, erhaltene Einladung, nach Deutschland, und wurde zu Aachen, am 17ten Mai 1257., gekrönt, auch von den meisten deutschen Fürsten und Städten als deutscher König anerkannt. Die innern Unruhen seines Vaterlandes bewogen aber diesen neuen deutschen König zu

mehrmals wiederholten Reisen nach England. Sein Aufenthalt in Deutschland dauerte daher immer nur kurz, gewöhnlich kein ganzes halbes Jahr. Im Jahre 1262. kam er zwar zum drittenmal nach Deutschland, weil mehrere, mit seiner häufigen Abwesenheit unzufriedene deutsche Fürsten mit einer neuen Königswahl droheten. Da aber schon im gleichfolgenden Jahre, 1263., die Unruhen in England so hoch stiegen, daß ein Bürgerkrieg in diesem Reiche ausbrach, bei welchem der englische König, Heinrich der Dritte, gegen seine aufständischen Unterthanen zu Felde ziehen mußte, so fand sich König Richard bewogen, Deutschland zum drittenmale zu verlassen. Im folgenden Jahre hatte dieser unglückliche Fürst das Schicksal, im Bürgerkriege seines Vaterlandes, am 14ten Mai 1264., im Treffen bei Lewes, in der Grafschaft Sussex in England, in die Gefangenschaft der Gegner seines Bruders, des Königs Heinrich zu gerathen, und über ein ganzes Jahr, anfänglich im Tower zu London, hernach im Schlosse zu Wallingford in der Grafschaft Berks, und zuletzt im Schlosse zu Kenel-Worth in der Grafschaft Warwick, in dieser Gefangenschaft zu harren. *) In dieser traurigen Lage sah sich das deutsche Reich gänzlich ohne Oberhaupt. Der gefangene König Richard war außer Stand gesetzt, sowohl nach seinem Reiche zurückzukehren, als auch sich irgend einer Sorge der Regierung des deutschen Reichs zu unterziehen.

*) Siehe hier Georg Christian Gebauers Leben und Thaten Herrn Richards, erwählten römischen Kaisers, Grafen von Cornwallis und Pottou; im zweiten Theile, Seite 200.

König Richard wurde zwar nach dem Siege, welchen der Kronprinz Eduard von England, bei Evesham in der Grafschaft Worcester, am 4. August 1265., gegen die Auführer erfocht, der Gefangenschaft entlediget. Der noch immer fortwüthende Bürgerkrieg in England hinderte ihn aber, nicht allein im Jahre 1265., sondern auch in den beiden folgenden Jahren, sowohl an der Rückkehr nach Deutschland, als an einer jeden Sorge, welche die Regierung des deutschen Reichs erforderte. Ein neuerer, für classisch geachteter Geschichtschreiber unsers Vaterlandes entwirft von der unglücklichen und betrübten Lage, in welcher sich das deutsche Reich zu dieser Zeit sowohl, als während des ganzen fünfzehnjährigen Zeitraums des sogenannten großen Zwischenreichs, bis zur Wahl des deutschen Königs Rudolph von Habsburg, befand, ein Bild, aus welchem wir die Hauptzüge hier ausheben wollen, ohne uns jedoch an die uns nicht gradezu nachahmungswürdig dünkenden Ausdrücke und Wortstellungen dieses Geschichtschreibers zu binden.

„So sehr man sich,“ bemerkt dieser Geschichtschreiber, „in andern europäischen Staaten bemühet, die Macht der angesehenern Glieder des Adels (der Baronen) einzuschränken, die Gerechtigkeitspflege zu verbessern, die Fehden der Privatpersonen zu hindern, das Ansehen der Volksherrscher (der Könige) zu befestigen, im Innern der Staaten die Ruhe herzustellen, und ihren Bewohnern Sicherheit zu verschaffen, so geschah doch in Deutschland das Gegentheil von allen diesen Bemühungen. Hier waren jetzt die deutschen Stände fast ganz unabhängig geworden. Die Fehden der Privatpersonen waren durch Gesetze gut geheissen, und

fast kannte man kein anderes Recht, als das Recht des Stärkern. Selbst mächtige deutsche Fürsten waren nicht vermögend, den niedern Adel zu hindern, überall im Reiche Burgen und Schlösser zu erbauen, und vermöge der Sicherheit, welche ihm diese Schlösser gewährten, den Fürsten eine gleiche Widerspenstigkeit entgegen zu setzen, welche diese selbst dem Oberhaupte des Reichs, dem deutschen Könige, entgegen setzten. Von einem Ende Deutschlands bis zum andern lebte man in unaufhörlichen Fehden, und erlaubte sich Plünderungen, Straßenräubereien und Nachstellungen der Reisenden; (besonders der Kaufleute). Da es der Kriegsverfassung dieser Zeit gemäß nicht möglich war, daß ein Fürst seinen Einfluß auf die von seinem Staate entfernten Gegenden ausdehnen konnte, so bekümmerte man sich zuletzt am Rheinstrome um das, was im nördlichen Deutschlands geschah, eben so wenig, als um die Ereignisse in irgend einem entfernten Welttheile.

Das Zunehmen der Macht eines Nachbarn weckte die Eifersucht seiner deutschen Nachbarn. In dieser Lage schien Deutschland nicht mehr Ein Staat oder Ein Reich zu seyn, konnte also nicht mehr nach einem allgemeinen Zwecke handeln, sondern begann in mehrere kleinere Staats-Systeme zu zerfallen. In einem jeden derselben standen einige unternehmende und mächtige Herrn an der Spitze, welche unter sich über das größere Ansehen eines jeden derselben im Hader und im Streite lebten. Die Mindermächtigen schlossen sich bald an diesen, bald an jenen derselben an, nachdem sie es ihrer Vortheile oder ihrer Sicherheit angemessen fanden.“ *)

*) Siehe des genannten Schmidts Geschichte der Deut-

So war der Zustand unsers Vaterlandes beschaffen, als mehrere, am Rheinrome und in der Wetterau befindliche deutsche Reichsstände, Fürsten, Grafen und Städte, im Jahre 1265., am Tage nach der Himmelfahrt Christi, also noch einige Monate vor der Befreiung des Königs Richard aus seiner Gefangenschaft, unter sich eine Verbindung zur Aufrechthaltung des Landfriedens, in den Grenzen der ihrer Herrschaft unterworfenen Landesbezirke schlossen, von welcher wir hier die Urkunde mittheilen.

Da König Richard sich nicht allein außer dem deutschen Reiche, sondern auch noch in der Gefangenschaft befand, so konnte sein Ansehen bei dieser Verbindung nicht eintreten, von den Stiftern derselben also auch weder erwartet noch berücksichtigt werden, denn die Mitwirkung des Königs war unter diesen Umständen nicht thunlich. Der deutsche König, Rudolph von Habsburg, fand nach seiner im Jahre 1273. zu Frankfurt am Mayn erfolgten Erwählung zum römischen und deutschen Könige das Reich in solcher allgemeinen Zerrüttung, und so viele Hindernisse aller seiner guten Zwecke, daß er sich erst acht Jahre nach seiner Thronbesteigung, auf der Reichsversammlung, welche er zu Mainz im Jahre 1281. hielt, mit den zur Aufrechthaltung des Landfriedens nöthigen Maasregeln beschäftigen konnte. Der Landfriede, welchen er hier zu Stande brachte, wurde auf fünf Jahre errichtet. *)

schen, im dritten Theile, S. 337.

*) Siehe des Helmstädtischen Professors, Hermann Conring, Traktat: *de origine juris germanici*

Ungleich ernster und zweckmäßiger aber waren die Bemühungen, welche König Rudolph auf dem sechs Jahre hernach, im Jahre 1287., zu Würzburg gehaltenen Reichstage zur Erreichung eben dieses Zweckes anwandte.

Durch den auf diesem Reichstage auf drei Jahre errichteten Landfrieden wurde gesetzlich bestimmt: der, welchem ein Schade zugefügt werde, solle denselben nicht selbst rächen, wie bis auf dieses Gesetz Sitte gewesen war, sondern derselbe solle zuvorberst darüber bei seinem Richter klagen, in dem Falle aber, wenn er von diesem kein Recht erlange, nur durch solche Noth gebrungen, sich seine Entschädigung selbst verschaffen, dabei aber seinen Gegner drei Tage vor dem Beginnen der Fehde von seiner Absicht unterrichten, dieselbe auch nur am hellen Tage ausführen.*)

Auf verschiedenen folgenden Reichstagen, z. B. auf dem, welchen König Rudolph im Jahre 1290. zu Erfurt hielt, und auf der Reichsversammlung zu Speier, im Jahre 1291., beschäftigte sich dieser deutsche König eben so ernstlich mit der Aufrechterhaltung des Landfriedens. Auf dem letztern Reichstage wurde der

Cap. 27. pag. 163. Eönring besaß ein authentisches Exemplar dieses Landfriedens, welches er der Bibliothek zu Wolfenbüttel schenkte. Siehe *Joh. Burkhard Historiam Bibliotheca, qua Wolfenbütteli est. Pag. 220.*

*) Siehe Christoph Lehmanns Chronik der Stadt Speier, im fünften Buche, im 108ten Kapitel, Seite 555.

anfänglich nur auf drei Jahre errichtete Landfriede auf die sechs folgenden Jahre erstreckt. *)

Auch den Nachfolger des Königs, Rudolph von Habsburg, den deutschen König Adolph von Nassau, beschäftigte die Sorge für die Aufrechterhaltung des Landfriedens, besonders auf dem von ihm zu Eßln am Rhein, im Jahre 1293., gehaltenen Reichstage. **)

Vorgängig dieser uns nöthig geschieenen Einleitung und der Geschichte der ältesten, bis jetzt bekannten, insonderheit im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte geschlossenen Landfrieden, wollen wir nun die hier zum erstenmale im Drucke erscheinende Urkunde über die jetzt erwähnte zur Aufrechterhaltung des Landfriedens geschlossene Verbindung verschiedener deutschen Fürsten, Herrn und Städte, am Rheinstrome und in der Wetterau, zuerst in der lateinischen Urschrift, hernach in unserer Uebersetzung folgen lassen.

In nomine Domini Amen!

Hec est forma juratz pacis. — Dominus Wernherus, ***) Archiepiscopus Moguntinus, Nobiles viri, Gotfridus de Eppenstein, senior,

*) Siehe Darr, *de pace publica*, am schon angeführten Orte, Seite 27.

**) Siehe Christoph Lehmanns Speierische Chronik, im 119ten Kapitel, Seite 573.

***) Der hier erscheinende Erzbischof, Wernher von Mainz, war aus dem Geschlechte der Dynasten von Eppenstein oder Eppstein.

Henricus Comes de Wilnove, *) Reinhardus de Hagenowe, **) Philippus de Valkenstein, ***) Philippus et Wernherus, filii sui, Gherardus minor de Eppenstein, sculteti, Officiati, scabini et universitates civitatum de Frankenvord, Frideberg, Wetflar ****) et de Gelnhusen promiserunt fide data et prestiterunt corporaliter sacramentum, et fidem fecerunt homines et castrenses eorum; quod ex nunc usque ad festum beati Joannis Baptiste, et ex tunc ad tres annos, servabunt pacem generalem omnibus hominibus, secundum jus et conditionem ac consuetudinem imo honorem cuilibet debitum

*) Graf von Weilnau. Das Geschlecht der Grafen von Weilnau blühte noch im fünfzehnten Jahrhundert. Siehe *Johannis res moguntiacas*, Tom. I. Pag. 740.

**) Dies war Graf Reinhard der Erste von Hanau. Siehe Johann Friedrich Conrad Ritters Genealogie der Grafen von Hanau, in desselben hessischen Nachrichten, im Anhange.

***)) Diese hier vorkommenden Glieder dieser Verbindung, Gottfried von Eppstein, Philipp der ältere und seine Söhne, Philipp und Wernher von Falkenstein, kommen in mehreren Urkunden dieser Zeit vor, z. B. in Johann Philipp Kuchenbeders *Analectis Hassiacis*, Collect. 2. pag. 397. und Coll. 8. pag. 283.

****) Dies war der alte, im mittlern Zeitalter gewöhnliche Name der ehemaligen Reichsstadt Weßlar. Siehe meine Geschichte und topographische Beschreibung der Stadt Weßlar, im ersten Theile, Seite 68.

et antiquitus observatum; immo etiam et Judeis. Sunt autem hy termini pacis hujus servandæ. Ab extremis terminis pertinentibus ad officium Castri Starkenburg directe in Rhenum, in descensu per Rhenum usque ad aquam, quæ dicitur Wieschebure *) prope Lorche; **) ab illa aqua directe in aquam, quæ dicitur Wilne; ***) et directe trans Logenam, ****) usque in villam Bischoveskirchen, *****) et ab illa villa versus villam Driedorf; ab illa vero usque ad silvam, quæ dicitur Schelterwald, et ab illa silva usque ad aquam Salzbuiden; *****) ab illa aqua versus

*) Wieseboore — Wieseborn — d. i. Wiesebrunnen — Wäschbrunnen — vielleicht der kleine Bach, welcher auf den neuen Land-Karten die W e s c h n i s genannt wird.

**) Unter diesem Namen wird hier ohne Zweifel die ehemalige Prämonstratenser-Abtei Lorsch, im ehemaligen Kur-Mainzischen Oberamte Starkenburg, und nicht das Dorf Lorch am Rheine verstanden, denn das Kloster dieser Abtei steht im Bache Weschinte. Siehe Büschings Erdbeschreibung, im ersten Bande des dritten Theils, Seite 1131. und ganz an der Stelle der Grenzen, von welchen hier die Rede ist.

***) Den Bach, welcher jetzt die Weil oder der Weilbach genannt wird.

****) Ueber den Lahnstrom.

*****) Das Dorf Bistkirchen in der Fürstlich-Solmsischen Grafschaft Greifenstein.

*****) Der Bach, welcher auf den Land-Karten Salzbuide genannt wird, unsern des im Herzoglich-Nassauischen Amte Satten- und Stoppelberg gelegenen Dor-

Clastrum Schifffenberg; ab illo Claustro, versus Loupach; *) ab illa villa usque ad fines silve, que dicitur Büdingerwald; ab inde usque ad villam Rau - hogbeteru; **) ab illa villa usque Aschaffenburg et terminos vicedominatus ejusdem; de vicedominatu Aschaffenburg usque Starkenburg et terminos officii ejusdem: Et ne casu aliquo contingente inter Nobiles, cives, civitates et communitates vel communes homines, in predictis terminis commorantes, discordia oriatur,

fest Salzbornen. Der hier erwähnte Schelterwald oder Sohelterwald war ohne Zweifel das rauhe Gebirge, welches jetzt der Westetwald genannt wird, dessen höchste Spitze, der Salzkopf genannt, 2006 Schuhe über die Fläche des mittelländischen Meeres, erhaben ist. Büsching, in der Etbbeschreibung, bemerkt: daß dieses Gebirge in der alten Zeit *Nisträ* genannt worden, und diesen Namen vom Flusse Nister gehabt, dieser Name aber in der folgenden Zeit in Whister und endlich in Wester umgeändert worden sei, und daß dasselbe eine eigene Herrschaft, zum Westetwald genannt, ausgemacht habe. Auf einer Charte des niederrheinischen Kreises finde ich auch den Bach, genannt Nister, bemerkt.

*) Die Stadt Laubach in der Grafschaft Solms.

**) Der hier genannte Ort Rau-hogbeteru muß wahrscheinlich in der Gegend des jetzt sogenannten Rauenberges in der Grafschaft Isenbutz gesucht werden. Das hier genannte Kloster Schifffenberg war in der neuern Zeit eine Commende des deutschen Ordens und gehörte zur Ordens-Ballei Hessen.

(13)

sed quilibet prelatus, clericus, nobilis, miles, mercator, burgensis, ruris cultorve, et Judæus, gaudeat suo jure, prout et honore, de communi juratorum consilio est statutum, quod si nobilis, miles vel alius quis, habuerit contra civem civitatis alicujus aliquid questionis, suam causam prosequeret in civitate, secundum jus et consuetudinem civitatis. Idem servetur nobilibus et eorum hominibus, in ipsorum judiciis; éconverso, quod si aliquis alteri super bonis aliquibus moverit questionem, is recipiet et prestabit justitiam et judicium coram eo iudice, sub cujus jurisdictione bona consistunt; nec aliquis occasione offensæ, quam habet contra personam alicujus, movebit querimoniam super bona ipsius, nisi super bona justam certam habeat actionem; si quis etiam in alium in terminis cujuscunque judicii incidet, ibi potest eum licite pro debitis convenire, salvo unicuique jure suo. Nullus etiam aliquem pro alio occupabit, nisi de licentia illorum octo virorum, qui super pace fovenda et exequenda sint communiter deputati; adhec si burgenses, cives aut aliæ qualescunque personæ contra comites, liberos Dominos, nobiles sive alios, habentes proprias munitiones, habuerint questionem, illam coram illis octo personis proponent, et secundum justitiam prosequentur; Reus autem, quicumque fuerit, coram eis tenebitur stare juri, et si quis talium ad judicium evocatus contemserit comparere, censendus est pacis publicus violator. Nobiles autem trahent minores personas

in causam, coram illis iudicibus, sub quorum jurisdictione manent et domicilia noscuntur habere. Nullus etiam alium in campo, aut alias, auctoritate propria captivare presumat occasione qualicunque, nisi per prefatos executores licentietur eidem. Item quia nonnulli effrenes homines in civitatibus, plerumque non parcente Deo, in cuius passionis memoriam Judeos sustinet ecclesia sancta Dei, nec etiam Imperio deferentes, ad cuius Cameram pertinere noscuntur, facile tumultuant et insultum faciunt contra eos, interdum ipsos inhumaniter et miserabiliter trucidantes, statutum est, quod si quis tumultuationem vel insultum huiusmodi fecerit contra eos, is sicut pacis violator publicus puniatur. Preterea si aliquis per spoliū pacem forsitan violaret, licet statim restituat spoliū, tenetur tamen de temeritate satisfacere, prout executores pacis predicti decreverint injungendum eidem. Preterea quandoque illdem pacis executores decreverint procedendum cum armis contra pacis violatores, quilibet pacis consors procedat secundum quod ipsi sibi pro qualitate sue persone decreverint imponendum; nec duobus exercitiis solvi debet, nisi ipsi eum decreverint esse solvendum. Satisfactio etiam et emenda non acceptabitur; nisi ipsi eam reputaverint acceptandam. Item quoniam executoris pacis cuilibet, juxta suum statutum expensas dederint de communi, si ille postea plus expendere voluerit, de bursa propria hoc expendat. Quod si aliquis istorum pacis executorum decesserit,

is pro cuius parte idem præmortuus fuerat institutus, intra dies quatuordecim alium eque idoneum surrogabit. Demum in quocunque negotio omnium predictorum supra dicti pacis executores nequerint communiter concordare, stabitur ordinationi maioris et sanioris partis eorundem. Preterea si vota singulorum ab invicem discreparent, eligent aliquem probum virum civium, et ille tunc habebit potestatem, idem negotium terminandi, super quo nequeant concordare. Ne autem pacis executio, tam extraneis, quam indigenis ad commodum et securitatem eorum multipliciter profutura, maneat incompleta ex defecta rerum et personarum, quas negotium hoc requireret, Dominus Archiepiscopus Moguntinus diæcesanus et dominus terre statuit de communi consensu et consilio omnium predictorum, iu subsidium dicte pacis, quod de singulis centum maltris siliginis, Moguntinæ censuræ, quod per aquas vendendum ducitur, octo denarii Colonienses et de centum maltris annonæ, Colonienses quatuor persolvantur. Item de Carrata *) vini Franconici, quatuor Coloniensium; de Carrata vero vini Hunnici, **) duo tantum. Item de quolibet curru, portante annonam ***) vel avenam in civitatem, si fortasse venditur, levis denarius dabitur priusquam super domos alicujus re-

*) Eine Ladung.

**) Ungriſchen Weins.

***) Korn oder Getreide.

ponatur; de Biga similium detur assis; de currū etiam exeunte civitatē et deferente annonam vel avenam in civitate emtam unius *) Denarius Coloniensis persolvatur; similiter de Biga denarius levis detur; item de equo, mulo vel asino portante annonam vel avenam ad emendum vel vendendum, obulus levis detur. Nemo vinum vel annonam, quæ in bonis suis creverit, ducens in civitatem et reponens in domos, vel vendens de domibus ipsis, dabit aliquid de eisdem; sed si velit per aquas vel per terram deducere ad vendendum, dabit inde, sicut supra est expressum; Item de qualibet carrata vini Franconici emti vel vendendi, quod per terras ducitur super carris, quatuor denariorum Coloniensium dari debent; de singulis carratis vini Hunnici tantum duo; Item quilibet currus aut Biga deferens meramentum, **) et per terras transiens, de quolibet meramento secundum suam taxationem debitam contribuet denarium unum levem; de meramentis per aquas deducendis quibuscunque æstimationem similem de meramento quolibet; Item detur de vendendis equis, pecoribus et pecudibus, qui per terram trahuntur, taxatione simili detur; Item si et terrarum incolæ, qui de ipsis domibus in forum animalia sua duxerint ad vendendum, nihil penitus inde dabunt. Quodsi contingit, aliquem spoliari, qui

*) Statt uniusmodi.

**) Bauholz.

dederat contributionem hujus et constaverit eam dedisse, indemnitate suæ respectum habebit ad Dominum Archiepiscopum, nobiles ac civitates præfatas.

In singulis autem civitatibus et opidis eliguntur duo viri fide digni, qui jurati obventiones *) hujus fideliter colligent et reservent, nulli penitus permittentes facultatem aliquam ordinandi de ipsis, nisi solis duntaxat pacis executoribus supra dictis, qui secundum statum personarum, damnorum et fracturarum de sic collectis ultionem et vindictam contra pacis violatores consilia et auxilia instaurabunt, sicut eis principaliter videbitur expedire. Idem etiam collectores obventionum istarum nulli de receptis hujusmodi tenebuntur reddere rationem, sed super eis simplorum crederetur eorum juramento, fidei et honori. Post singulos tres menses in anno venient singuli collectores ad pacis executores, et fideliter dicent eis, quid vel quantum collegerint, et de illis collectis facient quidquid pacis executores duxerint injungendum. Omnes insuper Domini, tam majores; quam minores. hujus jurate pacis consortes, quilibet pro se consurget suis muribus, sicut supra dicti executores pacis esse duxerint imponendum. Ceterum si contigerit Deo propitio, sic collectam pecuniam non habere necessariam ad pacis executionem, sed integram et intactam parcere per totum tempus prefinitum ad pacem, sepe dicti octo executores habe-

*) Einkommen, Nutzung.

bunt extunc potestatem, ordinandi de illa, secundum fidem suam, quod expedire videbitur toti terræ ad commodum et quietem. Nos Wernherus, Archiepiscopus Mogüntinus, Gotfridus de Eppenstein, H. Comes de Wilnowe, R. de Hagenowe, Ph. de Valkenstein, et filii nostri, Gerardus de Eppenstein, et Universitates de Frankenford, de Fridberg, de Wetflar et Geylnhusen civitatum recognoscimus et publice protestamur, quod juxta formam predictam fidem dedimus in præstitum sacramentum, et pacem servare inviolabiliter, ac ad executionem pacis et non ad aliquid contributiones convertere hic sic collectas. Ut igitur universaliter singuli et singulariter universi fortius astringantur ad observationem omnium predictorum, presentem cartam inde conscriptam sigillis nostris fecimus communiri.

Ego Eberhardus Comes de Katzenelnbogen *) consentio similiter in hanc pacem. Actum anno Domini MCCLXV. (1265.) in Crastino ascensionis.

Im Namen des Herrn Amen!

Dies ist die Beschaffenheit des beschwornen Friedens, — — Herr Wernher, Erzbischof von Mainz,

*) Das Geschlecht der Grafen von Katzenelnbogen starb erst gegen den Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts mit Graf Philipp aus. Siehe Friedrich Luch uralten Grafen-Saal, S. 195.

die edeln Männer, Gottfried von Eppenstein, der ältere, Heinrich Graf von Weilnau, Reinhard von Hannau, Philipp von Falkenstein, Philipp und Bernher, dessen Söhne, Gerhard der jüngere von Eppenstein, die Schultheissen, Staatsdiener, *) Schöffen und Gemeinden der Städte Frankfurth, Friedberg, Weylar und Selnhäusen, haben gelobt, und ihre Lehnsteute **) und Burgmänner mit einem körperlichen Eide verpflichtet, daß sie wollen von jetzt an bis zum Feste Johannis des Täufers, und von diesem Feste an drei Jahre lang jedermann im allgemeinen Frieden leben lassen, nach dem ihm gebührenden und von Alters hergebrachten Recht, Stande, Gewohnheit und Ehre, und allerding's auch die Juden. Die Grenzen aber, in welchen der Friede gehalten werden soll, sind folgende: Von den äußersten Zubehörungen zum Lehnbezirke des Schlosses Starckenburg grade in den Rheinstrom, abwärts diesem Strome, bis zum Bache genannt der Wiesenborn (oder Wäschborn) bei Lorch, von diesem Bache grade bis zum Bache, genannt die Weil, von diesem Bache grade über den Lahnstrom hinweg, bis zum Dorfe Biskirchen, (hier Bischofskirchen) von diesem Dorfe nach dem Dorfe Driedorf; von diesem Dorfe aber nach dem Westerwalde; (hier Schelterwald oder Sohelterwald) von diesem Walde bis zum Bache, genannt Salzbuße, von diesem Bache nach dem Kloster Schiffenberg; von diesem Kloster nach Laubach; von diesem Dorfe bis an

*) *Officiarii.*

**) *Homines* nach dem Lateine des Mittelalters.

die Grenze des Waldes, genannt der Büdingerwald, *) von da nach dem Dorfe Raubogbeteru; von diesem Dorfe nach der Stadt Aschaffenburg und nach der Grenze des dasigen Vice-Dom-Amtes, und vom Vice-Dom-Amte Aschaffenburg nach Starckenburg und dem dazugehörigen Lehnbezirke.

Damit aber zwischen den in diesen Grenzen wohnhaften Edelknechten, Bürgern, Städten und Stadtgemeinden, oder ihren Lehensleuten nicht etwa ein Zwist entstehen möge, sondern damit jeder Prälat, Geistliche, Edelmann, Ritter, Kaufmann, Bürger oder Bauer und Jude sich seines Rechts und seiner Ehre erfreuen möge, ist nach dem allgemeinen Rath der verpflichteten Männer verordnet, daß, wenn ein Edelmann, ein Ritter oder ein anderer vom Adel, an den Bürger einer Stadt einen Anspruch haben sollte, derselbe seine Angelegenheit in der Stadt dieses Gegners, nach den in derselben hergebrachten Rechten und Gewohnheiten verfechten und ausmachen solle. Ein gleiches soll gegen die Edelknechte und ihre Lehensleute, bei ihren Gerichten **) beobachtet werden. Sollte dagegen jemand einen Anspruch auf Grundstücke machen, der soll sein Recht suchen und seine Klage anbringen bei dem Gerichte, zu dessen Gerichtsbarkeit die Grundstücke gehören. Sollte sich einer wegen einer erlittenen Beleidigung

*) Noch in den neuen, im letztverfloßenen achtzehnten Jahrhunderte verfertigten Land-Karten findet sich der Name dieses Waldes.

**) Hier erscheint eine Spur, daß schon zu dieser Zeit dem niedern Adel die Patrimonial-Gerichtsbarkeit zugestanden hat.

gung zu beklagen haben, so soll sich die Klage nicht auf die Grundstücke des Beleidigers erstrecken, er müßte dann einen begründeten Anspruch auf solche Grundstücke haben. Sollte auch jemand im Bezirke irgend eines Gerichts eine Schuldklage haben, die soll daselbst, seinem ganzen Rechte unbeschadet, angebracht werden. Es soll auch keiner den andern überraschen, wenn ihm die acht Männer, welchen die Haltung und Vollstreckung des Friedens übertragen ist, die Erlaubniß dazu nicht ertheilet haben. Ueberdies, wenn die Burgmänner, Bürger oder andere Personen gegen die Grafen, Freiherren, *) Edelleute oder andere Besitzer fester Plätze, eine Klage haben, so sollen sie solche bei jenen acht Männern anbringen und dort ihr Recht verfolgen. Jeder Beklagte aber soll sich vor diesen acht Männern stellen. Sollte derselbe aber zu erscheinen sich weigern, so soll er als ein Friedensstörer angesehen werden. Die Edelleute sollen geringere Personen bei den Richtern belangen, unter deren Gerichtssparkeit dieselben stehen und angefaßt sind. Keiner soll den andern, weder im freien Felde, noch sonst irgendwo, eigenmächtig, ohne Erlaubniß der Friedensvollstrecker verhaften. Weil auch in den Städten einige zügellose Menschen ohne Rücksicht auf die Schonung, mit der Gott und die heilige Kirche, zum Andenken an sein Leiden, die Juden duldet, und ohne Achtung für das deutsche Reich, dessen Kammerknechte die Juden sind, gegen die Glieder dieses Volkes toben, und

*) *Liberos Dominos*, ein eigener, sonst in der Zeit des Mittelalters nicht gewöhnlicher Ausdruck, an dessen Statt sonst *Barones* vorkommt.

sie mißhandeln, sogar! sie bisweilen unmenschlich und jämmerlich ermorden, so ist verordnet, daß, wenn sich jemand eines solchen Aufruhrs und einer solchen Mißhandlung schuldig machen sollte, derselbe als ein öffentlicher Friedensstörer bestraft werden soll. Wenn weiter jemand durch Minderung den Frieden bricht, so soll seine Freiheit auch dann, wenn er das Geplünderte alsbald zurückzieht, nach dem Gutdünken der Vollstrecker des Friedens geahndet werden. Wenn ferner die Friedensvollstrecker den Beschluß fassen sollten, bewaffnet gegen die Friedensstörer auszugehen, so soll jeder Theilnehmer dieser zur Aufrechthaltung des Friedens geschlossenen Verbindung sich dem Befehle, der ihm nach seiner persönlichen Beschaffenheit von denselben erteilt wird, willig fügen, und soll nach zwei Uebungen nur dann losgegeben werden, wenn jene Vollstrecker diese Loslassung gestatten. Es soll auch keine Entschuldigung und keine Geldbuße ohne die Erlaubniß jener Friedensvollstrecker angenommen werden. *) Weil ferner auch die Friedensvollstrecker einem jeden den nöthigen Aufwand aus der allgemeinen Kasse, ihrer Verordnung gemäß, gereicht haben, so soll jeder, der nach diesem Empfange noch einen größern Aufwand machen dürfte, denselben aus seinem Beutel bestreiten. Sollte einer der Friedensvollstrecker sterben, so soll binnen 14 Tagen seine Stelle mit einem andern eben so tauglichen ersetzt werden. Sollten endlich diese Friedens-

*) Alle diese hier vorkommende Verfügungen beziehen sich auf den zu dieser Zeit üblichen Heerhaun, eine kriegerische Anstalt, welche mit dem in unserer Zeit üblichen Landsturm eine Aehnlichkeit hatte.

vollstreckter in irgend einer hier einschlagenden Angelegenheit, unter sich verschiedener Meinung seyn, so soll dem, was der zahlreichere und klügere Theil derselben *) verordnen wird, nachgelebt werden. Sollten aber die Stimmen unter ihnen in gleiche Theile getheilt seyn, so sollen sie einen rechtschaffenen Mitbürger auswählen; der soll dann ermächtigt seyn, den unter ihnen streitigen Gegenstand beizulegen. Damit auch die nur den Nutzen und die Sicherheit der Fremden sowohl als der Einheimischen bezweckende Vollstreckung des Friedens nicht aus Mangel an Baarschaft und an den zu dieser Vollstreckung nöthigen Dingen Hindernisse finden möge, so hat der diesem Kirchspengel vorstehende Landesherr, **) Erzbischof von Mainz, im Einverständnisse mit den vorhin genannten Gliedern dieser Verbindung, zur Beförderung des Friedens beschlossen, daß von einem jeden hundert Malter Roggenmehl ***) Mainzer Maasses, welches zu Wasser zum Verkaufe abgeführt wird, acht Zehener kölnisch, und von hundert Malter Roggen, vier solche Zehener ****) abgegeben werden sollen; so auch von

*) *Major et sanior pars.* Die Stifter dieser Verbindung unterstellten also, daß der zahlreichere Theil auch der klügere sei.

**) *Dominus terra*, auch ein eigener, in den Urkunden des Mittelalters, sonst nicht gewöhnlicher Ausdruck.

***) *Siliginis.*

****) *Denarius.* Der Denarius war eine Silbermünze, welche daher den lateinischen Namen, deutsch Zehener erhielt, weil sie Zehn des geringsten Schei-

einer Labung Franken Wein, *) vier solche Beheener,

demünzen, ohne Zweifel Kupfermünzen, enthielt. Diese geringste Scheidemünze hieß *Assis*; (ein *As*). Der *Denarius* enthielt zehn *Asses*. Er war daher auch mit der römischen Zahl *X* bezeichnet. Das Gewicht dieser Silbermünze war anfangs Eine Unze. Ein *Assis* betrug nach der Münze der neuern Zeit drei und einen Fünftel Pfennig, oder einen rheinischen Kreuzer. Der *Denarius* hatte also nach der Münze dieser neuern Zeit einen Werth von drei guten Groschen, oder ungefähr von zehn, und rücksichtlich der Veränderung des Münzfußes, von zwölf rheinischen Kreuzern.

Siehe des Kanzlers, Johann Peter von Lubowig zu Halle an der Saale, Einleitung zum deutschen Münzwesen mittlerer Zeiten. Halle. 1709.; auch

Die gründliche Nachricht von dem Münzwesen insgemein, insbesondere aber von dem deutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeiten. Zweite Auflage. Helmstädt. 1741.; im zweiten Kapitel des ersten Theils, Seite 48. Es pflegt man auch noch heutiges Tages, z. B. am Rheinstrome, zu sagen, ein *Sechset*, d. i. eine Silbermünze, welche sechs rheinische Kreuzer gilt, ein *Zwölfer*, eine solche Münze von zwölf Kreuzern, ein *Vier und zwanziger*, eine solche Münze von vier und zwanzig Kreuzern. In andern Gegenden von Deutschland heißen diese letztern Silbermünzen noch bis auf unsere Zeit ein *Beheener* und ein *Zwanziger*. In Oesterreich sind die *Siebenzehner* bekannt.

*) *Vini Franconici.*

An einer Ladung Ungarischen Weins *) aber nur zwei Zehener. Weiter soll von einem jeden Wagen, auf dem Roggen oder Hafer in die Stadt geführt und darinnen verkauft wird, ehe das Getraide auf die Speicher gethan wird, **) ein leichter Zehener ***) entrichtet werden. Von einem damit beladenen zweirädrigen Karren ****) soll ein Assis ***** gegeben werden. Von einem Wagen, welcher in der Stadt gekauften Roggen oder Hafer aus derselben führt, soll

*) *Vini Hunnici.* Dies war also wahrscheinlich der einzige ausländische Wein, der zu dieser Zeit in Deutschland eingeführt worden zu seyn scheint. Es ist merkwürdig, daß des Rheinweins in dieser Urkunde gar keine Erwähnung geschieht.

**) *Prinsquam super domos alicujus reponatur.*

***) Der leichte Zehener muß nach dieser Bestimmung einen geringern Werth, als der zuvor erwähnte böhmische Zehener gehabt haben. So alt ist in unserm Vaterlande die Verschiedenheit des Münzfußes!

****) Das Wort *Bigā* bedeutete bei den Zeitgenossen des Mittelalters einen zweirädrigen Karren und nicht einen zweispännigen Wagen. Siehe das *Glossarium* des Du Fresne.

*****) Der *Assis* war eine Kupfermünze, deren Werth vier leichte Heller betrug. Zur Zeit der in diese Zeit des Mittelalters fallenden Kreuzzüge nahm man von denselben den Anlaß, diese Scheidemünze mit einem Kreuze zu bezeichnen. Daher erhielt sie den Namen Kreuzer. Die französischen Münzen waren schon vor der Zeit des Königs Clodwig her mit diesem Zeichen versehen.

ein Behener kölnisch gegeben werden; so auch von einem zweiräderigen Karren, ein leichter Behener; von einem Pferde, einem Maulthiere oder einem Esel, auf dem Roggen oder Hafer in die Stadt, entweder zum Kaufe oder zum Verkaufe gebracht wird, soll ein leichter *Obulus* (Seller) *) gegeben werden. Von eigenem Erzeugnisse an Wein oder Getraide auf eigenthümlichen Grundstücken, das in die Stadt geführt und darinnen aufgespeichert oder auch von Haus zu Haus verkauft wird, soll nichts bezahlt werden. Sollte aber ein solcher Grundeigenthümer sein

*) Der *Obulus* war auch eine Kupfermünze, u. zwar die allerkleinste Scheidemünze. Nach dem Glossario des Du Fresnoe sollte ihr Gewicht drei Karat oder zwölf Gerstendörner betragen. Unter dem Namen der Häller scheint diese geringe Kupfermünze zu dieser Zeit noch nicht bekannt gewesen zu seyn. Die meisten Forscher des Mittelalters setzen den Ursprung dieses Namens grade in eben dieses, ins dreizehnte, einige derselben aber schon ins eilfte Jahrhundert. Er entstand dadurch, daß um diese Zeit die ehemalige Reichsstadt Hall in Schwaben die Münzstätte war, wo die deutschen Könige diese Scheidemünze zuerst in großer Menge prägen ließen. Diese Stadt war wegen ihrer beträchtlichen Salzwerke und wegen des Tauschhandels, welcher mit ihrem Salze getrieben werden konnte, zur Münzstätte vorzüglich geeignet. Von dieser Münzstätte erhielt die hier unter dem Namen *Obulus* vorkommende kleine Kupfermünze den Namen Häller.

Erzeugniß zu Wasser oder zu Lande verführen wollen, so soll er die vorhin erwähnte Abgabe entrichten. Wenn eine in der Stadt gekaufte oder verkaufte Ladung Frankenwein zu Lande auf Karren verführt wird, sollen vier Zehener kölnisch entrichtet werden, von einer Ladung ungrischen Weins, nur zwei Zehener. Wenn Bauholz entweder auf einem Wagen oder auf einem zweirädrigen Karren aus dem Lande geführt wird, so soll von einem jeden solcher Baustämme, nach der schuldigen Angabe der Versender, *) ein leichter Zehener entrichtet werden. Von einem jeden solcher Bau-Stämme, der zu Wasser abgeführt wird, soll eben so viel abgegeben werden. Von Pferden, von Zucht-Vieh und von Schlachtvieh, **) das zum Verkaufe durch das Land getrieben wird, soll eben so viel entrichtet werden. Die Landleute, welche ihr Vieh von Haus zum Verkaufe auf den Markt treiben, sollen von dieser Abgabe befreiet seyn. Sollte jemand, der diese Abgabe entrichtet hat, geplündert werden, und sich darüber ausweisen können, ***) der soll sich seiner Entschädigung halber an den Herrn Erzbischof, und die im Eingange erwähnten Herren und

*) Meines Bedünkens dürfte dies der Sinn der hier vorkommenden Worte: *secundum suam taxationem debitam* seyn. Jeder Versender sollte nemlich die Zahl der Baustämme, welche er aus dem Lande führte, angeben.

**) Dies dünkt mir der Sinn, des Unterschiedes zu seyn, der hier unter den Worten *pecora* und *pecudes* gemacht ist.

***) *Et constaverit eam dedisse.*

Städte wenden. In einer jeden Stadt sollen zwei ehrenfeste Männer gewählt und verpflichtet werden. Diese sollen die aus diesen Abgaben entstehenden Einkünfte getreulich erheben und aufbewahren, und dabei nicht zugeben, daß irgend jemand, außer den erwähnten Friedensvollstreckern, über dieselben verfüge. Diese Vollstrecker sollen dem Stande der Personen, dem Betrage des Schgdens und den erlittenen Beeinträchtigungen *) gemäß, die Betheiligten mit Rath und mit Hilfe, nach ihrem Gutdünken, unterstützen.

Die Einnehmer dieser Einkünfte sollen über die Verwendung derselben keine Rechnung ablegen, **) sondern man soll dies ihrer Pflicht, ihrer Ehrlichkeit und ihren Ehrgefühlen überlassen. Am Schlusse eines jeden Vierteljahrs sollen die sämmtlichen Einnehmer den Friedensvollstreckern getreulich anzeigen, was und wieviel sie eingenommen haben, und sollen dann davon das, was die Friedensvollstrecker ihnen auflegen, bestreiten. Ueberdies sollen die sämmtlichen Theilnehmer an dieser Verbindung zur Aufrechthaltung des beschwornen Friedens, größere sowohl als kleinere, gehalten seyn, zur Fehde aufzustehen aus ihren Mauern, nachdem die Friedensvollstrecker dies nöthig erachten dürften. Sollte es übrigens sich durch Gottes Beistand fügen, daß

*) *Secundum statum damnorum et fracturarum.*

**) So groß war das Zutrauen, welches diese Zeitgenossen des Mittelalters in die Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Ehrliche ihrer deutschen Landsleute, welchen sie die Erhebung dieser Gelder anvertrauten, setzten.

die eingenommene Baarschaft zur Vollstreckung des Friedens nicht sollte nöthig erachtet werden, daß also diese Einkünfte während der ganzen Dauer des Friedens sollten zusammen gespart werden, so sollten die erwähnten acht Friedensvollstrecker ermächtigt seyn, durch die Verwendung dieser Ersparniß alle zum Vortheile und zur Ruhe des Landes nöthige Anstalten ihrer Pflicht gemäß zu treffen.

Wir Wernher, Erzbischof von Mainz, Gottfried von Eppenstein, H. Graf von Weilnau, R. von Hanau, Ph. von Falkenstein und unsere Söhne, Gerhard von Eppenstein, und die Gemeinden der Städte Frankfurth, Friedberg, Weglar und Gelnhausen, verkünden und thun kund öffentlich, daß wir feierlich geschworen haben, den Frieden nach der vorhergehenden Beschaffenheit unverzüglich zu halten, und die darinnen bestimmten Einkünfte, zu nichts anders, als zur Vollstreckung desselben zu verwenden. Damit also alle und jede im Allgemeinen und im Besondern fester zur Haltung aller hierin enthaltenen Punkte verkunden werden, haben wir diese Urkunde mit unsern Siegeln versehen lassen.

Ich Eberhard, Graf von Rageneinbogen, willige gleichfalls in diesen Frieden. Geschehen im Jahre des Herrn 1265., am Tage nach dem Feste der Himmelfahrt.

An dieser Urkunde hängen die alten wächsernen Siegel des Erzbischofs Wernher von Mainz, des Dynasten Gottfried von Eppstein, des Grafen Heinrich von Weilnau, der Dynasten von Hanau und von Falkenstein, der Städte Frankfurth, Friedberg, Weglar und

Gelnhausen, und des Grafen Eberhard von Katzenelnbogen. Sie ist auf Pergament, — und, die vielen zu dieser Zeit gewöhnlichen Abkürzungen abgerechnet, leserlich genug geschrieben.

Zum Beweise der beträchtlichen Verheerungen und Schäden, welche die Fehden dieser Zeit des Mittelalters besonders den Landleuten verursachten, und welche das noch bis gegen den Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts aufrecht gebliebene Faust- und Kolbenrecht begünstigte, will ich hier noch eine, auch noch nie gedruckte, 68 Jahre jüngere Urkunde, als die Urkunde des Landfriedens, mittheilen, welche ich ebenfalls in dem alten Weßlar'schen Stadt-Archiv fand, und welche ein Verzeichniß der durch eine solche Fehde den Landleuten zugefügten Schäden und der dabei verübten Räubereien enthält.

Wir Johann Probst des Stiftes zu Lymburg, und Gise, Herre zu Molsberg, Sone vorwilen Herrin, Gisen von Molsberg, dem Got genade, dun kunt allen den, dy disen Brief sehint aber horin lesin, das wir alsoflich ansprache, als unse Vadir zu der Stat von Weßlar hatte, und wir nah seine dode, das wir der Ansprache mit der vorgenannten stat gerichtet und genzlich gesunt sin, und han verzegen aller der Ansprache, dy wir zu der vorgeschrebin stat hatten, und verzigen in disme Briebe; und were das Sache, das dy vorgenannte stat von Weßlar um die Ansproche, dy wir zu ir hatten vormer keine Ansproche gewunne, sie werin edele ober unedele, der ansproche sullin wir si mithebin und lebich und lais machen und gelobin das in guten truwen. Zu Urkunde dirre bin-

ge und vesselekt so ist dirre Brieb mit unsirn Ingeßigeln vesselelich besigelt zu eime Gezuchnisse der Warheit. Dirre Brieb ward gegeben da man screib zu Latine, Anno Domini *M. CCCmo. XXXIIIIo.* (1333.) *In crastino Epiphanie Domini.* (Nach dem 6sten Jänner.)

Dieser Urkunde ist das jetzt folgende, in lateinischer Sprache verfassete Verzeichniß der Schäden beigefügt, welche den Landleuten in Ober- und Nieder-Eschbach, durch eine von den Bürgern der Stadt Weglar und ihren Bundesgenossen, gegen die Herrn von Molsberg und die Unterthanen dieser Edelleute ausgeführte Fehde zugefügt worden waren:

In primis in Eszbach superiori, (Ober Eschbach) Hermannus conqueritur de incendio X marcas denariorum. Item quinque vaccas, quinque capras, viginti quinque oves.

Item Rudolfus Ritter, de incendio tres marcas, quadraginta et quatuor oves, valoris decem marcarum.

Item duas vaccas, novem capras, valoris trium marcarum.

Item Henricus parvus conqueritur de incendio et rapina, octo marcas.

Item Menhardus, de incendiis et quatuor capris, valoris quatuor marcarum.

Item Albertus conqueritur de incendiis et rapinis XII marcas.

Item in inferiori Essebach (Nieder Eschbach) Guda, vidua, de incendiis XV marcas, et rapinis, V marcas.

Item Hentze vulbecher de incendio quatuor marcas, et de rapina marcam.

Item Cunz, et Arnoldus fratres, de incendio et rapina XXti marcas

Item Odylia, de incendio tres marcas.

Item Cunemannus, de rapina duce equorum, valoris novem solidorum

Item Nietza de Henhart, de rapina vaccarum, valoris quinque marcarum.

Item Hetewigis de Essehach, de incendio quatuor marcas.

Item Hertwicus, de rapina pecorum, tres marcas.

In Ober Eschbach klagt Hermann über einen durch Brandschaden erlittenen Verlust, am Werthe von zehn Mark Zehener, auch von fünf Kühen, fünf Ziegen und fünf und zwanzig Schafen.

Rudolf Ritter über einen durch Brand erlittenen Verlust, am Werthe von 3 Mark, auch von vier und vierzig Schafen, am Werthe von 10 Mark; weiter auch von zwei Kühen und neun Ziegen, am Werthe von 3 Mark.

Der kleine Heinrich über einen durch Brand und Raub erlittenen Verlust, am Werthe von 7 Mark.

Meinhard, über einen durch Brand erlittenen Verlust, auch von vier Ziegen, am Werthe von 4 Mark.

Albrecht, über einen Verlust durch Brandschaden und Raub, am Werthe von 12 Mark.

In Nieder Eschbach klagt die Wittwe Guda über einen durch Brand erlittenen Verlust, am Werthe von 15 Mark, und durch Raub, am Werthe von 5 Mark.

Henze Bulbecher, über einen durch Brand erlittenen Verlust, am Werthe von 4 Mark und durch Raub, den Werth von einer Mark.

Die Brüder Kunz und Arnold, über Brandschaden und Raub, am Werthe von 20 Mark.

Die Ottilie, über Brandschaden, am Werthe von 3 Mark.

Eunemann, über einen Raub an Pferden, am Werthe von 9 Gulden.

Meze von Henhart, über die ihr geraubten Kühe, am Werthe von 5 Mark.

Hedwig von Eschbach, über Brandschaden, am Werthe von 4 Mark.

Hertwich, über Raub an Vieh, am Werthe von 3 Mark.

Der ganze Werth des durch Brand und Raub diesen Landleuten bei dieser Fehde zugefügten Schadens bestand also zusammen in 109 Mark Zehener, d. i. Silber, daneben in 69 Schafen, 7 Kühen, 18 Ziegen und in Pferden, an Werthe von 9 Gulden. 109 Mark Silber war für die damalige, noch sehr gelbarme Zeit eine beträchtliche Summe.

Da die Stadt Weglar dem Ritter von Molsberg, der hier vorausgehenden Urkunde gemäß, diesen beträchtlichen Schaden vergütet haben muß, auch wohl ähnliche Schadens Ersezungen, zu dieser Fehdezeit noch mehrere vorgekommen seyn mögen, so darf man sich nicht wundern, daß diese Stadt, ungefähr fünfzig Jahre nachher, im Jahre 1382., von einer beinahe achtzig tausend Gulden betragenden Schuldenlast gebrüdt wurde.

Siehe die Urkunde oder die Schulverschreibung der Stadt Wehlar über diese Schuld, in des Herrn J. C. von Eichard, genannt Baur von Eseneck, Frankfurt'schem Archive, für ältere deutsche Literatur und Geschichte, im ersten Bande, Seite 177.

Friedrich Wilhelm Freiherr von
Ullmenstein.

Noch ein Brief von Melancthon. *)

Gottes gnad durch seinen eingebornen Son Ihesum Christum vnsern heiland zuuor, Erbare Weisefurneme gunstige herren, Eur Weißheit als die verstandigen wissen selbs, das dießes werck, die jugent in christlicher Ihar vnd andern loblichen kunsten zu vnterweisen, von goth ernstlich beuolhen, vnd das dervwegen die oberkeit seer wol thut, so sie dießes werck furdert, vnd handhabt, Dweil denn nu E. W. die Schul anzurichten furhat, biß Ich Gotz den ewigen Vater vnser heilands Ihesu Christi, ehr. wolle seine gnad dazu verleihen,

Und wie E. W. anher geschrieben hat, ein ehrlichen wolgelarten sittigen man anzuzeigen, der die Schul zu regiren tuchtig sey, hab Ich nach vleissiger erforschung

*) Durch einen Zufall ist dieser Brief nicht bei den S. 166 — 172 gelieferten abgedruckt worden; er werde daher nachträglich hier mitgetheilt.

bedacht E. W. einen anzuzeigen mit namen Magistrum
Lubertum Florianum von Lemgo, Der vor Dießer zeit
Die schul zu Wismar regirt hat, vnd auch derselbigen
zeit sich ein ihar in Dießer Vniuersitet Wittenberg
gehalten hat, Den Ich auch, als Er Magister wor-
den im examine wol geschickt vnd gelart befunden,

Nun ist mein gewanheit allein die Personen an-
zuzeigen, vnd laß die herren, welchen sie dienen sol-
len, selb schliessen, Darumb wirt sich derseltig Magister
Lubertus ongeferlich nach außgang des leiptziger margkts
zu E. W. verfugen, vnd entlich mit E. W. schliessen,
vnd so er angenommen wirt, kan Er sich weiter erkun-
den, wieviel gesellen Er bedurfen wirt, vnd wo sie zu
bestellen, So erbiet ich mich Ewr Kirchen vnd Schu-
len zu aller zeit mit vleiß zubienen, Der Ewige Goth
bewart Ewr. Kirchen vnd stad gnediglich, Dat. Witten-
berg vff den 17 tag Aprilis, an welchem vor 3845
Jaren Nohe in die Arca getrehten ist, Wie nu Goth
die zeit die Kirchen wunderbarlich erhalten hat, Also
solln wir beten, das er sie noch furohin gnediglich be-
wart,

E. W.

williger

Phillippus Melanthon.

Den Erbaren Weisen vnd furnemen
herrs Burgermeistern vnd rath
der stad Soest meinen gunstigen
herren.

(Nur eigenhändig unterschrieben, übriges von fremder
Hand.)

Welche Früchte hat die Münsterländische, insbesondere
die Münstersche Literatur in den letzten zehn
Jahren, von 1806—1816., getragen?

Oder

systematische Uebersicht

der in diesen Zeitraum fallenden, hieher gehörigen

Schriften;

mitgetheilt von Fr. Raßmann.

I.) Philologie.

Schlüter (J. C.) Sallust's Werke, Lateinisch und
Deutsch, mit Anm. 2 Thle. Münst. 1806—1807.
Derselbe Julius Agricola, eine Biographie von C.
C. Tacitus, Lat. und Deutsch, mit Anm. Duisb.
u. Essen 1808.

- Der selbe des C. C. Tacitus Annalen, Deutsch. 2 Bde. Ebenb. 1809 u. 1814.
- Der selbe Terenz, verdeutscht. Erst. Th., auch unter dem Titel: Terenzens Lustspiele. Das Mädchen von Andros und der Eunuche. Münst. 1815.
- Schmiz (B.) Auswahl und Erklärung fremder, in der deutschen Conversation und Literatur vorkommenden Wörter. Münst. 1806.
- Schmülling (H.) Deutsche Sprachlehre für Trivialschulen. 3te verbess. Aufl. Münst. 1809.
- Dessen kleinere lateinische Sprachlehre zum Schulgebrauche; neue umgearbeit. Aufl nach der 2ten des Hrn. Dir. Ristemaker. Münst. 1811.
- Waldeck (F. H.) Joh. Valent. Meibinger's praktische französische Grammatik; neue durchaus umgearbeit. und mit neuen Aufgaben versehene Ausgabe von Joh. Fr. Sanguin; nach der 6ten Aufl. wörtlich abgedruckt und mit Anm. u. Zusätzen begleitet. Münst. 1813.
- Dessen allgemein faßliche deutsche Sprachlehre für Mädchen- und Knabenschulen, mit vielen Uebungen begleitet; ein Beitrag zur Beförderung einer allgemeiner Sprachfertigkeit. Ebenb. 1815.

II.) Philosophie.

- Brüning (F. A.) Anfangsgründe der Grundwissenschaft oder Philosophie. Münst. 1807.
- Der selbe Die Versöhnung des Idealismus und Materialismus oder die Existenz äußerer Dinge; ein Gespräch. Ebenb. 1810.

Der selbe Jede Religion, was sie seyn sollte; Fürsten, Religionsvorstehern und Lehrern gewidmet. Ebd. 1813.

Ueberwasser (F.) Moralphilosophie; herausgeb. von F. H. Brockmann. 3 The. Münst. 1814 — 1815.

von Wintgen (Bernhardine) Philosophie des menschlichen Lebens; nach der indianischen Handschrift eines alten Braminen. Zum Besten der Armen. (Herausgeb. von Leonhart.) Münst. 1812.

III. Pädagogik.

Farwid (W. A.) Nützliches Hülfsbüchlein, um der schädlichen Vergessenheit der Regeln des Lesens, des Schöns- und Rechtschreibens, der Verfertigung schriftlicher Aufsätze, wie auch des Rechnens, vorzubeugen; nach des Hrn. Overberg's zweckmäßigen Anweisung zum Schulunterrichte. Münst. 1808. 2te Aufl. 1810. 3te Aufl. 1815.

IV.) Theologie.

Berghaus (F. M.) Des heil. Aurelius Augustinus Schrift von dem Nutzen des Glaubens an den Honoratus übersezt. Münst. 1808.

Brockmann (F. H.) Predigt am Tage der Huldigung der Provinz Westfalen, gehalten am 18. Okt. zu Münster im Dom. Zum Besten der Armen. Münst. 1815.

Dessen Predigt bei der Todtenfeier für die in den Kriegen gegen Frankreich gefallenen Männer; gehalten in der Domkirche zu Münster den 4. Jul. 1816. Ebend. 1816.

Darup (F.) Unterhaltungen mit Gott; ein Gebet- u. Erbauungsbuch für katholische Christen. Münst. 1811. Neue Aufl. 1815.

Dessen Anleitung für Seelsorger am Krankenbette; ein Handbuch für angehende Pfarrgeistliche und Seelsorger bei katholischen Gemeinden. 2 Thle. Ebend. 1811 u. 1814.

Fuisting (F.) Festpredigten. Lingen 1810.

Goeding (J.) Rede bei Einweihung des neuen Todtenhofes zu Dohtrup. Goessf. 1810.

Hermes (G.) Gutachten in Streitsachen des Münsterschen Domkapitels mit dem Generalvikar des Kapitels. Mit Bewilligung des hochwürdigsten Domkap. herausgeb. Münst. 1815.

Dessen Antwort auf die geschichtliche Darstellung der Lage der Münsterschen Kirche. Ebend. 1815.

Katerkamp (L.) Anleitung zur Selbstprüfung für Weltgeistliche; nach dem franz. Miroir du clergé: 2 Bde. Münst. 1806.

Kistemaker (J. H.) Commentatio de nova Exegesi præcipue veteris testamenti ex collatis scriptoribus græcis et romanis. Monast. 1806.

Dessen Exegetische Abhandlung über Math. XVI. 18. 19. und XIX. 3—12. oder über den Primat Petri und das Eheband. Ebend. 1806.

Ejusdem Exegesis critica in Psalmos LXVII. et CIX. et excursus in Daniel. III. de fornacē ignis. Ibid. 1809.

Der selbe Weissagung Jesu vom Gerichte über Judäa und die Welt; nebst Erklärung der Rede Markus IX., 42 — 49.; und Prüfung der van Es'schen Uebersetzung des neuen Testaments. Ebd. 1816.

Roch (F. H. A.) Predigt am Dankfeste wegen der Befreiung des Papstes Pius VII., gehalten in einer Dorfkirche. Münst. 1814.

Marr (F. H.) Katechismus der christkatholischen Lehre, worin gelehrt wird, wie man glücklich werden könne; zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen. Münst. und Osnabr. 1806.

Dessen Religionsgeschichte des alten Testaments; ein Lese- und Lehrbuch für die Jugend in Bürger- und Landschulen, wie auch für Hausväter und Hausmütter in allen Ständen zur Belehrung und Erbauung. Münst. 1809.

Melchers (F. A.) Vertheidigung der freien Religionsübung. Münst. 1807.

Der selbe Das National-Concilium zu Paris i. J. 1811.; mit authentischen Aktenstücken. Ebd. 1814.

Müller (A. W. P.) Die Liebe hört nimmer auf; Abschiedspredigt vor der vereinigten evangelisch-protestantischen Gemeinde zu Münster am 20. Mai 1810. gehalten. Duisb. u. Essen 1810.

Mollenpuhr (M.) Neue Auslegungsart der heil. Schrift des alten Testaments, empfohlen vom Hrn. Weddlein, Prof. zu Münster; widerlegt u. s. w. Dorsten 1806.

Der selbe Neue der Gottheit Jesu, nachtheilige Auslegung des ersten Kapitels im Evangelium des heil.

Joannes, empfohlen vom Hrn. Placidus Muth, Professor zu Erfurt; widerlegt u. s. w. 1807.

Ejusdem Diss. 24ta: De Emmanuele et Prophetissa ab Isaia Cap. VII. et VIII. prænunciatis et quibusdam aliis prophetis ab Isaia et Psalmista relatis quo ad Messiam. Monast. 1810.

Ejusdem Diss. 25ta: Parva Chronotaxis circa res præcipuas in Evangeliiis et Actibus Apostolorum relatas, a Nativitate Christi usque ad mortem Petri et Pauli. Ibid. 1811.

Ejusdem Diss. 26ta: De superioritate concilii generalis supra Papam vel Papæ supra concilium, ubi de octo ultimis conciliis generalibus Constantiensi, Papiensi, Senensi, Basiliensi, Ferrariensi, Florentino, Lateranensi V. et Tridentino usque ad annum 1814. Ibid. 1814.

Naderrmann (H. L.) Am Grabe meines Erblers. Münst. 1810. Neue vermehrte Aufl. 1815.

Der selbe Geistliche Lieder nebst einigen Gebeten und Litaneien zum gottesdienstlichen Gebrauche des Münsterischen Gymnasium. Ebd. 1810.

Dffelsmeier (F. W.) Abschiedspredigt, in der vereinigten protestantischen Gemeinde zu Münster gehalten am 1. Okt. 1809.

Dverberg (B.) Hausseggen oder gemeinschaftliche Hausanbacht, welche besonders nützlich ist, den Segen Gottes zu erhalten. Münst. 1807.

Dessen sämtliche Schriften für Schulen. 6 Thle. Ebd. 1807.

Redford (J. H.) Zwo Anreden: 1. An die Land-

- wehrpflichtigen am Tage vor der Lösung. 2. An die Landwehrmänner vor dem Eidschwur. Bürgsteinf. 1814. (Herausgegeb. von Cker.)
- Dessen Rede bei der Vereidung des Landsturms des Kantons Steinfurt auf dem Heiligenfelde bei Laer im Münsterschen, den 29. Okt. 1814. Ebenb. 1815. (Herausgegeb. von demselben.)
- Rosery (H.) Predigt am Tage der Hulbigung, gehalten in der Pfarrkirche zu Legden. Münst. 1816.
- Dessen Predigt am Tage der allgemeinen Todtenfeier den 4. Julius gehalten in der Pfarrkirche zu Legden. Ebenb. 1816.
- Stolberg (F. L. Graf zu) Geschichte der Religion Jesu Christi. (Bis jetzt 12 Bde.) Hamb. 1807—1816.
- Derselbe Ein kleines Gespräch der heil. Katharina von Siena über die höchste Vollkommenheit; aus dem Ital. Münst. (1808.)
- Verspoell (C. B.) Gesänge beim römisch-katholischen Gottesdienste, nebst angehängtem Gebetbuche; herausgegeb. u. s. w. Münst. 1810. 2te Aufl. 1812. 3te Aufl. 1815.
- Waldeck (F. H.) Aurelius Augustinus über die Bergrede des Herrn; aus dem Lat. übersetzt. Münst. 1808.
- Dessen Erbauungsbuch für katholische Kinder an allen Sonn- und Feiertagen zur Übung im Beherzigen des göttlichen Wortes. 6 Abth. Ebenb. 1808—1809.
- Derselbe Hunolds christliche Sittenlehre in Predigten, umgearbeitet. 1st. Bd. Köln 1813. 2t. Bd. 1815.

Wedlein (M.) Momenta præcipua ad liberaliorem veteris Testamenti inter prelationem, quæ nostris temporibus est introducta; e collatione scriptorum veterum Græcorum et Romanorum cum scriptoribus sacris. Programma pro aditu magisterii theologi in Universitate Monasteriensi. Essend. 1806.

Weddige (A.) gab mit seinem Bruder

Weddige (B.) heraus: Zwei Predigten über die schreckliche Mordthat, welche den 19. Aug. 1810. ein Jüngling an einem von ihm schwangern Mädchen verübte; gehalten zu Lipborg am 26. Aug. oder am 10ten Sonntage nach Trin. u. s. w. nebst einer vorhergehenden Geschichtserzählung. Dortmund 1810.

Wibb (J.) Lehrreiche Züge aus dem Leben des heil. Aloysius; ein Geschenk für Kinder. Münst. 1811. 2te Aufl. 1812.

Dessen Gebetbüchlein, zunächst für die kleinern Kinder bestimmt, doch auch für die größern noch brauchbar. Burgsteinf. 1811. 2te revidirte Aufl. Münst. 1813.

Dessen Nützliches Handbüchlein für Kinder nach ihrer Entlassung aus der Schule. Münst. 1814.

Dessen Unterricht von dem allerheiligsten Messopfer, nebst Anweisung, demselben mit Nutzen beizuwohnen; genommen aus Overberg's und Sailer's Schriften und mit einigen Zusätzen vermehrt. Ebenb. 1816.

V. Jurisprudenz.

Buch (K. L.) Darf der Bauernstand in denjenigen Ländern des deutschen Reichs, wo die französischen Geseze die Leibeigenschaft und Grundunterthänigkeit abgeschafft haben, bei der Rückkehr der alten Ordnung der Dinge auf die Fortdauer seiner Freiheit rechnen? Münst. 1814.

Callenberg (H. A.) Commentair über das k. k. Dekret d. d. 12. Dez. 1808. die Aufhebung der Leibeigenschaft im Großherzogthum Berg und Cleve betreffend, vorzüglich in Bezug auf die Frage: ob auch die Dienstpflicht der Colonen aufgehoben sei? Insbesondere was in dieser Hinsicht bei den vormalis Münsterischen eigenbehörigen Colonen Rechtens sei? Münst. 1811.

Giese (K.) Rechtliche Abhandlung über die Frage: Sind die Hand- und Spanndienste im Großherzogthum, insonderheit bei den Münsterischen vormalis eigenhörigen Colonen durch das k. k. Dekret d. d. 12. Dez. 1808. aufgehoben? als ein Gegenstück zu dem im Juni l. J. vom H. Regierungsrath Herm. Callenberg herausgegebenen Commentair. Dorsten. (1811.)

Dessen Beweis, daß die Leibeigenschaft mit ihren Ausflüssen, folglich auch die Dienste, Gewinn- und Sterbfälle in dem Königl. Preuß. Entschädigungsantheile des vormaligen Hochstifts Münster nie wieder eingeführt werden, und daß die Hofesgebölge der Münsterischen Colonen vor dem Jahre 1770. noch nicht in das Eigenthum der Gutsherrn übergegangen waren. Hamm (1816.)

Meyer (F.) Gegenschrist zu dem vom Hrn. Regierungsrath Callenberg herausgegebenen Kommentar über das k. k. Dekret d. d. 12. Dez. 1808. die Aufhebung der Leibeigenschaft betreffend, vorzüglich in Bezug auf die Frage: ob die Hand- und Spanndienste, welche die vormäligen Münsterschen eighörigen Colonen ihren Gutsheern leisten mußten, durch das obige Dekret aufgehoben seien oder nicht? Münst. 1811.

Schweling (J. H.) Versuch einer rechtlichen Aufklärung über die Verhältnisse zwischen den vormäligen Gutsheern und Leibeigenen, mit Rücksicht auf künftige Legislation; ein Beitrag zur Würdigung und Berichtigung der über diesen Gegenstand umlaufenden Ideen; veranlaßt durch die Schrift des Hrn. Procureur K. L. Buch: „Darf der Bauerstand auf die Fortdauer seiner Freiheit rechnen?“ Münst. 1814.

Seche (E. W. H.) Urkundliche Entwicklung der Natur der Leibgewinnsgüter und Widerlegung der von dem Hrn. Regierungsrath Mallinckrodt darüber im Westf. Anz. vorgetragenen irrigen Behauptungen; nebst den im Westf. Anz. gewechselten Schriften und einigen bisher noch ungedruckten, für jene Zeitschrift bestimmt gewesenen Bemerkungen des Hrn. Landrichters Müller zu Werden. Düsseldorf. 1810.

VI. Politik.

van Wagedes (H.) [und J. W. Windgassen] Vorschlag zu einem gemeinsamen Maß, Gewicht, und

Münzfuße für Europa, und die diesem Welttheile verbündeten, oder von demselben abhängigen Länder der andern Welttheile, nebst einer vorläufigen tabellarischen Uebersicht, dem Völkertongresse zu Wien vorgelegt. Düsselb. 1814. 4.

Binde (L. Freih. v.) Darstellung der innern Verwaltung Großbritanniens, herausgegeb. von B. G. Niebuhr.

Brede (F. v.) Dürfen wir uns schämen Deutsche zu seyn? oder einige Blicke auf Deutschlands Vergangenheit und Zukunft, nebst einer tabellarischen Uebersicht der vornehmsten Erfindungen, welche durch die Deutschen gemacht worden sind. Münst. 1810.

Derselbe Ueber den Geist der Zeit, welcher in den gegenwärtigen Zeitumständen den deutschen Beamten in der Ausübung seiner Amtspflichten leiten soll. Dotst. (1814.)

Derselbe Einige Worte an die Bewohner Münsterlandes, bei Gelegenheit der Errichtung der Landwehr und des Landsturms in hiesiger Gegend. (Köln 1814.)

VII. Medizin.

Elverfeldt (F.) De pneumonia. Erlang. 1806.

Fehr (J.) Ausführliche Beschreibung der im Frühjahr 1805. herrschend gewesenem, sogenannten Brustfeuche der Pferde, ihrer Ursachen, Kennzeichen und Heilmittel u. s. w. nebst einigen besonders merkwürdigen und sehr seltenen Beobachtungen und Erfahrungen. Götting. 1806.

Giese (J. R.) Grundzüge zu einem System der Medizin. Münst. 1811.

Ejusdem Elementa systematis medicinæ e germanico in sermonem latinum translata et non nihil dilucidata per autorem. Ibid. 1813.

Siebenbergen (G.) Ideen zu einer Methodik der Medizin. Münst. 1807.

Terwey (H.) De Pneumatosi abdominis; diss. inaux. medica. Dorsten 1814.

Vering (A. M.) Versuch einer Pastoralmedizin. Münst. 1809.

Dessen Beantwortung der von der Russisch-Kaiserl. phys. medicin. Gesellschaft in Moskau aufgestellten Preisfrage: Was hat der Arzt zu thun, wenn neue und unbekannte, oder dunkle und bishero nicht genau beschriebene Krankheiten unter dem Volke wüthen? Eine gekrönte Preisschrift. Ebd. 1811.

Wilbrand (J. B.) Ueber das Verhalten der Luft zur Organisation; eine nähere Darstellung der eigentlichen Bedeutung des Respirationsprocesses. Münst. 1807.

Dessen Darstellung der gesammten Organisation. 1st. Bd. Gießen und Darmst. 1809.

Dessen Physiologie des Menschen. Gießen 1815.

VIII. Physik.

Bodde (J. B.) Grundzüge zur Theorie der Bligableiter. Münst. 1809.

Niemann (J. H.) Elemente der Naturlehre. Dena-brück 1810.

Deffen Fragmente der Naturlehre. Ebenb. 1810.

IX. Mathematik.

Christiani (...) Gröndl. Abhandl. der gemeinen Brüche, in zehn Fragen; allen Lehrern der Rechenkunst und ihren Bögl. gewidmet von einem Schulfreunde. Münst. 1816. 4.

Eilmann (M.) Wahrheiten aus beiden Trigonometrien, auf eine ganz neue Art bewiesen, Denabr. 1808.

Fochmaring (...) Rechenkunst. Köln 1811.

König (F. B. J.) Mathematische Vorübungen; durchaus umgearbeitete und vermehrte Aufl. mit 4 Kupfstn. Münst. 1816.

Niefert (F. H. J.) Die sechs ersten Bücher nebst dem eilften und zwölften der Elemente des Euklids mit Verbesserung der Fehler, wodurch Theon und Andere diese Bücher entstellt haben, und den Elementen der ebenen und sphärischen Trigonometrie. Von Robert Simson M. D. ehemals Prof. der Mathematik zu Glasgow; aus dem Engl. übersetzt von Mathias Reber, vormaligem Erzieher des Reichsgrafen von Plettenberg-Nordkirchen, herausgegeb. u. f. w. Paderb. 1806. 2te Aufl. 1815.

Eljusdem Selectæ quædam propositiones geometricæ methodo analythica veterum solutæ, quas in usum tironum collegit et exercit. analyth. synth. in mathesi pura. C. Zumkiesji adjecit. Coll. Ima Tremonix 1812.

Rössel (L. A. F.) Ueber die Theilung eines Wogens. Albenb. 1814.

X. Geschichte.

Bobbe (F. B.) Hulbigungsfeier der Provinz Westfalen. Münst. 1816.

Münstermann (F. v.) Almanach des Lippe-Departements für das Jahr 1813.; herausgegeben u. f. w. Münst.

Rasmann (F.) Münsterländisches Schriftsteller-Lexicon; ein Beitrag zur Geschichte der westfälischen Literatur; angefertigt u. f. w. Lingen 1814.

Dessen Erster Nachtrag dazu. Ebd. 1815.

Riese (F. v.) Dokumentirtes Betragen des Rheingräflich-Salm-Horstmarschen Geheimenraths und Regierungs- wie auch Kammerdirektors Johann von Riese als Staatsdiener besonders in Rheingräflichen Diensten; mit nöthiger Prüfung der von dem Hrn. Rheingrafen Friedrich gegen ihn ausgestreuten Beschuldigungen; von ihm selbst geschrieben und mit den nöthigen Belegen versehen von Nro. I. bis CXV. (Mit dem Motto) *Mens conscia recti*. (Ohne Druckort.) 1806. 4.

Stolberg (F. L. Graf zu) Leben Alfred des Großen, Königes in England. Mit einem Titellupfer. Münst. 1815.

XI. Schöne Künste.

Dispinz (F. S.) *Napoleon, ad præcipua regiminis et bellorum suorum momenta satyricis versibus adumbratus; ut sit speculo principibus ac populis latinis etiam scholis usui.*

Addita sunt monumenta, redemptoribus nostris posita, atque alia ad nostrum rerum statum spectantia. Halæ 1815.

Eder (B. J.) Telynische Versuche. Münst. 1808.

Grote (C. W.) Zeitlosen, eine Blüthenlese aus den Gaben der Freunde und eignen Dichtungen. Erstes Gewinde. Wesel 1816.

Heymann (Friederike, geb. Berghaus) Aufruf zum Kampfe in 8 Volksliedern. Münst. 1815.

Hohenhausen (Elise Freifrau v., geb. v. Dts) Frühlingsblumen; Gedichte, Münst. 1816.

Hagermann (H. L.) Ode an Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, bei Gelegenheit der am 18. Okt. zu Münster 1815, statt gehaltenen Hulldigung. Münst. 1815.

Piepmeier (H. W.) Gedichte, Münst. 1815.

Rasmann (F.) Kalliope; eine Sammlung lyrischer und epigrammatischer Gedichte. Münst. 1806.

Dessen Katholische Andachten, mit Genehmigung des Münsterschen Generalvikariats. Ebd. 1806.

Dessen Münsterischer Epigrammen-Epklus; ein Neujahrsgeſchenk. (Duisb. u. Essen) 1809.

Dessen Mimigardia; poetisches Taschenbuch für 1810. Münst.

Dessen Mimigardia; poetisches Taschenbuch für 1811 und 1812. Ebd.

Dessen Maja; eine Sammlung vermischter Schriften. Dsnabr. 1811.

Dessen Sommerfrüchte. Münst. 1811.

Dessen Paul Gerhard; eine dramatische Poesie. Duisb. u. Essen 1812.

Dessen Taschenbuch für 1814. Düsseldorf.

Dessen Neujahrsgabe für 1815. Münst.

Derselbe Triollette der Deutschen; herausgegeb. u. f. w. Duisb. u. Essen 1815.

Dessen Abenderheiterungen; herausgegeb. u. f. w. Duedlinb. 1815.

Dessen Hermanns Schatten; ein Beitrag zur Münsterschen Huldigungsfeier am 18. Okt. 1815. Münst. 1815.

Dessen Auserlesene poetische Schriften. Heibelb. 1816.

Schmitz (B.) Gedichte. Münst. 1807.

Stolberg (F. L. Graf zu) Die Gedichte von Ossian, dem Sohne Fingals; nach dem Engl. des Hrn. Macpherson ins Deutsche übersetzt. 3 Bde. Hamb. 1806.

Dessen (und seines Bruders Christian) Vaterländische Gedichte. Etbend. 1815.

Wagedes (A. v.) Lieder am Klavier, in Musik gesetzt. Merseb. 1809. 2 Hefte. Fol.

Werspoell (C. B.) Melodien zu den Gesängen beim römisch-katholischen Gottesdienste. Münst. 1815.

Dessen Orgelbegleitung zu den Gesängen beim römisch-katholischen Gottesdienste. Etbend. 1815. Fol.

XII. Zeitschriften.

Grote's (C. W.) und Rahmann's (Fr.) Thuznelda; Unterhaltungsklatt für Deutsche; herausge-

geben u. f. w. Coesf. u. Leipzig 1816. 4. 2
Bde. oder 9 Hefte. Apr. — Dez.
Kas mann's Cos; Zeitschrift für Gebildete. Mün-
ster 1810. Apr. — Sept.

Neue Organisation des Herzogthums Nassau.

Siehe es ist alles neu worden.

Durch die am 31. Mai 1815. zu Wien abgeschlossenen Staatsverträge zwischen der Krone Preußen und dem Könige der Niederlande, desgleichen zwischen der ersten und dem Herzoglichen Hause Nassau, ward die ganze Gestalt der sämtlichen Länder beider Nassauischen Hauptlinien verändert.

Umstände, welche die künftige Zeit erst völlig enthüllen wird, veranlaßten, daß der König der Niederlande seine deutschen Erbstaaten, oder die Fürstenthümer Dillenburg, Siegen, Dieß und Hadamar, an die

Krone Preußen abzutreten genöthigt war. Die Veränderung war auf beiden Seiten mit schmerzlichen Empfindungen begleitet. Der König setzte auf das Erbtheil seiner Väter einen hohen Werth. Er liebte seine getreuen Nassauer, wie diese ihm mit unerschütterlicher Treue und warmer Liebe angingen. — Es ist zu wünschen, aber freilich zum Theil erst noch zu hoffen, daß die letzte eifrige Sorge des Königs, seinen seiner Unterthanen und vormaligen Diener durch die nothgedrungene Abtretung des Landes zu Schaden kommen zu lassen, nicht ihres Zwecks verfehlen möge.

Am zweiten Tage nach der Uebergabe des ganzen Landes an Preußen (29. Juli 1815.) trat dieses wieder die Fürstenthümer Dillenburg, Diez und Hadamar, nebst einem längs der Dillenburgischen Grenze herlaufenden Abschnitte vom Siegenischen, und die Landeshoheit über die Gräfl. Leiningensche Herrschaft Westerburg, an den damaligen Herzog und den Fürsten zu Nassau ab. Preußen hatte dagegen schon von Nassau einen Theil des vormaligen Cölnischen, Trierischen und Saynischen, nebst der Hoheit über die mediatisirten Besitzungen der Fürsten von Wied und Solms-Braunsfels erhalten, behielt sich auch die Zurückgabe des abgetretenen Siegenischen Bezirks, und der Dillenburgischen Ämter Burbach und Neunkirchen bei der künftigen völligen Ausgleichung vor. Diese war jedoch im September 1816. noch nicht erfolgt.

Raum etwas über einen Monat nach der Besitznahme (Wiesbaden den 9., Weilburg den 11. Sept. 1815.) erschien unter dem Namen der beiden, seitdem bereits verstorbenen, Regenten, des Herzogs Friedrich

August und des Fürsten Friedrich Wilhelm von Nassau ein neues Organisations-Edict.

Im Vorbeigang wird darin der künftigen Landstände erwähnt.

I. Als oberste Verwaltungsbehörde des ganzen Herzogthums wird ein Staatsministerium bestimmt, oder vielmehr das bestehende nur bestätigt.

Dem dirigirenden Staatsminister, welcher vorerst das ganze Ministerium bildet, wird

ein Staatsrath aus der übrigen Staatsdienerschaft beigeordnet. Dieser versammelt sich aber jährlich nur einmal in ordentlicher Sitzung, wenn künftigen Landständen der jährliche Ergänzetat vorgelegt werden soll. Außerdem wird er nur zur Berathung über neue Gesetze oder andere wichtige Gegenstände zusammenrufen, wenn es der Regent oder der Minister gutfinbet. — Eine solche Einberufung, doch nur eine Auswahl einzelner aus den ernannten zwölf Staatsräthen, welche übrigens, wie im weiland französischen Kaiserreiche, durch Auslassung aus der Liste ihrer Ehrenstelle wieder ledig gehen, ist während des ersten Jahrs der Existenz eines Staatsraths-Collegs doch nur einmal geschehen, wobei dann auch keine schriftliche Verhandlung, oder Protokollierung der einzelnen Abstimmungen Statt gefunden haben soll. Es scheint also fast, daß man über die Nothwendigkeit und den Nutzen dieser Behörde zu einer andern Ansicht gelangt sei. — Ohne sie erlangen edictmäßig die Staatsraths-Beschlüsse erst durch die Landesherliche Genehmigung eine Kraft.

Dem Minister ist zu den Ausfertigungen und zur Führung der Staatsklassen-Controle untergeben:

- a) seine Ministerialcanglei, welche aus drei Ministerialrätthen, einem Ministerialsecretair, einem Registrator, einem Oberrevisor, einem Oberprobator, einem Botenmeister, drei Cancellisten und zwei Bedellen besteht. — Ein so zahlreiches Personal läßt Schnelligkeit in den Ausfertigungen erwarten.
- b) die Staatskasse und die damit vereinigten Generalkassen zu Wiesbaden, Weilburg und Dillenburg. Zu deren Verwaltung sind angeordnet: ein Direktor und Kassirer, ein Oberbuchhalter, drei Kassembuchhalter, zwei Kassenschreiber und ein Bedell.
- c) gehört noch zum Ministerium eine Prüfungs-Commission aus angestellten Staatsdienern in verschiedenen Abtheilungen, zur Prüfung der Kandidaten zum Staatsdienste von allen Ständen und Klassen. — Wenn zu dieser Commission jedesmal Männer von Kenntnissen, Rechtschaffenheit und Unparteilichkeit von dem Minister gewählt werden; so ist deren Nutzen nicht zu verkennen. Nur wird von Eltern und Vormündern gewünscht, daß zur Verminderung der Kosten die einberufenen Kandidaten mit der wirklichen Prüfung nicht oft so lange hingehalten werden möchten. Hierzu ist
- d) später noch hinzugekommen die Centralstaatsarchivs-Verwaltung zu Idstein, mit einem Direktor, Secretair, Cancellisten und Bedellen.

II. Zur Justizverwaltung sind angeordnet:

- 1.) ein von Diez nach Wiesbaden versetztes Oberappellationsgericht, welches aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, vier Räten, einem Assessor, einem Secretair, einem Archivar, Botenmeister, Cancellist und Pedellen besteht.
- 2.) als zweite Instanz in Appellationsfachen von den Untergerichten, und als erste Instanz für privilegirte Personen und Sachen, auch Ehescheidungsklagen, ist ein Hofgericht zu Dillenburg angeordnet, welches ein Präsident, ein Vicepräsident, ein Direktor, (fast will eine dieser vorsitzenden Behörden überflüssig scheinen) acht Räte, zwei Assessoren, zwei Secretaire, ein Registrator, ein Botenmeister, zwei Cancellisten und zwei Pedellen bilden.

Mit diesem Hofgericht sind zwei Criminalgerichte zu Wiesbaden und Dillenburg verbunden. Jedes hat zwei Richter, einen Aktuar und Kassensführer, einen Accessisten, einen Pedellen, einige Gefangenwärter.

Das Hofgericht bildet, nach dem Edikt, den Criminalgerichtshof, welches wohl sagen will: das Gericht ist die instruirende oder untersuchende, der Gerichtshof die urtheilende Stelle.

Nach einer neuern Verordnung (5. Jun. 1816.) gehören zum Criminal-Gericht Wiesbaden die Aemter Höchst, Wallau, Wiesbaden, Eltville, Rüdesheim, Braubach, Wehen, Idstein, Königstein, Usingen, Nassau, und die provisorischen Aemter Gaub und Sagen.

einbogen; zum Gericht Dillenburg die übrigen, unter vorkommenden Amtsbezirke.

III. Die Kriegs- (Militair-) Verwaltung ist dem Kriegscollegium zu Wiesbaden übertragen, dessen Einrichtung aber bereits am 6. Mai 1816. wieder dahin abgeändert worden, daß es aus einem Präsidenten und einem Vicepräsidenten, beide aus den höhern Militairchargen, einem Direktor, zwei Räten, (ernannt sind drei) einem Kriegscommissair, Oberstaabsarzt, Wundarzt, Secretair, Registrator, zwei Probatoren, einem Botenmeister, drei Cancellisten und einem Bedellen besteht. Sein Wirkungskreis erstreckt sich auf alle Militairangelegenheiten im weitesten Umfange. Daß es mit eigentlichen Kriegsgeschäften verschont bleiben möge, ist wohl allgemeiner Wunsch.

IV. Mit Aufhebung aller Regierungen, Rathmeiern, Consistorien, Medicinalcollegien, Marsch- und Einquartierungs-Commissionen, Wege- und Uferbauinspektionen, ist für die geistliche- und Civilverwaltung eine Landesregierung in Wiesbaden angeordnet. Sie besteht aus einem Präsidenten, zwei Direktoren, acht Räten, zwei Assessoren, zwei Kirchen- und Oberschulräthen, einem protestantischen und einem katholischen, zwei Obermedicinalräthen, einem Apotheker als Assessor, einem Oberforst, einem Oberberg Rath, einem Archivar, zwei Secretairen, zwei Registratoren, einem Botenmeister, zwei Probatoren, sechs Cancellisten, drei Bedellen. Zwei General-Superintendenten, ein lutherisches zu

Wiesbaden und ein reformirter zu Weilburg, sind correspondirende Mitglieder der Regierung und beständige Referenten für alle kirchliche Disciplinarsachen und Besetzung erledigter geistlicher Aemter. Der Dranische Generalsuperintendent in Dillenburg ist, ohne daß sich ein Grund errathen läßt, stillschweigend abgegangen, obwohl er ein vorzüglich ausgezeichnete, thätiger Mann, und dabei ihm allein das Kirchen- und Schulwesen im vormaligen Dranischen, so wie das angestellte Personal, bekannt ist. Zur Entschädigung für seinen Gehalt ist ihm eine Predigerstelle, welche das Gouvernement auf Kosten der Staatskasse durch einen Vicar versehen läßt, angewiesen worden.

Den Wirkungskreis der Regierung bestimmt ein weiteres Edikt vom 5. und 6. Jan. 1816. Er begreift: Aufsicht und Verwaltung aller geistlichen- und Unterrichtsanstalten mit deren Fonds, Handhabung der öffentlichen Sicherheit, mittelst der Aufsicht auf Fremde, Gefängnisse, Zucht- Correction- und Irrenhäuser, Anordnung der Jagden gegen reißende Thiere, Censur, Feuerpolizei und Brandversicherungsanstalt; Emporbringung der Landwirthschaft, und Gewerbs; Forst- Berg- und Hüttenverwaltung; Weg- und Uferbau; Obere Leitung der Städte- und Gemeindenvverwaltung; Aufsicht auf Armenpflege und milde Stiftungen; Aufnahme und Entlassung der Unterthanen, Judenschutz, Heirathsgestattungen und Dispensationen; Marsch- und Einquartierungssachen; Statistik; Sanitätsanstalten; Polizei im Allgemeinen; Bestrafung aller Feld- Forst-

und Jagdsrevel, Injurien, Ehebruchs-Betrügereien und Unterschleife, Wuchers, Vergehungen gegen öffentliche Beamten, Dienstvergehen in so weit sie nicht peinliche Strafen und Dienstentsetzung nach sich ziehen. Ihre Befugniß in Straferkenntnissen wird noch auf Geldstrafen von 150 fl. und dreimonatliche Correctionsstrafe näher bestimmt. Bei höheren und Festungsstrafen macht sie Anträge an das Ministerium. Die künftigen Landstände, auf deren Mitwirkung bei einer neuen Strafgesetgebung verköstet wird, möchten doch wohl jene Bestimmungen zu eingreifend in die eigentliche Justizverwaltung finden. — Endlich wird der Regierung auch noch die Entscheidung beigelegt, ob zu einem öffentlichen Zweck dem „Einzelnen sein Eigenthum genommen“ und wie er entschädigt werden solle. Ob von ihren Entscheidungen ein Recurs statt findet, sagt das Gesetz nicht. — Uebrigens hat die Regierung auch noch bei Besetzung der ihr untergebenen Dienststellen Vorschläge zu thun, die geringeren vergiebt sie selbst. — Ueber den Geschäftsgang wird nach dem Edict das Ministerium Vorschriften gegeben haben. Nach dem, was davon zur öffentlichen Kenntniß gekommen ist, vertheilt der Präsident die Mitglieder des Collegs nach Gutfinden in die bestimmten Senate. Die durch Mehrheit oder einstimmig gefaßten Beschlüsse der Mitglieder kommen ohne Genehmigung des Präsidenten nicht zur Ausfertigung und Vollziehung. Haben sie seinen Beifall nicht, so kann er sie dem Minister zur Entscheidung über seine oder des Collegs Meinung vorlegen. Daß solchergestalt der Einfluß des Präsidenten auf die Beschlüsse überwiegend ist, besonders wenn seine und des Ministers Grundsätze übereinstimmen, ist einleuchtend.

V. Die Finanzverwaltung führen:

a) die Generalsteuereirection zu Wiesbaden, mit einem Präsidenten oder Generaldirektor, zwei Obersteuerräthen, sieben Buchhaltern, zwei Verificatoren, einem Secretair, Registrator, Botenmeister, fünf Probatoren und Cancellisten, zwei Bedellen. Zu ihrem, durch ein weitläufiges Edikt vom 26. 27. Jan. 1816. bestimmten Ressort gehören: Grund- und Gewerbebesteuern; Stempel; Barrieregelder; Regaliengefälle; Krähnen; Monopole; (Salzverkauf, Lumpensammlung, Hazardspiele, Wasenmeisterei,) Polizeigefälle; Confirmationsgebühren; (unter welchem Namen auch eine am 11. Dec. 1815. eingeführte, auf alle Erbschaften gelegte Steuer von $1\frac{1}{2}$ Procent bei testamentarischen und in aufsteigender und Seitenlinie, von einem halben Procent in absteigender Linie begriffen ist) Geldstrafen aller Art, nachdem die im Branischen meistens in die Armenfonds fließenden, nun auch wieder zur Kasse gezogen sind, wogegen jene doch wohl einen Ersatz zu erwarten haben werden; Ertrag aus Landesgebäuden, Confiscationen und verkauften Steuer-Tabellen.

b) die General- Domainen- Direction zu Wiesbaden, aus einem Präsidenten oder General- Direktor, zwei Domainen- Räthen, einem Forst- einem Berg- einem Baurath, einem Assessor, Secretair, Registrator, fünf Probatoren und Cancellisten, einem Bedellen bestehend. Sie verwaltet die Lehnsgefälle; Domainengüter, Mühlen und Gebäu-

de; Hütten- und Hämmer; Bergwerke; Mineralquellen; Bäder; Forsten; Jagden und Fischereien.

VI. Die Rechnungscontrole ist übertragen:

1.) einer **Rechnungskammer** zu Wiesbaden, zu welcher gehören: ein Präsident, Vicepräsident, Direktor, vier Räte mit — sechs Revisionsräthen ohne Stimme, sechs Revisoren, ein Registrator, Botenmeister, sechs Probatoren, zwei Cancellisten, zwei Pessellen.

2.) einer **Oberrechnungscommission** in Dillenburg.

Das Anfangs ernannte Personal eines Direktors, Vicedirektors, dreier Räte und mehrerer Subalternen scheint noch nicht genau bestimmt zu seyn. Ein mehrmaliger Wechsel hat seither Statt gehabt, so wie überhaupt häufige Versetzungen bei allen Landesstellen an der Tagesordnung sind.

Dem nach Verhältniß des Umfangs des Landes sehr starken, die Zahl von 200 übersteigenden Dienstpersonale bei den oberen Verwaltungsstellen, zu welchen noch das Oberforstpersonal hinzukommt, sind auch die Besoldungen durch das nemliche Edikt mit Liberalität bestimmt: dem Minister 7000 fl.; den Präsidenten des Oberappellationsgerichts, der Regierung und Rechnungskammer 4000 fl.; den Präsidenten des Hofgerichts, der Generalsteuer- und Domainendirektion 3000 fl.; den Oberappellationsräthen 2500 fl.; den Vicepräsidenten und Direktoren 2500 fl.; den Räten ein

minimum von 1500 — ein maximum von 1800 fl.; den ersten Criminalrichtern 1200 fl. und so verhältnißmäßig den Subalternen bis zu den auf 360 fl. fixirten Bedellen. — Dabei finden noch einige Emolumente Statt, und die Präsidenten und Direktoren erhalten außer dem Gehalt noch eine jährliche Vergütung für Standesaufwand, welche bei dem Präsidenten des N. A. Gerichts und der Regierung auf 2000 — bei den Präsidenten des Hofgerichts, der Rechnungskammer und Steuerdirektion auf 1000 — bei den Vicepräsidenten und Direktoren auf 500 fl. bestimmt ist. Von einer Vergütung für den Minister schweigt die öffentliche Bekanntmachung.

Noch wird den Präsidenten und Direktoren die Befugniß gegeben, allen Dienstuntergebenen Verweise zu ertheilen, Geldstrafen bis zum Betrag eines Procents vom Gehalt anzusetzen, Hausarrest gegen sie, gegen die unterste Klasse auch ständige Gefängnißstrafe zu verfügen. Es sind ihnen selbst Amts suspensionen nachgelassen, doch müssen sie davon dem Minister alsbald die Anzeige machen.

Ein besonderes Edikt vom nämlichen Tage verfügt noch über die Amtskleidungen, Correspondenzformen und dergleichen Gegenstände.

Wegen der einzuführenden Landständischen Verfassung sind zwar seit dem J. 1814. schon mehrere vorbereitende Edikte erschienen. Sie haben aber bis jetzt keinen weitem Erfolg gehabt, als daß bei mehreren, in die Verfassung, oder auch in Privatrechte, tief einschlagenden neuen Gesetzen und Einrichtungen, besonders auch bei dem eingeführten neuen Abgabesystem, die Genehmigung der künftigen Landstände, als zu er-

wartend vorausgesetzt wird. Doch möchten Landstände zu manchem ihre Einwilligung wohl versagt haben, z. B. zu der oben bereits erwähnten Besteuerung der Erbschaften selbst in gerader Linie. Sie hat eine sehr unangenehme Sensation gemacht, weniger fast wegen der — bei Sterbfällen doch auch immer doppelt empfindlichen — Geldabgabe selbst, als wegen der allgemein für alle Familien, vorzüglich aber für Handelsleute und dergleichen, sehr unangenehmen Nothwendigkeit, den eigentlichen Vermögensstand offen vorzulegen, was bei dem Handelsmann oft selbst auf den Kredit nachtheilig einwirken kann.

Der neuen Organisation der oberen Landesverwaltung folgte ziemlich schnell auch eine Umformung der unteren Stellen.

Ein herzogliches Edikt vom 4. Juni 1816. läßt mit Ende des Monats alle Obergerichte, Ämter, Landoberschultheißeien, Actuariate, Stadtssekretariate, Kirchspiels- und Ortsgerichte, Oberzunftmeistereien, Patrimonialgerichte, ihrer Form nach aufhören. Damit fallen auch alle früheren Dienstinstruktionen, Gehaltsbestimmungen etc. weg.

Vom 1. Juli an wird dann das Herzogthum durch Combinationen mehrerer kleinerer Ämter und andere Veränderungen, in folgende 25 Amts-Bezirke, meist von ziemlich bedeutendem Umfange, eingetheilt: Braubach, Diez, Dillenburg, Eltville, Hachenburg, Hadamar, Herborn, Herschbach und Selters, Höchst, Idstein, Königstein, Limburg, Marienberg, Meudt, Montabaur, Nassau, Reichelsheim, Renneroth, Rudesheim,

Kunkel, Ufingen, Ballau, Wehen, Weilburg und Wiesbaden. *)

Als provisorisch beibehalten werden noch genannt: Sagenelobogen, Gaub, Agbach, Burbach und Neunkirchen nebst den Nassauschen Theilen an den Aemtern Siegen und Netphen, wahrscheinlich, weil diesen bei der Ausgleichung mit Preußen eine abermalige Veränderung bevorsteht.

In jedem Bezirk ist der Regel nach ein Amtmann, Landoberschultheiß, Amtssecretair, Accessist und Amtsdienner angestellt.

Das Minimum des Beamtengehalts ist 1500 — das Maximum 1800 fl., des Secretairs von 600 — 1000.

Landoberschultheißen erhalten nur Gebühren, welche wenigstens 800 — nicht über 1200 fl. betragen sollen.

Accessisten, aus den geprüften Rechts кандидaten genommen, müssen zwei Jahre ohne Gehalt dienen. Der demnächstige ist von 200 bis zu 500 fl.

Eine aus 48 §§. bestehende Verwaltungsordnung bestimmt die Obliegenheiten des Personals, die Gebühren der Landoberschultheiße zc.

Der Wirkungskreis der Beamten greift in alle Zweige der Staatsverwaltung ein. Ihre Dienstführung setzt, wenn sie nur einigermaßen den Forderungen des Verwaltungsbezirks ein Genüge leisten soll, die genaueste Lokalkenntnisse in dem Amtsbezirk, eine in das genaueste Detail gehende Bekanntschaft mit dem Zustand der Amtsorte im Allgemeinen nicht nur, sondern fast jeder einzelnen Familie voraus. — Um so weni-

*) Das Verzeichniß der Amtsorte enthält die Beilage.

ger läßt sich errathen, wodurch das Gouvernement bewogen gewesen seyn mag, fast durchaus sehr große Amtsbezirke zu bilden, dabei aber, mit wenigen Ausnahmen, keinen der vorigen Beamten, selbst der Amtsschreiber, auf seiner Stelle zu belassen, sondern die meisten in ganz andere Landestheile zu versetzen, wo sie völlig fremd sind, sich die erforderlichen speciellen Kenntnisse erst erwerben, dabei eine Menge neuer Gesetze und einzelner Verordnungen einstudiren müssen.

Mit der Aemterorganisation steht die durch das Edikt vom 5. Juni in 25 §§. vorgeschriebene neue gleichförmige Einrichtung der Gemeinde- und Ortsverwaltung in Verbindung. Doch wird in dem Eingang des Edikts abermals versichert, daß zu seiner Zeit die Landstände mit ihren etwaigen Erinnerungen gegen diese und andere neue Organisationen gehört werden sollen. — Die Verwaltungsordnung selbst enthält übrigens manche nützliche Vorschriften, und verbreitet sich besonders auch über das Schulwesen der Gemeinden. Dieses verdient allerdings eine vorzügliche Aufmerksamkeit, weil manche während des langwierigen Kriegs in ungeheure Schulden gerathen sind, wozu, wenigstens in dem zum Großherzogthum Berg gehörig gemessenen Branischen Landestheilen, die französischen Verwaltungsmaximen sehr viel beitrugen. — Durch einige Bestimmungen wegen der Gemeindschulden möchten aber wohl die Gläubiger ihre Rechte sehr geschmälert haben, wenn z. B. der 23. §. festsetzt, daß nöthigenfalls der Zinsfuß der Kapitalien auf diejenigen Prozente heruntergesetzt werden solle, welche die Gemeinde zu entrichten im Stande ist, wobei dann ohnehin noch viel von der Ansicht und dem Urtheil der erkennenden

Behörde abhängt; eben so, wenn ein neuerer Ministerialbeschuß den Bürgen für die Gemeinden, falls sie durch die Gerichte zur Zahlung verurtheilt werden, vor der Hand und bis auf weitere Verfügung (damit scheint sich noch eine längere Ausdehnung vorbehalten werden zu wollen) einen Zahlungsausstand bis zum 1. Jan. 1819. verwilligt, und damit freilich indirekt die Gutsiz gehemmt wird. —

Der Aemterorganisation ist auch die Umformung der sämmtlichen Steuer- und Domainenrenten, welche größtentheils getrennt waren, gefolgt. Nach dem Edikt vom 8. Sept. 1816. soll künftig in jedem Amtsbezirk auch nur Eine Amtsreceptur bestehen, welche alle öffentliche Einkünfte zu erheben haben und mit einem Recepturbeamten, einem Accessisten und Diener besetzt werden soll. Das Minimum des Gehalts ist für den Beamten 1200 — das Maximum 1500 fl. für den Accessisten 200 — und 500 fl., des Dieners 250 bis 300 fl. —

Bei der Besetzung der Recepturen ist die nemliche Maxime, wie bei den Beamten, befolgt worden, keinen in der Regel auf seiner Stelle zu belassen. —

Eine Umformung des Medicinal- und Forstwesens steht — da doch nun das Alte verschwunden und alles neu werden soll — ehestens zu erwarten. Eben so, der Unterrichtsanstalten. An der Einführung der Pestalozzischen Methode in den Schulen wird schon gearbeitet. Religionsunterricht soll aus den Schulen ganz verbannt werden. Darum hebt das Gouvernement auch die in katholischen Landestheilen des vormaligen Dranischen angelegten protestantischen Schulen für die Kinder der darin zerstreut

wohnenden protestantischen Familien auf, und nöthigt diese, ihre Kinder in die katholischen Schulen zu schicken, nachdem auch schon in eben dieser Gegend zwei protestantische Pfarreien eingezogen worden sind. Die Regierung giebt damit wenigstens einen Beweis, daß sie keine Propaganda ist. Der König der Niederlande dotirte dagegen noch eine katholische Kirche in Dillenburg, obwohl die Gemeinde nur aus wenigen Gliedern besteht. So verschieden sind oft die Ansichten. — Von einer weitem Reform, welche den protestantischen Pfarreien in den neuerworbenen Ländern bevorstehen soll, von neuen Bestimmungen über alte wohlthätige Stiftungen, gehen nur Gerüchte umher. Dieser Aufsatz mag also mit der Nachricht sich schließen, daß nach einer Bekanntmachung der Regierung zu Wiesbaden im 24. St. des Verordnungsblatts vom 21. Sept. 1816. auch ein geistliches Vicariatscolleg zu Limburg aus einem Direktor und drei geistlichen Räten bestehend, angeordnet worden. Die geistliche Bevollmächtigung des Fürsten Primas hat das Herzogliche Placet erhalten. Dem Vicariate ist provisorisch auch die Verwaltung der Diöcesanrechte über die katholischen Unterthanen im Dransischen und Weilburgischen übertragen. Die Domainenkasse besoldet die Mitglieder.

B e z e i c h n u n g

des

Umfangs der neuen Ämter im Herzogthum Nassau.

(Aus dem Herzogl. Edikt d. d. Weilburg 4. Juni 1816.)

- 1.) Amt Braubach: Braubach, Dachsenhausen, Gemmerich, Hinterwald, Oberlahnstein, Nievern, Fachbach, Miellen, Dierspai, Silsen, Camp, Lykershausen, Niederlahnstein, Wellmich, Ehrenthal, Ober- und Niederkeffert, Prath, Dahlheim — bisher zum Amt Braubach, dann Frucht — bisher zum Amt Nassau gehörig.
- 2.) Amt Diez: Diez mit Dranienstein, Flacht, Holzheim, Niederneifen, Freindiez, Wirtlebach, Fachingen, Hahnstädten, Kaltenholzhausen, Hirschberg,

Oberneifen, Lohrheim, Neßbach, Altenbieg, Heißenbach, Aull, Gückingen, Hambach, Balduinstein, ſämmtlich vom bisherigen Amt Dieß, Burgschwalbach, Schönborn, Wafenbach, Schiesheim, Viebrich, Scamberg, Schaumburg, Steinsberg — vom bisherigen Amt Sagenelnbogen.

Eppenrode, Welbach, Girschhausen, Ruppenrod, Langenscheid, Geilnau, Dörnberg, Charlottenberg, Kalkofen, Holzappel, Horhausen, Scheib, Laurenburg — von dem bisherigen Bezirk des Amtes Nassau.

- 3.) Amt Dillenburg: Dillenburg, Donsbach, Eibach, Ranzentbach, Niederscheld, Oberscheld, Frohnhausen, Wissenbach — zum bisherigen Amt Dillenburg gehörig, Straß-Ebersbach, Berg-Ebersbach, Eibelshausen, Wandeln, Neuhütte, Oberroßbach, Dffbillen, Rüdershausen, Steinbrücken, Weibelbach, Hirzenhain, Evershausen — als zum bisherigen Amt Ebersbach gehörig.

Haiger, Allendorf, Dillbrecht, Fellerbille, Flammersbach, Haiger-Seelbach, Langenauach, Manderbach, Niederroßbach, Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, als dem Bezirk des bisherigen Amtes Haiger gehörig.

- 4.) Amt Eltville: Eltville, Erbach, Riedrich, Hallgarten, Hattenheim, Mittelheim, Neuborf, Niederwalluf, Oberglabbach, Oberwalluf, Destrach, Rauenthal, Niederglabbach mit Gerolstein.

- 5.) Amt Hachenburg: Hachenburg, Alfstadt, Gehlert, Hülte, Laab, Merkelbach, Mittelhattert, Mühenbach, Niederhattert, Nister, Oberhattert, Wied, Alpenrod, Dehlingen, Hirtscheid, Lothum, Höchsten-

kach, Perob, Borob, Münderbach, Wahlrod, Welkenbach, Weiskelbach, Kirburg, Korb, ganz Laugenbrück, Mörlen, Norken mit Brethausen, Langenbach, Neunkhausen, Kroppach, Alhausen und Alburg, Aßert, Aßelgast, Burbach, Gießenhausen, Hamwerth, Heimbörn und Ehrlich, Heuzerob, Kumbert, Limbach, Luckenbach, Merzhausen, Mudenbach, Niedersmörzbach, mit Obersmörzbach und Winterhof, Stein mit Wingert, Streithausen, Rosbach.

- 6.) Amt Hadamar: Hadamar, Faulbach, Niederhadamar, Dffheim, Oberweyer, Ahlbach, Niedertiefenbach, Niederweyer, Steinbach, Niederzeugheim, Hangenmeilingen, Heuchelheim, Oberzeugheim, Thalheim, als zum bisherigen Amtsbezirk von Hadamar gehörig.

Wallmeneich, einschließlich des bisher zum Amt Meudt gehörig gewesenen Theils.

Ellar, Fuffingen, Hausen, Hintermeilingen, Lahr, Waldbornbach, Friedhofen, Dorchheim, Dorndorf, Langenbornbach, Mühlbach, Waldbmannshausen, Wilfenroth, als der Bezirk des bisherigen Amts Ellar. Elz vom Amt Limburg.

- 7.) Amt Herborn: Herborn, Umborf, Burg, Hirschberg, Hörbach, Sinn, Ufersdorf, Schönbach, Erbbach, Sondersdorff, Roth, Breitscheid, Fleisbach, Medenbach, Merkenbach, Ballersbach, Herborn-Seelbach, Bicken, Offenbach, als der Bezirk des bisherigen Amts Herborn; Driedorf, Gufternhain, Heiligenborn, Heisterberg, Hohenrod, Madenmühlen, Münchhausen, Rabenscheid, Rothenberg, Seilhofen, Waldaubach, Weilstein, Haiern, Roderob, Wallendorf, vom bisherigen Amtsbezirk von Driedorf, Ren-

deroth, Arborn, Obersberg, von dem bisherigen Am.
Mengerskirch, Eifemrod, Ibernthal, Oberndorff, Trin-
genstein, Wallenfels — vom bisherigen Amt Ebers-
bach.

- 8.) Amt Herschbach und Selters: Harten-
fels, Herschbach, Schenkelberg, Mariädrachdorff,
Krämmel, Marienhausen, Maroth und Hausen,
Essenhausen, Breitenau, Caan, Deesen, Ellenhau-
sen, Freirachdorf, Grenzau, Hirzen, Kammerforst,
Mauort, Oberheid, Essenbach, Stromberg, Wirscheid,
Wittgert — als die Orte des Amtes Herschbach, —
Grenzhausen, Alsbach Hilgert, Hundsdorf, Mogen-
dorf, Vielbach, Quirnbach, Nordhofen, Selters,
Gobbert, Rückerod, Steinen, Steinebach, Schmidt-
hahn und Langenbaum, Linden, Dreifelden, Wölfer-
lingen, Freilingen, Lürbach, Marxayn, — als der
Bezirk des Amtes Selters.
- 9.) Amt Höchst: Höchst, Zeilsheim, Schwanheim,
Seidlingen, Sossenheim, Griesheim, Nied, Hatters-
heim, Hofheim, Criftel, Münster, Oberliederbach,
Niederhofheim, mit dem Hof-Hausen, Unterlieders-
bach, Okristel, Eddersheim, Harheim, Hedbernheim,
Eschborn, Sulzbach, Soden — von dem bisherigen
Umkreis des Amtes Höchst.
- 10.) Amt Idstein: Idstein, Wärsdorf, Wallraben-
stein, Walsdorf, Wärges, Schwickertshausen, Dom-
bach, Esch, Bermbach, Heftrich, Niederroth, Ober-
roth, Erßtel, Oberems, Wüstems, Niederems, Rei-
chenbach, Steinfischbach, Dabbach, Lenzhahn, Ober-
seelbach, Niederseelbach, Königshofen, Niedernhausen,
Enchenhahn, Bodenhausen, Bremthal, Niederjossbach,
Oberjossbach — von dem bisherigen Ober-Amt Id-

stein — Camberg und Eisenbach, von dem bisherigen Ober-Amt Kirberg, dann Niederseifers und Oberseifers von dem Amt Limburg.

11.) Amt Königstein: Königstein, Neuenhain, Altenhain, Schneidhain, Hornau, Kellheim, Fischbach, Ehlhalten, Eppenhain, Ruppertschtein, Schloßhorn, Glashütten, Bommersheim, Cronberg, Falkenstein, Kalbach, Mammolshain, Niederhöchstädt, Oberhöchstädt, Oberursel, Schönberg, Schwalbach, Stierstadt, Weiskirchen.

12.) Amt Limburg: Limburg, Lindenhofhausen, Wersbach, Niederbrechen, Oberbrechen, Langhecke, Dietkirchen, Mühlen, Eschhofen, Willmar, Arfurt — von dem bisherigen Amtsbezirk Limburg, Kirberg, Dhren, Nauheim, Neesbach, Mensfelden, Heringen, Dauborn, Eufingen, mit dem Hof Gnadensthal — von dem bisherigen Ober-Amt Kirberg, Linter und Staffel, von dem Amte Dieß, dann Dehre, von dem Amt Hadamar.

13.) Amt Marienberg: Marienberg, Unnau, Korb, Langenbach, Haard, Erbach, Bölsberg, Stangenroth, Zinhahn, Eichenstruth, Großseifen, Ilfurth, Bach, Pfuhl, Stockhausen, Ritzhausen, Fehl, Hof, Höhe, Dellingen, Alertgen, Hinterkirchen, Hülfsenhausen, Päschen, Dreiskach, Radenberg, Schöneberg, Urdorf, Hahn, Rogenhahn, Bellingen, Langenhahn, Hintermühl, Lothum, Lodenberg, Gessel, Büdingen und Stodum — als der bisherige Amtsbezirk von Marienberg, dann Neukirch, Stein, Breithausen, Willingen, Löhnfeld, Liebenscheid, Weisenberg — von dem Amte Rennerod.

14.) **Amt Meudt:** Arenshöfen, Berod, Branscheid, Bilkheim, Eaden und Elben, Dahlen, Düringen, Eifen, Elbingen, Ehringhausen, Ettinghausen, Ewighausen, Ezelbach, Girklenroth, Giroth, Görgehausen, Goldhausen, Groshollbach, Guckheim und Wörsdorf, Härtlingen, Hahn, Haindorf, Heilberscheid, Herschbach und Wanscheid, Himburg, Hundsfangen, Kleinholbach, Kölbigen, Kunhöfen, Langwiesen, Mähren, Meudt, Möllingen, Molsberg, Nentershausen, Niederahr, Niedererbach, Niedersayn, Nornborn, Oberahr, Obererbach, Oberhausen, Obersayn, Pütschbach, Rothenbach, Rupbach, Salz und Roth, Saynherholz, Saynscheid, Sespenrod, Steinefrenz, Wallmeroth, Weidenhahn, Weroth und Zehnhausen, als der bisherige Bezirk des Amtes Meudt, dann Weltersburg, von dem Amt Rennerod.

15.) **Amt Montabaur:** Montabaur mit Horresen, Bannberscheid, Blabernheim, Boden, Elgendorf, Eschelbach, Nieder-Elbert, Unterhausen, Resenthal, Holler, Würzenborn, -Heiligentroth, Helferskirchen mit Niederdorf, Wirges, Ebernahn, Sierhahn, Leuderod, Dellingen, Moschheim, Staub, Dernbach, Baumbach, Hillscheid, Höhr, Ransbach, Simmern, Sackenbach, Horbach, Hübigen, Ettersdorf, Oberelbert, Welschneudorf, Daubach, Stahlhofen, von dem bisherigen Amtsbezirk von Montabaur.

16. **Amt Nassau:** Nassau, Scheuern und Berg-Nassau, Oberwies, Hdmberg, Dausenau, Zimmerscheid, Kemmenau, Bad Ems, Dienethal, Sulzbach, Wiffelberg, Ems, Schweighausen, Singhofen, Wesheln, Ezelbach, Attenhausen, Obernhof, Dornholz-

hausen, Deßighofen, Geisig; Eudlichhofen, Niehle, Marienfels, Hunzel, Berg, Ehr — sämmtlich von dem bisherigen Amtsbezirk von Nassau, Gutenacker und Wremberg, von dem bisherigen Amt Sagenelln-bogen, Arzbach, Eadenbach, Neuhenfel, Eitelhorn, Winden mit Dieß, Weindähr, bisher bei dem Amt Montabaur.

17.) Amt Reichelsheim: Reichelsheim und Dor-nassenheim.

18.) Amt Rennerod: Rennerod, Waldmühlen, Hellenhahn, Scheltenberg, Neustadt, Pottum, Irn-traut, Sed, Emmerichenhain, Rehe, Homberg, Wei-gandsbain, Mährendorf, Rister, Salzburg, Ober-rossbach, Niederrossbach, Zehnhausen, Westenburg, Hergentroth, Stahlhofen, Halbs, Gemünden, Win-nen, Wengentroth, Berzbahn, Willmenrod, Gersha-sen — sämmtlich von dem bisherigen Amt Renne-rod, dann Neunkirchen, Hübtingen, Rüdershausen, Elsoff mit dem Hof Krempel, Oßerröd, Wittelho-sen und Westernohe, von dem Bezirke des bisher-igen Amts Mengerskirchen.

19.) Amt Rüdesheim: Asmannshausen, Aulhau-sen, Elbingen, Espenschied, Geisenheim, Johannis-berg, Lorch, Lorchhausen, Pressberg, Mansel, Rüdes-heim, Stephanshausen, Winkel, Wollmerschied.

20.) Amt Runkel: Runkel, Ennerich, Weyer, Mün-ster, Wolfenhausen, Eschbach, Blessenbach, Aumenau, Seelbach, Falkenbach, Wirbelau, Gaudernbach, Heß-holzhausen, Oßertiefenbach, Schuppach, Eschenau, Hofen und Steeden — als der bisherige Amtsbe-

zirk von Kunkel — dann Schaback, vom Amt Hadamar.

21.) Amt Usingen: Arnoldsbain, Schmitten, Kob am Berg, Hundstall, Brombach, Dorfweil, Usingen, Westersfeld, Hausen und Arnsbach, Reiffenberg, Seelenberg, Maulof, Ansbach, Wehrheim, Obernheim, Grandsberg, Wernborn, Pfaffenwiesbach, Altwiehlau, Fnisternthal, Treisberg, Oberlaufen, Gräbenwiesbach, Hundstadt, Naunstadt, Mönstach Hasselborn, Heingenbergen, Laubach, Merzhausen, Wilhelmsdorf, Gemünden, Niederlanten, Kob an der Weil, Eragensbach, Emmerhausen, Winden, Brandobersdorf, Elenberg, Eschbach, Michelbach, Espa, Weiperfelden, Neuwehlau, Riedelbach — sammtl. zu dem bisherigen Bezirk des Amts Usingen gehörend — Haintgen, von dem Amt Limburg, und Hasselbach von dem bisherigen Oberamt Idstein.

22.) Amt Wallau: Wallau, Diedenbergen, Weilsbach, Flörsheim, Hochheim, Wickt, Massenheim, Delkenheim, Nordensstadt, Igstadt, Breckenheim, Medenbach, Wildsachsen, Langenhain, Lersbach und Epstein — als der bisherige Umfang des Amts Wallau — dann Marxheim von dem Amt Höchst.

23.) Amt Wehen: Wehen, Hahn, Bleidenstadt, Seigenhahn, Adolfsbeck, Born, Waghahn, Wingsbach, Steckenrod, Breithardt, Strinz-Margarethä, Strinz-Trinitatis, Hennethal, Neuhof, Orlen, Hambach, Niederlibbach, Oberlibbach, Kesselbach, Görs-Wallbach, Limbach — zum bisherigen Amtsbezirk von Wehen gehörend. Kettenbach, Hausen, Daisbach, Rüdershausen und Michelbach, von dem bisherigen Amtsbezirk von Eagenellnbogen. Pantrod,

Beckthaim, Beuerbach, Ketterschwalbach, Dberaurof, Niederaurof, Eschenhahn, Ehrenbach, von dem bisherigen Oberamt Idstein.

- 24.) Amt Weilburg: Weilburg, Ahausen, Alendorf, Altenkirchen, Audenschmiede, Aulenhäusen, Baring und Selbenhäusen, Bernbach, Eubach, Diedendhausen, Drommershausen, Edelsberg, Elterhausen, Ernsthausen, Efferhausen, Freyenfels, Gräbened, Hasselbach, Hirschhausen, Kirschhofen, Laimbach, Langenbach, Löhnberg, Lügendorf, Mehrenberg, Mdttau, Odersbach, Philippstein, Reichenborn, Rohnstadt, Selters, Waldhausen, Weilmünster und Weinbach — als der bisherige Amtsbezirk von Weilburg — dann Mengerskirchen, Dillhausen mit dem Hof Meyenberg, Probbach, Winkels, Niedershausen und Obershausen — von dem bisherigen Amt Mengerskirchen.

- 25.) Amt Wiesbaden: Wiesbaden Auringen, Biebrich, Bierstadt, Dogheim, Erbenheim, Georgenborn, Hesloch, Kloppenheim, Mofsbach, Naurob, Rambach, Schierstein, Sonnenberg und Frauenstein.

B e s c h r e i b u n g

d e r

S t a d t W a r e n d o r f.

Warendorf, eine Kreisstadt im Fürstenthum Münster in Westfalen, liegt am linken Ufer der Ems, drei Meilen östlich von der Hauptstadt. Sie hat 4 Thore, 3 Marktplätze, 800 Häuser mit 4600 Einwohnern ohne das Militair. Unter den öffentlichen Gebäuden zählt man:

- 1.) Das Rathhaus am Markte, ein langes Viereck von zwei Stock, das zugleich die Stadtwache, die Hauptwache und einige Gefängnisse enthält.
- 2.) Die alte Kirche, ein geräumiges helles Gebäude mit einem hohen Thurm. Das Innere ist mit fünf schönen Altären geschmückt. Links, der Kanzel

gegenüber, hängt am Pfeiler ein mit Glas überzogener Rahmen, der die Namen der Eilf jungen Warendorfer enthält, die im letzten Kriege fürs Vaterland gestorben sind. Vor einigen Jahren befand sich in der Kirche noch ein großes Gemälde, das jüngste Gericht vorstellend, und von dem berühmten van Eyck herrührend, das aber, ich weiß nicht warum, verschwunden ist.

3.) Die neue Kirche, ein kleines aber hübsches Gebäude. Am Ende der Kirche, unter dem Thurm nämlich, hängt als Merkwürdigkeit ein Gemälde, das die Stadt, wie sie 1741. gebrannt hat, vorstellt. Auch steht eine Statue da, einen Ecce Homo vorstellend, den man aber in einen wirklichen Seidenmantel gehüllt hat.

4.) Ein Kloster mit Kirche, im schönsten Theile der Stadt liegend, wozu der Fürst Bernard von Galen den ersten Stein gelegt, und das Ferdinand von Fürstenberg weiter ausgeführt hat. *) Ueber der Klosterpforte ist zu lesen:

Monasterium. Warendorpiense. P. P. Franciscanorum. Strict. observ. D. O. M. S. Ferdinandus. Dei. et. Apostolicæ. Sedis. gratia. Episcopus. Monasteriensis. et. Paderbornensis. S. R. I. Princeps. Burggravius. Strombergensis. Comes. Pyrmontanus. et. Dominus. in Borckelo. L. B. de Fürstenberg. in.

*) *Series Episcoporum Monast. pars III. p. 233.*

honorem. quinque. Vulnerum. Christi. Monasterium hoc. perfici. curavit. Anno; obitus. sui. M.DC.LXXXII.

Es leben darin noch zwölf Paters, die theils den Pfarrgeistlichen in der Stadt, theils auf dem Lande im Kirchendienste behülflich sind.

- 5.) Ein Jesuiterhaus für drei Missionarien dieses Ordens, wovon noch Einer am Leben ist. Ein dastiger Bürger, Namens Kaufmann Otto, hat dieses Haus, seinen Garten, sein Vermögen und selbst seinen Einzigen Sohn den Jesuiten zum Opfer gebracht. Ueber der Pforte ist noch nebst dem Jesuiter-Wappen der Name des frommen Fundators zu sehen.
- 6.) Eine Kapelle, dem h. Johann von Nepomuk geweiht, worin ehemals die Herren von Mariensfeld, jetzt die Franziskaner den Gottesdienst verrichten.
- 7.) Eine Judensynagoge, die ziemlich groß und schön ist, aber vor den Augen der Fremden äußerst verborgen liegt.
- 8.) Ein Gymnasium, sonst mit drei Lehrern aus dem genannten Kloster, und jetzt noch mit 40 Schülern.
- 9.) Ein Waisenhaus, worin 18 — 20 Kinder beiderlei Geschlechts ernährt und gelehrt werden, das dem ehemaligen Bürgermeister Giese vieles zu danken hat.

10.) Vier Armenhäuser, worin 26 alte unvermögende Bürger und Bürgerinnen unterhalten werden. Eins davon heißt: Bentheimer Armenhaus.

11.) Ein Gebäude, Elend genannt, für Wahnsinnige.

12.) Das Gerichtshaus von zwei Stock, worin das Landgericht sich versammelt.

13.) Zwei sehr lange Pferdebeställe für das Militär, wovon einen der König, den andern die Stadt selbst hat bauen lassen. Der erste ist massiv.

Die Festungswerke, die meistens noch von des Bernards Zeiten herrühren, sind in neuerer Zeit geschleift, bis auf einen Thurm, der Bentheimer genannt, und die Wälle zu Gärten und nicht zu öffentlichen Spaziergängen umgeschaffen worden, was doch eine Zierde für die Stadt und Freude der Bürger und Fremden gewesen wäre. — Der Schusspatron ist der heil. Laurentz und das Stadtwappen ist eine Fallpforte mit drei Spitzen, das aber, wie ich vermuthete, nichts anders vorstellt, als einen schräggestellten Post, worauf dieser Märtyrer gebraten seyn soll, und den die Stadt, ihm zur Ehre als Wappen gewählt hat.

Die Stadt ist in alter Zeit oft ein Raub der Flammen gewesen. Ehemals hing in der alten Kirche eine große Tafel, worauf die verschiedenen Stände gezeichnet waren, und von der sie Corrag *) gelesen

*) *Libri. citati pars II. p. 134.*

hat, die man aber aus Unverstand außer der Kirche und zwar an der Nordseite hernach der Witterung preis gegeben hat. — Im Jahre 1404. brannten Kirche, Thurm und über 600 Häuser ab, und hundert Menschen blieben in den Flammen, wie folgende Inschrift zeigt:

1404.

In der Tiet als men schreff verwaeg
tufend veerhundert und veerten Jahr
Na Mathey den negesten dag
Groet Schade to Warendorpe schag
In ersten tied Gottes Hues verbrande
Mit Böcken, Kelken, Miffewande
Heif dorch des Brandes Noth
Sind gebleven hundert Menschen doet,
Deet ist dat in de Wahrheit so
Seff hundert Huse branden do,
Scholle, Molle brande mede
Gott milde giff gut dinen werde.

Im Jahre 1630. brannten 75 Häuser nebst Kirche und Thurm ab.

Im 1630ten Jahr

Ist weder entstanden grosse Feuersgefahr
Mitten in der Stadt das Eckhaus an der Königstraßen
ein Kupferschmidt seinen Knechten zu der Arbeit ge-
lassen

grob Eisenhensfel und dryfuß zu schmedden
wozu seine Esse nicht qualifizirt gewesen
dass im September den 28ten Tag
Michaeli Abend zu drei Uhr in der Nacht

Viel Wohnungen mit Vorrath und Korn
 Hie dieses Gottes Dach mit Kloten und Lorn
 jammerlich alles in die Asche verbrant
 Zwo Mannes umgekommen und eine Frau versenkt
 Gott milde gib uns ein seliges Ende.

Im Jahre 1638. wurden über 100 Häuser und
 1669. wieder 112 Wohnungen in Asche gelegt. Der
 letzte große Brand war im Jahre 1741., wo 300
 Häuser mit der neuen Kirche zerstört wurden. Noch
 jetzt liegen davon 72 Hausstellen wüste. Diese Un-
 glücke machten, daß viele Familien ganz wegzogen, wo-
 durch der Handel der Stadt, der im sechzehnten Jahr-
 hundert auf der höchsten Stufe stand, zu Grunde ge-
 hen mußte. †)

Seit der Reformation, woran ein großer Theil der
 Bürger Theil nahm, und seit den daraus entstehenden
 andern Kriegen ist die Stadt in große Schulden ge-
 rathen. **) Im Jahr 1563. nahm der Herzog Erich
 von Braunschweig diesen Ort mit List ein, und er-
 preßte vieles Geld von den Bürgern. ***)

Wie jeder Mensch sich gern einer alten Abkunft
 rühmt, so auch jede Stadt, jedes Volk. Warendorf
 soll aus dem 9ten Jahrhundert von Varus herstem-
 men. ****) Die ersten Höfe, woraus Warendorf er-
 wachsen, sind bis auf Einen noch da. Zumlau, Bell-

*) Heinrich Klein, Bürgermeister von Warendorf. Ue-
 ber die Entstehung der Schulden von W. u. f. w.

**) Desgleichen.

***) J. Hobelings Beschreibung des ganzen Stiftes
 Münster. Herausgegeben von J. D. von Steinen.

****) J. Hobeling. l. c. und Versuch eines historischen

mann, Kalbenhowe und Griefe. Der letztere ist in jüngern Jahren, wie man zu sagen pflegt, ausgethan, d. h. die einzelnen Grundstücke desselben, verkauft worden.

Der Umfang des Stadtgebietes, an beiden Seiten der Ems, beträgt ungefähr eine Meile, und enthält fruchtbare Wiesen, Gärten und Aecker. Der Boden ist sandig; ein Strich nach Süden, und zwar der größte, ist fetter Klei, der daher besonders zum Handel mit Korn und Rindvieh Gelegenheit giebt. Warndorf gehört zu den ersten Städten des Fürstenthums Münster, wozu sowohl die vortheilhafte Lage, als der lang bekannte Fleiß der Einwohner sie erhoben haben. Ihr Transito-Handel ist bedeutend. Ihre Bleichen, unter Napoleon fast erstorben, sind in der Kaufmannswelt bekannt. Unter den hiesigen Fabriken zeichnet sich besonders die Baumsidenfabrick aus, welche allerlei Zeuge mit rothen-blauen und grünen Streifen verfertigt. Auch ist eine Glockengießerei hier, deren Meister, Hr. Merkel, ein Genie ist. Hieher gehört ebenfalls der Degelmacher Peter Austermaan, ein Autodidakt.

Es giebt hier Kaufleute, die mit Leinwand, wollenen Tüchern, mit holländischen und englischen Waaren einen Handel, wie im Großen so im Kleinen, treiben. Man zählt jetzt 72 Kattun- und Baumsidenmacher, 30 Wand- oder Tuchmacher, 53 Leinwebber. In alten Zeiten wurden fast alle Produkte dieser Fabrikanten nach den Hanseestädten, in neuern fast

Beweiset, daß die berühmte Hermannsschlacht im Münsterlande vorgefallen sei. No. 78 und 79. des Westf. Anzeigers. 1810.

nur nach den Niederlanden verschickt. Denn zählt man hier 3 Spediteur, 20 Linnenbleicher, 16 Schuster, 10 Schneider, 6 Gold und Silberarbeiter, 8 Schlösser und Grob schmiede, 2 Zinngießer, 4 Kupferschmiede, 8 Schreiner, 5 Zimmermeister, 4 Huthmacher, 4 Fassbinder, 3 Knopfmacher, 2 Tabaksfabrikanten, 1 Tabaksspinner, 9 Metzger, 4 Weisgärber, 1 Lohgärber, 2 Pelzer, 5 Blaufärber, 7 Branntweinbrenner, 1 Wagenmacher, 2 Sattler, 3 Uhrmacher, 2 Perückenmacher, 2 Seiler, 3 Drellweber, 2 Tuchscherer, 3 Buchbinder, 1 Bäckerverleiher, 2 Apotheker, 5 Aerzte, 1 Wundarzt, 2 Trödelhändler, 1 Kammacher, 2 Kunstbrechler, 2 Holzbrechler, 1 Königliches Postamt. — Sämmtliche Einwohner sind bis auf einige Protestanten und Juden Katholiken, die recht duldsam sind und ihren König herzlich lieben. Zu der alten Kirche gehören noch 4 Bauerschaften: Welsen, Gröppeln, Wasmer, Wöhren, unter dem Namen von Alt-Warendorf; zu der neuen Kirche eine Bauerschaft, Namens Neu-Warendorf. Bis zum Jahr 1802, war Warendorf eine Landstadt des Bisthums jetzigen Fürstenthums Münster. 1808, wurde der preussische Antheil von Münsterland mit Warendorf zum Herzogthum Berg geschlagen, und gehörte zum Departement der Ems. 1810, wurde wieder ein Theil von Münsterland dem französischen Reiche einverleibt. Warendorf blieb als Grenzort aber dem Großherzogthum Berg.

In Warendorf giebt es mehrere geschlossene Gesellschaften, worunter eine, Harmonie genannt, sich auszeichnet. — Auch ist den 17. April d. J. eine Freimaurerloge dort geöffnet worden.

Biographien.

Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!
Schiller.

(Zu diesem Fach haben d. Her. für diesen ersten Band d. Jahrb. Beiträge geliefert: Hr. Vic. Eder in Borchorst, Hr. Pred. Fuhrmann in Hamm und Hr. Dr. Rosenmeyer zu Warburg.)

Die Todten.

I.

Johann Friedrich Bäckelmann *)
wurde den 22. April 1633. zu Steinfurt geboren.

*) Vergl. König Bibl. Vet. & nov. — Holländ.

Sein Vater, ein Gögrafe (vielleicht des Amtes Rathschaus) ließ ihm zuerst von 1651—54. im akademischen Gymnasio daselbst den nützlichsten Unterricht geben. Der junge Mensch zeichnete sich schon zu dieser Zeit dergestalt aus, daß er nicht nur unter einem seiner Lehrer, Werner Pagenstecher, von den Verlöbtrißen und Hetrathen öffentlich disputirte, sondern auch einigen Studenten in müßigen Stunden die Pandekten erklärte. Alsdenn besuchte er die Universität zu Heidelberg, wo er von dem dasigen Dechanten der Juristenfacultät aufgemuntert ward, schwächere Candidaten zu unterrichten. Nach vier Jahren bestimmte ihn der Pfälzische Churfürst, Carl Ludwig, zum ordentlichen Professor der Institutionen. — Im Jahre 1661. wurde er zugleich Rath und ordentlicher Hofgerichts-Beisitzer, und 1665 schon erster Rechtslehrer, auch Vice-Hofrichter zu Heidelberg. Nicht lange hernach ernannte der Churfürst ihn noch zum Staatsrathe und Vice-Präsidenten des höchsten Tribunals, wobei er die vorigen Aemter ebenfalls verwaltete.

Solche wichtige Vorthelle, die er als Fremder in so wenigen Jahren erlangte, konnten Andere ohne Reid nicht ansehen. Samuel Pufendorf, sein College, ward am meisten eifersüchtig, und eben dies bewog ihn, 1668. Heidelberg mit der neuen Universität zu Lund, in Schonen, zu vertauschen. Indes verblieb das Vertrauen des Churfürsten zu ihm fortdauernd.

Encyclopädie Lit. B. — *De Lelchow Elementa juris Privati Germanici*, Pag. 118. Nota I. — Mehrere handschriftliche Notizen.

Zu Lunden blieb er nicht lange. Seine Nachbarn, die Holländer, verlangten ihn zum Professor der Rechtslehre auf der Universität Leiden: Er kam 1671 daselbst an. Sein deutlicher Vortrag erwarb ihm unglaublichen Beifall. Er war gewohnt, seine Vorlesungen aufzuschreiben; die Zuhörer mußten sie ihm auch theuer bezahlen. Die niederländischen Juristenfakultäten sind gewöhnlich von Rechtsprüchen befreit, welche den Deutschen viele Arbeit verursachen. Von Bäckelmann hingegen wurden oft verglichen gefordert, und man sagt, daß er einzeln tausend holländische Dukaten für einen Einzigen bekommen habe. Er verdiente zu Leiden sehr viel Geld, das er aber auch wohl gebrauchte. Er lebte im ehelosen Stande prächtig, und suchte gern Gesellschaften. Seine Bibliothek und die Musik, wozu er vorzüglich Neigung hatte, kosteten ihm viele Summen. Er hat ein Familien-Stipendium fundirt, welches ungefähr 75 Gulden jährlicher Zinsen beträgt, und doch blieb den Erben ein reichliches Vermögen übrig. Er starb den 22. Oktob. 1681., im 49ten Jahr seines Lebens. Die Verwandten bezeugten ihre Erkenntlichkeit durch eine Gedächtnismünze, die vielleicht noch im Kunsthause zu sehen ist. Auf dem Avers steht man sein Wappen, das in zwei Hammern und so viel damit schlagenden Händen besteht. Die Unterschrift lautet also: *Malleus est duplex, quo princeps regna gubernat; Legibus ars, gladio vis, jubet esse probos.* Weiter unten folgen die Worte: *Aeterna Memoria sacrum viri nobilissimi et celeberrimi Dni. Ioh. Frid. Bäckelmanni, olim summi Palatini judicis Vicarii consilarii, jurisque ibi & postea Lugd. Batav. Antecessoris.*

Der Revers stellt Böckelmann zwischen den Geschäften in der Pfalz und der Ruhe zu Leiden sitzend vor, mit den Worten: *illic fatigor, hic requiesco.*

Seiner Schriften sind die Menge.

Es sind dem Herausg. d. Jahrb. bekannt geworden:

Dissertatio de sponsalibus et nuptiis. Steinfurti 1653.

Exercitationes ad Pandectas. Heidelb. 1664. Ultraj. 1694.

Disputationes V inauguralis. Heidelb. 1664.

Compendiosa methodus juris civilis Pandect. Cod. novell. Ibid. 1664.

Exercitationes de actionibus. Lugd. Bat. 1687. Ultraj. 1695.

Compendium Institutionum. Ultraj. 1694.

Tractatus de Navi et Navigatione. Heid. 1662.

Medicus Romanus servus, LX. solidis aestimatus; sive Tractatus de Veterum Medicorum nominibus, functionibus et vili conditione, prorsus aliena ab arte statuque recentioris aevi Medicorum, doctissimorum clarissimorumque virorum. Lugd. Batav. 1671. und 1681. in 12. 5 Bog.

Der Ursprung oder die Veranlassung dieses Werthens waren einige unschuldige Worte in Böckelmanns Fuz vorher gehaltener Antrittsrede. Er hatte gesagt, daß die Arzneiwissenschaft bei den alten Römern von Sklaven und Freigelassenen getrieben worden sei. Carl Drelincourt, sein College aus der medicinischen Fakultät, glaubte zu vorzilg einem gemeinen Gerüchte,

Wöckelmann habe den Satz behauptet: daß die Römer in einer Zeit von sechshundert Jahren keine Aerzte unter sich gebildet hätten. Es fehlte auch nicht an Aufsehern, die ihn zur Widerlegung reizten. Das that er nun mit einer öffentlichen Rede, welche zu Leiden 1671. und im folgenden Jahr aufs neue auf einigen Duodezbogen ans Licht trat. Der Titel ist: *Apologia medica, qua depellitur illa calumnia, medicos sexcentis annis Roma exulasse*. Dieser Apologie setzte Wöckelmann den *Medicum Romanum* entgegen. In der Vorrede versichert er, es sei ihm über die ganze Sache, wovon der Streit herkomme, nichts entfallen. Nur beiläufig habe er gesagt, daß ehemals bei den Römern die Sklaven und Freigelassenen meistens Aerzte, oder vielmehr Wundärzte, gewesen wären. Dadurch aber verliere heutiges Tages die medicinische Fakultät an ihrem wohlverdienten Ansehen nichts. Er meldet ferner, was er in seiner Schrift besonders abhandeln wolle, mit diesen Worten: *Primo contemplabimus nonnulla, quæ de medicorum ægrorumque nominibus Romana antiquitas nobis observanda reliquit; deinde, quæ olim functiones Medicorum, et an has dignas judicaverint quirites, quibus Romana gravitas operam daret, an servis potius et libertinis commiserit? tum quo loco steterit medicorum honos, et cur tam vili? postremo, quando quaque de causa digniores existimati, et num veterum tenuitas nostratibus obesse queat?* Der Verfasser führt alles sehr gelehrt aus, obschon er nur wenige Stunden daran verwenden konnte, wie er im letzten Abschnitt zu seiner Entschuldigung schreibt. So

balb als die Böckelmannsche Schrift von mehreren gelesen worden war, so breitete sich das Urtheil aus: Drelincourt habe mit dem Schatten gefochten, aber seinen vermeinten Gegner unrechtmäßig angegriffen. Jener gestand daher in der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Apologie, daß er hier gar nicht mit einem Leidenfchen Gelehrten, sondern allein mit Arrippa, Lausius, Junius und Montanus zu thun habe. Dabei verblieb es zu dieser Zeit, und es lohnte sich auch nicht der Mühe, deshalb einen größeren Lärm zu machen. Hoffschlager erzählt diese Begebenheit umständlicher in „Historia litis de medicorum apud veteres Romanos degentium conditione, Helmst. 1740. in 4. Seite 14 — 20.

Disputatio, exhibens diversa juris themata. Heidelbergæ 1659. 8 Bogen. Seine Doktor-Disputation, deren Vertheidigung, wegen der vielen Einwürfe von Seiten der Opponenten, drei Tage lang gedauert hat. Der Churfürst hatte sich verlauten lassen: Böckelmann möchte von der Gewalt der Landesherren in Kirchensachen handeln. Er bestimmte daher die erste Meditation dazu. Die zweite ist eine Erläuterung des §. 9. I. de jure nat. gent. et civ. Die dritte zielt auf L. 3. de usucap. In der vierten beschäftigt er sich mit L. 22. C. de nupt. und behauptet besonders den Satz: daß die priesterliche Einsegnung kein wesentliches Stück der Ehe ausmacht, obfchon sie für eine löbliche Gewohnheit zu halten ist. Die fünfte hat die Ueberschrift: ad Novellam 117. ubi de causis ex jure justinianes novissimo divortiorum. Endlich kommt in der sechsten eine kur-

(18)

ze Erläuterung des Cap. 6. Libri I. feudorum. Bei der ersten, vierten und fünften Abhandlung machte sich Ehuno, der Dechant der Juristenfakultät, einige Zweifel. Die Lehrer der Theologie untersuchten mit Erlaubniß des Churfürsten diese Sätze und forderten vom Verfasser den 30. Januar, daß er ihnen einige Fragen deutlicher beantworten möchte. Dieses that er nicht nur mündlich, sondern übergab auch den folgenden Tag einen Aufsatz, worin er seine Gedanken über den ersten Punkt also ausdrückte: „*De potestate magistratus circa sacra, quas conscripti theses, cum nescio, qua sinistra interpretatione, illi, cui me addictissimum semper professus profiteorque, religioni reformatæ quasi contrarias coarguant, hac manu mea protestari volui, nec a dicte sanarum Ecclesiarum reformatarum doctrina recedentes, nec clavium potestatem, a servatore nostro Apostolis tributam, evertentes fovere opiniones, nec in ullius heterodoxi aut paradoxo, descendere errores.*“ Am vierten Februar berichtete der Prorektor dem akademischen Senate, daß die Gottesgelehrten dieser Disputation wegen mit dem Churfürsten conferirt hätten, und nun kam es darauf an, was für ein Entschluß zu fassen sei? Hottinger und Spannheim schlugen vor: daß Böldermann Einiges weglassen, Einiges nach dem Inhalte des Heidelbergischen Katechismus besser erklären, Einiges auch, welches zu hart schien, entweder mildern oder ganz austreichen müsse. Alle Professoren waren derselben Meinung. Der Candidat ward also herbeigerufen; man machte ihm die bedenklichen Stellen bekannt, und er versprach, dem akademi-

sehen, Urtheil gemäß zu handeln. Die Disputation wurde alsdann gedruckt, jedoch mit beigelegter Erinnerung des Dechanten: „Signæ forsitan in hac Disputatione vel obscure, vel ambigue proponuntur, ea periculo authoris explicanda et defendenda commituntur,” und im März mit großer Feierlichkeit gehalten, weil ihr der Churfürst selbst beiwohnte, in der Absicht, zu hören, wie der Artikel von der Ehescheidung würde angefochten und vertheidigt werden. Denn derselbe war schon seit einiger Zeit damit umgegangen, daß er sich ganz von seiner Gemahlin trennen, und einer andern die Hand geben wollte. Deswegen mußte auf seinem Befehl der Candidat mehrere Ursachen, als die Bibel bestimmt, nicht allein vortragen, sondern auch nachdrücklich unterstützen. Spannheim, einer der Opponenten, lehnte sich aber an die Gegenwart des Landesherrn nicht, und hatte Muth genug, gegen die neue Meinung zu reden. Der Churfürst runzelte darüber die Stirn, und wagte es auch hernach nicht, seinen ersten Vorsatz auszuführen.

II.

Hermann Busenbaum *)

war zu Nottulen, einem Dorfe und ablichen Stifte im Fürstenthum Münster, 1600. geboren, ward in der

*) Vergl. Jöcher. — Nünning. — Conversations-Lexikon für gebild. Stände. 2ter Band.

P. Erasmus Kösterz im Manuscript.

Folgte Rektor des Jesuitencollegiums zu Hildesheim und Münster und starb am letzten Orte 1668. Er verfaßte das in der theologischen Welt so bekannte Werk: *Medulla Theologiae moralis facili ac perspicui methodo resolvens casus conscientiae et variis probatisque autoribus concinnata*. Monasterii 1659. apud Bernardum Raesfeld. Neun Auflagen wurden beim Leben des Verfassers gemacht. Die erste Auflage von 1650. mit kaiserlichem Privilegio ist deshalb merkwürdig, weil die nachfolgenden verschiedenen Veränderungen unterworfen gewesen sind. Das Werk war als ein Duodezbandchen in den Seminarien der Jesuiten sehr im Gebrauch, als der Pater Paccius^{*)} vermittlest seiner Commentaren und der Zusätze des Pater Collenbat zwei Folianten daraus machte, welche mit neuen Vermehrungen 1729. zu Lion, vom Pater Montausson, herausgegeben wurden. Dieselbe Ausgabe erschien 1757. unter dem Druckort Eöln. Jetzt aber fand man über den Menschen- und Königsmord Grundsätze darin, die um so tadeltlicher erschienen, als eben damals Damiens^{*)} einen Versuch gegen Ludwig XV. Leben gemacht hatte. Das Parlement von Toulouse ließ das Werk öffentlich verbrennen, und zwang die Superioren der Jesuiten, vor Gericht zu erscheinen. Diese sagten sich von der Lehre dieses Buchs los, erklärten, den Verfasser nicht zu kennen und protestirten, daß ein Jesuit Theil daran

*) Robert Franz Damiens, berüchtigt durch sein mörderisches Unternehmen gegen Ludwig XV., aus dem Dorfe Tienloy im Artois, war Bedienter im Jesuiten-Collegium zu Paris.

habe. Das Parlement von Paris begnügte sich, das Buch zu verurtheilen. Gegen diese beiden Urtheile trat ein italienischer Jesuit, Pater Zacharia, mit Erlaubniß seiner Obern, als Vertheidiger von Busenbaum und Lacroix auf; aber seine Vertheidigung wurde vom Pariser Parlement auch verdammt. — Der Exjesuit und Dichter Blumauer macht sich sehr lustig in seinen Satiren über dieses Buch. Außerdem hat man von Busenbaum: *Lilien unter die Dörner*. Köln 1660. *De Virginibus Deo devotis eique in sæculo inservientibus*. Ibidem. — Ein Bruder dieses Jesuiten, Namens Christoph Bernard Busenbaum, war um das Jahr 1646. Pfarrer zu Gaerbeck im Fürstenthum Münster.

III.

Norbert von Genep, Erzbischof von Magdeburg. *)

Norbert, aus dem ablichen Hause von Genep, unweit Ranten im Herzogthum Cleve, ward im Jahre 1086. geboren. Sein jugendliches Alter floß wild und leichtsinnig dahin. Im dreißigsten Jahre machte er, in Begleitung eines Bedienten, eine Reise ins Bisthum

*) Nach dem Holländisten, Schaten und Koch *Series Episcoporum*. — *Breviar. Cisterc. pars activallis*. Par. 1762.

Münster, und fiel in der Gegend von Breben, vom Blitz getroffen, vom Pferde. Die Folge davon war, daß er sich, wie Saulus, von ganzem Herzen zu Gott bekehrte. Er legte gleich ein härenes Kleid an, und ergab sich im Kloster zu Siegburg sehr eifrig den heiligen Betrachtungen. So gestimmt hat er Friedrich, damaligen Erzbischof von Köln, um die heiligen Weihungen. Als er zum Priester geweiht war, übte er sich erst 40 Tage lang in den Übungen eines heiligeren Lebens, und verrichtete dann zu Xanten, wo er Canonicus war, das erste Opfer der heiligen Messe. Alle seine Güter, deren er sehr viele besaß, schenkte er der Kirche; er behielt nichts, als seinen Kirchenornat, und scheute sich nicht, mit bloßen Füßen einherzugehen. — Sein geistlicher Eifer war so groß, daß er sich vom Pabst Gelasius, dem Zweiten, die Erlaubniß ausbat, allenthalben das Wort Gottes verkünden zu dürfen. Dadurch bekehrte er viele Keger zum Glauben, viele Sünder zur Buße, und brachte viele Irrende auf den rechten Weg zurück. — Der französische Bischof zu Lion wünschte, ihn in seinem Bisthum zu halten. Norbert erwählte sich darin einen wüsten Platz, Prämonstratus genannt, und stiftete einen Orden nach der Regel des h. Augustins, der in Deutschland wie in Frankreich, sowohl unter dem männlichen als weiblichen Geschlechte, viele Verehrer fand. Der Pabst Honorius, der Zweite, bestätigte diesen Orden, der unter dem Namen der Norbertiner einen großen Ruf erhielt. Im Jahr 1122. wurde das berühmte Cappenberg fundirt, und auf Norberts eigenes Begehren das Jahr darauf vom Kaiser Heinrich, dem Fünften, genehmigt. Im nämlichen Jahre wurde das Stift Borchorst fundirt, welches Nor-

bert in seinen besondern Schutz und Schirm nahm. — Vier Jahre später wurde Barlar gegründet.

Groß war Norberts geistlicher Eifer. So wurde er nach Antwerpen, wo die Sekte der so genannten Adamiten eingerissen war, gerufen. Sein Erscheinen schon vertrieb und dämpfte die Schwärmer. Sein apostolisches Leben sollte nicht unbelohnt bleiben. Man wählte ihn zum Bischof von Cambray, wofür er aber dankte. Endlich mußte er jedoch das Erzbisthum Magdeburg übernehmen. Als er nun dahin reisete, behielt er sich beim Kaiser die Schirmvogtei über Borghorst und das Recht, eine Abtissin darin zu bestätigen, vor, welches Recht die Könige von Preussen bis in die letzte Zeiten immer behauptet haben. — Norbert stellte die verfallene Kirchenzucht in seinem Erzbisthum wieder her, und hielt sehr viel und strenge auf den Eölibat der Geistlichen. Im Jahr 1134. ward die Prälatur Klarholz am linken Ufer der Oderems, vom Kaiser Lothar bestätigt und von Norbert als Erzbischof von Magdeburg und Reichs-Erz-Kanzler unterschrieben.

In eben diesem Jahre und zwar den 6. Juni starb er, nachdem er acht Jahre das Erzbisthum verwaltet hatte, und die dankbare Kirche hat ihn unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

IV.

August Siegfried von Goue,
geboren zu Braunschweig 1743., war Bentheim-Stein-

furtscher Lieutenant und Commandant in Burgsteinfurt, gestorben daselbst im März 1789. im 46sten Jahre des Lebens.

Nicht bloß als maurerischer Schriftsteller hat er sich mit Ruhm gezeigt; nein, in allen Fächern schöner Wissenschaften war er gleich groß. Vier Sprachen war er ganz und eben so vieler etwas mächtig. Er war Stifter der Loge, „Ludwig zum flammenden Stern“ und, so lange er lebte, Meister derselben. Als Vertheidiger der Maurerei mußte er auch Vertheidiger der christlichen Religion werden; in beiden Stücken hat er sich gleich groß gezeigt; seine Schriften reden für ihn, und schützen ihn gegen allen Tadel.“

Diese Skizze habe ich gehoben aus der unten angezeigten Rede. Geschrieben hat er:

a) Sonderbare Verhängnisse eines Benediktiners. 2 Theile. 8. Münster 1784. Wovon der 1ste Th. der Gräfin von Meerfeld, der 2te der Freiin Sophie von Smising gewidmet ist.

b) Das Wahre über die Maurerei, in 4.

c) Eine oder mehrere Comödien, die ich aber nicht kenne.

Ueber ihn ist erschienen: „Maurerische Trauerrede, dem Andenken August Siegfried von Goue, Meister vom Stuhl der Loge Ludwig zum flammenden Stern; gehalten vom Bruder Redner. Burgsteinfurt den 6. März 1789.“ 4. 8 Seiten.

V.

Johann Niellius. *)

Er war aus Wesel im Herzogthum Cleve, wo sein Vater, Carl Niellius, ein sehr gelehrter Prediger war. Der 29. October 1571. wurde der Tag seiner Geburt. Cornelius Rhetius, ein trefflicher Mann in der Rechtswissenschaft, und der Großvater von mütterlicher Seite, nahm ihn im zehnten Jahre des Lebens zu sich, damit er für die gute Erziehung seines Enkels alle Sorge tragen könnte. Er selbst gab ihm in den Anfangsgründen der Rechte einige Anleitung, und die letztern Jahre vor seinem Tode mußte er verschiedene juristische Aufsätze abschreiben, das vermuthlich nur in Nebenkunden geschehen seyn wird, um den Jüngling vom Müßiggange abzugiehen. Diese Beschäftigung war ihm aber nützlich, indem er dadurch Gelegenheit erhielt, den Gang in Prozeßsachen kennen zu lernen.

Nach des Großvaters Tode ging Niellius wieder zu seinen Eltern, und von dieser Zeit an empfand er ganz andere Neigungen, als zuvor. Er wollte sich jetzt der Theologie widmen. Allein er zeigte sich hier so, wie es der leichtsinnigen Jugend, die bald auf die

*) Vergl. *Caroli Niellii, patris Dedicatio, controu. jur. feud. anno 1597. premissa. Kuchenbeckeri vita Hermannii Vultei p. 90. Foppens biblioth. Belgica. T. II. p. 705. J. Fr. Juglers Beiträge zur juristischen Biographie. Des zweiten Bandes erstes Stüd. Leipzig 1775.*

bald auf das fällt, gar zu gewöhnlich ist. Zwei Betrachtungen änderten aber seinen Sinn. Denn erstens war er bereits auf der Oberfläche der Rechtslehre im Großvaters Hause herumgeführt worden; hernach hatte er eine Anzahl juristischer Bücher aus desselben Verlassenschaft erhalten. Angesehene Männer gaben dem einmal gefaßten Entschlusse Gewicht. Durch heilsame Anschläge und durch Freigebigkeit thaten sie alles Mögliche, die Wünsche des jungen Mannes in Erfüllung zu bringen.

Im Jahre 1590. ging er auf die Universität Marburg, die damals drei große Juristen hatte, nämlich: Regner Sirtin, Nicolaus Bigel und Hermann Bulte. Er genoß vor andern seines Gleichen die Ehre, daß ihm der Erstere besondere Gefälligkeiten, ja sogar eine vertraute Freundschaft erwies. Die ganze Fakultät erlaubte ihm darauf, als einem Candidaten der Rechte, Privat-Übungen im Disputiren anzustellen, und er würde bald ein Professorat erhalten haben, wenn er sich nicht in schriftliche persönliche Streitigkeiten eingelassen hätte. Der Professor Bulte war sowohl beim Hessencasselschen Hofe als bei der Universität in großem Ansehen. Darüber ward Professor Bigel neidisch, schrieb 1593. ein Buch: *Examen ictorum*, worin Ausfälle auf das Hofgericht und das geistliche Ministerium und auf Professor Bulten geschahen. — Unser Niellius war auf Bigels Partei, er schrieb 1594. an die regierenden Landgrafen, Moritz und Ludwig, in solchen Ausdrücken, daß alle Professoren, besonders die Juristen, aufs schändlichste verläumdeter wurden. Da er mit dem Beweise seiner Beschuldigungen nicht fortkommen konnte: so ward ihm eine

öffentliche Abbitte, und die Relegation zuerkannt, die er jedoch mit einer achtägigen Gefängnißstrafe von sich abwandte.

Nach diesem verdrüsslichen Vorfalle nahm er seine Zuflucht zum Professor Sixtin, seinem Gönner, der damals schon Rath am Hofe zu Cassel war. Allein er starb den 9. Januar 1597. im sechs und zwanzigsten Jahre seines Lebens. Sixtin ließ ihn auf eigene Unkosten zur Erde bestatten. — Die wenigen Schriften, so wir von ihm haben, enthalten schon Reime, woraus einst ein fruchtbarer Baum hätte hervordringen können.

- 1.) *Dissertatio de acquirenda vel amittenda possessione et remediis possessoris.* Marburgi. 1593.
 - 2.) *Controversiæ juris feudalis, disputationibus XI. enucleatæ.* Marburgi 1595. in 4. An die zweite Ausgabe legte er auf dem Sterbebette noch die letzte Hand, die sein Vater ein paar Monate darauf 1597. besorgte. Die dritte folgte 1606.; die vierte 1615.; die fünfte 1629. allemal zu Marburg in 4.
 - 3.) *Controversiæ juris justinianeæ ad IV libros instit. Disputationibus XXXVI.* Franckfurti 1613. in 4to. Er hatte es im Manuscript hinterlassen, und ist vielleicht nach seinem Tode durch Sixtin besorgt worden.
 - 4.) Niellius hat auch 1589. im achtzehnten Jahre seines Alters, ehe er nach Marburg ging, eine französische Grammatik verfertigt, die zu Leiden gedruckt ist, wovon ich aber das Jahr nicht weiß.
-

VI.

Cornelius de Pauw,

Canonicus zu Xanten, war 1739. zu Amsterdam geboren und starb 1799. als Pastor bei der Kollegiat-Kirche zu Cleve. Er war ein Oheim des Anacharsis Clootz. Wie dieser hatte er eine große Neigung für besondere Neigungen; aber er besaß dabei unendlich mehr Scharfsinn und Gelehrsamkeit. Sehr bekannt ist er durch seine *Recherches philosophiques sur les Grecs und sur les Americains, les Egyptiens et les Chinois*, welche 1795. zu Paris in 7 Bänden herausgekommen sind.

Friedrich der Große von Preussen hielt viel auf ihn, wahrscheinlich wegen seiner philosophischen Grundsätze. Die Geistlichen feindeten ihn zwar eben dieser Grundsätze wegen an, aber er gebot ihnen Achtung durch seine Tugenden.

Im Encyclopädischen Journal, herausgegeben von C. W. Dohm. II. Stück. S. 361., gedruckt zu Cleve 1774., steht folgender Aufsatz: Herr de Guignes wider den Herrn von Pauw in einem Schreiben an die Verf. des Journal des sçavans. (Journ. des sav. 1774. Mai. p. 361 — 89.)

Sophie von Laroche *) sagt über den Herrn von Pauw: „Bald darauf kamen wir in das artige Städtchen Xanten, welches immer mit Hochachtung genannt werden wird, weil der verdienstvolle Abbe Paw da

*) Tagebuch einer Reise durch Holland und England von der Verfasserinn von Rosaliens Briefen. Offenbach am Main 1788. S. 45 — 47.

wohnt, und in den Mauern dieser Stadt den Schwung seines historischen Forschungsgeistes über Egypten und Amerika entfaltete. Der Zufall verschaffte uns die Bekanntschaft dieses bei seinen unendlichen Kenntnissen und Ruhm so freundlichen und bescheidenen Mannes. Er arbeitet jetzt an der griechischen Geschichte, und sucht diese Nation und ihre Gesetze jungen Leuten nützlich zu machen. Aber, ungeachtet ich von der Freude über seine persönliche Bekanntschaft und von der Verehrung für ihn durchdrungen war, so that es mir doch wehe, von ihm zu hören: daß er eben so gerne Etwas über den Charakter und die Geschichte der Deutschen schreiben würde, aber nichts so Interessantes darin fände, als in den Jahrbüchern der ältern asiatischen Völker.“

Ich war in einer schlimmen Lage, zu wählen: ob der vortrefliche Mann Vorurtheile — oder ob unsere Nation keine merkwürdige Züge des Geistes und der Thaten habe. — Er erzählte uns auch von seinem Aufenthalt bei Friedrich dem Großen in Potsdam, wo er drei Jahre lebte, aber die Hofluft und die Tafel nicht länger ausbauern konnte. Er sprach mit Verebtsamkeit und mit Liebe von diesem König, welchen der Schönggeist Diderot nur den kleinen Voltaire nannte. Ich werde schwerlich wieder bei einem Topf Theewasser so viele geistvolle Gedanken, über die wichtigsten Theile unsers Erbhodens und die Geschichte ihrer Bewohner hören. Ich wünschte beim Abschied, daß Herr Paw mit uns reisen und seine Beobachtungen über den Charakter und die Geschichte der Engländer und Holländer uns mittheilen könnte. Es ist zu wenig, einen solchen Mann nur im Vorbeireisen zu se-

hen und zu hören. Tief in meiner Seele war der Wunsch: daß wir in Xanten übernachteten; und hätte dies seyn können, so würde Hr. Paw, da es noch sehr hell war, gebeten worden seyn, uns die 30 so schön gearbeiteten Altäre seiner Kirche, welche die schönsten im ganzen Königreich Preussen seyn sollen, und das Manuscript von dem Apostel Paulus zu zeigen, und dann mit uns zu Nacht zu speisen; was für ein Rasttag würde dies geworden seyn! Dieser edle, treue Arbeiter für den Nutzen und das Vergnügen so vieler Tausende, lebt hier einsam, allein mit seinen Büchern. Vielleicht hätte er uns auch geblickt, wenn er sich mit einem unserer Reisegefährten satt gesprochen hätte.

VII.

Friedrich von Spee.

Geboren 1591. — gestorben 1635.

Siehe da, trauter Leser, einen Mann, auf welchen das Fürstenthum Paderborn — das solchen eine Zeitlang als den Seinigen besessen — stolz seyn darf, einen Mann, der, von Religion und praktischer Menschenkenntniß durchdrungen, die Menschheit ehrte. — Er, der in jenen finstern Zeiten, wo man Menschen, wie Holz zu verbrennen gewohnt war, muthig gegen dieses Uebel strit, er verdient zwiefach, daß wir sein Andenken wieder erneuern, und womit kann dieses bes-

fer geschehen, als durch nachstehende kurze biographische Skizze seines Lebens.

Er, ein aufgeklärtes, würdiges Mitglied des Jesuiterordens, kam zur Zeit des 30jährigen Krieges nach Paderborn, um daselbst die Stelle eines so genannten Galgen-Paters zu übernehmen. Unbeschreiblich war zu dieser Zeit im hiesigen Fürstenthum und in ganz Westfalen das entsetzliche Verbrennen lauter unschuldiger Menschen wegen angeklagter, aber nie erwiesener Hexerei — kein altes Mütterchen, das rothe Augen hatte, konnte mehr sicher auf den mühseligen Ueberrest ihrer abgelebten Tage hinterm Spinnrocken rechnen, weil das Trübsäugeln einer solchen Person, die Merkmale eines Unbings, das ist einer Hexe angab. Gesellten sich dabei selbst entfernte Umstände, z. B. es verreckte dem Nachbar ein Pferd, oder sein nicht gut gekochtes Bier wurde, wenn eine solche Verurtheilte seine Schwelle berührte, sauer, so bedurfte es keines Zeugnisses weiter — man übergab sie dem Richter, und dieser ließ sie lebendig verbrennen.

Friedrich von Spee hatte diesem Unwesen eine geraume Zeit zu Paderborn ruhig zugehört, allein, nachdem er einige hundert dieser unschuldigen Opfer zum Scheiterhaufen geführt, und sich als Beichtvater durch Unterredung mit diesen Unglücklichen und durch eine genaue Prüfung völlig überzeugt hatte, daß alle als unschuldige Schlachtopfer des Aberglaubens hingerichtet worden, so sprach, predigte und schrieb er hier gegen. — Er ist also unstreitig einer der ersten in Deutschland gewesen, welcher dieses unmenschliche Verfahren gegen die so genannten Hexen bestritt. Das

herrliche Buch, was er dagegen geschrieben, hat folgenden Titel:

Cautio criminalis seu de Processibus contra sagas. Liber ad Magistratus germaniæ hoc Tempore necessarius, tum autem Consiliariis et Confessariis Principum, Inquisitoribus, Judicibus, Advocatis, Confessoribus, Reorum Concionatoribus, aliisque Lectu utilissimus. Auctore incerto Theolog. Orthod. Rintelii. Typis Pet. Lucius Typogr. academ. MDCXXXI in 8.

Man fühlt sich mit Graus und Entsetzen erfüllt, wenn man den in diesem Buche angebrachten summarischen Inhalt des damaligen Hexenprozesses liest, und der Verfasser, welcher gedachtes Werk als Jesuit zu Paderborn geschrieben, und im letzten Jahre seines dortigen Aufenthalts herausgegeben, hat das Verdienst, der unterjochten Menschheit ihre geraubten Rechte, das ist, die Sicherheit des Lebens, die damals beinahe verloren war, wieder geschenkt zu haben.

Der große Rechtsgelehrte Thomastus in seiner Disputatione juris canonici de Origine et Progressu Processus Inquisitorii contra Sagas. Halæ 1721. §. 86. schreibt von dem Verfasser jenes Werks:

„Hic enim summam Iniquitatem Processus Inquisitorii contra sagas ita ad oculum demonstravit, ut merito ruborem excutere debeat defensoribus hujus Processus inter Evangelicis.“

und hielt ihn in seiner Disputatione de Crimine magicæ — ehe er den Verfasser dieses Werks kannte, für einen protestantischen Juristen — wurde aber bald nachher durch die Werke des berühmten Leibniz — der auch des Jesuiten Verdienst in dieser Hinsicht zu schätzen wußte und ihn namhaft gemacht hatte, eines andern überzeugt.

Raum war dieses nützliche Werk im Druck erschienen, so war es schon vergriffen, allein Joannes Gronæus austrius besorgte davon eine zweite Auflage, die zu Frankfurt a. M. 1632. herauskam, diese ist mit derselben Vorrede, die Druckfehler ausgenommen, unverändert ebendasselbst, (wahrscheinlich aber zu Eöln) 1642. in 8. und dann zu Sulzbach 1695. in 12. bei Martin Endtir als die 4te nachgedruckt — 1718. folgte bei ebendemselben Verleger auf 407 Seiten die 5te Auflage. — Auch kennt man von diesem Buche zwei deutsche Uebersetzungen von 1647. *) und 1649. als die 6te und 7te Auflage. Im J. 1660. erschien eine französische zu Lion, welche hier als die 8te und jene zu Amsterdam als die 9te zu betrachten ist. Diese letztere erschien 1657. aus dem Lateinischen durch M. B. A. übersezt.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich hier den ganzen Hexenprozeß auch nur im Auszuge liefern wollte. Derjenige, der solchen zu lesen Lust hat,

*) Diese, so ich besitze, hat folgenden Titel: Friedrich Speer, Gemissensbuch von Prozeßten gegen die Hexen, aus dem Lateinischen von J. Seiffert. Bremen 1647. in 8. (ist äußerst selten.)

findet ihn in dem ehemaligen beliebten Journal von und für Deutschland zweiten Jahrgang 1785. 3. Stck. No. II. Seit. 210—217. nach der Sulzbacher Ausgabe übersetzt.

Nachdem nun unser Vater Spee das göttliche Vergnügen genossen hatte, sowohl aus hiesigem Fürstenthum als auch aus allen übrigen Ländern Deutschlands das Hexenverbrennen größtentheils verbannt zu haben, *) so ging er nunmehr zu noch höhern Dingen über und schrieb nicht mehr wie Advokat sondern wie Seelenhirt verschiedene geistliche Bücher, wovon mir nachstehende bekannt geworden sind.

1.) *R — di Patris Friderici Spee Societatis Jesu Gläuliches Tugendbuch.* Das ist: Wert und Uebung der dreien göttlichen Tugenden, Glaubens, Hoffnung und Liebe, allen gottliebenden Seelen, sonderlich geistlichen Personen mit geistlichem Nutz zu gebrauchen. Eßln 1656. N. 12., hat p. 774. ein Register der XXV Kap. und noch ein zweites der fürnehmsten Gesänge dieses Buchs. Es ist dieses Werk auch in lateinischer Sprache ebenf. erschienen, erst 1649., dann nach des Verfassers Tod, und hat der Buchdrucker dem Verstorbenen solches bedizirt.

2.) *Trug Nachtigall, oder geistlich poetisch Lustgärtlein,* vergleichen noch nie zuvor in deutscher Sprache gesehen, durch den ehrwürdigen P. Fridericum Spee, Priester der Gesellschaft Jesu, cum facultate et approbatione superiorum, Eßln 1660. in ff.

*) Vergl. J. G. Walchs philosophisches Lexikon. Th. I. p. m. 1423. p. 209.

12., cum gratiâ et privilegio sacræ Cæsar. Majest., hat PP. 317. ein Register und eine schöne Titel-Biggette, auf welche im Abschnitt gedruckt ist: P. Fried. Spee societ. Jesu Trutz Nachtigal. Colonia apud Wilhelmum Friesen. ganz unten an: Cum Privilegio sacr. Cæsar. Majest.

Dies Werk ist unter folgendem Titel zu Edlîn bei Kommerßkirchen 1812. in 12. erschienen und kostet 1 Rthlr.

„Friedrich von Spee Trutznachtigall, Blüthen religiösen Geistes und Sinnes aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts; herausgegeben von P. P. Willmes.“

Das vorerwähnte Journal hält S. 208. in der Anmerkung dieses Werk für unterschoben, allein das ist es wohl nicht, weil der damalige Jesuiten Provinzial, P. Godefred Ottersteut, seine Approbation zu diesem Buche unterm 13. März 1649. ertheilt hat.

3.) Medulla Theologiz P. Busenbaum sui in universitate Coloniensi Collegæ in docendâ Theologia morali 1631.

In einem Exemplar von diesem Werke, welches ich einst gesehen, waren folgende Worte bemerkt: „multum lucem accersisse ex P. Frid. Spee Mpto. s. ipse Busenbaum gratus proficitur.“

Ausser diesen seinen Schriften habe ich keine weitere gesehen. Das mehr berühmte Journal eignet ihm auch noch folgendes Werk zu:

„Die schöne Kunst, Gott unablässig zu loben,“
die er, wie Leibniz versichert, auf eine mathematische
Art vorgetragen und bewiesen hat.

In Struvii Act. Litter. Fasc. VI. pag. 52. kommen davon einige Nachrichten vor.

Er starb zu Trier den 7. August 1635.

VIII.

Gerhard Anton Hermann Gramberg

wurde zu Oldenburg den 18. Sept. 1772. geboren.
Sein Vater, welcher noch lebt, ist der Herz. Ranzleiarth und Dr. der Arzneikunde G. A. Gramberg. Seine erste Bildung erhielt er in der sogenannten lat. Schule seiner Geburtsstadt, unter der Leitung des gelehrten Conf. Assessors Dr. Manso. Schon im neunten Jahre entfaltete sich in dem Knaben der poetische Genius und kaum zwölfjährig machte er bereits dramatische Versuche. Ein Schornsteinfegerlied des Bierzehnjährigen konnte schon mit Ehren in das Oldenb. Wochenblatt aufgenommen werden und im 16. Jahre besang er den Tod eines kleinen Mädchens im Waffet auf eine recht sinnige Weise. Dies. Lied ist in der von dem Kabinettssekretair v. Halem veranstalteten Sammlung seiner hinterlassenen Gedichte (Oldenburg 1816.) aufgenommen. Es möge hier eine Stelle einnehmen.

Der Engel.

(den 25. Aug 1789.

Ein kleines Mädchen saß am Bach,
 Und sah den Wirbelwellen nach,
 Und sah die Sonn' im Wasser glühn,
 Umkränzt vom jungen Ufergrün.

Da schwebt im Lichtglanz schön und hehr
 Ein Engel Gottes zu ihr her,
 Und bot in seiner Hand voll Glanz
 Ihr lächelnd einen Blumenkranz.

Das Mädchen hascht dem Bilde nach —
 Doch weh! es gleitet in den Bach.
 O seht! wie lächelt ihr Gesicht!
 Nein! sinken, sterben wird sie nicht.

Der Engel Gottes eilt ihr zu:
 „Sei mir willkommen, ruft er, du!“
 Und hebt sie aus dem Strom hervor,
 Und trägt zum Himmel sie empor.

Um Ostern 1790. bezog er die hohe Schule zu Erlangen und demnächst die Universität zu Jena, von wo er 1793. ins Vaterland zurückkehrte und bis ins Jahr 1799. als Advokat fungirte. In diesem Jahr wurde er zum Kammersekretair erhoben, es blieb aber stets sein Wunsch, wieder in die juristische Laufbahn zurückzutreten, welcher Wunsch auch im Jahre 1808. durch seine Ernennung zum Assessor bei dem Oden-

burg. Landgericht erfüllt wurde. Zwei Jahre später (1810.) wurde er als Regierungs- und Consistorial-Affessor angestellt. Bei der nachherigen französischen Besiznahme des Herz. Oldenb. erhielt er im August 1811. den Ruf zu einer Rathsstelle am kaiserlichen Gerichtshofe zu Hamburg.

Nachdem er dieses Amt einige Jahre mit Ruhm und Ehre bekleidet hatte, erhielt er bei der zurückgekehrten Ordnung der Dinge seine vorige Stelle in Herz. Oldenb. Diensten zurück.

Aber schon mit zerrütteter Gesundheit trat er in das neue Amt, woran hauptsächlich die sitzende Lebensart, die er schon in der frühesten Jugend geführt hatte, demnächst mehrere auf Gemüth und Körper nachtheilig wirkende, widrige Zufälle, Schuld seyn dürften. Eine Brunnenkur, die er im Sommer 1815. zu Nenndorf gebrauchte, blieb ohne Wirkung; im darauf folgenden Winter nahm sein Gesundheit immer mehr ab.

„Während ihm die äußern Sinne allmählig abstarben, blieben ihm Gedächtniß, Empfindung und Urtheilskraft auf eine seltene Weise getreu. Daß sich der Tod ihm nahe, fühlte er wohl, verbarg es aber liebend den Seinen. Sanft entschlummerte er kurz vor der Mitternacht-Stunde des zehnten Maitages.“ (1816.)

Deutschland wird gewiß den lieblichen Sänger nicht vergessen, der mit dem unvergänglichen Lorbeer des wahren Dichterruhms so würdig sein Haupt bekränzte.

Im Jahre 1801. gab er mehrere, in Wielands Manier gedichtete leichte Erzählungen heraus, die zugleich mit dem Gedichte Tobias die erste unter dem Titel „Kränze“ erschienene Sammlung seiner

Werke ausmachen. Das zweite Bändchen dieser Kränze nimmt das hexametrische Gedicht: des Pfarrers Sohn von Cola, ein, eins seiner gelungensten größern Gedichte. Das dritte Bändchen, welches 1805. erschien, bietet einen Strauß poetischer Blumen deutscher Dichter aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts dar. Daneben gab er mit Böhlendorf 1803. ein poetisches Taschenbuch heraus. Im Jahr 1808. erschien das Trauerspiel Sophonisbe, mehrere in verschiedenen Zeitschriften und Taschenbüchern zerstreuten Gedichte nicht zu gedenken.

Noch zwei Trauerspiele, mehrere Lustspiele, nebst manchen andern Aufsätzen und Gedichten hinterließ er in Handschrift.

Den oben erwähnten, von v. Halem herausgegebenen Gedichten von Gramberg, die auch den Titel führen: Kränze von G. A. H. Gramberg. Viertes Bändchen, wird nächstens noch ein Band nachfolgen, so daß alsdann diese Kränze eine ziemlich vollständige Sammlung seiner sämmtlichen Werke darbieten werden, die in der Hand keines Deutschen fehlen darf, der Sinn für Dichtkunst hegt und das reiche Talent des zu frühe Entschwebten zu würdigen vermag.

Die auf Subscription herausgegebene Sammlung enthält zum Schlusse mehrere Gedichte auf Grambergs Tod, von der Dichterin Westphalen, von Riefess und dem gefeierten vaterländischen Sänger G. A. v. Halem. Hieher gehörte auch das von Gittermann in No. 51. meiner Thulnelba S. 406. mitgetheilte treffliche Sonett.

Diese kleine biographische Notiz habe ich aus den von dem Hrn. Justizrath von Halem in der Vorrede

zu jener Sammlung mitgetheilten Nachrichten geschöpft.

Ich bin dem Herrn v. Halem unendlich verbunden, daß er mich auf diese Nachrichten aufmerksam machte, die sonst vielleicht mir nicht zu Gesicht gekommen wären, und mich dadurch in den Stand setzte, einem der ersten Dichter Westfalens in meinem Jahrbuch einen kleinen Denkstein zu gründen,



Die Lebewden.

IX.

Johann Wilhelm Heuberger.

Geboren wurde dieser, um die neuere Geschichte verdiente und durch sein Handbuch 2c. nützlich gewordene Gelehrte am 10. Okt. 1767. zu Neuwied. Schon in seinem 11ten Jahre war er vater- und mutterlos und ganz ohne einiges Vermögen. Weil er sich schon als ein kleiner Knabe durch Fähigkeiten, Fleiß und Folgsamkeit auszeichnete, nahm ihn die damals regierende Fürstin aus Mittelleiden in das Schloß auf, in welchem ihre Enkel erzogen wurden, und ließ ihn auf ihre Kosten unterrichten und erziehen. Die meisten Kenntnisse mußte er sich durch Selbstarbeiten erwerben. Auf dem Gymnasium daselbst, in der Folge in eine Erziehungsanstalt und zuletzt in einigen sogenannten

Kollegien der Jesuiten zu Coblenz erhielt er einen wissenschaftlichen, in den letztern Schulen aber einen einseitigen Unterricht, und bald nachher sah er, um sich erhalten zu können, sich genöthigt, selbst schon Andern Unterricht zu geben, und von den erworbenen Kenntnissen, die er durch Lektüre vermehrte, Gebrauch machen. Dann bis 1795. stand er einer Schule zu Coblenz vor, und schrieb die politische Zeitung: Der unpartheiische Correspondent am Rhein. Von hier kam er im erwähnten Jahre nach Wesel, woselbst man ihm die Redaktion der westfälischen Provinzialzeitung übertrug, welche er mit monatlichen Uebersichten, als Materialien zur Geschichte des 19ten Jahrhunderts in der Folge begleitete. Seit 1810. war er Generalsekretair der Präfektur des Ober-Rhein-Departements im Söndrübischen. Später war er Mitglied vom Gouvernement des Niederrheins unter der Direktion des Oberpräsidenten Sack, und befindet sich, so viel dem Herausgeber bekannt ist, noch immer zu Achen, aber ohne Anstellung. Er gab (außer den erwähnten) folgende Schriften heraus, von welchen die bis und mit 1799. erschienenen anonym hervortreten:

- 1.) Der französische Gil-Blas, oder Abentheuer Heinrich Lamsons. Zwei Theile. Neuwied 1790. 91. 8. (Ist eine Uebersetzung aus dem Französischen.)
- 2.) Entretiens familiers sur la physique et l'histoire naturelle. Ebenbaselbst. (chez la société typogr.) 1792. 8. Gemeinschaftlich mit Herrn Mettra verfertigt; auf der entgegenstehenden Seite ist jedesmal die deutsche Uebersetzung befindlich.

- 3.) Grammaire allemande a l'usage des fran-
çois. Neuwied (chez la soc. typogr.) 1793. 8.
- 4.) Marie Antoinette in Euphion. Eub. 1794. 4.
- 5.) Todtenfeier Ludwigs XVI. in Versen. Eub. 1794. 4.
- 6.) Klagen eines Rheinländers über das Betragen der
Verkündiger der Freiheit. Frankf. a. M. 1796. 8.
- 7.) Vaterfreunden, ein Nachspiel. Wesel 1797. 8.
- 8.) Der frohe Tag. Ein Nachspiel. Eub. 1798. 8.
- 9.) Meine Launen, ein Taschenbuch für Freunde des
Komischen. Leipzig 1799. 8.
- 10.) Kurzgefaßte Geschichte des achtzehnten Jahrhun-
derts. Ein Lesebuch für Jedermann. Wesel und
Leipzig 1801. 8.
- 11.) Der Sammler. (Eine Monatschrift, welche die
Blüthen aller deutschen, französischen und holländi-
schen Journale aufzubewahren zum Zweck hatte,) seit
1804.
- 12.) Nothwendiges Handwörterbuch zur Erklärung aller
in deutschen Büchern und Journalen vorkommenden
fremden Wörter, Kunstausdrücke und Redensarten.
Erster Theil A — H. Zweiter Theil I — Z. Duis-
burg, Leipzig und Wesel 1806 u. 7. H. 8. 2 1/2
Rthlr. Eine zweite vermehrte und verbesserte Aufl.
wurde 1813. in gr. 8. angekündigt; sie scheint aber
wegen der Concurrenz mit ähnlichen Werken von
Campe (Braunsch. 1800. 1801. 4. 2te Ausg.
Eub. 1813.) Fr. C. Petri, Hesse und W. F.
Wiedemann (Zwei Theile. Quedlinb. 1810.) nicht er-
folgt zu seyn. Dies Werk hat vor andern frühern
Wörterbüchern dieser Art von Spanutius, Heynag,
Schroder, Rothe, Dertel (dessen gemeinnütziges Wör-

terb. zur Erklärung u. schon die 3te Aufl. (1816.) erlebt hat,) und andern durch Vollständigkeit Vorträge; es sind über 6000 Wörter gesammelt; weniger empfiehlt es sich durch Richtigkeit der Erklärungen.

13.) Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. We-
sel 1806. 8.

X.

Reinhard Friedrich Ter Linden.

Welchem deutschen Rechtsgelehrten ist dieser in der Rechtskunde und in vielen andern Kenntnissen erfahrene, humane Gelehrte, der ein Freund der Literatur ist, unbekannt? Durch seine — für den Rechtsgelehrten in den königl. preuß. Staaten sehr brauchbare Schriften hat sich derselbe Verdienste und Achtung erworben.

Eleve ist der Geburtsort dieses Priesters der The-
mis, woselbst er am 19. Januar 1650. an das Licht der Welt trat. Nach den auf der Universität Halle vollendeten akademischen Studien, war er in den ersten 10 Jahren Advokat in seiner Geburtsstadt, — seit 1780. königl. preuß. Criminal- und Regierungsassistentenrath und seit 1782. königl. preuß. Großrichter zu Soest in der Grafschaft Mark. Von der daselbst und

in Hamm 1792. gestifteten, westfälischen patriotischen Gesellschaft zur Beförderung der Deconomie und aller nützlichen Künste war er Mit-Direktor und Mitglied derselben. Seit dem 19ten Mai 1799. wurde er zum Kön. preuß. Krieger- und Domainenrath und Justiciarius bei der damaligen Krieger- und Domainenkammer und bei dem nachmaligen (1808. aber aufgelösten) Administrations-Collegium in Hamm *) befördert.

Nachdem die französische großherzogl. bergische Landesverwaltung bereits ihren Anfang genommen hatte, und zu Ende des Jahres 1811. zu Hamm ein Bezirks-Tribunal errichtet worden war, welches den 12. Febr. 1812. seine Sitzungen anfang, wurde er zum Richter bei demselben ernannt. Seit der glücklichen Wiedereinnahme der Grafsch. Mark und des Herzogth. Cleve unter der Königl. preuß. Regierung bekleidet er jetzt (seit 1814.) die Stelle eines Oberlandesgerichtsraths zu Cleve, und wie jezo erwartet wird, im nächstfolgenden Jahre beim Oberlandesgericht zu Hamm.

Die Schriften und Abhandlungen desselben, die er bis dahin herausgegeben und abgefaßt hat, sind folgende:

I. Schriften.

- 1.) Entwurf der Rechtslehre von der Gemeinschaft der Güter unter Eheleuten im Herzogthum Cleve und in der Grafschaft Mark, nach Anleitung der kur-

*) Hr. Hofrath Meusel läßt ihn — (sehr sonderbar) im 4. B. S. 7. des gelehrten Deutschlands des 19. Jahrh. zu Hanau Kriegerath sehn.

- fürstlich-brandenburgischen Constitution vom 4. Nov. 1686. Lemgo 1782. 8.
- 2.) Versuch einer praktischen Anleitung zum Decretiren und Expediren für angehende Decernenten, nach den Grundsätzen des *corporis juris fredericiani*. Drei Theile. Halle 1786., 1788 und 1795. 8. — Zweite vermehrte und neu umgearbeitete Auflage. Zwei Theile. Halle 1805. gr. 8.
 - 3.) Versuch einer Vorbereitung zu der heutigen positiven, in Deutschland üblichen gemeinen Rechtsgelehrtheit für angehende Rechtsgelehrte. Münster und Snabrück 1787. gr. 8.
 - 4.) Rede bei der Einweihungsfeier des neuen Gerichtsgebäudes des königl. Großgerichts zu Soest, gehalten am 26. Sept. 1789. Cleve 1789. gr. 8. 23 S. Von derselben ist in Webdigen's neuem westphäl. Magazin, Heft 8. (1791. 4.) S. 298—306. ein Fragment eingerückt.
 - 5.) Rede bei der Einweihungsfeier der westphälischen patriotischen Gesellschaft zur Beförderung der Deconomie und nützlicher Künste und Gewerbe den 5. Mai 1792. zu Hamm gehalten. Lippstadt 1792. 8. No. III. S. 20—35.; auch einzeln; Cleve 1793. gr. 8.
 - 6.) Praktische Anleitung zur Registratur-Expeditions-Kanzlei- und Sportelkassen-Wissenschaft. Halle 1796. (eigentl. 1793.) gr. 8. Zweite verbesserte Auflage nebst einem Anhang, welcher eine Anleitung für städtische Polizei-Registratoren und Sekretarien enthält. Ebend. 8.
 - 7.) Grundsätze des heutigen gemeinen preussischen Lehnrechts. Halle 1796. 8.

- 8.) Vorbereitung zur juristischen Civil-Praxis in den preuss. Staaten, als Einleitung zum Studio der allgemeinen Gerichtsordnung. Halle 1796. gr. 8.
- 9.) Grundsätze des preuss. Stadt- und Bürgerrechts. Halle 1797. gr. 8. 239 S.
- 10.) Theorie der gerichtlichen Civilpraxis, nach Anleitung der allgemeinen Gerichtsordnung für die preussischen Staaten. Halle 1797. gr. 8. 780 S. Zweiter Theil, welcher Muster und Erläuterungen dieser Theorie enthält. Ebend. 1804. 8.
- 11.) Grundsätze des Judenrechts nach den Grundsätzen für die preuss. Staaten. Halle 1804. gr. 8. 316 S.
- 12.) Theorie und Praktik des gerichtlichen Verfahrens in Civilsachen, nach Anleitung der k. k. französischen Prozeß-Ordnung und der neuesten französischen Gesetze, nebst beigefügten Abweichungen des Entwurfs der bürgerlichen Prozeßordnung für das Königreich Westphalen. Erster Theil, die Prozeßordnung enthaltend. Zweiter Theil, die Praxis enthaltend. Halle 1809. gr. 8.
- 13.) Praktische Erläuterung der französischen Criminal-Prozeßordnung über die gerichtliche Polizei und das gerichtliche Verfahren der Polizeigerichte und Correktions-Tribunale. Ein Handbuch für die Instruktions- und Tribunalrichter bei den Correktions-Tribunalen und für die Beamten bei den Polizeigerichten, vorzüglich im Großherzogthum Berg und in den deutschen Departements des französischen Kaiserreichs, mit

erläuternden Formularen. Leipzig 1813. gr. 8. (18 und 544 S.)

II. Abhandlungen.

- 1.) Von den öffentlichen Gebäuden der Stadt Cleve in Webbigen's westphäl. Magaz. I. B. I. Hest. Dessau und Leipzig 1784. 4. S. 7—12.
- 2.) Vom ehemaligen Narrenorden in der Stadt Cleve. Ebend. S. 7—16.
- 3.) Vorläufige Nachricht von der Stadt Soest, mit beigefügtem Plan, die Geschichte derselben zu bearbeiten. Ebend. S. 25—31. Hest 16. S. 313.
- 4.) Dokumentirte Nachricht vom Salzwerk zu Sassen-dorf (bei Soest). Ebend. Hest 4. S. 149—163. Historische Nachricht vom ehemaligen Kloster und jetzigen freiweltlichen Stifte sanctæ Walpurgis zu Soest. Ebend. Hest 8. S. 289—297.
- 5.) Ueber den Bevölkerungszustand von Soest im 14. und 15. Jahrhundert. Ebend. Hest 9. S. 417—419.
- 6.) Leben Joachims Pottgießers, ehemaligen Bürgermeisters der freien Reichsstadt Dortmund. Ebend. Hest 12. S. 701—706.
- 7.) Von dem Alterthum, dem Ursprung des alten forstlichen Stadtrechts und dessen heutigen Gebrauche. In Webbigen's neuem westph. Magaz. II. Band. Hest 1—4. (Blüdeburg) 1789. 4. S. 331—349.

Friedrich Wilhelm Tilgenkamp

wurde im Jahre 1754. den 28. des Herbstmonds zu Wesel im Clevischen geboren. Sein erster Lehrer, bei welchem ihn seine Eltern zur Schule schickten, gab ihm außer dem Elementarunterrichte, den er amts halber zu geben verbunden war, auch in Privatstunden Unterricht in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, so daß er im Wonnemond des Jahres 1765. nach vorher geschehener Prüfung für würdig gehalten wurde, unter die Zahl der Gymnasiasten in seiner Vaterstadt aufgenommen zu werden. Hier legte er den Grund zu seinem Studiren unter der trefflichen Anführung des Doktors der Philosophie, damaligen Rektors, nachher Direktors des illustren Gymnasiums zu Wesel, des Herrn Christoph Albert Eichelberg. Auf dem Gymnasium blieb er 5 und ein halb Jahr und bezog im Maimond des Jahres 1771. die benachbarte Universität zu Duisburg. Da er sich dem theologischen Studium gewidmet hatte, so wurden Schilling, Melchior, Withof, Lohmann, und vorzugsweise der gelehrte Berg seine Führer. Der fast tägliche Umgang mit diesem achtungswerthen Manne fachte in ihm die Liebe zur orientalischen Literatur an, so daß er sich unter dessen Leitung nicht nur derselben ganz widmete, sondern auch, und zwar auf Zureden seines Lehrers selbst, den Voratz faßte, eine holländische Universität zu besuchen, wo man der Hülfsmittel zu einem gründlichen Studium der morgenländischen Sprachen so viele hat, die man anderwärts vergebens sucht. Im Jahr 1773. zog er

deshalb nach Oröningen, zu welcher Ortswahl ihn der
 gegründete Ruf des damaligen großen Sprachgelehrten
 Nik. Mich. Schröder bestimmte. Am 20. Herbst-
 monats wurde er an genanntem Orte immatrikulirt.
 Indessen trafen schon ein Jahr nachher Umstände ein,
 die ihn nöthigten, sein früherhin gefaßtes Vornehmen,
 nämlich allein morgenländische Literatur zu studiren,
 aufzugeben und sich ganz dem Studium der Theologie
 zu widmen. Unter den 4 theologischen Professoren,
 die zu Oröningen die Theologie und die dahin gehö-
 rigen Wissenschaften docirten, wählte er sich den Abresch
 und Chevallier zu Führern. So kühnig und gelehrt
 auch der Vortrag des Ersten war, der durch seine exe-
 getischen Schriften auch im deutschen Vaterlande rühm-
 lichst bekannt ist, so zog er doch nach seiner individu-
 ellen Ansicht den Chevallier weit vor, besonders weil
 dieser ein liberalerer und geschmackvollerer Theologe war,
 der, trotz der in Holland geltenden und weiteres Nach-
 forschn mehr oder weniger lähmenden Dortrechter Syn-
 node, seinen Zuhörern nicht unbedeutende Winke gab,
 wie sie dies, unter Bögermann's Auspicien gefertigte
 Nachwerk eigentlich zu betrachten und zu erklären hat-
 ten. Um von seiner ausgebreiteten historischen Kennt-
 niß nicht zu reden, machten ihn seine feine Welt- und
 Menschenkenntniß zum angenehmsten Gesellschafter, der
 die Herzen seiner Zuhörer sehr bald gewann. — In
 Oröningen blieb Lügenkamp bis im Jahr 1777., in
 welchem Jahre, am 8ten April, er sich bei der Orö-
 ninger Predigerklasse examiniren ließ. Sein Plan ging
 anfangs dahin, in Holland zu bleiben. Wahrscheinlich
 stimmten ihn dazu seine dortigen Freunde, deren er da

selbst viele hatte. Auch trugen wohl dazu mehrere vortheilhafte Stellen bei, die ihm angetragen wurden, falls er in Holland bleiben wollte. Allein auf einmal erwachte in ihm die Liebe zum clevischen Vaterlande wieder, und er kehrte noch im selbigen Jahre, mit Verzichtleistung auf alle vortheilhafte Ausichten in Holland, in dasselbe wiederum zurück. Hier konnte er wegen seiner Minderjährigkeit nicht sofort angestellt werden, und mußte den bestehenden Gesetzen gemäß das 25ste Jahr seines Lebens abwarten. So war er genöthigt, eine gewöhnliche Hauslehrer-Stelle zu Kantten, welche ihm der würdige Prediger Wintgens zu Wesel zu verschaffen gewußt hatte, anzunehmen. Während dieser Zeit erhielt er 1779. den 10. Wonnemonds die Pfarre zu Kervenheim im Clevischen, welche er aber vor seinem 25sten Jahre nicht antreten durfte, weshalb er erst den 28. des Herbstmonds, also grade an seinem 25sten Geburtstage, von der königlichen hochlöbl. Regierung zu Cleve pro ministerio examinirt wurde. Sein Aufenthalt in Kervenheim, wo er den 1. Weinmonds installirt wurde, und wo er die angenehmste, sorgenfreiste Zeit seines Lebens unter lauter bravenkenden und hiebergeßinnnten Leuten zubrachte, währte nicht lange. Schon im folgenden Jahre 1780. den 15ten des Sommermonds wurde ihm von dem damaligen Erbmarshall Freiherrn von Quadt die Predigerstelle zu Sartrop conferirt, die er seit dem 1ten Weinmonds des gedachten Jahrs bis jetzt mit musterhafter Berufstreue versehen hat. Seine Mußestunden auf Sartrop widmete er literarischen Arbeiten, daher er nicht bloß als Prediger sondern auch als Schriftsteller bekannt ist.

Im Jahr 1786. ließ er seine über Friedrich den Einzigen gehaltene Leichenpredigt in Wesel drucken.

Im Jahr 1808. gab er heraus: Versuch einer Einleitung in die biblischen Schriften als Vorbereitung zum Verstehen derselben. Ein Buch für Schulen und forschende Bibelfreunde von Fr. Wilh. Tilgkamp. Doremund. Recensionen über diesen Versuch finden sich in der Natorpschen Quartalschrift 4. Jahrg. 4 St. S. 180.; in der Leipz. Literaturzeitung 1808. 24.; in den Heidelbergischen Jahrbüchern 1. 2.; in Guthsmuths pädag. Bib. 1808.; in Niemeyers Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts Th. 2. S. 587.; in Natorps kleiner Schulbibliothek S. 149. der dritten Auflage; im Westf. Anzeiger 1807. December St. 1808. Nro. 80. Beilage und in Gablers Journal für auserlesene theol. Literatur VI. 1. S. 218 — 222. *)

Im nemlichen Jahre gab er heraus: D. Andreas Vell's Schulmethodus. Ein Beitrag zur Verbesserung der Lehrmethode und Schuldisciplin in nie-

*) Es wäre zu wünschen, daß bei dem jetzt wieder auflebenden Interesse für Bibel und Christudreligion diese Einleitung allgemein in den Schulen eingeführt u. nach ihrer Vorschrift die Jugend zum vernünftigen Gebrauche der Bibel angeleitet würde, wie dies bereits in einigen Schullehrer-Seminarien z. B. zu Esslingen im Württembergischen geschehen ist und von welcher Seite ein Ungenannter im Westf. Anzeig. des Jahrs 1816. St. 5. S. 72. sie wiederholt empfohlen hat.

D. Hus.

bern Volksschulen. Duisb. und Essen. Diese Schrift ist die Uebersetzung eines englischen Werthens, worin Bell eine durch mehrjährige Erfahrung erprobte Methodik des Unterrichts aufstellt; die die Beachtung aller Schullehrer verdient, die es mit ihrem Amte redlich meinen. Sie ist ein Seitenstück zu Lancasters Schrift: „Ein einziger Schulmeister unter tausend Kindern in Einer Schule“ und man findet sie rezensirt außer in der Leipz. Lit. Zeit. in Guthsmuths päd. Bib. in der Jenaer Lit. Zeit. von 1809. Maisth. und in den Heidelberg. Jahrbüchern. 2. Jahrg. 1. Hest. S. 32. Auch ist die deutsche Uebersetzung des Bells wiederum ins Holländische übersetzt, in den Beiträgen zur Kenntniß des Zustandes und zur Beförderung des Schulwesens in der batavischen Republik. *)

Zwei Predigten zum Vortheil der Unglücklichen, die durch Wassersnoth litten. Dorsten.

Nede vor versammeltem Landsturm auf freiem Felde zu Gartrop. Essen.

Echt berigt wegens de zeldzame verschynsels, welke plaats hebben by Mejufvrouw Anna Catharina Emmerich te Dulmen. Dorsten.

*) *Bydragen betrekkelyk den Staat en de verbetering van het schoolwezen in het Bataafsch Gemeenebest.* Th. 9. St. V. S. 37 — 64. VII. St. 3. S. 3 — 52. und St. IX. S. 39 — 86.

Beiträge zur Geschichte der Vehmgerichte.

Ich wollte Anfangs eine Abhandlung über das merkwürdige Institut der Vehmgerichte schreiben, wie auch in No. 117. der von mir und Hrn. Rasmann herausgegebenen Zeitschrift, *Thusnelde*, bei Gelegenheit einer vorläufigen Inhaltsangabe meines Jahrbuchs, versprochen wurde.

Bald aber fand ich, daß es wenig zur Förderung einer gründlichen Kenntniß dieser in das Dunkel des Mittelalters gehüllten geheimnißvollen Gerichte beitragen würde, wenn die Menge der darüber vorhandenen unvollständigen Schriften noch durch eine vielleicht eben so unvollständige und einseitige Darstellung vermehrt werden sollte.

Ich hatte daher auf die ganze Arbeit schon beinahe verzichtet, als das unerwartete Auffinden mehrerer äußerst wichtigen Quellen mich wieder mit neuem Eifer dafür erfüllte und den Plan in mir gestaltete, ein größeres umfassendes und möglichst vollständiges Werk über die heimlichen Gerichte zu beginnen, dessen Vollendung von der mir vergönnten Zeit und von der Unterstützung abhängen wird, die Westfalens übrige Geschichtsforscher mir hierbei angeheißen lassen werden.

Es ist für den Einzelnen unmöglich, etwas vollständiges über einen so dunkeln und verworrenen Gegenstand zu liefern, darum sei hierdurch allen Freunden vaterländischer Geschichte die freundliche Bitte vorgetragen: mich mit Allem, was sie in ihrem Wirkungskreise an Nachrichten über das Behmwesen aufstreiben können, bekannt zu machen, und dafür meinen aufrichtigsten Dank zu genehmigen, den ich demnächst bei der Erscheinung des Werks auch öffentlich auszusprechen mich verpflichtet halten werde.

Schon jetzt habe ich von mehreren Geschichtsforschern wichtige Beiträge erhalten, theils Abschriften von Urkunden, theils andere Quellen. Am meisten habe ich bis dahin dem Hrn. Reg. Rath von Ullenstein zu Weglar und dem Hrn. Vikarius Eder in Borghorst zu danken. Vom ersten erhielt ich Abschriften von 10 äußerst wichtigen Urkunden über das Behmgericht aus dem alten ehrwürdigen Archiv der Stadt Weglar. Mögen diesen Beispielen gütiger Mitwirkung bald mehrere folgen!

Ich besitze mehrere seltene Werke über die Behme, indessen habe ich einige, mir unumgänglich nöthige Schriften noch immer, ungeachtet aller angewandten Mühe, nicht erhalten können. Es sind folgende:

- 1.) Marquardi Freheri Commentatio de secretis judiciis in Westphalia. Helmst. 1663. und mit Senkenbergs Anmerkungen. Ratisb. 1762.
- 2.) J. Menge de judicio Westphalico. Duisb. 1675. 1762.
- 3.) J. B. Mencken de femeriis veterum westphalorum judiciis. Lips. 1707.
- 4.) C. Thomasius, de vera origine, natura, progressu et interitu judiciorum Westphaliorum. Halæ 1709.
- 5.) J. E. Beckmanns Nachr. vom Behmgericht in dessen Historie des Fürstenth. Anhalt. Zerbst 1710.
- 6.) H. A. Koch Anmerkungen von den westphälischen Gerichten, auch den vormaligen Landgerichten in Deutschland. Wolfenbüttel 1751.
- 7.) C. G. Sodtman Diss. de origine judiciorum vemicorum. Helmst. 1752.
- 8.) G. Chr. Frieslebens versuchte Bestätigung der alten Meinung, daß die heiml. Gerichte u. s. w. von Karl dem Gr. gestiftet worden; in der Sammlung der Schriften der Gesellschaft der freien Künste, im 3. Theil. Leipz. 1756.
- 9.) H. C. de Senkenberg, Epistola de jud. westph. Ratisb. 1762.
- 10.) Erudel, vom Gerichtszwang der westf. heiml. Freigerichte, welchen dieselben im 16. Sæculo über die Oberlausitz auszuüben gesucht haben. Görlitz 1772.
- 11.) Walther, de occultis judiciis Westph. Argent. 1775.

- 12.) J. Meeser über die westph. Gerichte, in der Berliner Monatschrift. 1786.
- 13.) Beiträge zur Geschichte der Wehmgerichte, - im Hannöverschen Magazin. 1786.
- 14.) C. C. Hütter: das Wehmgericht des Mittelalters, nach seiner Entstehung, Einrichtung, Fortschritten und Untergang, historisch untersucht. Leipzig 1793.
- 15.) J. G. Eccii, Dissert. de jud. vemicorum origine. Lips. 1797.
- 16.) L. Roesters, dipl. prakt. Beiträge zu dem deutschen Lehnrecht und zur westf. Wehmgerichtsverfassung. Dorem. 1797 — 1798.
- 17.) Meinungisches jährl. gemeinnütziges Taschenbuch auf das Jahr 1807.

Wer eins oder mehrere dieser Werke besitzt, und mir dieselben entweder käuflich oder auch nur auf einige Zeit zu überlassen gesonnen seyn sollte, beliebe sich dieserhalb direkt an mich zu wenden. Er wird sich dadurch gerechte Ansprüche auf meine Erkenntlichkeit erwerben.

Ich werde in dem Jahrbuch für 1818. Rechenschaft von dem Fortgang meines Werks ablegen, welches bei thätiger Unterstützung vielleicht schon 1819. oder 1820 — si diis placet — ans Licht treten kann.

Um indessen mein Versprechen zu lösen und schon in diesem ersten Jahrgang des Jahrb. f. Westf. etwas über die Wehmgerichte mitzutheilen, so schicke ich hierneben zwei von mir mit diplomatischer Genauig-

felt aus dem hiesigen Archive abgeschriebene, meines Wissens noch ungedruckte, Urkunden zur Druckerei.

Vorzüglich hat die erstere dieser Urkunden, als eine Art von Prozeßordnung jenes furchtbaren Gerichtshofs einen bedeutenden Werth. Die Handschrift ist auf Pergament in großem 8 Format und nimmt 26 Seiten ein. Sie ist zwar nicht durch Siegel u. s. w. bekräftigt, trägt aber übrigens alle Kennzeichen der Echtheit an sich. Die Schriftzüge stammen unverkennbar aus dem 14ten Jahrhundert. Ehemals soll diese Urkunde in einem Kästchen verschlossen gewesen seyn, mit einer Ueberschrift, welche die Eröffnung desselben unter schwerem Fluch verbot.

Refrimacte

des hemeliken gherichts wo men dat ordentlike na I.
olben ghesette vnd herkome. der heymeliken achte
holden sal. Alle vryegreuen vnd alle vryeschepene.

Ten ersten so em sal onse ghenebigeste Here.
de romesche keiser off konning off ore stattholdere.
Nemelike eyn hortoch van westfalen. de des geprun-
giert sint, en ghienen vrigreuen maken. De spoil-
heren. de or leen der vriengrasschap van deme ro-
meschen keiser off konninge vntfangen hebt. Off

- van anderen Heren, dann de stoile vnd vrieggras-
 schap van to lene vorende sint Een presentiere dar
 onsen genedigesten Heren den romeschen kayser off
 konninge. off stattholdere vorscr. Duer mits si-
 nen breue beseghelt. mit synen anhanghenen segele.
 Dair ynne he scriue op sinen eid, Dat die de
 vrigreue weepden sal Echte recht vnd vryg zy. van
 vader. vnd moder gheboren. Op westfaischer er-
 den. Vnd ghien veelmode off openbair myddait
 van en wete So dat he dat vryge gherichte wol
 2. besitten moghe. Vnd dar ynne of de vrygraffschap
 vnd stole namen sal. dar ouer he gesat sal werden
 De selue presentacie sal onse ghenedigeste here de
 romesche keiser of konnink. off stattholder vors. in
 de confirmacien doen setten In welker confirma-
 cien. de vrigreue lauen vnd sweren sal. de vrien-
 graffschap. vnd stoils recht. Gherichte vnd rechte
 verbadinghe to done. Vnd ouer ghiene andere sa-
 ken to richtene dan sijn vor deme vrienstole ghehort
 to richtene Also dat konnink kairle seligher ghe-
 bedtnisse ghesat heuet. vnd van aldes geholden is.
 Wnde of alle tyt horsam to sine. to capittelen to
 komene. to ghesinnene onses ghenedigeste heren des
 romeschen keisers konnink of ons stattholders vors.
 des jars sons altz men one dar to eischen. op
 ene bequemelike stat. op westfaischer erden Dar sijn
 dat gheboirt to besene. wo he sijn in der vrieggras-
 schap. vnd mit dem gherichte ghehat heft of hebbe.
 Vnd oft sijn dat ervunde dat he kentliken ouertre-
 den hadde in enighen punten. So sal he sins
 3. greuenampts vnstat wesen. vnd omen de misdait
 mach men one vort vdrderen mit rechte.

Item en sal neen vrigreue schepenen maken
 he en brenghe enen apenen beseghelden brieff. off
 he buten westfalen lande beseten is. van twee er-
 bare wiffen luden. dat he echte recht vnd vrig sy.
 vnd so ghelobet dat he dar ghaen moge mit rech-
 te. Vnd alskwall sal de vrigreue of sine borghen
 nemen an den gherichte alser ghewontlic is. Vnd
 bisunderen en sal he ghiene bastarde. noch eighene
 lude wetende maken. He en ze ersten of vriginge.
 van den parvese kaiser off konninge. ic.

Item en sal neen vrigreue verbods breue ghe-
 ben ouer enen wetenden man. dan an den ghehe-
 geden vryen gherichte. vnd mit rechten ordelen
 veemvrogich ghewiset sin. op solke punte. alse dar
 geboren to richtene. vnd en sal of nemans verba-
 dinge doen. de claghe en sy gheboort in den verba-
 des brieff,

Item so en sal he nemande verbodinhes bre-
 ue ouer gheuen. dan twee vryen echten schepenen.
 de he kenne. vnd de of by eren eden lauen rech- 4.
 te verbadinge to done. vnd to rechter tyt dat wei-
 der an dat gherichte to brenghe.

Item en sal neen vrygreue nemandes verbo-
 dinnghe doen. dan mit wesen vnd willen sins stou-
 heren. in vorser. maten vnd of niene verbodinhes
 korter setten dan ses weke vnd dre daghe.

Item sal men enen itliken vryschepenen by
 sinen namen vnd tonamen. nomen mit der claghe.

Item heb en onwetene man ienighe misdait
 beghanghen ofte ghebaen dat veemvrogich were.
 vnd beklaghet worde. Den onwetenen man. salde
 en vrigreue vermits sinen beseghelden breue verba-

den doen. vnd den enen dagh leggen ouer bree vertennachten. vor dat apene vrye gherichte. mach sich de dan der mysdait ontslaen vnd ontlebigen. alse recht is Des mach he geneten. vnd en mochte he sich der nicht ontslaen alse recht is so mochte men de misdait over em tughen. vnd richten in

5. der heymeliken achte alse recht is.

Item en sal men ghene eiffchinghe nach verbadinge doen. omb ennigerleue sake anders dan voir apenbair gebinge mitte den vronen. In den vryenbanne dair se ynne geschiet sint.

Item so sollen de ghene de verbabet werdet. Vnd of de de verbodinge doet vth vnd heym velich gyn. vtghescheiden. wes de anghesprakene. dar mit rechte to der tyt an den gherichte verlore. sonder argelist Vnd we hic weder dait. de is den gherichte in wedde vnd in boite gheuallen. alz sich dat mit rechte gheboirt.

Item wer sake dat een verbabet were vnd sinen dach holden wil. meer dan dat gerichte besloten. Dat men one met enen tale nementlike mit XXX luden. oft baronder vngewapent. vnd mit enen vorspraken. an dat gerichte nicht laten en wolde. sich to verantworne. Also dat he nicht velich mit sinen vrenden. an vnd aff comen mochte. vtghescheiden wes he anden gerichte verlore So en sal he over den

6. so der tyt nicht richten. vnd sal der verbadinghe lois gin.

Item off ennich vrigreue ienighen man van sinen rechte setten vnd vervemen solde Dair en sal de greue nemande to bringen noch ghebieden enighe ghevolghinghe to done. De clegher sal sesse mit

em brengen. sin recht mede to vultuorene. alset sich geboirt. Anders en sal de vrigreue nemande oppe de claghe vervemen. Vnd dede he dat dar en bouen: so sal he in der seluen vervemynghe staen.

Item en sal ghen vrigreue. breue gheben to bekennene. dat ienich man veruemet sy dan he mach den clegher bekenntnisse gheuen. mit sinen segele. seuen vrierschepenen. dat he den man van sinen rechte gesat hebbe. myt rechter verbadinge vnd ordelen. alse recht is. Den seluen brief sal de clegher beymeliken by sich beholden. vnd des nemande apenbaren. dan rechten echten vrierschepenen de dessen vrien van van em ontfangen hebt.

Item so sal en ilik vrigreue en register maken. vnd dar in scriuen alle de vrierschepene. de he maket. 7.
vnd oir borgen dair by. mit oren namen vnd tonamen vnd vte wat lande dat se sint. Vnd of der ghientre namen vnd tonamen. vnd we se sint. de veruoirt werden vnd den clegher dar by. Vnd dat register mit sich brengen. Alse keiser konning of staitsholder vors. des begherende sint to den capittelle de em verkundiget wert alse vorscr. is

Item so en sal nien vrigreue nyenen anderen stoil besitten dan de stoile dar he op vrigreue is. vnd in de grasschap gehorich sint. it en weer sake. dat em sin vrigreue af gheghangen were. Off in trancheit leghe. Of buten landes were. So mach en vrigreue enen anderen stoil besitten mit willen sins stoilheren. Vnd of des ghiens des de stoil sin were

Item sal men enen iliken man verbaden Ten ersten mit twen vrierschepenen. alse vorscr. is. tho

- ses weeten vnd bren dagen in sine teghenwordicheit. of in sine wonnynghe. en hebbe he nene wonnynghe. so sal men ons zoken. dar sine totidinge sine invairt vnd vtvairt is. Vnd weret battet eyn streckelind were. dat men sine wonnynghe nicht en wisse. oft sine invairt vnd vtvairt den sal men an de vier oirde des landes. Dissen zuden noirden westen. an he wegescheden verboden vnd voirt an alset ghevoirt.
- 8.

Item oft he haben in den baghe van anrte nicht en dorsten comen. dair de verbadinghe schien solde. so moghen se de verbadinghe in der nacht doen. voir der stat of slate. dair de man wonnet. ofte aff eber totidinge hevet. vnd inden grondel of greinghel den brieff steken. vnd enen spaen dair vth ghehouwen. vnd den riebe brengen to enen orkunde. vnd den wechter anspreken. dat se den manne. den brieff dair ghebracht hebben. vnd in den grondel gesteken. mit eyns konynges orkunde. Off se moghen de verbadinge doen an enen prigreven. dar de ghene in sinen vrienbanne beseten were. Ofte sit to behelpene pleghe

- Item so en sal ghen vrigreue ennyge verbadinge van sit scriuen. an ennigen anderen vriegreuen. em to bekennene de saken voirt to richtene. de voir em op ghehauen sint. It en were sake dat he sins stoits ontwelbiget wurde. Ofte dat em sin here verbode dat he nicht recht doen en mochte. so mochte he wal enen anderen vrigreuen scriuen wo dat sit voir em ghehandelt hadde. Op dat recht nicht hinder en bleue. Of sollen de saken. dar se an ghehauen sint bliuen vnd gherichtet werden.
- 9.

id en velle dar hinder in. alse vorſ. ſiet Dat be greue ſorue krand ofte ſins ſtoils ontwelbiget wurde. oft ander ghebreke hadde. dair omme he nicht richten en mochte.

Item weert dat en wetene man enent anderen weten en verbaden dede. an dat heymelike gherichte. Voir dat he em ten eren nicht antweren en wolde. Vnd hode ſit de ghene. he also gheladen were. den gerichte temeliken gelouen to done. to behoiff des clegghers Ofte mit ſinen eden ghelauede Deme clegghere to done. op geleghenen gheborliken ſteden vnd tiden. Nementlike bynnen ſes weken. wes he eme van ere vnd rechts wegghen ſchuldich sy. So 10. ſal he de ſorgenomede tit dair van onbeſtiget zin vnd bliuen ſonder argeliſt. Vnd oft de cleggher des also nicht nemen en wolde. alse vorſcr. ſiet So en ſal be greue dar en bouen nyen gerichte ouer eme doen.

Item ſo en ſal men mit den heymeliken gerichte ghiene gheſtlike lude. de ſit to beſſen vryenbanne nicht verbunden en hebbet. mit des "hiligen rikes. heymeliken gerichte. nicht beſtigen noch beſweren.

¶ Of ſo en ſal dat gheſtlike gerichte ghene inhibicien off mandate Doen gheven tegghen dat hemelike gerichte. omme enigherleie ſaken. de in den hemeliken gerichte ghewoelick ſin to richtene

Item ſo en ſalmen omb ghene punte de veruogghich erkant ſint. vnd ſit mit rechte gheboirt in der hemeliken achte to richtene. dair van vten hiligen rikes hemeliken gerichte appelleren. ofte ſit beſropen in enich ander gerichte off ſtede

II. Sunder worphen twe ordele twyschelijch gewiset.
off gheschulden Der ordele mochte men sich betopen
vnd becomen in der stede dair sich dat gheborn. mit
namen van den partyen. so vele also recht is

Item so en sal ghen gericht enighe punten
richten. of an nemen to richtene. dair des hilghen
riles vrygerichte mede gekrenket weerde. vnd den
vrienstole gheboirt to richtene

Item so moghen alle stoilheren. Vrigreuen vnd
alle echte rechte vrischepene. besser vors. punten bru-
ken. vnd orre vryheit dar inne geneten. Als en
mit rechte geboirt. Vnd alle vrigreuen vnd vri-
schepen sollen veilich riden vnd ghaen. vngewapent.
na olben heerkome. vnd rechte Des hilghen riles.
in orre verbadinge vth vnd heim

Alle dessen punten vnd articulen argelyst vnd
gheueerde vth gescheiden to male vnd gensliken

Item sal onse genedigste here de romeschen
keiser of konninc. desse refrimatie confirmeren vnd
bestedigen. vnd de vrigreuen sollen el gelaten vnd
12. sweren de so is holdene

Item wan du wult en apen vrig bingel vnd ge-
richte heghen. so sprek to dinen vronen aldus

N Ik versoke dat an di. want ik den vrien
ban van romeschen konninge ontfangen hebbe vnd
hebbe de macht vnd gewolt van den heren des ses sto-
ils Oft dair desse dach so echt vrig vnd recht picht
sy want sich de sunne verhoget vnd de dach verclait
heft. oft des dair picht dach vnd tyt sy. dat ik hir
moge heghen eyn apen vrig gericht. vnd en echte
bindt vnd richten hir na rechte of na ghenaden

Dat sal he di vinden

So vrage ic di wes ic hir verbiede moge vor
des konning gerichte

Dat vint men di

So do ic als my hir gewiset is. vnd hege hir
en apen vrig gerichte. Enwerff andertwerff derdewerff.
Vnd verbiede hir vort vnlust tpeff. vnd scheltwort.
neman to spreken. he en doit mit sinen darspraken.
nemant to scheiden van den gerichte he en do dat 13.
mit orloue des getichtes vnd des clegheers. De hir
sakachtig is

Item wilst enen vrienban werden. so vrage ic di
vo vrone. vnd versoke dat an di. want ic dat ge-
richte beghunt hebbe. wo ic hir sulle werken enen
vrienban. a se my van de romeschen konninge beuolen is

Dat vint men

So do ic alz my hir gewiset is. vnd wercke
hir onder konning banne. enen echten rechten vre-
de. der heymeliken stilken beslotenen achte stad vnd
stoil. my seluen to voren. vnd allen vriegreuen.
alle vrierschepenen. allen vrienvroenen. vnd alle
Den ghenen de mit rechte vor dessen stoil comen
moghen. dat der niemand an en vierdige. mit on-
rechter ghewolt. he en hebbe se ersten verclaget.
verbadet vnd veruolget van tiden to tide to
dren tiden. alz der hemeliken achte recht is. vnd
de vrien echten rechten schepen wysen dat recht
sy. vnd ghebede dat onder konning banne Enwerff
anderwerff vnde derdewerff onder konning banne vnd
by konning banne

Item wan du wilt enen schepene maken. so
hege dat gerichte. alz sic dat ghebort vnd hit 14.

(21)

vorſ. ſiet. vnd lait one dan vor dy comen. als
ſit gheboirt. vnd vrage em dan wo he come inden
keiſer vryen dan Den got vnd konning fairle al-
len vryen echten ſchepenen gheurpet vnd gemaket
heuet. Vnde make one dan albus ſchepene

Dat ik by Der hilgen ee. achter deſſen dage
mer. De veme wil helen vnd hoiden by by
by by vor ſunne voir mane. vor alle we-
ſter mane vor alle godes geſchichte, vor alle quecke
wichte. vor water vor vuere. vor alle creature.
voir vader vor moder. vor ſuſter vor broder. voir
man vor wyff vor kint vor vrent vor maich' voir
allet dat goit ye geſchoip. ſunder vor den man al-
lene. de dit recht heuet beſworen vnd een vriſchepene
is. Voirtmer achter deſſen daghe meer. allet
dat ik ſeluen weet ofte dat ik hoir ſeggen van
warachtighen mannen. dat in de veme ghiet. dat
ſy to ſteghen eder to ſtraten. to haue eder to dage
tho holte to velde. dat ſy in thauernnen in wyen
eder in bierhuſen. In kercken eder in cluſen. dat
ſy wair dattet ſy. in alle deſſ werlde. dat ik dat
15. wil brengen voir deſſen vrienſtoil. off vor enen an-
deren ſtoil. de gheuriet is alz deſſe ſtoil. dat dat
gherichtet weerde na rechte. of na genade gheuer-
ſtet. Vnd en wil des nicht laten omme lieff
omme leet. omb vrent omme maich. omb ſiluer
eder om golt. noch omme nenes dingens willen.
in alle deſſer werlde. dat got geſchapen eder ghe-
maket heuet. dan omme des wittliken rechts willen.
Wortmer ſo en ſal ik noch en wil. achter deſſen
dage mer raden eder doen. mit worden eder mit
werden. dat teghen den konning eder tegen deſſ

hilgen rikes heymeliken achte recht sy Alle desse
wordt de my hir voir gesproken sint. De laue ik
wair stede vnd vast to holdene. Alse een vryg ech-
te schepen van rechte holden sal. dat my got also
helpe vnd hillighen

Item want du salt vnd wult enen man ver-
tuemen vnd veruoren. vnd de lesten sentencien ouer
eme doen So sal de cleggher comen vor dy. Alse
em dar dan mit ordele vnd mit rechte to ghevun-
den wort Vnd hebben an sinen handen Ses vrye
echte rechte schepenen. vnuetleggher man. de alle 16.
vullencomen sint in alle ereme rechte. Vnd de
cleggher sal dy to voren claghen ouer den man.
vnd seggen her vrigreue. Ik clage dat onsen heren
gode. deme romeschen konninge vnd in Dat my N
etc. Vnd he nome mit sinen vorsproken wat sine
saken sin. vnd lait de ticht dair veruorogich wisen
gelyk se vor gewiset is. Vnd wan dat dan ge-
schien is so lait den cleger ghaen sitten in sin knee.
vnd lait em twe vinger leggen oppe dat zweet. Vnd
sal dy dan seggen albus. Dat de vorg. N. Eme
hebbe genomen sin guet. ofte wat de dair dan zy ic.
buten vede weder got ere vnde recht. Dair he one
omme verclaget hebbe vnd he voirt gheeiffchet vnd
verbadet zy alse recht is des hilgen rikes. Vnd he
dat hogeste gerichte des hilgen rikes versmait heuet.
vnd den onhoirsam gewest is. Vnd eme ere noch
rechtes plegghen en wolde. vnd in sinre boisheit ver-
hardet is. vnde sine angeborene doget albus verghe-
ten heft So heft he omb sinre mysdait willen Des
repes vnd der ghalghen verdient vnd heft sinen hals
verworcht. allen vriengreuen vnd vrientschepenen Dat 17.

bat wair sy. Dat em got so helpe vnd hilgen. Item so lait dan van den vorst ses vienschepenen drie ghaen sitten in ore knee vnd lait em oick leggen oire vingere oppe dat zweert. vnd segge em voir. Dat de eet den N. dair gesworen heft. sy rien omme meyne. dat em got so helpe vnd hilgen. Item Des geliken sollen dan of de anderen dre Doen zc.

Item wan dit allet is geschien. so sal de vrigreue den man nomen. vnd seggen dan aldus

- So alse hir vor mij verclaget veruolget vnd verwunnen is N de sit scrift vnd noemet zc. ofte wo he den namen in der hilgen hope ontfangen heuet. den ik omme sine mysdait vnd boisheit wil len. hebbe eiffchen vnd verbaden laten. alse recht is der heymeliken achte. van elage wegene N. zc. Dat he em sin guet mit ghewalt weder got ere vnd recht vor ontholt. vnd he in der boisheit so verhardet is. dat he ere noch rechtet plegen wil.
18. vnd dat hogeste gerichte des hilgen rikes versmaet vnd den unhoirsinn ghewest heuet. van koninclike macht vnd ghewalt wegene So verveme vnd veruore ik one hir alse recht is, vnd koning ban bot vnd vtwiset. vnd neme one vte den vrede des rechten vnd vryheit dat paves vnd keyser gesat vnd gesebediget hebbet vnd vort alle forsten vnd heren rittere vnd knapen schepenen vnd vryen besworen hebbet in deme lande to sassen vnd sette one van aller vryheit vnd rechte. dat he ye hadde seker dat he vier hope getogen wort. in koning ban vnd wedde. in den hogesten onvrede. Vnd ik wise one vort. van den vier Elementen. de got den menschen to troiste ghegeuen vnd ghyndet heft. Wn

ik wyse one voirt echtlois rechtlois vrebelois eerlois seckerlois mysdodich veemplichtich lyfflois. Vnd dat men mit eme doe vnd voirtfaren mach. Als men myt enen anderen verbemeden veruoirden vnd verwiseden manne. Vnd he sal nu voirt mer vnderdich geholben weerden vnd he en sal nu vortmar nenes gerichtē noch rechtē geneten noch gebruiken noch besitten Vnd he en sal ghiene vryheit noch geleipt nu voirtmer hebben noch gebruiken In ghiene sloten noch steden. dan in ghewygeden steden. Vnd ik vermalledye hir syn vleisch vnd sin bloit dat dat nummer to der eerden ghemenget en werde. de wynd en verweyēt. de freyen reuen vn ghedierte in der lucht en veruoert vnde vertheerend. Vnd ik wyse vnd beyle to den freyen vnd reuen vnd den gheuochelte vnd anderen dieren in der lucht sin vleisch sin bloit vnd ghebiente. vnd de ziele onseme leuen heren gode in sine gewalt. off waer se got hebn wil.

Dit saltu Drye seggen vnd spyen so vake vte binen monde vnd alle de schepenen Euen oft he iothoen ghehangen worde.

Albus vriegreue vort seggen

An gebiede ik allen konningen forsten heren ritteren vnd knapen. allen vriegreuē vnd allen vryen echten schepenen vnd allen den ghienē de deme hilgen rike to horen by den truwen vnd eden de se deme hilgen rike vnd der heymeliken achte ghehulbet vnd ghedaen hebbet. dat se dar to helpen vnd bestendich dar to sin mit voller macht. 20. dat ouer dessen veruemenen veruoirden verwiseden man de sif scrift vnd noemet 20. ouer sin lyff ge-

richtet weerde vnd correctie geschie alse des hilgen
rikes heimeliken achte recht is. Vnd en laten des
nicht omme lieff noch omb leet. omme vrent noch
omb maich noch omme anpkes willen oirs liues
eder gudes. noch ome nynd dinghes willen in alle
besser werlt zc.

Item dit sint de ordele de voir der veruorin-
ge gaen sollen. De vorspreke sal spreken. Her
vrigreue. Ik praghe iv van N. weghene oft iv
ok wittlic vnd kundich sy dat Johanne zc. hir in
voirtiden vor dessen vryenstoil sy geeiffchet. vnd ver-
badet. thon ersten male mit enen breue. vnd met
tween vryen echten rechten schepenen onder konning
banne. Vnd ten anderen male zc. Vnd ten der-
den male vnd ten lesten male Vnd hebn iohanne
vorg. sinen lesten pfficht dach gescreuen vnd geba-
den to holdene voir dessen vrienstole oppe dessen
dach to rechter dagetyt vermits iv seluen vnd enen
21. breue vnd mit ses vrien echten rechten schepenen
onder konning banne zc. leue her greue. so begheert
hir N. zc. vnd ik van sinre wegene vnd mane. iv
by iuwen eden de gy dem konninge ghehuldiget
vnd ghedaen hebbet. Johanne vorg. in desse stede
verband vnd gherichte to eiffene wante to besser
tyt oppe dessen dach vnd stede. sin leste rechte
konninglike plichtdach is zin lyff vnd ere hir to
verantworne onder konning banne to dem hogesten
rechte zc.

Her greue na den gy iohanne hir geeiffchet
hebt so recht is. vnd konning ban bot vnd vtwi-
set. Vnd he hir nicht en is. sin lyff vnd ere to
verantworne. vnd dat hogeste gerichte des hilgen ri-

les versmaet heft. vnd den onhorssinn gheworden is so stiet **N** hir vnd is van sinre weghene. vnd begheren voirt vuller gerichtens ouer em **V**nd vrage dair ens orbels omme. wo he sich dair to bereiden solle den vorg. iohanne. hir tho wynnene. onder konning banne. dat he recht doe. vnd eme ngen vnrecht en schee vnd dat hilge ryke in sinen rechte bliue

Dat vynt men

Her greue so vrage is ens orbels van **N** we. 22. gen. wan konning kairlen dach geleden vnd verghaen is. Wer dan **N** ofte sine eruende off maghe. ofte ander ienighe vrischepene. dan desse volghinge vnd ghewyn. so em hir to ghewiset wert nicht doen mogen **I**n besser vrienband. ofte in anderen ieghen vrienbenden. dair se enen sutenen vriegraen vunden. mit enen besegelden schine. ofte schepene ghicht. sonder andere verkundighinge veruolghinge verbadinghe. ofte verwysinge

Dat sal men by vinden

Her greue so bid is noch omb en ander orbel onder konnings banne. desse sake vnd claghe **D**armede to slutene **A**lso alse he alrede in begynne siner clage ghebaen heuet **O**ff vermant were. de em ienige ordele sinre ghanffen saken vnd clage. weder spreken ofte beschelden wolben. to ienigen tiden op ienigen steden. **O**ft **N**. vors. oft anders we de besser sake vnd clage eyn volgher ware. dat of anders wair liden drofte. in ienighen anderen vrienbenden vnd steden. **A**ne oppe besser stede. daer se gheuraget ghewiset vnd besat sint **N**a den 23. dat desse vrieftoil van konning kairlen to rechte ge-

stebiget is. in ene heymelike kamere des hilghen
romeschen rikes ic. Dat vint men by

Item wan du wilt eien weder in sin recht
setten vnd in sinen vrede. so saltu enen vrienban
werken so vors. siet. Vnd so sal een van des
ghiens weghene. de gherne in sinen vrede gesat we-
re. Bragen den vrigreuen. vnd spreken aldus.
Her greue dar stet *N* vnd begheerd han in omme
got vnd omb Den konning dat gy one willen
stellen vnd setten weder in sinen vrede na den dat
he den clagher vuldaen heft. vnd sit van eme ge-
richtet ic. Her greue so vrage ik dar ene ordels
omme wo sit *N* dar to hereiden solle. dat he mit
rechte hir vor in comen moge

Dair op wiset man vor recht. Dat ene twee
Dar inbrengen sollen. vnd he solle hebben enen
strand of zeel omme sinen hals. vnd vallen in si-
ne kneen vor den greuen. Vnd seggen aldus.
Her greue ik bidde in omme got vnd omb den
konning omb ghenade

24. Item so vrage du em weder. Oft he dar
also sy. dat he des konning vrede begheer. by den
ede den he gode vnd den konninge. inder heymeli-
ken achte gedaen hebbe ic. it.

So spreke vort aldus sint den male dat ik
den vrienban vanden romeschen konninge ontfangen
hebbe. Vnd du ere vnd rechts gheploegen heuest
so vntfae ik di hir. alse der hemeliken achte recht
is. Vnd banne di hir onder konning banne Enen
olden steden vasten vrede. vortwerde vnd veilicheit.
by rikes rechte onder konning banne. Vnd neme
di vte den snoden bosen gerochte. dattu haddeft.

Vnd sette dy weder in een guet gerochte in enen prede vnd sekerheit. Also du werest vnd haddest. d's dages dar beuoren. eer ik Dy de eerste verbandinge dede Vnd ghebiede voirt onder konning banne. Dat dy nemant an en vierdige mit onrechter geweld vnd mit den hemeliken rechte. He en hebbe dy erst perclaget verbadet veruolget van tiden to tiden to dren tiden also der hemeliken achte recht is. Item ten anderen male so vntfae ik dy hir Item ten derden male so vntfae ik dy hir ^{25.} als der heymeliken achte recht is 2c.

Item wultu eme Des enen brieff gheuen Dat tu one weder in sin recht vnd in sinen prede gesat heuest. Of sal alhus luden

Id Johan 2c. vrigreue bekenne vermits kraft desser briefs vor allen vribenden vrigreuen vnd vrienſchepenen in der hymeliken achte de. dessen brieff mogen zien off horen lesen Dat ik op dach data Desses breues den vrienſtol 2c. gespannenerband ens ghebegeben gericht van konningcliker geweld mit ordele vnd mit rechte gecledet vnd beseten hadde Daer vor my quam N. 2c. als em ordel vnd recht to wisede vnd also he mit rechte solde. den ik van claghe wegene N. 2c. geeischet vnd verbadet hadde. so recht is. ten ersten male 2c. Den ik daer stelledhe vnd satte. in sinen prede vnd in sin recht. so konning ban bot vnde vtwiset. vnd ik von em dar enen olden steden vassen prede. by rikes rechte vnd by konnings banne. Want my N. de cleger bekante vnd also segede. dat he wal van N. vorg. vernoget vnd gescheiden were vnd he eme gedaen hadde. wes ^{26.} he eme van ere vnd rehtes wegene schuldich was.

vnd dat dat mit sinen guden vrien willen were. dat
 ik one weder in sinen vrede vnd recht stelledē vnd
 sette. vnd Ic Johān vrigreue vorg. hebbe des to
 tughe der waicheit mynen segel an dessen brieff
 gehangen. Dat. 2c.

Item in dessen gerichte sal men richten allet dat
 teghen de ehyen gebode godes is vnd teghen dat hīl-
 ge ewangelium. dair de gefatten rechte sin vt ge-
 uloten

Item so we dincslachtlich woirt in dit gerichte
 sin brocke is isestich schillinge der monte ghenghe.

(Auf dem Umschlag steht :

**Dit is een bouc vanden heymeliken rechte.
 des en mach ofte en moit nemant lesen.
 he en sy een vrischepene des hīlgen romes-
 schen rikes.)**

II.

Ic Johān van Bullen vrygreue des hīlgen rikes
 van belenyngē vnd beuelinge des aller vorluchtigesten
 forsten vnd heren des romeschen keyfers do kundich al-
 len forsten vnd heren rittern vnd knechten allen vrigre-
 uen vnd allen echten rechten vryenscheperen der heyme-
 liken achte rechte onder konning banne dat vor my ge-
 winnen sint op dach data desses breues to rechter rich-

tetyp daghes vor den vrienstoil to blaemsen by coisuelde *) dat ik den vors. vrienstoil gespannenerbant eyns ghehegeden gericht8 van konninclicher gewalt mit ordel vnd mit rechte gecledet vnd beseten hadde to rechten over liff vnd ere ton hogesten rechte na der hilgen heymeliken achte rechte De Ersamen bescheidenen Borgermeistere vnd raid der stad coisuelde vnd Diderick de rockelose met oren gewonnenen vorspraken. vnd vragebe oft my of wal dechtig were Dat Johan brunstedt mit sinen hulpern vnd medeghesellen de he op oren schade gheuoirt vnd gebracht hebbe. hyc in vpartide voir dessen vrienstole sind verclaget. gheeysschet vnd verbadet. vor dat apene vrye gerichte oir lyff vnd ere to oren hogesten rechte to verantworne van vertennacht to vertennachten to ses wecken na vrienstoils rechte. vnd heb em eren lesten steueliken richtliken plichtdach gescreuen gelecht vnd verbadet to holdene oppe dessen dach vor dessen vrienstoil vnd stede to rechter richtetyp daghes. permits hade vnd breuen so sik dat mit rechte geboirt. teghen clage des Ersamen rades vnd Didericks vors. vnd oirs procueator Dat ik vrigrepe na stoils rechte van myns ampts vnd van verbunde myt ede de ik den hilgen ryke gedaen hebbe opp moeste ghichten 22. want dat also geschien vnd geghaen was So clagheden de Ersamen borgermestere vnd raid vnd Diderik de rockelose vors. vermits eren vorspraken aldar ouer desse vorgenomede wo dat se weder got ere vnd recht. den Ersamen borgemestere vnd rade borgheren ghemeynt vnd inwonren der stad coisuelde vnd Didericke den rockelose sinen herschape Ene vntsegghinge

*) Flamschen, eine jetzt zu dem Kirchspiel Coesfeld gehörende Bauerschaft.

gedaent hebn na inhold des vntsegbreues de dar vor my in den seluen gerichte ghetont vnd gelesen woirt. vnd wo dat desse vorg. Johan brunstert. se geschedicht hebbe mit sinen hulpere vnd medegesellen. Eer der tyt dan em de vntsegginge kundich gedaen is. Vnd of wo de Ersame raid vors. Der richter vnd schepenen van lochem gescreuen hadden se wolben diderix des rodelosen des vorg. johans brunsterdes herschaps mechtich wesen to done. so wes he em van er vnd rechts weghene schuldich weter vnd se of des seluen geliken den vorg. johanne brunsterde Doen wolben oft he vange to saghe mit rechte an eme hebn mochte want he to der tyt sin to vlucht to lochem hadde, vnd na den he des van em nicht nemen en wolde and hoven dat verbot mit em moitwellen wolde vnd heft se geschediget vnd ghetonet weder got ere vnd recht Eer der tyt dat om sine vede kundich is gedaen So wort on aldar vor my de vorg. claghe noch veemplichig gewiset vnd mit rechten ordelen erkant. Vnd want dan de vorg. Johan brunstert noch sine medehulpere noch niemand van oire weghene. dar en weten de se mit rechte dar verdedinget hebbe So erwunnen my de Ersame raid vnd Diderick de rodelose vermits eren vorspraken de vorgenoemeden geladene onhoirsamen weldeners der vorg. clage ouer ze mit rechten ordele selff seuede echter rechter vrientschepenen der heymeliken achte vor den vorg vrienstoile oppe dallinck dach data desse breues vor my to rechter richtetyt dages onder konning banne xc. vnd want dan desse vorg. onhoirsame johan brunstert vnd sine medehulperen verclaget geladen gheeysschet vertuget vnd verwunnen sint. na vrienstoils rechte onder konning banne So eysscheden my de vor. cleghers vermits eren vorspraken by konning banne vnd onder konning

banne Ent voirt vul gherichte to done Duer den ver-
 nomebe Johanne brunsterde vnd sine medehulpere wo de
 kerfcken genommet sint So heb ik Johan van Wullen vri-
 greue vorf. Desse vorgenomebe verclageden geladenen ghe-
 eiffcheden vertugeden vnd verwunnen Johanne brunsterde
 vnd sine medehulpere van konninkliker ghewalt. vnd myn-
 re ede verbundes weghene des hilgen rikes vrien gherichts
 rechte genomen. vte den vrede des rechts vnd vryheit dat
 Dawes vnd Keyser gefat vnd gestediget hebbet. Wnp voirt
 alle forsten vnd heren ridder vnd knechte schepen vnd vry-
 en befworen hebbet in den lanke to lassen. vnd satte de
 vorf. onhoirsamen verclageden ladenen gheeyfcheden ver-
 tugheden vnd verwunnene mans. van aller vryheid vnd
 rechte. in konning ban vnd wedde. in den hogesten vns
 vrede. vnd gaff oir lyff den vogelen vnd bieren in der
 lucht to vertereue vnd oire zelen gode in sine ghewalt 2c.
 Wn op eyfche mane vnd ghebiebe Ik Johan van wul-
 len vrigreue vorf. van konninkliker ghewalt onder kon-
 ning banne Allen forsten vnd heren riddersen vnd knech-
 ten Allen vriegreuen vnd allen echten rechten vrientsche-
 penen der heymeliken achte by der huldinge vnd Eden de
 se den hilgen ryke ghedaen hebbet So wair dat se desse
 vorgenomeden onhoirsamen verclageden geladenen gheeyf-
 scheden vertugheden verwunnene verwoyseden rechtlosen
 echtlosen vredelosen eerlosen verwoirben vnd verueneden
 Johanne brunsterde vnd sine medehulpere an comen. dat
 se de antasten vnd hanghen die an de neesten boom den
 se den ban becomen konnen so wair so dat verkundiget
 woirt vermyns dessen breue Dat dit also vor my Johan van
 wullen vrigreue vorf. gheschien is Dair waren mit my
 by an vndouer Gherd van berntfelde hinrick hoppenbrou-
 wer eyn vrigreue myns genedigen heren van colne fre-

berick rauen kerstien de twent clares loenynck ludeke
 voirbater bernt premel herman van handenscheide Coird
 bair vnd meer guder lude ghenoch to tughe der wair-
 heyt so heb ik Johan Wullen vrigteue vors. mynen
 segel an deffen brief ghehanghen vnd wy Gherd van
 berntfelde hinrick hopenbrouwer vrigteue frederick rau-
 en kerstien twent vnd clares loeninc kennet dat dit so
 vors. albus gheschien vnd ghegaen is vn hebben des to
 meervren tughe der wairheid onse seghele by des vrigte-
 uen segel vors. mede an deffen brieff ghehanghen Da-
 tum anno domini MCCCCXL sexto feria quarta
 post Epiphia. Dni.

Diese Urkunde war mit 6 Siegeln versehen gewesen.
 Vier derselben befinden sich noch unverfehrt daran.

E. W. Grote.

G e b i c h t e.

Die Erscheinung im Haine der Hertha.

(Hermann tritt in den Hain der Hertha oder Erbe, und mit dem Priester einen Bund für sein Volk mit den Schwestern zu schließen. Die Prophetin Alruna, die am Eingange wohnt, führt ihn zu ihrem Altar, und weis-
sagt ihm. —)

Jego den innersten Hain und der Klüft aufgaffen-
de Mündung
Hatt' er erreicht auf gekrümmetem Pfad; die Schauer
des Ortes
Lassen ihn, stummes Schweigen, wie brunten in He-
las Abgrund,
Und von Todtengebein ein aufgeschichteter Altar,
Tausendjähriger Eichen verwitterte Klüfte' und vom
Blute

Irkufelnd annoch. Die Prophetin bestieg die entseht-
 chen Stufen,
 Und nach Osten gewandt, beginnt sie Gemurmeln, das
 Murmeln
 Schwell, wie durch Hören der laufende Sturm, so
 dreht sie im Wirbel
 Rasch nach allen Winden sich um, und jeden begrü-
 ßet
 Unverständlicher Laut — dann legt sie das Haupt auf
 den Altar,
 Erdwärts richtend das Ohr und horcht auf Stimmen
 von Hela.
 „Frage mich, ruft sie nun laut.“ Und ruhig entgegne-
 te Hermann:
 „Nicht mein Loos zu erfragen, trug her mich der Fuß
 zu dem Eiland;
 Was das Herz mir gebent, und im Herzen die ewi-
 gen Götter,
 Das ist mein Thun, doch Verhängniß, unwendbar,
 weiß ich zu tragen.
 Aber dies Eine nur möcht' ich im Geist lebendig und
 klar schau'n,
 Da ich liebend die kommende Zeit im Herzen schon
 trage,
 Was ist ihr Loos? bewahret sie treu die heilige Frei-
 heit,
 Die ich mit Blut zu erkaufen und mit unendlicher
 Arbeit
 Jetzt mich rüß', und wenn ich's vollbracht, wird dau-
 ern mein Werk auch?“
 Dumpf antwortend begann vom Altar die greiße Pro-
 phetin:

„Dort erblick' ich ein rollendes Korn; hier bicht in der
 Eiche
 Hör' ich ein Würmlein! — Was schlummerst du dort
 am bräunlichen Felsen,
 Liebendes Paar? entseuch, der Felsen begräbt dich, doch
 felig,
 Daß ihr zusammen noch schlaft im hartgebeteten La-
 ger. *)
 Wandrer, o wandre noch fort, und sinket auch matt
 dir das Knie ein,
 Denn dich weckt nicht der Tag, wenn unter der Eiche
 du schlummerst,
 Eins ist ewig, unwandelbar eins; — Dort tanzen sie
 fröhlich
 Um den geheiligten Baum; o vergängliche Ehre, die
 Art schwingt
 Priesterhand, **) es stürzt der Baum und drunter
 das Bildniß.
 Aber was seh' ich für Schwärme, wie düstere Wol-
 ken der Sturmwind,
 Tragt sie ein eiserner Stab, und sie drängen sich gleich-
 sam zum Tode.
 Sähest du den Schwarm, du verachtetest ihn, so ver-
 acht' auch die Sündfluth,

*) Der Sinn dieser Stelle ist der, daß in allem der
 Keim der Vergänglichkeit liege, und vom Kleinsten
 beginne. Eine Geschichte, die sich in meiner Vater-
 stadt ereignete, wo ein Feldzwei Liebende begrub, gab
 Anlaß zu diesem Bilde.

**) Bonifacius zerstörte die Farnsäule.

Wenn die Länder gewandelt zur See kaum wagen der
Berge

Trogende Häupter zu strecken hervor! — Es reißen
die Dämme,

Und der buldende Vater, teutonischer Gränzen Behuter,
Birgt in der Tiefe das Haupt und die Thräne der
Schaam entstrzt ihm. —

Siehst du am Himmel den goldenen Saum? *) sie
wollen ihn haschen.

Feuer geröthet wie Blut erhaschen sie, über die Gluten
Lagert sich jetzt die weißliche Wolk', und die Gluten
ersterben. —

Donner hr' ich, wie Thors, der den Himmel durch-
trachtet, die Donner

Deiner Shne, du starrest, erschiene dir solcherlei
Schauspiel. —

Horch, wie die Erd' erbebt, als wollt' in die Tiefe sie
sinken.

Horch, horch! — Still wie der Tod schweigt jetzt das
ganze Gefilde.

Sieh, wie der Vater Rhein die wiedergefundenen Kin-
der

Faßt in den bläulichen Arm, und mit alternder Thr-
ne sie nehet.

Hingestrenete Gallen der ganze Weg, und verachtend
Schreitet auf Todessaaten der Fuß — die geschmetter-
ten Aehren

Heben sich, siehst du, noch einmal empor: doch es naht
auch der Schnitter

*) Moskau's Brand — die Kälte. —

Letzter und größter; — schau, dort schwebt sein Bild
 auf dem Schlachttroß,
 Ueber die Fluth, denn drüben dem Strand *) entsproß
 set das Heil einst.“
 Ahnend blickte der Jüngling, da schwebt ein Greis
 durch die Nacht her,
 Silbernen Haars, doch es dräute der Blick mit Flam-
 men der Jugend.
 Und ihn trug ein stattliches Roß. Der Jüngling mit
 Ehrfurcht
 Ging ihm entgegen; da nahet auch Er; doch es win-
 ket die Greisin,
 Und der Schatten versank, für kommende Zeiten sich
 bergend.
 Aber es wandt' unwillig sich gleich zur Profetin der
 Jüngling:
 „Warum Gespräch und Umarmung versagt gleichartigen
 Seelen?
 Brannte mir doch das Herz, zu begrüßen den wackeren
 Helden,
 Und mit gefügeter Rechte zu heiligen ewige Freunds-
 schaft.“
 Aber die Seherin sprach: „Nicht ganz ist das Hel-
 dengebilde
 Schon für das Leben gereift, nicht konntest du fassen
 die Rechte.
 Tausend Jahre vermögen's noch nicht für seine beweg-
 te,
 Schwankende Zeit, ihn zu rüsten mit freudigem Troß
 des Gemüthes.

*) Blücher ist in Moskau geboren.

Selbst auch den Jüngling erzieht noch die Zeit, mit
bildenden Händen

Hart angreifend den Mann, um den innersten Kern zu
erproben.

Aber dann wendet als Greis er das Loos mit heiligem
Feuer

Neu anflammend zuerst erkältete Herzen der Völker.

Unter dem Rösse zu Todten gesellt wird er kühn sich
erheben,

Wie die Tanne des Walds aufstrebt nach geschüttelter
Schneelast."

Also sprach die Profetin, da freute sich herzlich der
Jüngling,

Ueber die Tugend und Kraft so hochvollendeter Jahre;

Und er liebte den Greis und hoffte mit ihm in Bathalla

Einst den Becher der Freud' und des Heldenvereins
zu trinken.

G. C. Braun,
jetzt Prof. in Mainz.

S e l b s t g e s t ä n d n i s s .

(Aus den Papieren eines verstorbenen Freundes.)

Ich war ein Kind, — vor meinen Blicken tagte
Das Leben erst, wie aus der Nacht gehoben;

Mein guter Vater lehrte mich, und sagte
 Mir sanft, Es ist ein Gott! Er wohnt dort oben!
 Und immer, wenn ich ihn nun weiter fragte,
 Hört' ich ihn Gott in tiefster Ehrfurcht loben.
 O welch ein Gott! — so rief ich voll Verlangen,
 Und alle Saiten meines Herzens klangen.

Da trat bestimmter auf den grünen Fluren
 Rings um mein Dorf mir Gottes Bild entgegen;
 In meinen Blumen sah ich seine Spuren,
 Und auf den Feldern seinen Vatersegen.
 Die Blitze, die hoch aus den Wolken fuhren,
 Begleitet von des Donners hohlen Schlägen,
 Erschienen mir, indem mein Herz sich neigte,
 Als ein Beweis, der sprechend von ihm zeugte.

Mit meinem Vater stand ich einst am Strande,
 Als Kind, und sah — des Weltmeers hehre Wogen.
 Indem begann im herrlichsten Gewande
 Des Lichts die Sonne ihren hohen Bogen. —
 Laut rief ich, wie durch unsichtbare Bände
 Von meinem Vater weg — zu Gott gezogen:
 O Gott, Du bist's! rief ich, vor Wonne beugend,
 Und ihn zu fassen, meine Hand' erhebend.

Früh ward die heil'ge Schrift, — die höchste Kunde
 Der Gottheit, in die Hände mir gegeben.
 Ich las sie oft, — und sehnte mich im Bunde
 Mit Gott zu stehn, und nur für Ihn zu leben.
 Fest stand mein Glaube auf dem heiligen Grunde
 Der Bibel, — und mein innigstes Bestreben

War Gott geweiht, der Wahrheit und der Tugend;
 O sel'ge Tage meiner frühern Jugend!

Bald — in die Welt getreten, muß' ich hören,
 Mein frommer Glaube ruhe nur auf Lügen.
 Des Lasters Reize wollten mich bethören,
 Raum ließ noch Furcht mich ihre Macht besiegen.
 Wohl blieb, durch Fleiß mein Wissen zu vermehren,
 Mir immer Ziel und inniges Vergnügen;
 Allein die Bilder, die einst vor mir standen,
 Von Gott, die herrlichen, — ach, sie verschwanden!

Doch — ob auch diese herrlichen Gestalten
 Von Gott vor meinen Augen untergingen;
 Doch hört' ich die Empfindungen, die alten,
 Von Gott noch stets in meinem Herzen klingen.
 Sie schützten mich mit himmlischen Gewalten
 Vor allen Nebeln, welche um mich hingen.
 Mir war's nur, als sei Gott — auf dunkle Höhen
 Gestiegen, und — ich könnt' ihn nicht mehr sehen.

Und diese Höhen führten die Gefühle
 Des Herzens mich hinauf. — Ich kniete nieder,
 Ich betete; — und o! ich kam zum Ziele,
 Und meinen Gott und Vater fand ich wieder.
 Wie glücklich war ich! O die Harfenspiele
 Der Engel sagen's nicht, nicht ihre Lieder,
 Wie froh ich war, mit welcher Wonn' ich weinte,
 Da ich auf's neue mich mit Gott vereinte.

Ich ward ein Mann. — Nicht ohne Dornen waren
 Die Pfade meines Lebens, mich zu üben.

Doch, was ich auch geseh'n und selbst erfahren,
 Gott war mein Freund, und ist es stets geblieben.
 Mein Leben ging durch einen Kreis von Jahren,
 Geeignet, um den Stärksten zu betrüben.
 Doch immer blieb der Höchste mir zur Seite,
 Und gab mit sanfter Hand mir das Geleite.

Sah' ich auch finstre Wolken um mich schweben,
 So fühl' ich doch, daß Gottes Huld mir bliebe. —
 Durch seine Milde war mein Gang durch's Leben
 Abwechselnd zwar, doch heiter mehr als trübe.
 Welch' große Freuden hat er mit gegeben
 Durch eines edlen Weibes treue Liebe;
 Durch Kinder, welche gern der Pflicht sich weihen,
 Und mich durch Lieb' und Dankbarkeit erfreuen.

Ich wandle weiter, — mit dem Blick nach oben,
 Zu meines guten Gottes ew'gen Sternen.
 Ihn — will ich stets in Glück und Unglück loben,
 Und immer mehr Geduld und Demuth lernen.
 Einst — preis' ich besser Ihn, emporgehoben
 Zu jenen klaren, ungemess'nen Fernen,
 Wo, völlig von der Sinnlichkeit gereinigt,
 Sich meine Seele — ganz mit Gott vereinigt.

Ch. Gittermann.

An
den Erbprinzen von Oldenburg,
Paul Friedrich August,
bei seiner Rückkehr aus Rußland.

An seinem Geburtstage den 13. Jul. 1816.

Ebler Fürst, jüngst heimgekehrt in der Väter Gefilde,
Zweimal befreit durch das Schwert, — sei von dem
Fernen begrüßt!
Freiheitsinn, an der Quelle geschöpft des Rechts und
des Maasses,
Gab, als der Kaiser dich rief, Muth dir und Kraft
zu der That,
Zu der preislichen That, die Hand zu bieten den Edeln
Welche den schönen Entschluß faßten, zu lösen da
Band,
Das an die Scholle die Tausende schloß unglücklicher
Menschen. —
Glücklich gemacht durch Dich, und von Geschlecht
zu Geschlecht
Glücklicher, segnen sie spät den edelen Fürsten der
Deutschen,
Welcher die Freiheits-Saat streute mit segnender
Hand.
D es gebeut mir mein Herz, da Du, Sieger im herr-
lichsten Kampfe,

Für der Menschheit Recht, froh zu den Deinigen
 kehrt,
 Daß dich mein Gruß, des Alternsden Gruß, den ver-
 jügte die Neuzeit,
 Dich am heutigen Tag feire mit Weihegesang.
 Wie, vom Draken bekämpft, die vaterländische Eiche
 Muthiger wächst, in den Grund tiefer sich wurzelt,
 und kühn
 Hoch in die Wolken sich hebt, umgrünt von der Fül-
 le des Laubes,
 Also hat sich im Sturm herrlich gebildet die Zeit,
 Mehr noch der Blick auf Ihn, das verehrte Haupt,
 den die Mitwelt
 Ehrt in des Willens Kraft, frommender oft, als
 das Schwert.
 Herrlich siehst Du nun da in männlich blühender Voll-
 kraft,
 Und es winken Dir rings Geister der Thaten, die
 einst,
 Kräftig durch Bundesgesetz, in's Leben der Deutschen
 hervorgehn.
 Dann um die Eiche des Sturms sammle der Enkel
 sich spät.

v. Halem,

Bewillkommlied

an die Münsterfche Landwehr.

Im Jänner 1816. *)

Ihr, unser Hoffen, unser Sehnen,
Ihr, unsers Herzens ganze Lust!
Benezt von hellen Freudenthränen
Sinkt hin an unsre heiße Brust!

*) Die Jahre 1813 — 14 — 15. waren goldene, die jegliches deutsche Herz erheben und begeistern mußten. Schöne Tage gehen nicht vorüber mit der untergehenden Sonne. Wilarius Eder, der im Jahre 1802. schon singen konnte:

Franzosen, ich bin euer Haßer,
Ihr nehmet uns den Rhein!
Von Herzen gönn' ich euch sein Wasser,
Nicht aber seinen Wein.

Dieser mußte um diese Zeit auch vom Vaterlandsgeist ergriffen werden. Als er die zwei Anreden und ein Lied in dem Augenblick, da die Franzosen eben jenseits des Rheins waren, für die aufgerichtete Landwehr drucken ließ, und deshalb einen Geistlichen, der eben Pastor geworden war, um die Korrektur des Büchelchens ersuchte, fragte der letztere mit Bedenlichkeit den ersten: „Wie? Wenn Napoleon mal zurückkäme? Mit Kälte antwortete Eder: Wer sein Herz dem Vaterlande weihet, muß ihm seinen Kopf schon geweiht haben!“ —

Süß ist es, Freunde, Söhne, Brüder,
Sich so beglückt zu sehen wieder!

Was strahlt euch schön vom Angesichte,
Was für ein stiller, heil'ger Glanz?
Der Widerschein vom Weltgerichte,
Gehalten bei Beu'Alian; ;
In dessen goldnen Abendstrahlen
Sich junge Paradiese malen!

Des Greises Huld lacht auf euch nieder;
Des Knaben Ehrfurcht launt euch an;
Euch preisen stets der Jungfrau Lieder;
Euch liebet jeder deutsche Mann.
Geprüft seid ihr, wie Gold bewähret,
Bei Mit- und Nachwelt hochverehret!

Nun küßt der Mutter Sonnenähre!
Zum Himmel wird des Vaters Haus;
Hängt an die Wand die heil'ge Wehre,
Und ruht auf euern Lorbern aus.
Als Sterne strahlt den jüngern Söhnen,
Daß sie an Großes sich gewöhnen!

Was klagt das Chor der bleichen Mütter,
Das dort vor uns zu fliehen scheint?
Ach, herzzerreißend ist und bitter
Die Thräne, so ihr Auge weint.
Denn, ach! ihr Liebstes kommt nicht wieder,
Es sank im Feld der Ehre nieder!

O ihr, zum Glücke nur erkoren,
Hüllt euch nicht mehr in Traurigkeit!

Ihr habt Unsterbliches geboren,
 Gestirne für die Ewigkeit!
 O, Frauen, ist es schon gelungen,
 Das höchste Ziel habt ihr errungen!

Seht ihr die Geister um die Fahnen,
 Seht ihr sie schweben um das Kreuz?
 Sie werden uns zum Ruhme mahnen
 Mit Macht und mit geheimen Reiz;
 Ihr goldner Name wird stets prangen,
 Und wundervoll im Tempel hangen!

Eckert

Ruf an Preußen.

Nicht, weil Preußen sich hob, ist gesunken das Reich
 der Germanen.

Nein! Sein Sinken war Ruf: Hebe Borussia dich!

v. Halem.

Das Mal.

Sank auch ein Volk, verhüllt in ein dunkles Verhäng-
 niß, zu Boden,

Wohl ihm, strahlen ihm noch Mäler heroischer Zeit
 Hell im Gemüth. Dem Volk, so bald nur verdäm-
 mert das Dunkel,
 Glüh'et das Maal, und daran richtet es neu sich
 empor.
 v. Halem.

Bier Triolette

an den deutschen Frauenverein zu Münster.

I.

Der Verein der deutschen Frauen
 Ist der schönste aller Bunde:
 O, er heilt der Männer Bunde.
 Der Verein der deutschen Frauen
 Ist ein Wort aus Gottes Munde,
 Läßt in Wüsten Manna thauen.
 Der Verein der deutschen Frauen
 Ist der schönste aller Bunde.

II.

Sieger euch beim schönen Bunde,
 Pfllegt der milde Bund der Schönen!
 Hülfe legt in Lieb' und Thränen
 Sieger euch beim schönen Bunde,
 Stillet wie mit Zaubertönen
 Schmerz der ehrendollen Bunde. —
 Sieger euch beim schönen Bunde
 Krönt der schönste Bund der Schönen!

III.

In verhängnißvoller Stunde
 Mußten Männer Deutschland retten;
 Frau'n! ihr müßt sie pflegen, betten
 Nach der schweren Arbeitsstunde.
 O, sie brechen Sklavenketten
 Durch die That, nicht mit dem Munde;
 So, in jammervoller Stunde,
 Müßt ihr pflegend sie erretten.

IV.

Danken wird euch, liebe Frauen!
 Für die Seinen Heerführer Blücher.
 Sieht er zarte Wunden-Lücher,
 Süße Gaben lieber Frauen,
 Männerthräne wird dann sicher
 Seinen Silberbart bekhauen. —
 Euer Ruhm, ihr deutschen Frauen!
 Lebt im Ruß von Vater Blücher.

Godfried Bueren.

 Der Baum.

So wie die Erde des Wachsthum's Saft in Aest' und in
 Früchte
 Schießt, und in jedes Gezweig, schießt in das klei-
 neste Blatt

Gleich allkräftig und frisch; so belebt der würdige
Volksfürst,

— Nichts ist ihm groß und ihm klein — Alles mit
Fülle der Kraft.

v. Halem.

Poetisches Taschenbuch

von und für Münsterland.

Sollte das Publikum mein Unternehmen begünstigen, so werde ich unter diesem Titel, alljährlich zur gewöhnlichen Zeit, ein Taschenbuch herausgeben, welches durchaus nur Beiträge von Dichtern enthalten soll, die in den Gränzen des ehemaligen Hochstifts Münster geboren sind, oder sich später darin niedergelassen haben.

Es gilt hier keinen Prunk mit berühmten Namen, deren ich sonst mehrere achtungswerthe als Mitarbeiter aufführen könnte, sondern es gilt ein anspruchloses, gemeinsames Streben zwischen den Söhnen eines biebern Volksstammes, damit, wie im Leben so im Liede, sie sich in fester Verbindung ausdrücken mögen, zur Ehre des Ganzen. Darum sei auch ein Jeder zur Theilnahme eingeladen — die Muse möge ihm, bisher im Stillen gelächelt oder den Liebling öffentlich mit dem Kranze geschmückt haben — wenn sein Ge-

zeugtes nur aus echter Quelle entstammte und die Weihe des Genius ihm zu Theile ward. Alle beratige Beiträge sind mir willkommen; ich muß mir aber die für den ersten Jahrgang bestimmten vor Ende Juni d. J. erbitten.

Möge dies nur für Münsterländer angelegte Institut bei denselben die Beförderung finden, deren es bedarf, um zur Verherrlichung einer in aesthetischer Hinsicht zu lang verkannten Provinz ins Daseyn zu treten.

E. W. Grote.

Den Verlag dieses Taschenbuchs werde ich übernehmen, wosfern sich eine gehörige Anzahl von Subscribenten findet. Es sollen nicht unter 8 und wahrscheinlich nicht über 16 Bogen gegeben und diese mit typographischer Schönheit ausgestattet werden. Den Preis bestimme ich für jedes Exemplar auf 16 Sgr. roh, und in elegantem Umschlag gebunden, mit goldenem Schnitt, auf 1 Rthlr. Die Herren Subscribenten laße ich ein, mich von ihren Bestellungen bis zum 1ten Juni in Kenntniß zu setzen und dabei zu bemerken, ob sie ihre Exemplare roh oder gebunden verlangen.

Goesfeld

Wittenven.

